Hainings
Briefe an Emma.

Herausgegeben
von
Ludwig Theobul Kosegarten.

Ich heisse auch Ludwig.

Zweiter Band.

Mit Beilagen.

Leipzig, 1791.
In der Gräffschen Buchhandlung.

321 - C.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Hainings Briefe
an Emma.

Zweiter Band.

Zwei und dreißigster Brief.

Ruhheim am 28sten November.

Daß Du in deiner gänzlichen Abgebranntheit an allen Lesereien Dich an die Waldstättsche Lesegesellschaft gewandt hast, hat mich lächeln gemacht. Daß Du, was sie Dir geschickt, ohne Umstände hintern Ofen geworfen, hat mich herzlich gefreut. Lieber Gott, was sollte auch mein einfaches Naturmädchen mit Büchern wie diese — mit Burgheim, mit der Klostergeschichte, mit den Menschenschicksalen — Schreibereien voll Krampfs, Verzuckung, Grimasse, Unsinns und Unnatur.

O wie anders ist der Geist ächten Gefühls, als das Gespenst, was in diesen Büchern spuckt! Wie anders die Sprache wahrer Leidenschaft, als diejenige, die in ihnen faselt, wimmert, tobt und raset.

Wahres Gefühl, mein liebes Mädchen, ist ein angebohrner, innrer, offner und reiner Geistessinn für das Schöne, Edle, Große, in Formen, Massen, Verhältnissen, Worten, Werken und Thaten; die glückliche Fähigkeit, es wahrzunehmen leicht und schnell, es zu umfangen treu und feurig, es festzuhalten tief und ewig, es ganz in sich zu verweben, sein eignes Wesen dadurch zu verschönern, zu veredeln, und zu vergrössern.

Schönheit ist harmonische Zusammenstimmung.

Adel ist lebendige Thätigkeit.

Größe ist Richtung mächtiger Kraft zu erhabnen Zwecken.

Wahres Gefühl erglüht für Schönheit, entflammt für Adel, erlodert für Größe und Hoheit.

Wo die Seele, die mit Gefühl begabt ward, Mannigfaltigkeit wahrnimmt in Einklang, da klingen ihre feinsten Saiten in den lieblichsten Melodien — beim Anblick einer schönen Landschaft zum Beyspiel, bei einem Hain voll Nachtigalengesang, beim Abendroth, das hinter Bäumen wallt, bei einem beseelten Menschenantlitz, einem höltyschen Liede, einer Matthissonschen

Elegie, und bei den holden Aeußerungen einer gütigen Menschenseele.

Verräth die Form, die Gestalt, das Gebilde, die Aeußerung oder die That große und lebendige Kraft, so schüttern sie die Kraft der mitfühlenden Seele in harmonischer Schwingung. Sie freuet sich ihres eignen Lebens. Sie geneußt ihrer eignen Vollkommenheit. Denn nur Thätigkeit ist die Gesundheit der Seele, und rechtgeordnete Thätigkeit gibt ihr Rang und Adel. — Solches Adels empfänglich, und solche Empfindung zu wecken fähig, ist auch die todte Natur — die hundertjährige Tanne — die schlanke kraftvolle Säule — der volle Strom. Höhern Adels fähig ist die belebte Schöpfung, das stolze Roß, der sonnanfliegende Adler, der Jüngling, ein Blitz Gottes. Des höchsten Adels fähig ist der Geist, der Gedanke, der Entschluß, die That.

Mächtiger noch wird der tief fühlende Geist erschüttert, wenn Größe und Majestät auf ihn wirken, das ist, mächtige Kraftanstrengung zu erhabnen und ehrwürdigen Endzwecken — wenn er anstaunt den allumwölbenden Sternhimmel; wenn er wogen sieht das ewige Weltmeer; wenn er untertaucht in den Entzückungen der Messiade; wenn er auffliegt zu den hohen Ahndungen des

Plato und der Herder; wenn er niederkniet vor den Bildsäulen der Unsterblichen, deren Heldenthaten, wie Pyramiden, in die Wolken reichen, vor Sokrates, Konfutse und Luther, vor Woltemade, Sekondat und Paul de Vinzent, vor Brutus, Winkelried und Timoleon. Ach! daß Du diese hohen Namen verstündest, meine Emma. Knieen würde Deine reine Seele ihnen, wie die Seele Deines Haining.

Wahres Gefühl schätzt die Gegenstände nach ihrem wahren Werth, fühlt schwächer oder stärker für sie, je nachdem ihre Größe oder Schöne schwächer oder stärker ist. — Mehr entglüht es für einen schönen Gedanken, als für eine schöne Blume, mehr für eine unverkrüppelte Seele, als für einen graden Körper, mehr für die Einfalt der Natur, als für den geschmackvollsten Putz, mehr für eine schöne That, als für das unsterblichste Gedicht. — Am meisten für Handlungen ächter Wohlthätigkeit, reiner Menschengüte.

Wahres Gefühl schwazzet nicht, lärmt nicht, macht sich nicht breit noch groß. — Lange schweigt es — wie die wahre Liebe. Was sich endlich losreißt, ist selten üppige Ergießung, ist meistens nur Hauch, Hall, Blick, Thräne.

Wahres Gefühl — und diß ist der rechte treue Prüfstein ächten Gefühls, meine Emma — geht über in Entschluß und That, sucht in sich abzuprägen das empfundne Schöne, strebt sein Selbst immer wohllautender und harmonischer zu stimmen, arbeitet, seine Thätigkeit immer weiter auszubreiten, wird immer wohlwollender, entschloßner, gütiger und weiser.

Falsches Gefühl hingegen, meine Theuerste, ist tönend Erz, ist klingende Schelle.

Falsches Gefühl ist ein Fieber des Geistes, eine Bleichsucht, eine Dörrsucht, eine Schwindsucht der Seele, die immer kränkelt, weinelt, wimmert, von erträumten Leiden stöhnt, den Tod sich wünschet, weil es den Werth des Lebens nicht kennt, nach Paradieseswonnen sich sehnt, ohn' etwas gethan zu haben, womit es Paradieseswonnen verdiente.

Falsches Gefühl erblickt die Gegenstände durch lauter trübe und gefärbte Gläser, vergreift sich in ihrer Wahl, irrt sich jämmerlich in ihrem Werth. Es weint über ein Gänseblümchen, und sieht sein Fleisch und Blut trocknen Auges weinen. Es liebäugelt mit dem lieben Mond, und vergißt sein Spinnrad oder seinen Nährahmen. Es jammert über ein zertretnes Würmchen, und würde weglaufen, wenn es ein Kind ins Wasser fallen

sähe. Es wiegt sich in dunkeln Gefühlen, und läßt seinen Verstand in tiefer Mitternacht rosten. Es zerschmilzt beim Siegwart oder Burgheim, und gähnt bei Rosaliens Briefen.

Falsches Gefühl verwittert in Seufzer, zerschillt in Worte, verträufelt in Thränen — nicht jene edle Thräne — der Regentropfen, der einen Blitz löscht, und den Keim aufschwellt zur trächtigen Knospe — nein, in die feige Zähre der Weichlichkeit, deren Folge Dürre ist und Kälte.

Falsches Gefühl oder Empfindelei ist eine traurige jammervolle Erschlaffung der sittlichen und der Körperkraft, wo jede gemeinnüzzige Beschäftigung der Seele anekelt, nichts sie behagt, als ein feiges müßiges Träumen, das zuletzt ausartet in Unzufriedenheit mit seinem Schicksal, Undankbarkeit gegen Gott und Vorsehung, mürrisches launisches Wesen gegen seine Mitgeschöpfe, inwendige und unheilbare Unseligkeit.

So scheiden sich wahres und falsches Gefühl, meine Allerbeste. Nach diesen scheidenden Merkmahlen richte die Gefühlvollen in Deinem Kraise. Nach ihnen richte Dich selber. Nach ihnen Deinen Freund! — Findest Du, daß ich die Sirenensprache der falschen Empfindung zu Dir rede, so zerreiße meine Briefe, und lasse ihre

Fezzen in den Wind verflattern. Fühlest Du, daß sie für die Sinne Dich entflammen, und für die Tugend abkälten, daß sie Deine Einbildungskraft beflügeln, und Deine Thätigkeit lähmen — o so nimm mich nie wieder an Deinen reinen Busen, so schlinge nimmer wieder in holder Vertraulichkeit Deinen Arm um den Freund Deiner Seele. Fühlest Du aber, daß ich zu Dir rede, ohne Zwang, Kostbarkeit, Anmaßung oder Anstrengung, ergreift der Strom meiner Empfindungen Dein schönes Herz, ohn' es zu empören oder zu trüben, erheitert, und belohnt Dich das Bewußtseyn meiner Liebe, hebt, veredelt, kräftigt es Dich, — o so lehne Dich sonder Mistrauen an Deinen Freund, so überlaß Dich in unbesorgter Sicherheit dem süßen Hange, der an mich Dich fesselt. — Nie wird Dein Haining Dich misleiten. Doppelt eifersüchtig wird er über Deine und seine Reinigkeit wachen. Thatkraft wird unsre Liebe seyn, nicht Schwäche. Veredlung unsre Leidenschaft, nicht Herabwürdigung.

Ewig der Deine

Haining.

N. S.

Auf unsrer Insel ist eine Pfarre erledigt worden. Ob sie einträglich sey, weiß ich nicht.

Aber sie liegt in dem paradiesischsten Theil derselben. Ich habe mich zu ihr gemeldet. Dem Fürsten hab' ich italiänisch geschrieben. Denen übrigen Herren am Ruder französisch. So ist mir gerathen worden. Ob mit Rechten, weiß ich nicht. Ich wenigstens, wenn ich Fürst oder Großer wäre, würde jedes nicht deutsche Schreiben meines deutschen Bürgers unmittelbar in den Kamin werfen. — Schmeichle Dir übrigens nicht zu frühe, meine süße Emma. Ich bin ein armer unbedeutender Mensch, fremd im Lande, ohne Zusammenhang und Konnexion. — Dem, „der Ziel gesetzt hat, und vorher bestimmt, wie lange und wie weit wir wohnen sollen.“ Dem sey alles heimgestellt!

Lebe wohl.

Drei und dreißigster Brief.

Lindenkirchen am 30ten November
Donnerstags.

Ich schreibe Dir aus Lindenkirchen, meine Theuerste, wo ich heute Mittag angelangt bin. Mit Lioben hab' ich noch kein Wort gesprochen, und es scheint auch, daß sie heute sich wohl nicht wird sprechen lassen wollen. Also setz' ich mich nieder, und schreibe Dir. Denn Dein Vater studirt. Deine Schwester ist stumm. Und die übrigen zu unterhalten, behagt mich nicht. Mir ist auch so am wohlsten.

Gestern Nachmittag hab' ich Deinen lieben letzten Brief erhalten. Ich vermuthete keinen, da Du meine Antwort noch nicht haben konntest. Gutmann aber kam von Gutleuthen, hatte unterwegs zu Hünau eingesprochen, und dort hatte die Gastwirthin ihm den Brief mitgegeben. — Heute wirst Du meinen auch erhalten.

Mache mir keine Vorwürfe, englische Seele, daß ich dismahl so lange geschwiegen. Aus meinem Briefe wirst Du sehen, daß ich ihn schon vor acht Tagen geschlossen habe. Aber der heftige

Sturm hat einige Tage her allen Zusammenhang zwischen dem festen Lande und unsrer Insel aufgehoben; und der Bote, den ich schon am Freitage zur Stadt sandte, konnte erst Dienstags überkommen. Dem tauben und liebelosen Sturm also gehören Deine Klagen, theures Mädchen, nicht Deinem zärtlichen Haining, der Deine Zufriedenheit und Ruhe allen Geschäften und Freuden seines Lebens vorzieht.

Seit ich Dir meinen letzten Brief geschrieben, bin ich im ewigen Strudel der Beschäftigung meiner kaum bewußt worden. Einige Dutzend Briefe hab' ich in der Angelegenheit schreiben müssen, deren ich in meinem letzten Briefe erwähnte. Mislingt sie, so hab' ich meine Mühe umsonst. Dennoch wird sie mich nicht reuen. Denn ich arbeitete ja für das theuerste Glück meiner Zukunft.

Hernach schrieb ich einige Abhandlungen für eine Monatsschrift, die ich mit einigen jungen Gelehrten unsers Landes neulich verabredet habe, um uns wechselseitig zu belehren und zu üben. Eine derselben hab' ich mit großer Liebe bearbeitet. Ihr Gegenstand ist die wesentliche Schönheit, das ist, meine Theuerste, das eigentliche Element und die Urbestandtheile des

sen, was in der Natur, in der Seele, in Kunstwerken, Gemählden, Bildsäulen, Gedichten u. s. w. wesentlich und nothwendig schön ist, nicht durch Mode, Ton, Uebereinkunft oder Verabredung, wodurch es schön ist? warum es schön ist, und wie es sich emporstufe, durch unzählige unermeßliche Leitersprossen bis zu Gott dem Uranfänglichschönen.

Vorgestern endlich erhielt ich auch den langerwarteten Ballen Bücher aus Leipzig, und in demselbigen auch die Eurigen. Alle habt ihr nicht erhalten, aber doch die meisten, und lauter vortrefliche, die Messiade nemlich, Rosaliens Briefe, Göthens Schriften, Gesners Werke, Jakobis Schriften, die Fräulein von Sternheim, den Stilling, Hölty, Bürger, Stolberg, Lessing, und den Phädon. Ossian, Milton, Young und Tasso sind nicht zu haben gewesen. Für das Geld, so dafür übrig geblieben, will ich euch Bücher kommen lassen. Den Ossian aber sollst Du von mir haben. Nun will ich den Band besorgen, und gegen Weihnachten soll alles fertig seyn.

Ich, meine Geliebte, freute mich nicht wenig über diesen Pack. Denn ich hatte auch was schönes dabei — den göttlichen Plato nem-

lich in einer schönen neuen Ausgabe, aber leider erst fünf Bände. Sieben bis acht werden noch folgen. Ich hatt' ihn zwar schon doppelt. Aber einmal nur lateinisch, und der andere ist nicht vollständig. — Doch was plag' ich Dich mit diesen Kleinigkeiten — —

— — Eben treten Lioba und Trude herein, stellen sich am Ofen, kichern und hücheln — Ich will mich nicht stöhren lassen. Die eine schleicht auch schon wieder heraus — — —

Heute Morgen endlich, da ich alle meine Geschäfte abgeschlossen, erwacht ich zu meiner lieben Reise nach Lindenkirchen — und so düster auch der Himmel war, war mirs doch im Herzen ganz hell. Ich trieb meinen Bedienten, daß ich bald frisirt, und meine alte Aufwärterin, daß mein Mantelsack bald gepackt war. Dann wünscht' ich meinen Hausgenossen einen guten Morgen, schwang mich auf meinen Braunen, (den Fuchs hab ich abgeschafft, weil er mir ein wenig zu klein war. Und dis ist ein hochhalsiges schönes Thier) und so ritt ich davon. Düster, düster war der Himmel, und die entkleidete Natur um mich her noch viel düsterer. Aber ich liebe die gute freundliche Mutter allewege und in allen ihren Gestalten. Ich tausche auch den dunkelsten Novembertag im Freien

nicht um die kerzenhelleste Redoute in Waldstätt. — O im Freien, im Freien ist man dem lieben Gott viel näher. Die Patriarchen gingen aufs Feld, wenn sie beten wollten. Jesus selbst wich unter die Bäume des Oelbergs und in den Garten Gethsemane allein, wenn er mit seinem himmlischen Vater was zu sprechen hatte — und wahrlich hebt unter dem hohen Himmelgewölbe, dem Emblem der Allgegenwart Gottes, das Herz sich viel mächtiger, als zwischen den engen Mauern, wo die Sparren einem auf dem Kopf liegen. O glaube mir! Dein liebevolles Hangen an jener ächten Ferne, Dein hingeheftetes Anstaunen des Sternhimmels und seiner Lichtgestalten ist nichts anders, denn leise Anbetung, Gefühl Deiner erhabnen Abkunft, und dunkle Sehnsucht nach Deinem hohen Vaterlande.

Ich war ziemlich bald in Driesen, aber mein armes Pferd hatt' ich in seinen bodenlosen Gassen halb zu Schanden gearbeitet. Ich hatte beim M. Denker etwas zu thun, und ritt bei ihm an. Er war krank, seine Kleinen und Schönborn desto frischer. Ich frühstückte ein wenig, hatte mit den Jungen in der Schulstube mein Wesen, in dem ich alles drunter und drüber mit ihnen kehrte, und dem ehrlichen Schönborn was aufzuräumen gab. — Dann ritt ich weiter, und

war Mittags in Lindenkirchen. Dein Vater ist wohl, und wir werden die Arbeit der beiden Feiertage mit einander theilen. Deine Schwester — welch eine seltsame Dirne ist die! Kaum war abgegessen, so flog ich zu ihr hinauf, mit meinem Herzen voll wahrer Bruderliebe. Aber da war keine Stimme noch Antwort. Umsonst fragt ich, schalt ich, bat ich. All was ich hörte, waren einige launische Laute. Nun, weiß der Himmel, ist meinem raschen Temperament auf der Welt nichts unleidlicher, denn das. Dennoch hielt ich mich ein wenig. Aber bald ward mirs zu toll. Ich stürmte hinab, nahm meinen Hut, versorgte meinen Braunen, ging dann im Regen auf den Kirchhof, sah die alten nakkenden Bäume an, und wie der Wind ihre halbverfaulten Blätter auf den Gräbern umtrieb. Mich schauerte in dem unholden Wetter. Ich ging zum alten Treuer, dem Immergleichen, Ehrlichen, Heitern, den nimmer ein trübes Wölkchen schattet, wie's den Rechtschaffnen billig nimmer soll. Ich erheiterte mich wieder bei ihm. Bald kam ein Bothe, der mich zum Kaffee rief. Ich ging hin, trank, und dann eilt' ich her auf Dein ehmaliges Zimmer, wo ich erst auf meine morgende Predigt studirte, darauf sizzen ging, und Dir dieß in Einem Odem weggeschrieben habe. — Es dunstet in der Stube, und ist ziemlich heiß. Der Kopf schmerzt mich

heftig. O wenn Du hier wärest, meine Trösterin, wie wollt ich mich an Deinen sanften Busen lehnen! — Lioba sitzt am Ofen. — Mag sie sitzen, die Maulende, so lang es sie behagt. — Englisches Mädchen, gib deiner Schwester etwas von Deiner immergleichen Milde, oder nur etwas von Deiner Geduld. Unvergleichbare Seele, wie glücklich werd' ich mit Dir mein Leben leben. Zerstöhren würd' ich mich selber lieber, als einem solchen Herzen auch nur Einen dunkeln Augenblick verursachen. — Leb wohl! Leb wohl! Nur gedenke mein in diesem Augenblicke. Es ist sieben Uhr. Und nun kann die Post schon in Waldstätt seyn. Dann hast du meinen Brief, und dann denkst Du mein desto inniger. —

— — — —

O wie still ist es um mich her. Lioba sitzt mausetodt am Ofen. Das Licht hab' ich seit einer Stunde nicht geputzt, und wirft nur eine matte Dämmerung. — Kein Laut unterbricht die Stille. Ich höre nur das Pickern meiner Uhr. — Nun will ich mich in meinen Stuhl werfen, und ganz ganz in dein Andenken untergehn, meine Emma.

Bettag Nachmittag.

So eben bin ich mit meiner Predigt fertig geworden, und nun wird die Zeit mir so schrecklich lang. Es ist erst halb zwei Uhr, und in Erwartung des ehrlichen Treuers will ich Dir noch ein wenig schreiben.

Lioba, die dieß Blatt halb wider, halb mit meinem Willen gelesen hat, will nicht, daß ich es fortschikke. Aber ich werde ihrem gnädigen Willen hierin wohl nicht Folge leisten. Solltest Du, meine Trauteste, nicht meines Herzens geheimste Gedanken wissen? Freylich sollst Du das, und Lioba mag etwas billigeres begehren.

—

Sie ist nun wieder artig, und mir ist seitdem auch wieder wohl. Ich glaube, daß ich freylich wohl es so nicht hätte zu Herzen nehmen sollen und nehme mir auch vor, es künftig nicht mehr zu thun. Aber ich mag doch nicht dafür schwören — — Sieh da! so eben slarpt sie wieder herein, und keift mir die Ohren voll. „Ich soll den heiligen Bettag nicht entweihen, am wenigsten mit anderer Leute Anschwazzen und Anschwärzen. — Ich sey ein Gelehrter und Bibelverständiger und wisse das nicht. — Aber gut, sie wolle es schon ihrerseits berichten. —" Jezt will sie mir Feder und Dinte nehmen. „Es sey

ja ihre. Dazu habe sie sie mir nicht gegeben." — Ach ich kann keinen vernünftigen Gedanken zu Papier bringen, vor all dem losen Gewäsch. Ich muß die Feder nur niederlegen, und mein Papier einstecken. — —

Ich habe sie hinunter geschickt, mir ein Glas Wasser zu holen — — Nun ist das, wie alles hier in Lindenkirchen, mit großen Umständen verknüpft, und hab' ich also eine Weile Ruhe. — O meine Englische, tief nach Mitternacht haben wir gestern Abend noch hier oben auf eurer Stube beim warmen Ofen gesessen, und von dir uns das Herz übervoll geredet. Ach ahndete es Deiner lieben Seele nicht auf Deinem Lager? Oder flüsterte dein Schutzgeist Dir es nicht in holden Träumen zu. — — Lioba sagt immer, daß Du zu gut für mich seyst, viel zu gut und zu fromm und zu gefühlvoll. Dann frag' ich sie, welchen Bessern sie dann für Dich wüste. Dann weis sie keinen, und ich Hochmüthiger, ich weis auch keinen. Auf der ganzen Welt, dünkt mich, ist keiner werth, dich zu besizzen, als ich, und keiner — laß mir den Stolz, keiner fähig, Dich glücklich zu machen, als ich.

O wie viel! wie viel haben wir von Dir gesprochen! Und wie ungeduldig ward ich oft, daß Du

nicht bei mir warst! — In der That, wenn ich hier bin, in dem Hause, das Dich gebohren und erzogen hat, wenn ich aufstehe, oder mich niederlege, oder herum wandre in Deinem Zimmer, wo ich Dich so oft gesehen habe, so wag' ich an das gebieterische Schicksal oft die vorwizzige Frage: Warum? Warum Du ehmal hier seyn mußtest, da Du noch nicht mein warst, und nun Du mein bist, und meiner heißen Sehnsucht einziger Gegenstand, nun so fern von hier. — Mächte des Himmels, wenn meine Emma noch wohnte, wo sie vormalen wohnte, mit wie viel jäherm Ungestüm würd' ich durch Sturm und Ungewitter hieher fliegen! Wie viel größer würde die Summa meiner seligen Stunden seyn! Tief in die Nacht hinein könnt' ich an deiner Seite wachen. Früh den Morgen könnt' ich Dich wach küssen. — Unbelauscht vom Neide! Unerspäht vom Luchsauge des Argwohns.

Ruhheim Montag Abends.

So weit hatt' ich geschrieben, meine Theuerste, als der Küster kam, und mich zur Kirche holte, und hernach hatt' ich in Lindenkirchen keine Gelegenheit weiter, Dir zu schreiben. Lioba hat dieß Papier während der Zeit sorgsam verschlossen gehalten, daß du also in Ansehung seiner nichts

zu fürchten hast, Du liebe Bange. Heute Mittag bin ich wieder in Ruhheim angelangt, und die erste Stunde, die ich allein bin, ergreif' ich, um meinen Brief an dich fortzusezzen.

Wir gingen also zur Kirche. Mein Text war aus einem Psalm Davids. Es war ein herrlicher Preistext, und des heiligen Dichters Begeisterung wehte mich an, daß ich brannt' und bebte, und Preis des Hochpreiswürdigen meinen Lippen entstöberte, wie Schloßen zur Herbstzeit. Ich predigte von der Freude an Gott, von der Freude an seinen Eigenschaften, von der Freude an seinen Werken, von der Freude an seinen Leitungen und Rathschlüssen, und wie diese Freude sey köstlicher, als all die lahme arme ermüdende Freude am Irdischen; wie diese Freude nie ermüden könne, weil ihr Quell unerschöpflich sey; wie sie hier nur gar mangelhaft sey, nur Vorgeschmack und Ahndung — einst aber ganz rein, ganz lauter und beseligend, wenn das Stückwerk aufhören, wenn der Schleier zerrissen, und wir Gott schauen würden, nicht mehr im Spiegel seiner Geschöpfe, sondern Ihn Selbst von Angesicht zu Angesicht, wie er ist.

Die Kirche war sehr spät angegangen, weil die Uhr in Lindenkirchen immer zu spät geht. Dabei war der Tag sehr dunkel, und fast in der

Mitte meiner Rede drohte das Licht mir auszu-gehn. Ich mußte also sehr schnell reden, und da mirs zu warm ums Herz war, auch sehr laut. Dieß griff mich heftig an, und ich fühlt' es bis an den folgenden Tag.

Zu Hause waren indessen die von Maier-hof angekommen. Das Geträtsch der alten Gevatterinnen stand mir eben nicht an. Dein Vater schien in seiner Nachmittagsruhe gestört zu seyn. Ueberdieß war meine Seele noch jen-seits der Wolken, und also wär' ich gern allein hinausgestürmt, um im Freien in der grauen Dämmerung meinen Fantasien nachzuhängen. Weil aber Lioba doch gern mitgeht, winkt' ich ihr. Sie kam. Trude streift' uns in den Weg. Wir luden sie kaltsinnig ein, Gesellschaft zu machen, und sie war verständig genug, die kalte Einla-dung abzulehnen. Wir gingen, wie gewöhn-lich, auf unsern lieben Kirchhof — nicht, wie du schon weist, darauf zu wimmern, zu winseln, und zu pinseln — sondern weil er so grün, so lieb und einsam ist. An der Pforte, die auf die Wiesen geht, setzte Lioba sich auf dem großen Steine nieder. Und ich stieg auf die Kirchhof-mauer. Es war ein schauriger trüber Abend. Der Nebel hing schwer auf die Schöpfung nie-der. Ich liebe zu Zeiten solche Nebel. — Doch

wo ist auch eine Erscheinung in der Natur, die ich nicht liebe. — So ein Nebel hat etwas heimliches, bergendes, verhüllendes, das ich gern mag. Man schwimmt in einem Meere von Dünsten. Kaum auf sechs Schritte kann man sehn und gesehn werden, und man dünkt sich abgesondert von der ganzen Welt. — Da Lioba mich mit großem Wohlgefallen auf der Mauer herumspazzieren sah, kam sie auch herauf, und nun spazzierten wir gemeinschaftlich. Wir kamen zu den schönen großen Espen. Drei derselben sind, wie Du Dich erinnern wirst, aus einer Wurzel herausgewachsen, und stehen hoch und herrlich und in schwesterlicher Vertraulichkeit eng neben einander. Es lehnt sich so sicher daran. Wir verweilten eine Weile, an ihre Stämme gelehnt, und redeten viel von Dir. Dieß Kleeblatt von Bäumen erinnerte mich so sinnlich an Dich und deine Schwester. Gern schnitt ich eure drei Namen drein. Aber die Espen haben so borstige Rinden. — Indem wir weiter spazzierten, ward die Mauer etwas baufällig. Wir stiegen weislich herab, und gingen zu Treuern dem ältern. Der Jüngere mit seiner Lore war auch da. Es wurden Aepfel und Nüsse geholt, und wir knackten wohl ein halbes Stündchen. Jetzt fiel mir ein, daß es unverzeihlich sey, den ehrlichen Alten zwischen den Gevatterinnen allein sitzen zu

lassen, und ich ging mit Lioben wieder zu Hause. Dein Vater war nun aufgeheitert. Wir fingen an, Piket zu spielen. Als er mir einige Pötte abgewonnen hatte, worüber er sich herzlich freute, weils ihm so selten kömmt, kam der alte brave Hellwing seiner Frau nach. Unser Piket ward nun aufgehoben. Wir aßen zu Abend, und dann spielten wir den Mädchen zu gefallen das langweilige Lenter bis Zehn. Nun fuhren die Maierhöfer weg. Unter dem Vorwande, mich zu meiner morgenden Arbeit vorzubereiten, schlich ich fein säuberlich hinauf. Aber alles Vorbereiten bestand darin, daß Lioba mir einen Bogen Postpapier zusammenfalten und mit grüner Seide einnähen mußte, um morgen meine Adventspredigt darauf schreiben zu können. Dann setzten wir uns wieder in den Winkel, und nach einigen Nekkereien erbarmte sich Lioba mein, und fing an von Dir zu reden. O wie viel erzählte sie von Dir! Und wie innig liebt sie Dich! Keinen Fehler hast Du ihrer Meinung nach, als was in meinen Augen Deine größte Tugend ist — Deine närrische Liebe zu mir, wie sie sich ausdrückt. Von dieser närrischen Liebe erzählte sie mir allerlei kleine Proben, die mich mit sanfter Wärme durchschauerten. — Bis nach Mitternacht saßen wir beisammen. Und wie wir uns trennten, legt' ich mich schlafen, voll süßer Fantasien von der Lieblingin meines Herzens.

Sonnabends Morgens stand ich noch im Dunkeln auf, ließ mir Licht anzünden, und ging auf eure Stube um zu studiren. Ich hatte am ersten Adventsonntage noch nie gepredigt, und das Evangelium ist voll Schwierigkeiten. Also hatt' ich den Tag über genug zu thun. Ich arbeitete aber unverdrossen, und so stand um vier Uhr Nachmittags meine Arbeit auf dem Papier, warm und jugendlich frisch, ein Lieblingskind meines Geistes.

Freudig ging ich hinunter. Dein lieber Vater hatte schon lange nach mir gegähnt, und ließ mich nicht, bis ich einige Pötte Piket mit ihm gespielt hatte. Während des Abendessens kam ein Bothe aus Ellernhofen, mit einem Billet vom Hauptmann, worin er uns alle auf Morgen zu Mittag lud. Dein Vater hatte viel dagegen einzuwenden. Es sey so tief, er müsse Nachmittags predigen u. s. w. Aber ich übertäubte ihn, bewog ihn, die Einladung anzunehmen, und da er in seinem Gegenbillet sich doch noch ziemlich zweideutig ausdruckte, schrieb ich mit eigner Hand darunter: Ew. Hochwohlgeb. können sich darauf verlassen, daß ich den Herrn Pastor troß seiner Skrupel zu Mittag mitbringen werde. Darauf setzten wir unser Abendbrodt, das in G r e w e n und g e b r ü h t e n K a r t o f f e l n bestand, fort,

und dann unser Piket bis neun Uhr. Hierauf wünscht' ich ihnen allerseits gute Nacht, ging hinauf, wo Deine kaltgründige Schwester schon wieder am Ofen saß, und, nachdem ich den Eingang meiner Predigt auswendig gelernt hatte, verschob ich den Rest bis Morgen früh, und setzte mich zu Lioben. Unser altes Gespräch begann bald von neuem, und obgleich ich so müde, müde war, daß ich an meines Stuhles Lehne immer unwillkührlich niederschlummerte, so blieben wir doch bis Ein Uhr zusammen, und auch da entriß mich ihr nur der Gedanke, daß ich zu meinem morgenden Geschäft nothwendig Kräfte sammeln müsse. Denn ich war gänzlich abgespannt und erschöpft.

Nun schlief ich fünf rasche Stunden bis sechs Uhr, erwachte kräftig und fröhlich ins Leben, und memorirte meine Predigt mit geflügelter Schnelle. Bald kam der jüngere Treuer, mich zu frisiren, bald auch der Aeltere, mich zur Kirche zu geleiten. Und nun weihten wir das neue glorreiche Kirchenjahr aufs herrlichste ein, als wir vermochten. Ich redete, nachdem ich meine Zuhörer an die Absicht der gottesdienstlichen Tage erinnert, und über die Erfüllung derselben ihnen eine Menge schwuler Fragen ans Herz gelegt hatte — von der Majestät und Milde unsers Jesu,

ein Thema, das gänzlich im Text liegt. Nach geschlossener Predigt hatte Dein Vater eine starke Kommunion; also, daß es Zwölf ward, ehe wir aus der Kirche kamen, und zwar nach der Lindenkircher Uhr Zwölf, das ist Eins nach allen andern und vernünftigen Uhren. Binnen einer halben Stunde kamen wir endlich zu Wagen, und zogen davon. Im Eingange, oder vielmehr Ausgange des Dorfs kam Schiffer Wegners Frau heraus, und sagte, sie habe eine Schachtel und ein paar Briefe an uns zu bestellen, welche ihr Sohn mit aus Driesen gebracht habe. — Mein! Mein! rief Lioba, und nahm sie entgegen. Ich wuste wohl, daß ich einen darunter hatte, und das Herz schlug mir heftig nach ihm. Aber hier wars nicht Zeit, darnach zu fragen. Des abscheulichen und halsbrechenden Weges halber mußten wir sehr langsam fahren, kamen also erst um zwei Uhr zu Ellernhofen an. Hier fanden wir große Gesellschaft, die hochadlichen Herrschaften nehmlich von Andorn, von Grünau und von Dolzig. Wir setzten uns gleich zu Tisch. Ich saß zwischen Deinem Vater, und dem alten Kurd von Dolzig. Letzterer spricht viel, und sehr gut. Ich hatte also eben keine lange Weile bei der langausgehaspelten gericht- und komplimentreichen Mahlzeit, wohl aber manchen freundschaftlichen Dispüt mit Deinem

Vater, der nicht müde wird, sein Heil an mir zu versuchen. Es war schon dunkel, wie wir von Tische aufstanden. Während des Kaffees unterhielt ich mich mit den Herren. Hernach setzten diese sich im Speisezimmer zum Lomber. Ich aber ward mit dem alten Kurd, der Frau von Grünau und Fräulein Lamberg zu einer Parthie Trisett engagirt. Am meisten war der ehrliche Kurd mein A i d e, und dieser konnte sich gar nicht zufrieden geben, daß die beiden Weiber uns zweimáhl s t r a m m a d o (ich weiß nicht, ob ich das Kunstwort recht schreibe) machten. Nun ward wieder gegessen. Die Dolziger fuhren weg, und Dein Vater sammt den andern Herren setzten sich wieder zu ihrem B e t h e n. Ich blieb in dem nemlichen Zimmer, und spazzierte wohl eine halbe Stunde einsam und gedankenvoll darin auf und ab. Endlich kam Rinchen, und putzte die Lichter. Ich merkte wohl, daß es nicht so wohl die Lichter, als meine Wenigkeit gälte. Also folgt' ich ihr, da sie heraus ging, und sie führte mich im Dunkeln hinten durch die Küche in ihrer Eltern Schlafzimmer. Hier war Deine Mutter, Schwester, Herr Enghart, und Tante Dina in ihrem lieblichen Wirthschaftsnegligee. Wir machten J u x miteinander, bis wir hörten, daß die Herren ihr Lomber aufgehoben hatten. Nun gingen wir zu ihnen. Unser Wagen fuhr

vor, und wir reisten davon. Aber hilf Himmel, welch eine Reise! Draußen vor dem Ellernhöfer Thor gibts mit einmahl kniehohen Koth. Das Sattelpferd schoß hinein, warf den ehrlichen Jochen in die weiche Suppe, und fiel oben auf ihn. Die Weiber fingen jämmerlich an zu quieken. Ich vom Wagen fiel den Pferden in die Zügel; die standen wie eingewurzelt. Ich Armer aber wär' in dem bodenlosen Koth beinah ersoffen. Jetzt kamen Leute vom Hofe herbei gewatet, und halfen Roß und Reiter wieder auf die Beine. Sie stöhnten erbärmlich, hatten aber, da sie so weich gefallen, keinen weitern Schaden genommen. Jochen saß mit seiner herrlich schamarirten Livree, die einer Tag- und Nachtmaske gar ähnlich war, wieder auf. Der Hauptmann gab uns einen Begleiter zu Pferde, der zusehn möchte, wenn wir wieder umfielen. Aber wir standen hinfort, und um Ein Uhr waren wir glücklich im Hafen. Kaum hatt' ich mich der Zentnerschwere meiner Stiefeln entledigt, so eilt' ich hinauf, und ließ Lioben die Briefe öffnen, daß ich meinen bekäme. Ich bekam ihn, las ihn schnell, und da Lioba sich auskleiden wollte, eilt' ich wieder hinunter, und legte mit ihm und mit dem Wonnegedanken deiner treuen Zärtlichkeit mich schlafen.

Erst bei hellem Tage erwacht' ich, saß auf, und ritt unter einem heitern Winterhimmel rasch und fröhlich heim.

Lebe nun wohl, meine Inniggeliebte — Sonnabends reis' ich nach Steiffenfels, um unsrer Angelegenheit halber dem Oberstatthalter und dem Landdrost aufzuwarten. Von dort vielleicht schreib' ich Dir wieder.

Lebe selig!

Haining.

Vier und dreißigster Brief.

Ruhheim am 12ten December.

Meine Reise nach Steiffenfels ist schon vollendet, meine Emma. Des schlimmen Wetters ohngeachtet reist' ich Sonnabends mit meinen Ruhheims hin. Es stürmte, und gab viel Spülwasser. Doch kamen wir mit ein Bißchen Uebelkeit und wohldurchnässeten Kleidern davon. Den größten Theil des Tags bracht' ich im Buchladen zu, um die Neuigkeiten der Michaelismesse durchzusehn. Ich berichtigte meine dießjährige Rechnung, und bestellte mir verschiedene Englische, auch einige, die zur morgenländischen Sprachkunde gehören, auch ein neues Kerbholz. Den Abend vollbracht' ich bei Hellwings. Dieß sind gar gutmüthige und mir herzlich wohlwollende Leute, obgleich voll kleiner Schwächen, worunter eine unerschöpfliche Redseligkeit, und eine nicht geringe Meinung von ihrer eignen Menschen- und Weltkenntniß gehört. Weil ich ihren städtischen Bocksbeutel verachte, auch nie in den Pli der sogenannten feinen Welt mich habe hineinschmiegen können, so komm' ich ihnen noch immer zu roh, zu sorglos und freimüthig vor. Diesen Mangel an Geschliffenheit möchten sie

nun gar zu gern ersezzen. Sie ermüden mich und sich mit Vorlesungen über Gang, Ton, Schnitt des Kleides, Wurf des Hutes, Führung des Rohrs, und ähnliche wichtige Titel der feinen Lebensart. Ich sehe, wie gut sie es meynen, und gräme mich zuweilen, es ihnen nicht zu Dank machen zu können. Aber in Wahrheit, ich kann nicht. So bald ich aus meinem angebohrnen schlecht und rechten Wesen heraustrete, werd ich steif und unbehülflich. Will ich den natürlichen Strom meiner Beredtsamkeit in das Bette konvenzioneller Konversazionssprache einleiten, so stottr' ich, verrede mich, schwazze mich fest, oder sage den lächerlichsten Unsinn von der Welt. Was ist dann zu thun? So wie ich bin, gefall' ich mir am besten. So wie ich bin, gefiel ich hundert treflichen Menschen, und so gefiel ich derjenigen, um deren Beifall ich die Gunst der ganzen feinen Welt hingäbe — so gefiel ich Dir, mein süßes Mädchen. Ich will also nur lieber so bleiben.

Ich schlief die Nacht hier. Am Sonntag Morgen kleidet' ich mich fein ehrbar und im Kandidatenstyl an, weiß nemlich, mit schwarz seidenen Unterkleidern, um denen Herren am Ruder meine Tour zu machen. Um neun Uhr ging ich zum Oberstatthalter. Im Vorübergehen stürmte

der feierliche volle Chorgesang in der Nikolaikirche mein Herz empor, und aller Glanz irdischer Größe verschwand vor mir. Der Oberstatthalter nahm mich sehr vornehmhöflich auf, und versicherte mich, freilich in ganz allgemeinen Ausdrükken, seines Beistandes in dem vorliegenden Geschäft. Mir genügten diese Ausdrükke nicht. Ich bat ihn sehr freimüthig, mich unter dem großen Haufen meiner Mitbewerber nicht zu verliehren; so viel ich mich kenne, suche ich diese Stelle keinesweges aus den gewöhnlich einzigen Beweggründen von Brodt, Ruhe oder Bequemlichkeit, sondern aus lebendigem Eifer, mit meinem Maaß von Kräften dem Staat und der Kirche zu dienen; ich hätte nun neun Jahre in diesen Provinzen zugebracht, alle meine auswärtigen und vaterländischen Konnexionen vernachläßigt, und wenn es mir nun hier mislänge, und ich in einem andern Lande neue Verbindungen flechten sollte, so würde die Frische und Blüthe meines Lebens darüber schwinden u. s. w. Er schien sehr aufmerksam auf meine Reden und Betragen zu seyn, und beurlaubte mich mit vieler Güte. — Ich aber ging zu dem Manne meines Herzens, — dem Oberlanddrost, Grafen J**, einem der vortreflichsten und liebenswürdigsten Männer, die ich kannte. Er ist seit verschiednen Jahren mein vorzüglicher Gönner. Mit seiner Gemah-

kin, einer ganz unvergleichlichen Dame, die mir so gewogen war, daß sie mir einstens sagte, sie möchte sich für mich schlagen lassen, hab' ich eine Zeitlang Briefe gewechselt. Meine Rückreise nach M** unterbrach diesen Briefwechsel, wiewohl nicht ihre Freundschaft. Heut war sie krank, und erbat sich meinen Besuch auf ein andermahl. Mit dem Grafen saß ich wohl eine halbe Stunde zusammen auf dem Sofa. Er sprach über mein Geschäft ganz vertraulich mit mir. Und gewiß, wenn er allein alles vermöchte, hätt' ich die Stelle gewiß — Aber leider haben grade die besten Menschen gewöhnlich den mindesten Einfluß — Dennoch bemächtigt die trügerische Hoffnung sich meiner oft stärker, als mir frommet. Ich denke schon so viel an die Situazionen dieser gewünschten Zukunft. Ich denke mir so nahe Deinen innigen, ganz innigen Besitz. Ich verliehre mich selber in süßen Träumen, und wenn ich zu mir selber komme, ist alles fern und dunkel.

Um Mittag hatt' ich alle meine Besuche abgelegt. Froh und fröhlich aß ich bei Hellwings zu Mittag, und zog dann gleich wieder über die Fähre. Es war heftiger und widriger Wind. Aber die Fährleute, die mich kennen, weil ich immer doppelt bezahle, ruderten frisch, und in einer Stunde kam ich über. Ich sprach beim

Pastor Streng ein, weil meine Pferde noch nicht da waren. Er war in der Kirche, seine kleinen Mädchen aber zu Hause. Ich las denen ein paar artige Gedichte aus dem neuen Göttinger Musenallmanach vor, den ich aus der Stadt mitgebracht hatte. Indem kamen auch die Alten. Sie waren sehr erfreut, mich zu sehen. Der Pastor dankte mir sehr für das kleine Gedicht, das ich an seine Tochter gemacht, er meynte, es sey ganz vortreflich. — Während wir Kaffee tranken, kamen meine Pferde, und ich ritt weg.

—

Seit Mitwochen sind alle meine Hausgenossen, Arwid ausgenommen, in der Stadt. Ich habe viel zu lesen, zu schreiben und zu studiren gehabt. Vorgestern Nachmittag aber ging ich mit dem ehrlichen Gutmann, seinem Moriz und meinem Arwid nach Rohrau. Es war eine so gesunde Kälte. Ich glühte vor Leben und Heiterkeit. Zu Rohrau sind wir recht vergnügt gewesen. Ich habe gepredigt. Die Kirche wird gebaut, und also wird Gottesdienst im Predigerhause gehalten. Es ist ein geräumiger Saal, zu'n Seiten zwo Kammern, die stehn voll Bänke. Mitten unter der Spiegelstelle ist ein großer Pult. Hinter diesem predigt der Prediger. Vor dem Pult steht ein Tisch zur Verreichung des Nacht-

mahls. Rund um in Reihen und Gliedern steht und sitzt die Gemeine, links die Männer, rechts die Frauen. Ich kann Dir nicht beschreiben, wie traulich, brüderlich und apostolisch das aussah. Es war wie in den Zeiten der ältesten Kirche, wo das Kreuz Christi noch nicht obgesiegt hatte, und man zusammen kam, ihn zu ehren, in Häusern, Wäldern, Grotten und Wüsten. — Heute Vormittag sind wir zu Hause gegangen, und morgen kommen unsre Verreisten zurück.

Nun hab' ich ein paar Wochen lang recht viel zu thun. Und hernach ists bald Weihnachten. Da werd' ich in Lindenkirchen seyn. — O wenn auch Du da wärest! Welch ein Fest wäre das für Deinen Haining — Himmel, wenn ich so ein herrliches Fest einst werde an Deinem sanften Busen feiren können, dann wird meine irdische Glückseligkeit keines Zuwachses fähig seyn. Dann werden wir belohnt seyn für der Trennung lange Leiden. Dann wird von meinem zärtlichen Mädchen mich keine Zeit noch Ferne trennen, und wenn die Pflicht auch ihrem Arme mich bisweilen entreißt, so werd' ich doch bald nur liebevoller wieder zu ihr zurückkehren. —

Meine Seele schmilzt in sanfte Melancholie. — Schreib mir nach Lindenkirchen, meine Theuerste, und lebe wohl!

Haining.

Fünf und dreißigster Brief.

Ruhheim Dienstags Abends
den 28sten Dezemb.

Weihnachten ist vorbei, meine Emma, und meine Reise nach Lindenkirchen nicht minder. Innig vergnügt bin ich dießmahl in Deinem lieben Geburtsort gewesen. Friede, Herzlichkeit und Harmonie umsäuselten mich. Die Hoheit des seligen Festes veredelte meine Freude. Allgeliebt und liebend jedermann, zufrieden mit dem Schicksale und mit der ganzen Welt, mangelte der Fülle meiner Seligkeit kein Tropfen, als Deine Gegenwart, meine theure Emma. O wie oft hab' ich dem Kreise unsrer Lieben mich entschlichen, um hinaus in den blauen Himmel, und die weiße Schneeflur, und Deinen Freund, den holden Mond, zu blikken, um nach Dir, mein süßes Mädchen, ungestört seufzen zu können. — Welch ein liebes unschätzbares Weihnachtsgeschenk war mir dein zärtlicher Brief. Ich sollt' ihn Lioben aufzuheben geben. Es war mir unmöglich. Ich barg ihn in meinem Busen, und zu innerst, zunächst an dem Herzen, das nur für Dich

schlägt, ruhte er Tag und Nacht. Doch mußt' ich ihn oft Lioben zeigen, damit sie sähe, daß ich ihn nicht verlohren hätte.

Verzeihe mir, mein englisches Mädchen, daß ich Dir dießmahl keinen so ausführlichen Bericht von meinem Aufenthalt in Deines Vaters Hause ertheilen kann, wie ich sonst that, und wie ich auch gerne mag. Ich war zwar willens es zu thun. Ich habe auch schon zu Lindenkirchen ein ziemlich großes Stück von meinem Briefe an Dich vollendet. Aber ich gab es Lioben in Verwahrung. Heute Mittag sagt' ich ihr, sie möchte mir nun alles, was sie von mir in Schutz genommen, in meinen Mantelsack legen. Das hat sie gethan, mit Luisens und mit Jettens Briefe, und mit den Zukkerpuppen, die sie mir gesandt haben. Jenes Brieffragment nur hat sie vergessen. Wenn Du es haben willst, so läß es Dir von ihr schikken. Es ist der Mühe aber eben nicht werth.

Nun sind noch drei Tage bis Neujahr, und in diesen drei Tagen hab' ich nicht allein der leidigen Mode ein Opfer zu bringen, und eine ungeheure Anzahl Neujahrswünsche für mich und meinen Zögling auszuarbeiten, sondern ich habe auch eine Predigt auf Neujahrstag übernommen,

um die mich unser Beichtvater, Pastor Hochhelm zu Hünau, ersucht hat. Hieraus siehst Du, meine Theuerste, daß ich nicht Zeit habe, mich dießmahl ausführlich mit Dir zu unterhalten, und ich bin nicht derjenige, der dabei am wenigsten verliehrt.

Abends 10 Uhr.

Ach, meine Inniggeliebte! Wie dunkel ist es in meiner Seele! Eine Art von leisem Schmachten, von tiefer Wehmuth bleibt immer in mir nach, wenn ich von Lindenkirchen zurückkomme. Und hier im Hause ist alles so trübe. Eine Schwester des Herrn von Ruhheim, eine Kapitänin Mohrbach, ist heute Mittag verschieden, nachdem sie noch den Tag vorm Feste frisch und gesund gewesen. Sie ist einen schmerzlichen, aber christlich ruhigen Tod gestorben, nachdem ihr Leben eine selten unterbrochene Reihe von mancherlei Leiden und schweren Prüfungen gewesen — Ihre Asche ruhe in Frieden!

Ich bin erschöpft und abgemattet zum Erliegen. In all den Tagen, die ich in Lindenkirchen gewesen, sind wir nie vor ein, zwei Uhr zu Bette gekommen, und des Morgens hab' ich wieder ganz früh studiren müssen. Erlaube mir

also, daß ich diesen Brief schließe. Herr von Ruhheim, der morgen zur Stadt reist, um Anstalten zum Begräbniß seiner Schwester zu treffen, soll ihn mitnehmen. Grüße Deine drei lieben Gesellschafterinnen, und sag' ihnen, daß ich binnen acht Tagen spätstens ihre Briefe beantworten würde.

Leb wohl! Leb wohl! Wie Blei liegt die Müdigkeit in meinen Gliedern. Himmlische Mächte beschüzzen Dich. Ich bin ewig Dein

Haining.

Sechs und dreißigster Brief.

Ruhheim am 1sten Jänner
1785.

Ich grüße Dich am ersten schönen Morgen des Neugebohrnen Jahrs, meine Allertheureste! Ich bin früh aufgestanden, um noch diesen Vormittag die Predigt auszuarbeiten, die ich heute Nachmittag in Hünau halten soll. Es ist noch alles so still in der Schöpfung. In Osten ist kaum noch Eine Tagesblume emporgesprossen. — Schöner friedlicher hehrer Morgen! Möge er, wenn er Dein stilles Schlafgemach erhellt, Dir Wonne und den Gruß Deines Haining in die Seele strahlen! — Steig empor, mein Gebet, steig, wie der Duft eines Morgenopfers, empor für die Erwählte meines Herzens! Mögen Reinigkeit, Sanftmuth und Güte in dem Kranz Deiner Mädchentugenden immer voller aufblühn, meine Edelste! Möge Deine schöne Seele die unsterbliche Tugend immer lieber gewinnen, immer inniger von ihr durchdrungen, mit ihr vermählt und verschmolzen werden zu Einem wohllautenden Ganzen! Möge die keusche Zärtlichkeit für den Freund Deiner Seele in Deinem Herzen immer lichter glühn! mein Andenken in jeder einsamen

Stunde Dich umwehn, lind und kühlend! meine Liebe Dich trösten, wenn etwa ein dichteres oder leichteres Wölkchen den Sonnenschein auf Deiner Stirne trüben sollte. — Und o möchten doch die ersten Monden des verjüngten Jahrs Dich endlich einmahl wieder in meine Arme bringen, theures Mädchen, daß der Frühling unserer Liebe nicht ungenossen verwelke, daß die Rosenblüthe unsrer Zärtlichkeit nicht ungepflückt verflattre, und unsre Seelen hinsinken in ewigem nie gelegtem Sehnen.

Erwache, mein inniggeliebtes Mädchen, zum Gefühl Deines verjüngten Lebens, und zur Erinnerung an Deinen fernen Getreuen, der dem Hohen Unvergeßlichen die ersten, Dir, seines Odems reinster Tochter, die nächsten Augenblikke des erneuten Jahrs weihete. — Ich breche ab, um mit heiterm Muth an mein Geschäft zu gehn.

Abends 5 Uhr.

„Gesegnet ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt! Selig ist der Mann, dessen Zuversicht der Herr Herr ist! Der ist, wie ein Baum am Wasser gepflanzt, und am Bach gewurzelt.

Denn obgleich eine Hizze kommt, fürchtet er sich doch nicht, sondern seine Blätter bleiben grün. Er sorget nicht, wenn ein dürr Jahr kömmt, sondern trägt ohn Aufhören Früchte" — Ueber diesen herrlichen Spruch Jeremia hab' ich in der verflossenen Stunde gepredigt. Mir und meinen Zuhörern hab' ich Muth ins Herz gepredigt, Muth, entgegen zu schauen der geheimnißvollen Zukunft, die tief und unergründlich, einem schauervollen Abgrunde gleich, vor uns starrt; Muth, entgegen zu schreiten allen Schicksalen, die in diesem Jahre unser harren, die unser Geist nicht ahndet, die aber von Ewigkeit her auf dem Buche des Ewiglebenden geschrieben waren. — Ich gestehe Dir, meine theure Emma, daß ich dieser Betrachtungen nicht selten selber bedarf. Die schöne Aussicht, bald an des Herrn Altar, und zugleich in Deine bräutlichen Arme geführt zu werden, hat sich sehr wieder vor meinem Auge verdunkelt. Meine Hoffnungen, die ich auf die Großen dieser Erde ankerte, schwanken im Wirbelwinde. — Und sollt' ich darum verzagen? — „Verflucht ist, der sich auf Menschen verläßt, und hält Fleisch für seinen Arm, und mit seinem Herzen vom Herrn weichet. Der wird seyn, wie die Heide in der Wü

sten, und wird nicht sehen den zukünftigen Trost, sondern wird bleiben in der Dürre, in der Wüsten, im unfruchtbaren Lande, darinnen niemand wohnet. — — Gesegnet ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt, dessen Zuversicht der Herr Herr ist. Der ist, wie ein Baum am Wasser gepflanzt, und am Bach gewurzelt. Denn obgleich eine Hizze kömmt, fürchtet er sich doch nicht, sondern seine Blätter bleiben grün. Er sorgt nicht, wenn ein dürr Jahr kömmt, sondern bringt ohn Aufhören Früchte. Jerem. XVII. v. 5 — 8.

Heute wird Herrn von Ruhheim Schwester, die in Rosenfelde gestorben ist, zu Driesen begraben. Die ganze Familie ist da. Ich bin einsam zu Hause.

Montags Nachmittag den 2ten.

Wir haben hier heute ein feierliches Gastmahl. Wir haben unsre Neujahrswünsche einander in Champagner und Rheinwein redlich entgegengeklungen und entgegengejubelt. Alles war fröhlich. Nur ich konnte nicht fröhlich seyn. Denn mitten in dem jauchzenden Kreise saß, wie

verlohren, eine bleiche Jammergestalt, Lioba von Mohrbach, der gestern Begrabnen nun ganz verwaiste jüngere Tochter. Tieftraurend saß sie da. Gewaltsam kämpfte sie mit dem innern sie übermannenden Schmerz. Ein Lächeln quoll um ihre Lippen, und in demselben Augenblick schwammen ihre Augen in Thränen. — Im Angesicht eines Leidenden fröhlich zu seyn, ist mir unmöglich, scheint mir Unnatur, und kalte fühllose Wildheit.

— — —

In meinen Nebenstunden las' ich itzt die Pomona, eine Wochenschrift von der vortreflichen Sophia la Roche, dem nehmlichen Frauenzimmer, welches Rosaliens Briefe geschrieben hat. — Dieß Buch ist in dem nehmlichen Ton. O wenn ich ein Frauenzimmer wäre, nimmer sollten diese Bücher von meinem Nachttische kommen. Immer sollten sie bei meiner Bibel liegen. Alles, was Euch wahrhaftig liebenswürdig macht, was Euch die großen Zwekke Eures Schöpfers erreichen lehrt, was Eure und unsre Glückseligkeit unerschütterlich fest setzt, lehrt Euch dieß edle Weib, und das nicht ins leere Allgemeine hin, nein! in den allereinzelnsten Lagen Eures Lebens, als Tochter, Gattin, Mutter, Freundin, Wirthin, in jeder häuslichen Ereigniß, in allen Vorfallenheiten des Lebens — und nirgend übertreibt sie, und

nimmer fordert sie zu viel, und immer spricht sie in dem überredendsten sanftweiblichsten Ton — daß auch ein männliches Herz gerührt wird, und gerne die Hand küssen möchte, die Deutschland so trefliche Töchter zieht. — Mein Lügner von Buchbinder hat Eure Bücher noch nicht fertig, so sehr ich auch mit ihm zanke. Sonst hättest Du Rosaliens Briefe längst.

Leb wohl, meine Emma. Ich drükke Dich fest an mein Herz, und bin immer

Dein eigner

Haining.

Sieben und dreißigster Brief.

Ruhheim den 16ten Jenner,
Sonntags.

Hier ist heute eine so langweilige Gesellschaft, meine Emma. Sie reden von nichts als von den Kornpreisen, vom Wetter, und von der Jagd, von dieses Wohlbefinden und von jenes Uebelbefinden, von den Schweißfüchsen dieses Herrn von und zu, und von dem isabellfarbnen Beschäler jenes Herrn von und zu. Ich habe mich also weggeschlichen, um in Deinem Umgange mich ein wenig schadlos zu halten. Aber ach! welch ein kleiner Ersatz ist diese todte schriftliche Unterhaltung gegen das Leben und die Wärme der mündlichen!

Gestern war das Wetter so schön. Die Sonne stand so freundlich an dem klaren Himmel. Gern wär' ich ein wenig nach Lindenkirchen geritten. Aber der Obristlieutenant von Donner aus Schweden, der Frau von Ruhheim Bruder, ist hier seit Neujahr, und der entbehrt meine Gesellschaft nicht gern. Er ist ein verstandreicher denkender Mann. Er hat die blühendsten Länder Europens gesehn, und nicht mit

gemeiner Beobachtungsgabe. Wenn die andern spielen, erzählen wir uns, und die Zeit vergeht. Aber itzt haben sie ihn in eine Lomberparthie verwikkelt.

Heute Vormittag, da niemand in die Kirche mochte, hab' ich eine Kabinetspredigt gehalten über den hundertsten Psalm, von der Freude an Gott und der Natur, und wie diese Freude köstlicher sey, als aller berauschende Taumel der Lebensfreuden — Freilich ist sie köstlicher, meine Emma — und warum meinst Du wohl, lieb' ich Dich auch sonst so innig, als weil Deine Seele ein so dichter Thautropfen aus dem Meere des Schöpfers ist, rein, lauter und klar, und ein leiser Abglanz seiner Urschönheit und unerreichbaren Güte.

Immer lichter müsse dieser Wiederschein, immer sichtbarer diese Spur des Urschönen in Deiner Seele werden; so werd' ich Dich immer zärtlicher lieben.

Denn unsere Seele ist eine Ausblizzung Gottes. Wo wir nun Spur Gottes, und Aehnlichkeit mit ihm vermerken, da ahnden wir seine Gegenwart, da überrascht uns die Sehnsucht nach dem Liebenswürdigen, da hangen wir uns an den Gegenstand, der seine Schönheit wiederstrahlt — und das ist wahre Liebe.

Sie laden mich zum Thee. Ich entreiße mich deinen Armen, theures Mädchen. Lebe wohl!

Mittwoch Nachmittag.

Unsre Fremden haben uns itzt verlassen. Auch unsre Herrschaften sind auf einige Tage nach ihrem Gut Grünschwade verreist. Ich bin also allein mit meinem Arwid.

Den vergangnen Montag bracht' ich in einer angenehmen Gesellschaft zu. Schönborn von Driesen kam früh um neun Uhr zu mir, und bat mich, ihn nach Gutleuthen zu begleiten. Ich that es gern. Viel Schnee war die Nacht gefallen, und noch kein Pfad gebrochen. Also brachen wir selber einen, und wühlten freudig im hohen Schnee. Dankbar nahm uns Gutleuthen in seinen warmen Arm. Diese ehrlichen und freundschaftvollen Leute freuten sich herzlich zu unsrer Ankunft, und nicht lange dauert' es, so kamen noch drei Schlitten angeklingelt. Denker von Driesen, Thalmann von Rohrau, Heiter von Buchhorn mit ihren Familien, lauter rechtschaffne ungeschminkte Leute, in deren Nähe einem das Herz recht aufgeht. Zwar brachten sie noch einen sehr zweideutigen Menschen mit,

denjenigen, der auf Erden mich am blutigsten beleidigt hat. Aber er ist itzt unglücklich, und verflucht sey, wer einen Unglücklichen hassen mag. — Froh und wohlgenossen verstrich mir dieser schöne Tag, unter Scherz und Ernst, unter aufheiterndem Gespräch und unschuldigen geselligen Spielen. Nach dem Abendessen fuhr ich zu Schlitten bis Hünau. Von dort ab ging ich zu Hause. Es war schneidend kalt, und ein würgender Nordwind blies mir grad ins Antlitz. Aber der Halbmond hing zwischen duftigen Flockgewölken, mild am Himmel, wie er im Thauduft der Frühlingsabende wohl bisweilen zu hangen pflegt, und strömte mir mannigfaltige Erinnerung in die Seele. — Zu Hause war indeß eine große Menge Bücher von meinem Buchbinder angelangt, unter andern auch mein Plato und eure Bücher. Ich sah sie alle durch. In meinem Zimmer wars etwas kalt. Ich nahm also den Stilling mit zu Bette, und labte an der thautropfenklaren Einfalt dieses Buchs mich recht innig. Es ist wahrlich eins der reinsten Naturproduckte unserer Zeit, und ein ächter Prüfstein noch unverkrümten Geschmacks, und unverfälschten Herzens.

Eure Bücher, ein und zwanzig Bände an der Zahl, hab' ich Lioben zugesandt. Sie wird

Deinen Antheil Dir übermachen. Sie schreibt mir in einem eiligen Billet, daß sie euch noch erwarte, falls es Fähreis und Schlittenbahn werden sollte. Welch einen Lichtstrahl hat das in meine Seele geworfen!

Gutmann kömmt. Lebe wohl!

Mittwochs den 26sten Jenner.

Ich bin ein paar Tage in der Hauptstadt gewesen. Was ich dort gemacht, will ich Dir sagen.

In Steiffenfels ist eine Bataillonspredigerstelle erledigt, welche der Regimentschef vergibt. Der Frau von Ruhheim Brüder sind Offiziere in dem Regiment. Diese haben mich fast wider meinen Willen überredet, mich zu der Stelle zu melden. Sie selbst haben mich dem Chef empfohlen, und vor acht Tagen ließ er mir sagen, daß er nächsten Sonntag eine Gastpredigt von mir zu hören wünsche. Ich studirte eiligst eine zusammen, und reiste Sonnabends frühe hin. Zuerst besucht' ich den braven Hauptmann Donner, der mir sein Haus anbot. Ich lehnte es aber ab, und blieb bei Hellwings. Nun besucht' ich die Chefs des Regiments. Vorzüglich den Obersten. Dieser nahm mich äußerst höflich und freundlich auf, jedoch in der Hauptsache nicht

so, wie meine Freunde mir vorgespiegelt hatten. Unter den andern Regimentsoffizieren und Kompagniechefs hab' ich manchen sehr vortreflichen Mann gefunden. Fast alle äußerten viel Eifer für mich, und einige gewiß ganz unverstellten. Ueberhaupt findet man in dieser kriegerischen Menschenklasse mehr Offenheit und freimüthige Redlichkeit, als in den meisten andern.

Den Abend bracht' ich ziemlich vergnügt bei Hellwings zu. Frühmorgens ließen sie sichs sehr sauer werden, mich im Ton ihrer Stadtabbe's auszustaffiren, und ich ließ sie machen. Sogar meinen kraulichen runden Hut mußt' ich ablegen. Ein feiner dreiekkiger Philister ward hervorgesucht, welchen unterm Arm ich, der Uebung wegen, die große Hausdiele einigemahl gravitätisch auf und nieder spazzierte. Nun ging ich zum Regimentspastor Tiede, und mit dem in die Garnisonskirche. Hier predigt' ich vor dem Regiment, und einer Menge anderer Zuhörer. Es war der Text vom Weinberge. Ich erklärte das Evangelium, und leitete dann drei Sázze heraus:

1) Unermüdet sorgt Gott für die Vervollenkommung aller seiner Kinder.

2) Jede, auch die kleinste Arbeit in der Stadt Gottes wird uns aufs unpartheilichste vergolten.

3) Alle wahre Würde des Menschen beruht auf gemeinnüzzige Anstrengung seines Maaßes von Kräften.

—

Vielen Beifall hab' ich geerndtet, und das macht mich von Herzen demüthig.

Diese Stelle, meine Emma, ist nur sehr mittelmäßig. Aber ich werbe um sie, theils, um dem Ziel meiner Studien mich näher zu arbeiten, theils, um Dich zu meiner Eignen zu machen. Beides, denk' ich, kann geschehen, ohne grade auf Ueberfluß zu rechnen; und ich weis, mein zärtliches und edelmüthiges Mädchen denkt eben so. — Erhalt' ich die Stelle, so läßt sie durch Fleiß und Arbeit sich sehr verbessern. Und welche Arbeit sollt' ich wohl nicht gern übernehmen, die Dein Kuß, meine Theuerste, mir versüßte.

Ich zweifle aber sehr, daß ich sie erhalte. Der Oberste scheint zwar mich zu schäzzen, sagte auch, er würde es auf die Stimmenmehrheit seiner Kameraden ankommen lassen. Aber ich sah' ihm scharf ins Auge, als er es sagte, und darin, deuchte mich, las ich das Gegentheil. Ich müßte mich sehr irren, oder er hat schon einen in petto. Doch noch einmal — Verflucht sey, wer sich auf Menschen verläßt!

Predigten verlangst Du von mir? Was hülf' es Dir welche zu senden! Die Eil', und die Wärme, mit welcher ich sie gewöhnlich niederschreibe, machen sie durchaus unleserlich. — Meine Predigt vorm Regiment hab' ich zwar ziemlich deutlich geschrieben. Aber ich mußte sie dem Obersten lassen.

Sonnabends denk ich, wo möglich, nach Lindenkirchen zu reisen. O wenn ich Dich dort fände. Die Straßen sind zwar sehr glatt. Aber mit scharfen Pferden fährt sichs vortreflich. Das Wasser ist mit diamantenen Brükken belegt. Wie leicht könntet ihr kommen, wenn Dein Onkel wollte!

Dienstag denke mein. Es ist mein 25ster Geburtstag — Immer gedenket Dein

Dein

Haining.

Acht und dreißigster Brief.

Ruhheim am 2ten Februar.

Gestern Mittag kam ich von Lindenkirchen zurück. — Müde des ewigen Einerleis, das mein Herz einengte, begierig durch Deiner Schwester Anschaun, meine Emma, mein eingeengtes Herz wieder aufzuweiten, ritt' ich Sonnabends Morgens hin. Umsonst hatte Herr von Ruhheim mir vorgestellt, es sey so glatt und halsbrechend zu reiten. Ich schickte mein Pferd zum Hufschmid, und ließ es vorn und hinten schärfen. Umsonst hatt' es die Nacht hindurch geschnieen, umsonst alle Straßen verrammelt. Ich machte mich auf und davon. Einen Augenblick brach die Sonne durch die dikken Wolkenschläuche, und lächelte mir freundlich zu. Den folgenden Augenblick verbarg sie sich, und ich sahe sie nicht wieder. — Munter wühlt' ich im hohen Schnee, durchbrach die Schanzen, die in jeder Viehtrift und jedem Hohlweg sich mir entgegen thürmten, und war um eilf Uhr wohlbehalten in Lindenkirchen. — Hier fand ich die unleidliche W i m m e r e r n. Sonst war alles wohl. Nachdem ich mir von Deinem Vater erzählen lassen, was er seit Weihnachten ge-

macht, eilt' ich hinauf zu Lioben. Sie war sehr heiter, aber Trude saß neben ihr, und nähte. Nach Tische waren wir ein Stündchen allein. Sie gab mir Deinen lieben zärtlichen Brief, schalt auf meine Nachläßigkeit, und ließ sich Rechenschaft von allen ein- und abgegangenen Briefen geben, um überzeugt zu seyn, daß keine verlohren worden. Jenes Brieffragment, das ich in Weihnachten hier ließ, will sie Dir nicht schikken, weil ich darin gesagt, daß sie mich mit ihrem gewöhnlichen schiefen Knix bewillkommet hätte. Wir erzählten uns so lange, bis wir zum Kaffee gerufen wurden. Hernach ging ich wieder hinauf, und studirte bis sechs Uhr. Dann legten wir ein paar Besuche ab, bei dem ältern und jüngern Treuer. Dann aßen wir zu Abend. Dann spielt' ich mit Deinem Vater einige Parthien Piket. Dann studirt' ich wieder ein Stündchen, saß eine Weile einsam bei Deiner Schwester, und legte mich endlich, erschöpft vom Reiten, Studiren, und meines Herzens matter Sehnsucht, gegen Mitternacht nieder.

Aber schon um vier Uhr erwacht' ich. Mein Geist war lebendig, und ich überdachte die Predigt, die ich den Tag halten wollte. Um fünf brachte das Mädchen mir Licht. Ich stand auf, und ging hinauf. Um sieben war ich völlig fer-

tig, und nun ward mir die Zeit so lang. Im Hause war noch niemand auf. Kalt waren alle Zimmer. — Ich wuste nicht, was anzufangen. Ich ging auf den Hof, in die Ställe, schüttete meiner Braunen Garbenhekkerling ein. Ich ging auf den Kirchhof, sah Eis und Schnee auf den Gräbern unsrer Lieben starren, und ein Schauer fuhr mir durchs Herz. Ich ging zu Treuern. Der lag noch. Ich wählte mir Lieder, stampfte seinen rostigen Klavierkasten zu Schanden, und ging wieder zu Hause. Unerträglich langsam verschlich die Zeit, bis der Gottesdienst anfing. Dann hielt ich mit lebendigem Feuer eine Predigt, die zehnmahl besser war, denn meine Gastpredigt vor acht Tagen. — Hierauf schmeckte das Mittagessen mir recht wohl.

Nach Tische war ich Willens, nach Eichenhorst zu reiten, weil ich Hellborn zu sprechen hatte. Aber Dein Vater wollt' es nicht haben. Vielmehr sandt' er heute Morgen einen Boten nach Eichenhorst, und ließ Hellborn herbitten. Er versprach zu kommen, und zwar zu Fuß. Also wollt' ich ihm entgegengehn. Lioba aber meinte, es wäre noch zu früh. Ich begleitete sie auf ihr Zimmer, und hatte da viel Zanks mit ihr über die Vertheilung eurer Bücher. Endlich ließ sie mir freie Gewalt, und nun wählt' ich

Dir die Messiade, Gesner, Bürger, Hölty und Rosaliens Briefe; Lioben Jakobi, Kleist, Stollberg, Göthe, Stilling, den Phädon, Lessings Trauerspiele, und die Fräulein von Sternheim. Nun schrieb ich in jeden Band den Namen der Besitzerin; zog mich an und ging aus. Ich hatte den Wind im Rükken. Die Oberfläche des Schnees war aufgethaut. Es war recht lindes Wetter. Voll Andenkens an Dich und an jenen schönen Pfingsttag, an dem ich an Deiner Seite, Geliebte, diesen Weg gewandelt war, wandelt' ich auf Hochburg zu. Itzt erreicht' ich jenen Birnbaum. Ich dachte an den Blüthenstraus, der er damalen war; und an die Obstpyramide, die er zwei Monate später vorstellte. Itzt war er nur ein nacktes Geripp. Ich wanderte immer weiter. Ich kam in die Gehölze und Alleen des Schlosses. Nicht ohne Reize waren sie selbst in dieser lebenlosen Jahrszeit. — Noch vor Hochburg begegnet' ich Hellborn, der aber nicht zu Fuß war, sondern mit seinem Heinrich im Schlitten. Ich setzte mich zu ihm ein, und der Rückweg schwand unter unsern Gesprächen. — Zu Lindenkirchen fanden wir die ganze Elternhofensche Familie, Groß und Klein, nebst der Hausgesellschaft um den Kaffeetisch versammelt. — Die Herren setzten sich nun bald an ihrem lieben Lombretisch. Mir verstrich der Abend sehr öd'

und leer. Meine Seele verschattete sich, und Dunkel, wie Wolken, hing darüber her. — Einige süßere Minuten hatt' ich spät einsam auf dem vertraulichen Zimmer, darin vor Zeiten meine Emma wohnte. Es war so milde Dämmerung. Der Mond war eben aufgegangen, roth und feurig. Allmählich stieg er höher, lichter, weißer, und seine Silberstrahlen flimmerten an der Wand. — So hatte mein fernes Mädchen ihn gewiß hier tausendmahl aufgehn sehen, und ahndend und liebend an ihm gehangen. — Die Dämmrung, die Stille, das zweifelnde Mondenlicht wiegte mich in Vergessenheit aller meiner lastenden Verhältnisse. Mein Geist wand sich los. Itzt lustwandelt' er in den Blumenauen meiner verlebten Jugend, itzt in den Elysiumsszenen einer ach selbstgeträumten rosenfarbnen Zukunft. — — Ich sahe mich, Eins mit dem Mädchen meines Herzens. Ich sahe unter irgend einem friedlichen Halmendach im Schoos der freundlichen Natur uns unsre Tage leben. — In geselliger Eintracht erstrebeten wir den Endzweck unsers Erdendaseyns, handelten und ruhten, frohlockten und duldeten, liebten und wurden geliebt, sanken mit Heiterkeit in den Schoos unsrer großen Mutter zurück, und erwachten, wieder aufsprossend in unverwelklicher Herrlichkeit, zu einem siebenmahl thätigern, kraftbegabtern, liebeseligern Leben.

So sah ichs, meine theure Emma. Hilf mir flehen, daß mein Gesicht bald Wahrheit werde. — Bevor ist keine Ruhe für

Deinen

Haining.

Neun und dreißigster Brief. *)

(Nicht an Emma.)

Asgard am 24sten Februar 1787.

Verdorrt und ausgesogen von dem unseligen Französischen, Englischen, Schwedischen Wörterwust, mit dem ich den ganzen Tag mich herumgeschlagen habe, bin ich herauf geeilt in mein friedenathmendes Zimmer, in meinen vertraulichen lieben Winkel, wo Eure Schattenrisse vor mir hangen, meine lieben Freundinnen, und die Bildnisse Homers, Kants, und Newtons, wo ich schon so manche Zeile an Euch geschrieben habe, und noch so manche an Euch zu schreiben denke. — Ein leises Lüftchen schauert an meinem engen Fenster. Mein kleiner Mimi sitzt auf der obersten Sprosse seines Bauerchens, und hat sein Köpfchen unter die Flügel gesteckt. — So einsam saß ich heut vorm Jahre nicht. Da war ich noch im zahlreichen Kraise meiner Schüler und dozirte. Und vor zweien Jahren? — Wollt Ihr wissen, was ich vor zwei Jahren mach-

*) Zwei Jahre später geschrieben, und hier des Zusammenhangs halber eingerückt.

te? — Ihr pflegt Euch ja gern zu fragen, und zu entsinnen. Wo waren wir heute vor acht Tagen? Und was machten wir heut vorm Jahr? Und wie war uns zu Muth vor Zeiten? — Und ich muß gestehn, ich kenne nichts menschlicheres, denn das! — Süße Rückerinnerung, du fesselst des Lebens rasche Flüchtigkeit, und, indem Du verfloßnen Leiden ihren Stachel nimmst und verlebter Freuden Taumel milderst, stimmst Du uns in jene stille Ruhe, die allein Lebensgenuß ist!

So hört denn, was für einen romantischen abentheuerlichen Ritterzug ich vor zwei Jahren in meinem goldnen Düstern machte.

Es war Sonnabend Abend. Die gnädigen Herrschaften waren verreist. Mein Junker Arwid tummelte sich draußen im Schnee herum. Ich war allein in meinem dämmernden Zimmer, in welchem ich mit großen Schritten auf und abwanderte, und an meine fernen Lieben dachte. — Von Dir Serena, und von Dir Jukunde, hatte noch kein Engel mir Kunde geflüstert. — Mit einmal horch! Pferdeshuf den Hof heraufgetrampelt! Still gehalten vor meiner Thür, (ich wohnte in einem Nebenhause) abgestiegen, und herein klotzte des Müller Meiners flachs-

haarigter Sohn aus Lindenkirchen, der den Weg wohl öfter gemacht hatte, wenn sein Herr Pastor krank geworden war, und mich um seine Predigt bitten ließ, oder seine ehrsamen Jungfern Töchter den Spleen hatten, und mich um ein Rezept ersuchen ließen. — Wie nun, sprach ich zu dem Buben, ist Sein Herr Pastor wieder krank? — Nein, sagt er, aber all die Waldstätter sind angekommen, und ein halb Schock Mamsellen mit, und da war kein Retten noch Bergen, ich mußte her, mitten durch den grausamen Schnee, wo nicht Weg noch Steg ist. Und hier ist auch 'n Brief. — Ich nahm den Brief, und kein wundersameres konfuseres Gekrizzel ist seit Erfindung der edlen Schreibekunst von Mädchenpfoten zusammengestümpert worden. — Alle hatten ihren Senf drauf hingeworfen. Luisa zu Anfange, und so nach der Reihe, die Folgende immer dringender, als die Frühere. — Fern im äußersten Winkel nur hatte meine Emma einige Worte schüchtern hin versteckt, die ja niemand sehen durfte, und mit denen sie den Brief sorgsam versiegelte. — Nun hatt' ich die guten Mädchen seit neun langen Monden nicht gesehn. Hundert Entwürfe waren uns verglückt, und diese Bothschaft kam mir gänzlich unvorbereitet. — Jaches Leben, wie Wetterflammen, durchzuckte mich. Mit zitternden Fingern, mit empörtem

Herzen schrieb ich: Ich würde kommen mit Tagesanbruch, speiste und erquickte den ganz verklommnen Bothen, belohnte ihn, und sandt' ihn wieder fort. — Nun rief ich meinen Arwid, und hieß ihn, mir ein Pferd bestellen. Er ging. Aber o Wehe! Die Kutschpferde waren verreist. Der Fuchs war herzschlägig. Die Braune Stute sollte fohlen. — Und sollt' ich Dianen (den großen Windhund) reiten, rief ich, so muß ich hin, ging selbst in die Gesindestube, und hielt mit Statthalter, Gärtner, Vorreuter und dem ganzen Knechtgesindel Rath. Nun waren die Kerle mir gewogen, und wollten mir gerne forthelfen. Zu einem Pferd, meinten sie, würde noch wohl Rath! Aber wo der Herr hinwollte in der sinkenden Nacht, in dem gräulichen Schnee, wo einer, der sein paar gesunde Augen habe, sie in der Hand nehmen müsse, und ich habe, wie bekannt, nur halbe. — Indem kam der Jäger herein, keichend und schnaubend, mit einem Paar Haasen in der Jagdtasche, stampfte den Schnee von den Füßen, schüttelte sich und dankte seinem Schöpfer, daß er unter Dach sey. Der Wind sey aufgekommen, und es treibe draußen, daß einem Hören und Sehn und der Odem ausgehn möge. — Junker Arwid war in die Mädchenstube gelaufen, und hatte mit großer Gefährlichkeit angebracht: Pastor Mildau läge todtenkrank, und

Herr Haining wolle über Nacht noch hin, um morgen für ihn zu predigen. — Mit einmahl kam der ganze Schwarm hereingetoffelt, alle Kammerkätzchen, Nähmädchen, und Stubendirnen, der ganze weibliche Hofstaat, die mir sammt und sonders mit Leib und Seel' ergeben waren, weil ich auf den Erndtebieren mich tüchtig mit ihnen herumtummelte, im Sommerabend, wenn sie im Garten spazzierten, ihnen auf der Flöte vorblies, dann und wann, der gnädigen Fräulein zum Possen, deren neuste Lieblingsarien sie lehrte, die dann plötzlich auf dem ganzen Hofe erschollen, worüber die gute Ebba sich dann schrecklich ärgern konnte. Auch pflegt' ich ihnen Briefe zu schreiben, Gott zum Gruß und Christum zum Trost! an ihre herzvielgeliebte Ohme und Basen in nahen und fernen Landen, alle Johannismärkte ihnen seidne Tücher zu schenken, und zu Neujahr ihnen hübsche Verschen an ihre Liebhaber zu machen. Denn diese Dirnen hatten jede irgend einen Lakaien, Gärtner oder Jäger in der Nachbarschaft zu ihren Vielgetreuen, mit denen sie im Garten und Felde fleißig Zusammenkünfte hielten. Ich ertappte sie nicht selten, ließ sie machen, und ging vorüber. Dadurch waren diese Geschöpfe mir so zugethan worden, daß meine Befehle ihnen vor allen galten, meine Sachen immer zuerst bestellt wurden, meine Wäsche und

Garderobe immer in der schönsten Ordnung war — Herein slarpte das ganze Zofengesindel, schwögte, winselte, beschwor mich um Gottes, und um der Wunden Christi Willen, doch meines jungen Lebens zu schonen, und dem alten Pfaffen zu gefallen, mir nicht die Seel' aus dem Leibe zu reiten. Ei was! rief ich, dieß ist lauter dummer, alberner, elender Weiberschnak, riß mich los, und rief Arwiden, mir zu folgen. — Es wohnte im Dorf ein Bauer mit Namen Buslaf Mellahn, die ehrlichste treuherzigste Seele von der Welt, der durch eine Krankheit zurückgekommen war, und den ich mit seiner Familie nach meinen geringen Kräften möglichst unterstützte. Unter andern braucht' ich ihn als Eilbothen bei meinen Versendungen durch die Insel, deren ich, als Direktor zwoer zahlreicher Lesegesellschaften, ziemlich viel hatte, und womit er manchen Thaler verdiente. Dieser arme Kerl wäre durch Feuer und Wasser für mich gelaufen. Ich ging zu ihm, und hieß ihn sich ein Pferd schaffen; er müsse morgen vor Tages Anbruch mit mir nach Lindenkirchen reiten. Er war den Augenblick bereit, und ich nun so ruhig, wie eine von Erwartung und Ungeduld höchst gespannte Seele seyn kann. kann. Der Abend ward mir unerträglich lang. Ich fing an zu schreiben. Es half nicht. Ich nahm wohl zehnerlei Bücher, und warf sie untern Tisch. Ich tobte zween Klaviere zu schan-

den. Ich lief aus der Knechtstube in die Mädchenstube, und aus dem Backhause in den Pferdestall. Um Mitternacht legt' ich mich schlafen. Kein Schlaf schloß meine Wimper. Um Ein Uhr stand ich wieder auf, brennend vor Ungeduld, zog meinen grünen friesenen Reitzeug an, trank ein Glas Wasser aus, holte mein Pferd, sattelt' es selber, und ritt vor Buelafs Thür. Dem donnert' ich an die Fenster, daß er jähling heraussprang, und sich des Todes wunderte, daß ich schon da sey. Ich sprach, die Uhr sey vier. Und er solle nur machen. Während er aufstand, stieg ich ab, band mein Pferd an, und ging hinein. Er schlug sein kleines Lämpchen an, knöpfte wohl zehn Brusttücher über einander, und ging hin, sein Pferd zu holen. Es dauerte eine gute halbe Stunde, ehe er wiederkam. Ich saß da in der engen dumpfen niedrigen schwarzen Stube, zwischen einem lauen Ofen, und einem Föhrentisch, auf dem ein halbes Brod und ein Gesangbuch lag. In einem Winkel lag die Frau des Bauern im Bett, im andern seine Kinder. Alle schliefen sanft und süß. Die Lampe verbreitete einen so traurigen Schimmer. Himmel, wie ward mir! die unaussprechliche Ruhe, die um mich athmete, der Odem von Armuth und Stille, der mich umwehte, die Einfalt, die Traulichkeit, die Abgeschiedenheit — ich kann es nicht ausdrük-

ken — aber es tischte den wilden Sturm meiner Seele mit unglaublicher Uebergewalt. Ich ward ganz stille und heimlich. Ich nahm das gelbe Gesangbuch voll großer Thranflecken, und las einige Sterbelieder, die grade aufgeschlagen lagen. Nie haben sie auf mich gewirkt, wie damalen. Nie ist mir zu Muth gewesen, wie in dieses Buslafs Klause. Ich, der in eines liebenden Mädchens harrenden Arm eilen sollte, hätte mit ruhiger Gleichmüthigkeit in des Todes kalten Arm sinken mögen. — Itzt kam Buslaf. Wir stiegen zu Pferde. Kaum waren wir zum Dorf hinaus, so sahen, oder hörten und fühlten wir vielmehr das gräßliche Ungewitter offen vor uns. Himmel und Erde in einander gewirbelt vom heulenden Sturm, der den Schnee, der seit Wochen gefallen war, vom Grund' auf wühlte, und die gährenden Lüfte schrecklich durchgeißelte. Buslaf sprach mir Muth ein, den ich nicht bedurfte. „Ich solle mich nur drang an ihn halten. Weg und Steg wären nicht zu sehen. Aber er wüste die Richtung, und alle Gräben und Moore hielten. — Nun tobten wir in Gottes Namen drauf los. Keine drei Minuten währt' es, so war ich von meinem Buslaf ab. Sehn konnt' ich ihn nicht. Hören auch nicht vor dem brüllenden Sturm. Aber der arme Teufel suchte mich so lange, bis er mich fand. Er bat mich um Got-

tes willen, doch bei ihm zu bleiben, weil ich sonst verlohren wäre, und ich versprachs ihm. — Und weiter arbeiteten wir im wilden Sturm, in lähmender Kälte, im ballenden Schnee. O mir ward so freudig! so jubelnd! so triumphirend in dem höllischen Getümmel. — Milde mädchenliche Seelen, ihr habt keinen Begriff davon. Ihr ahndet nicht, zu welchen Höhen Leidenschaft, Gefahr und Heldenmuth des Jünglings ewige Seele emporschwellen, welche Flammen göttlicher Lebenskraft in ihm erlodern können. — Drei Stunden ritt ich im Krieg der Elemente, wie im fröhlichsten Mädchengejachter. — Buslaf wunderte sich, daß es gar nicht tagen wolle. — Wir ritten kreuz und queer, über Moor, Wiesen, Sumpf, Haide, Busch und Hekken, nur immer grad in den Wind hinein. — So erreichten wir Driesen. Nun hielt' ich des Wegs mich sicher, und wollte meinen treuen Gefährten verabschieden. Aber er bestand darauf, mich erst durchs Holz zu bringen. Und mein Glück war, daß ers that. Der Schnee hatte hier in den Hohlwegen Schanzen gethürmt, daß ich einzeln sicher stekken geblieben wäre. — Hand in Hand aber, und Schenkel an Schenkel geschlossen, arbeiteten wir uns durch, und als wir die Haide hinter uns hatten, hatte der Wind sich gelegt. Wir kamen zu einem Hause, das einzeln im

Eingang des Gehölzes liegt, worinnen Buslaf eine Verwandtin wohnen hatte, und da nun weiter keine Gefahr war, ließ ich ihn hier, und ritt allein weiter. Eine weite weiße unübersehliche Schneeebne lag noch vor mir. Am Ende derselben dämmerte ein sprießender Tagesstrahl Lindenkirchens moosigen Glokkenthurm. Aber mit dem werdenden Tage ward die Kälte so schneidend, so tyrannisch stark, daß ich auf dem Pferde beinahe zum Eisklumpen gefror, und meine Gelenke an Arm und Knieen gar erstarrten. — Ob meine Säfte aber gleich geronnen, so brannte meine Seele doch, und immer glüher, wilder, lodernder, je näher ich Lindenkirchen kam. Die letzten drei bis vierhundert Schritte deuchten mir unbegreiflich lang. — Izt erreicht' ich den Hof. Die Dienstmädchen waren schon auf. Ich winkte den Staunenden, still zu seyn, stieg mit Mühe vom Pferde. Die Sprache war mir ganz vergangen. Dann stolpert' ich, so gut ich konnte, die Treppe hinauf — schwankte ins wohlbekannte Zimmer. — Hier standen Bett an Bett. Die Stühle mit weiblichen Kleidungsstücken bedeckt — die Sinne verrannen mir. Ich taumelte auf das nächste beste Lager nieder. — Es war meine Emma. Sie erwachte jähling, — — und bald war der starre Schwärmer aufgethaut an ihrem warmen Busen. —

Haining.

Vierzigster Brief.

Ruhheim am 17ten Februar.
Mittwochs.

Nun bin ich wieder in meinem einsamen Ruhheim, herausgeschleudert aus dem Kreise meiner theuersten Freunde, hinweggebannt vom Busen meines sanften Mädchens, zurückgestoßen in einen Strudel armseliger, oft undankbarer Geschäfte. — O meine Emma! meine holde Trösterin! Wann wird das Schicksal sich mein erbarmen! Wann werd' ich von allen Ketten frei seyn, außer denenjenigen, die mich an Dich und die Tugend fesseln. Wenn werd' ich an Dich gebunden seyn mit unauflöslichen Banden, mich nicht von Dir zu trennen, mich nicht von Dir zu scheiden, es sey denn, daß der Tod uns scheide — scheide? nein! nur mit sanftem Finger uns hinüber winke in das Land, wo keine Trennung mehr seyn wird, und Angst und Geschrei und Thränen nicht mehr seyn werden. Denn die Vergänglichkeit ist vergangen.

O diese zween kurzen schönen Tage! Zu schön, um so kurz zu seyn! Zu kurz, um so schön zu seyn! — Sie kamen und schwanden! Kaum daß ich aus dem Wahnsinn meiner

Freude zu mir selber kommen, mein Glück überdenken, und sein in Ruhe genießen konnte. Kaum daß ich Dir sagen konnte, wie ganz Dein Haining Dein sey! Kaum daß ich Dich fragen konnte, ob Dein zärtliches Herz noch völlig mein gehöre. — Jedoch verflucht sey das Schwazzen von Zärtlichkeit! Keine trüglichere Dollmetscher gibts, als Worte, sie, die Kinder der Luft und des Hauches, die dem Kaltsinn am dienstfertigsten zu Gebot stehn, die zu oft entweiht wurden, um von dem Redlichen nicht verschmäht zu werden, die zu dürftig und armselig sind, um das Unaussprechliche ausreden zu können. Nein! meine Emma, jeder beredte Blick Deines sanften Auges, jeder stumme Handdruck, jedes schweigende Hinsinken Deines Hauptes an meine schlagende Brust, sagte mir, daß Du mich liebest, rednerischer und zuverläßiger, als ob ein Engel mir es zugeschworen hätte.

Aber sage mir, meine holde Emma, fühlest Du auch dieses tiefe Weh, das seit dem Augenblick unsrer Trennung Deinen Haining unentwölkbar umdunkelt! — Himmel, welch ein Augenblick war der, in dem ich den Ruf Deiner Liebe empfing: Eile, eile, mein Geliebter, in Deines Mädchens harrenden Arm! Welch eine Nacht war die, die diesem Augenblick folgte! —

Welch ein Dürsten, Lechzen, Ermatten! Welche tobende Ungeduld! Welche klopfende Rastlosigkeit! — Kein Schlummer kühlte meine Schläfe. Eine augenblickliche Betäubung zwar überwältigte meine Sinnlichkeit. — — Aber wenig Minuten — und all mein Leben, und alle meine Kraft war wieder da. — Auf sprang ich, warf meine Kleider über, schwang mich auf mein getreues Roß, und arbeitete mich durch den Sturm, und das Schneegestöber, und die Dunkelheit hin, hin zu Dir! — Keinen fröhlichern Ritt hab' ich gemacht, wie diesen. Und wäre das Ungemach des Wetters zehnmahl wilder gewesen, ich hätt' es nicht empfunden! — Wenn der eiskalte Ostwind mir um die Ribben hieb, dacht' ich an Deine warme Umarmung. Wenn die stechenden Schneekrystalle mir, wie Pfriemen, ins Antlitz fuhren, dacht' ich an Deines Odems sanftes Wehen. — Ach und wie der Weg mir so lang ward. Je näher ich Lindenkirchen kam, je länger! Die kurze Strekke von der Windmühle bis zu Eurem Hof schien mir durch Feeerei verlängert. Gelähmt von Frost, und glühend dennoch vor Erwartung, stieg ich vom Pferde. Halb außer mir taumelt' ich die Trepe hinan. Eine unbeschreiblich süße und vertrauliche Empfindung überraschte mich, als ich in Eurer Stube, auf Tischen und Stühlen weibliche Kleidungsstükke

verstreut sah, die vermuthlich Dir gehörten. — Ich suchte Dich — ich erkannte Dich — ich sank an Deinen treuen Busen. — Wieder fand ich in Deiner festen Umarmung die ganze alte Zärtlichkeit, das Hingeben Deines ganzen ungetheilten Selbst sonder Rückhalt, Vorbehalt oder Mistraun. — — Schöne Seele, diese süße Stunden sind nicht mehr. Wie die Nacht dem Tage folgt, folgte, ach! dem hellen Wiedersehn die Finsterniß des Scheidens. — Umsonst hielt ich mich bis hart ans letzte Lebewohl. Umsonst spiegelt' ich unser Wiedersehn mir nahe, ganz nahe vor. Schon, da ich von Deinen Onkeln Abschied nahm, versagte mir die Sprache. Und als bei des Einen kalten Anmerkung, „so mußten Freunde auf dieser Welt auseinander" mir die Hütten des ewigen Bleibens einfielen, traten meine Augen über, gleich zween stolzen Strömen, die alle Dämme niederreißend, nun unaufhaltsam sich ergießen. — O ich könnte des Scheidens und Abschiednehmens noch grade ja wohl gewohnt seyn. Mein ganzes denkendes Leben ist ein ewiger Wechsel von Scheiden, Wiedersehn und Aber Scheiden gewesen. Und unglücklicher Weise gibt es in dieser Hinsicht keine feigere Seelen, als die Meinige. Als Knabe schon heult' ich Tage lang, wenn Verwandte von uns reisten, oder ich irgend einen lieben Ort verlassen mußte, an dem

ich in wenig Tagen einheimisch geworden war. Diese Weichherzigkeit hat mein ganzes Jünglingsalter durch mir schrecklich angeklebt, und verfolgt mich selbst in die reifern Jahre des ernsten Mannes. — Mühsam faßt' ich mich während meinem Rückzuge übers krachende Eis, um den Leuten im Fährhause kein Schauspiel zu geben, die mich sehr neugierig betrachteten. Ich hieß mein Pferd fortführen. Der Wirth erkundigte sich, ob ich nun grade nach Ruhheim reiten wollte. Er rieth mir, übers Eis auf Hochbrück zuzureiten, welches meinen Weg um ein Drittel verkürzen würde. Ich that es. Das Eis krachte und spaltete oft meilenlang mit schrecklichem Getöse. Das klang Festgeläut in meinen Ohren. Ich verirrte einigemahl, fand mich immer wieder zurecht; fror in dem immer wachsenden Ostwind ganz fürchterlich, und langte ganz erstarrt noch vor Abend in Ruhheim an.

Indem ich in meine stille Stube trat, unter die Freunde und Tröster meines Herzens, Plato, Rousseau, Seneka, Herder, überfiel mich ein ungewöhnliches Wehe. Lange ists nicht so dunkel in meiner Seele gewesen, wie in dieser Stunde — die Nichtswerthheit des Menschenlebens, die Eitelkeit der allergepriesensten Lebensfreuden, das Dunkel meiner Zukunft, die

Schatten des unvermeidlichen Grabes, des Einzigen, das wir Menschen mit fester Gewißheit zu gewarten haben — das alles ging in dieser Stunde so wahr, so innig lebendig gefühlt vor mich über, daß ich mit der Vorsehung hätte hadern mögen, wenn der Gedanke an Dich, Hoffnung meiner Zukunft, und an die Morgenröthe jenes ewigen Tages mich nicht aufrecht erhalten hätte.

Ich befehle Dich der allumarmenden Vorsicht, und bin ewig Dein —

Haining.

Ein und vierzigster Brief.

Ruhheim am 24ten Februar.

Ich habe einen Ritt nach Lindenkirchen gemacht, der zwar in Rücksicht seines eigentlichen Zwecks vergeblich war, mich aber dennoch sehr erheitert hat.

Dein Onkle hatte mich gebeten, Luisen, während ihres Aufenthalts in Lindenkirchen, dann und wann eine französische Stunde zu geben, damit sie ihr Gelerntes nicht gar vergäße. Gestern hatt' ich nichts zu thun, und ritt also hin. Es stürmte und war durchdringend kalt. Der Schnee hatte wieder alle Straßen und Pfade zugetrieben, so daß ich mich nur nach hervorragenden Merkmalen, Bäumen und Häusern richten konnte, die von Zeit zu Zeit auf diesem Wege verstreut sind. Ich ritt, so viel der ungeheure Schnee mir erlaubte, rasch vorwärts, und dachte unterwegs unaufhörlich an den schönen Ritt, den ich neulich durch Nacht und Dunkel zu Dir machte. Um zwei Uhr war ich in Lindenkirchen. Und da war alles öd' und leer. Dein Vater, Deine Mutter, Lioba, Luise, Trude, Jochen, Matthies, alle waren schon seit gestern verreist, und

dachten erst übermorgen wiederzukommen. Ich konnte mich erst gar nicht zufrieden geben. Unstätt irrt' ich in dem großen öden Hause umher. Ich ging hinauf in eure kleine Stube. Da herrschte wahrer Greuel der Verwüstung. Die Mädchen waren weggereist, und hatten alles stehn und liegen lassen. Endlich setzt' ich in der großen Stube mich nieder, die Mutter Dauen wohlgeheizt hatte, und, nachdem ich einigermaßen aufgethaut war, ging ich zum alten Treuer. Der saß in einem Kraise Schulknaben, und katechisirte. Ich ging zum Jüngern. Der saß und webte. Sein Weibchen spann. Beide waren so freundlich, und Lore besorgte mir gleich eine Tasse Kaffee. Ich blieb hier ein paar Stunden, ging dann wieder zu Hause. Die Dienstmädchen waren über meine Gegenwart sehr erfreut. Ich saß in Deiner Mutter Stube auf dem Tisch, sie um mich her und spannen, und ich hörte ihrem schnurrigen Gewäsch eine Zeitlang zu. Ja, sagt' ich endlich, dieß hilft mir alles nichts. Ich bin hungrig, und ihr müßt mir was zu essen schaffen. Habt ihr kein Schmalz? Nein — keine Butter? Nein — Nun, was habt ihr denn? Nichts als Stipkohl und Grütz. — Nun so laßt doch sehen euren Stipkohl. Sie brachten eine ungeheure irdene Schüssel voll eines breiartigen Gemüses, das

nicht sehr appetitlich aussah. — Behaltet euren Stipkohl, sagt' ich. Ich mag euch seiner nicht berauben. Ich will mich anderswo zu Gaste bitten. Indessen macht mir ein Bette auf. Um zehn Uhr bin ich wieder hier. — Das gefiel ihnen aus der Maßen wohl. Ich aber ging fröhlichen Muths zum alten vortreflichen Treuer, der mit seiner lieben Hausfrauen so eben in einer tiefsinnigen Deliberation begriffen war, ob sies wohl wagen dürften, mir ein Nachtessen anzubieten. Ich überhob sie der Verlegenheit, indem ich mir eins ausbat. Sogleich tischte die alte gute Frau, eine wahre Baucis, mir vor der Hand ein Vesperbrodt auf, und ging nun hin, einen Milchreiß zu bereiten, Mettwurst zu braten, und Kartoffeln zu brühen. Alleweile kamen auch die jungen Leute, die ich mit Historien, Mährchen, Aufgaben u. s. w. bis sieben Uhr unterhielt. Dann setzten wir uns in der fröhlichsten Laune von der Welt zu Tisch, und ach! es schmeckte mir besser, zehnmahl besser, als es an den Tafeln der Großen mir je geschmeckt hat. — Liebenswürdige Herzlichkeit, heilige Einfalt und Lauterkeit der Väter, möget ihr einstens in meine gastliche Hütte einkehren, und nimmer, nimmer sie verlassen. — Ja, meine süße Emma, letzte, beste Hoffnung meines Lebens, wenn einstens Gott der Liebe sich unser er-

barmt, und einen eignen Heerd, und ein friedsames fruchtbares Gärtchen uns gewähret, so wollen wir die Tugenden des goldnen Alters in unsre Hütte pflanzen. Gastfreiheit soll an unsrer Schwelle winken, Einfalt und Herzlichkeit an unserm Tische lächeln, reine Menschengüte, und ungeschminkte Unschuld um unsre Fluren weben! — — Nach dem Abendessen, und nachdem wir noch wohl eine Viertelstunde mit einander geplaudert, und dabei eine ganze Röhre voll Bratäpfel verzehrt hatten, ging ich zu Hause, schrieb noch ein paar kleine Briefe an Louisen und Lioben, und schlief dann in Deines Vaters Bette.

Heute Morgen stand ich um fünf Uhr auf, aß und trank, schwang mich auf mein Roß, und ritt heiter und wohlgemuth zu Hause.

Sonntags am 27 Februar.

Noch immer hört das entsetzliche Wetter nicht auf zu wüthen. Luisen zu Lieb, wollt' ich gestern wieder nach Lindenkirchen reiten. Allein es war ein so gräßlicher Krieg der Elemente, daß Herr und Frau von Ruhheim mir es ernstlich widerriethen. — In der That liegt der Schnee itzt in den Triften und Hohlwegen gleich Bergen

aufgethürmt, und aller Zusammenhang zwischen den mancherlei Einschnitten, halb und ganzen Inseln unsers Eilandes ist vor der Hand aufgehoben.

Heute Vormittag, meine Inniggeliebte, hab' ich Deinen zärtlichen Brief erhalten. Ach, der unterhielt mich rührender, als die beseeltste Unterhaltung meiner Weisen. Ich bin heute so allein. Meine Hausgesellschaft ist zu Mittag nach Hünau gefahren. Sie luden mich ein, Gesellschaft zu machen. Aber ich lehnt' es lieber ab. Ich habe von Natur einen Hang zur Einsamkeit. Und die großen zeremoniereichen Zirkel der feinen Welt lokken mich vollends gar nicht. Ich bin fremd und einsam mitten unter ihnen, ohne doch die herzerhebende Kraft der Einsamkeit zu fühlen.

Hier auf meinem stillen Zimmer, wo niemand in meinen Betrachtungen mich stöhrt, wo die Geister der Urwelt mich umschweben, wo alle selige Erinnerungen meines Lebens auf den leisesten Wink wieder vor mich hintreten, hier ist mir recht wohl! Eine lange Weile hab' ich in den Briefen des edlen Rousseau gelesen, eines Mannes, dessen Seele der meinigen ganz innigst befreundet ist, dessen Empfindungen die feinsten

Saiten meines Herzens in Schwebung schlagen, dessen frühste Bildung und Knabenschwärmerei mit den meinigen eine höchstbefremdende Aehnlichkeit haben. O von diesem Treflichen werd' ich einstens Dir recht viel erzählen. Wie viel werd' ich aus seinen menschlich schönen, einfach erhabnen Werken dir vorlesen, aus seiner Heloise, seinem Emil, seinen Bekenntnissen, und diesen Briefen zumahl, die der treue Abdruck seiner einfältigen Menschenseele sind. Keinen wahrern Menschen kenn' ich, als diesen! Keinen geplagtern aber auch, und in allen seinen Plagen doch beneidenswerthern.

Arm und einsam, verfolgt von Pfaffen, verlästert von Heuchlern, geliebt und gesegnet von Myriaden gefühlvoller Menschen, starb er vor wenig Jahren auf der Pappelinsel unfern Paris. — O wie oft hab' ich mich hingesehnt im Mondenschein, um einige bethaute Blumen von seinem Grabe pflükken, und für alle süße Stunden, den Trost, die Rührung und die Weisheit, die ich aus seinen Büchern schöpfte, ihm den Dank meiner Thränen zollen zu können —

— — —

Meine Emma, wo magst Du seyn in diesem Augenblick? Der Tag neigt sich zu Abend. Die Sonne sinkt hinter fürchterliche Wolkenge-

birge hinab. Der Sturm heult, rast den unermeßlichen Schnee noch einmal in die Lüfte, und geißelt ihn in wirbelndem Getümmel durch einander.

Wo bist Du itzt, meine Emma. O wärst Du bei mir in irgend einer kleinen Hütte. Eins in des andern Arm geschlungen, würden wir den Stürmen vor unserm kleinen Fenster — o wie ruhig! entgegenlächeln! Eins an des andern warme Brust geschmiegt, sollten Eis und Schnee, und die Fröste der Nacht uns nicht schrekken. — O wenn du izzo bei mir wärst, meine Einzige! Wie ganz würde ich glücklich seyn! Wie tief würd' ich alle Taumelfreude des Lebens unter meinen Füßen sehn!

Die Liebenden verschmähn der Erde Güter,
Sind sich die ganze weite Welt,
Und neiden nicht den stolzen Weltgebieter,
Vor dem der Erdkreis niederfällt.

Die Liebe macht zum Goldpallast die Hütte,
Streut auf die Wildniß Tanz und Spiel,
Enthüllet uns der Gottheit leise Tritte,
Und gibt des Himmels Vorgefühl.

Ein Druck der Hand, der durch das Leben
schüttert,
Und eines Blickes Trunkenheit,
Ein Flammenwort, das von der Lippe zittert,
Gibt ihnen Engelseligkeit.

Ein Herzenskuß, den selber Engel neiden,
Küßt ihren Morgenschlummer wach.
Ein Reihentanz von ewigjungen Freuden
Umschlingt den lieben langen Tag.

Ein süßer Schlaf sinkt auf ihr keusches Bette,
Wie auf die Lauben Edens sank.
Kein Endlicher mißt ihrer Freuden Kette,
Der nicht den Kelch der Liebe trank.

Eben hör' ich die Schlitten meiner Hausgesellschaft wieder den Hof hereinklingeln. Da stürmt schon mein wilder Junker herein. — Leb wohl! Leb wohl!

Haining.

Zwei und vierzigster Brief.

Lindenkirchen am 11sten März.
Sonnabend Morgens.

Ich grüße Dich in dieser stillen Morgenstunde, meine Inniggeliebte. Das Verlangen nach Dir hat mich aufgeweckt. Noch hab' ich keinen einsamen Augenblick hier finden können, um mit dem Mädchen meines Herzens einige Minuten allein zu seyn. Itzt aber soll mich niemand stöhren. Du liegst noch in sanftem Schlummer, mein liebes Mädchen. Aber fern von Dir sitzt der Freund Deines Herzens und denket Dein.

Ach und wann gedenk' ich Deiner nicht. Wann bist du meiner Seele wohl nicht gegenwärtig. — Auf diesem engen Zimmer war ich vor wenig Wochen so glücklich. Hier hielt ich meine Emma im Arm. Ich las in Deinen sanften Augen, wie sehr Du mich liebtest. Ich fühlte im Schlagen Deines Herzens dicht an meinem, wie gleich unsre Herzen gestimmt wären.

O daß Du hier wärest, meine Erwählte! — Doch diesen vergeblichen Wunsch meines Herzens

seufz' ich schon zu tausendmahlen. Ich seufz' ihn, um mein übervolles Herz zu entladen. Aber mein übervolles Herz wird nicht leichter.

Wir können dießmahl so wenig von Dir reden, meine Beste. Denn wir sind nicht allein, und entfernen wir uns, so sind gleich sieben Bothen, uns zurückzuholen. O wie unerträglich mir das ist! Wie gern ich mit Lioben und Luisen mich innigdichte zusammen sezzen möchte, und von Dir mit ihnen reden, von Dir mir erzählen lassen möchte! — Ach dann wird mir so wohl und weh! Süße Trauer durchschauert mich. Schwärmerische Sehnsucht durchzuckt mich. — Ach Flügel her! ach Flügel!

Ich habe Deinen lieben Brief erhalten. Gestern Abend rief Lioba mich allein. Sind Sie mir gut? fragte sie. Versteht sich, antwortet' ich, wenn Du artig bist — und nun gab sie mir den Brief. Aber ich las ihn nicht gleich. Ich spart' ihn mir auf, bis ich ganz einsam und ungestöhrt ihn lesen, und in der Wonne, von Dir geliebt zu seyn, und in der Trauer von Dir geschieden zu seyn, recht satt mich schwelgen konnte. Ich las ihn in der Mitternachtstunde auf meinem Lager — und dann wahrt' ich ihn die Nacht hindurch in meinem Busen — Nun hab' ich ihn Lioben aufzuheben gegeben. — —

Ach es ist so kalt, so kalt hier auf diesem lieben Zimmer! Meine Finger sind fast erstarrt, und ich fühle die Feder kaum. — —

Die Sonne ist aufgegangen. Aber hinter düstern Schneegewölken. — Gestern um diese Zeit ging sie so strahlend auf. — Schön und lächelnd, und umrollt von allen ihren goldnen Lokken, wie eine Braut hervorgeht aus ihrem Schlafgemach. — Da stand ich anbetend am Fenster, und gedachte Dein, und hieß die freundliche Sonne strahlen in Deine Seele.

Erwache, mein geliebtes Mädchen! Erwache zum Andenken an Deinen Getreuen! Ich verlasse Dich, um bald wieder zu Dir umzukehren.

Ruhheim am 15ten März.
Montags.

Ich kehre wieder zu Dir, meine Theuerste, aber nicht, wie ich beim Schluß des Obigen gedachte, nicht mehr in Lindenkirchen, sondern in Ruhheim, wohin ich heute früh zurückgeritten bin.

Du, die Du mich so gern auf allen meinen Schritten begleitest, höre hier, was ich während der verfloßnen süßschwärmerischen Tage in

Lindenkirchen gemacht, gedacht, empfunden und geschwärmt habe.

Donnerstags zu Mittag ritt ich hier weg. Die Bahn war noch sehr schlecht, hin und wieder ganz und gar versperrt, und mit so mächtigen Schneebänken verrammelt, daß ich auch auf einem Elephanten mich nicht hätte durcharbeiten mögen. Also mußt' ich manchen weiten Umschweif nehmen, war jedoch um zwei Uhr schon vor Lindenkirchen. Indem ich ins Dorf hinein ritt; ward eben eine Leiche zu Grabe getragen. Lioba, Luise und Trude lagen oben im Vorsaale im Fenster, und sahen dem Leichenzuge zu. Sie erblickten mich, riefen mir tausend fröhliche Willkommen entgegen. Ich rasch vom Pferde flog, hui! zu ihnen hinauf. Trude entfernte sich bald, und ich war eine ganze Weile mit beiden Mädchen allein. Sie hatten aber keine Briefe an mich, und ich tröstete mich mit dem Umstande, daß es ihnen an Gelegenheit nach Driesen gefehlt hatte, und also doch wohl welche da seyn möchten. Itzt kam Dein Vater zu Hause. Seine Augen strahlten Freude, mich einmahl wieder zu sehn, und er konnte nicht satt werden, es mir mit Worten zu bezeugen. Wir theilten die Arbeiten in den beiden Feiertagen. Dann tranken wir Kaffee. Dann ließ ich ihn allein,

und hieß ihn an sein Konzept gehn. Ich ging hinauf zu den Mädchen, und wiederholte mit Luisen einige Titel aus ihrem Pepliers. Ihr Kopf scheint mir aber gar nicht zu diesem Wörterwust geschaffen, und ich wünschte von ganzem Herzen, man ließe unsre guten deutschen Mädchen mit den ausländischen Windbeuteleien ungehudelt.

Eure Mutter kam herauf, sagte mir, Herr Kandidat Biber wäre unten, und bat mich, ihn zu uns herauf zu nöthigen, damit Euer Vater nicht aus dem Konzept käme. Ich ging sogleich hinunter. Die Wahrheit zu sagen, war mirs nicht ganz lieb. Denn ich sahe nun wohl, daß ich weder mit Dir, mein theures Mädchen, noch mit Deiner Schwester, noch mit mir selber so viel würde allein seyn können, als ich wohl wünschte. — Deinem Vater war es desto lieber. Entzückt über unsere Gegenwart, ließ er sein Papier liegen, unterhielt sich mit uns, und war auf keinerlei Weise dahin zu bringen, sich vor dem Abendessen von uns zu entfernen. Nach dem Abendessen gab Lioba mir Deinen Brief. Ich barg ihn im Busen, bis ich ihn bequem lesen konnte. Dann zwang ich Deinen Vater, an sein Koncept zu gehn, und, um ihn nicht zu stöhren, gingen wir alle mit einander hinauf. Hier

schlug ich vor, in Ermangelung eines bessern Zeitvertreibes, Bingtun zu spielen. Wir thaten es, und setzten es fort bis eilf Uhr. — Ach wie dauerte mich die verschwendete Zeit. — Wir gingen nun zu Bette, aber ich schlief noch lange nicht. Itzt erst las ich den Brief Deiner Liebe, und dann hielt das glühende Andenken an Dich mich noch wach bis tief, tief in die Nacht hinein.

Mit dem ersten sprießenden Tagesstrahl erwacht' ich, sprang auf, kleidete mich an, und ging hinauf. Der ganze Himmel war tief düster blau. Im Osten war schon die Rose des Morgens aufgeblüht, und bald trat die Sonne glänzend hervor, indem ihre Strahlen in den gefrornen Fensterscheiben, wie millionenfache Juwelen, blitzten. Ich gedachte an Dich, und an den Vater alles Lebens. — Dann setzt' ich mich und goß über Jer. XXIX, 12. eine warme Predigt aufs Papier, daß Gott Vater ist, daß er von uns will angerufen seyn kindlich, herzlich, einfältig, und voll Zuversicht, und daß er wahrhaftig erhöre diejenigen, die zu ihm rufen. Damit verging der Vormittag. Der Nachmittag mit dem Gottesdienst. — Als die Sonne untergegangen war, wollt' ich mich hinwegstehlen, um dem frommen alten Treuer, der sehr krank

ist, einen Besuch zu geben. Aber Lioba und Louise ertappten mich, und nöthigten mich, sie mitzunehmen. Wir fanden den guten Alten bleich und abgefallen, zitternd vor Frost und Krankheit am Ofen sizzen. Seine eingesunknen Züge zogen sich zu einem matten Lächeln zusammen, in sein erstorbenes Auge kam einiger Schimmer von Leben, als er mich erblickte. — Ja, meine süße Emma, ich gestehe Dir, daß das Bewustseyn, von diesem vortreflichen Manne geliebt zu werden, eine der köstlichsten Empfindungen meines Herzens ist. — — Ihr Thränen, die ihr, da ich dieses schreibe, ungerufen unter meinen Wimpern hervorschießet, seyd mir willkommen! Ihr zeugt mir, daß mein Herz noch nicht entartet ist, und daß ich fähig bin, den hohen Adel der Menschheit zu fühlen — —

Eine lange Weile saßen wir in traulicher Dämmrung, ich, Lioba und Louise, auf Mutter Treuern ihrem Bette, um uns her, der kranke Mann mit seinen Kindern. Wer fehlte in diesem schuldlosen Zirkel? Meine Emma fehlte mir, und ich hätte den glücklichsten und glänzendsten Zirkel des Erdbodens nicht beneidet. — Die Mutter Treuern hatte noch einen kleinen Vorrath von Nüssen vom Weihnachtsfest aufgespart. Den holte sie, und theilte ihn unter uns. Wir knack-

ten wohl ein Stündchen. Dann kam Matthies, und holte uns zum Abendessen. Es war uns viel zu früh. Wir gingen und fanden den sehr redseligen immergesprächigen Biber mit Deinem Vater in der besten Unterhaltung. Nun aßen wir zu Abend. Und ich war sehr guter Dinge. Nach dem Essen ward Vingtun gespielt. Ich gewann stark. Alle andern verlohren. Gegen Mitternacht schied ein jeder in sein Zimmer. Ich ersann mir noch ein Gewerbe auf Eure Stube. Es war zwar kalt da. Dennoch saß ich noch, oder lag vielmehr wohl ein halbes Stündchen, zwischen den beiden guten Dirnen in stummer Träumerei. — Stumm, sag' ich. Denn Louise weis mir so wenig von Dir zu erzählen. — Doch hab' ich ihr allerlei abgefragt — Kleinigkeiten von Dir, die mich aber, wie das Wichtigste, interessiren.

Mit dem erwachenden Tage war ich wieder oben. In aufdämmernder Morgenhelle schrieb ich den Anfang dieses Briefes an Dich. Es war aber so kalt, daß mir die Finger erstarrten, und ich die Feder nicht führen konnte.

Einen seligen Vormittag hatt' ich — O was für eine Seligkeit ist es, fröhliche Angesichter machen! — Ich ging halb Vormittag zum alten

Treuer. Er war eben aufgestanden, etwas besser, denn gestern. — „Nun, sagte die alte Treuern, wenn ich ihm nur etwas zu essen geben könnte, das ihn erquickte. Eine Hühnersuppe etwa. Die, meint' er, würde ihm recht wohl thun. Aber wo sind hier Hüner zu kriegen?" — „Wie, rief ich, im ganzen Dorf kein Huhn?" — „Nein, sagte sie. Die Hühner legen itzt, und dann verkaufen die Leute sie nicht gern" — Mir fuhr ein Gedanke in den Kopf. Ich habe keine Zeit weiter, sagt' ich, lief nach Hause, und holte mir meinen Geldbeutel; dann zu meiner Gevatterin, der Verwalterfrau. Ach! rief ich ihr zu, sie muß mir einen Gefallen thun. — „Recht gern, mein lieber Herr Gevatter, wenn ich nur kann" — „O sie soll mir ein Huhn verkaufen — für den kranken Treuer — Geschwind, geschwind. Ich will ihr gern geben, was sie haben will". Gleich ging sie auf die Diele, streute Gerste, und lockte: Tiepe! Tiepe! Tiepe! Da kamen Hühner ohne Zahl, blaue, weiße, graue. Eins der besten griff sie aus, und gab es mir. Ich bot ihr acht Groschen. Sie sagte, es wäre viel zu viel! — „Ei was, sagt' ich, nehme sie! . . . so nehme sie doch! . . . Geschwind, ich habe keine Zeit, kauf sie meiner kleinen Pathin Stuten für . . . Ich dank' ihr tausend, tausendmahl. — Fort lief ich, und nach Treuers Hause, mit dem

Huhn in der Hand, das zeter zeter schrie. Ich hatte mich außer Odem gelaufen, stürmte zur Thür hinein, und vor den alten Treuer hin, der auf dem Bette saß, und konnte nichts sagen als: ein Huhn! ein Huhn! — Der alte Mann erstaunte. Thränen traten ihm ins Auge. — Mir ward selbst ganz unrichtig — — Kinder, sagt' ich zu seiner Frau und Dienstmädchen, kocht dem kranken Manne das Huhn. Ich hab' es von dem Verwalter gekriegt. — Und seyd stille, ich bitte euch. Denn ich will hier ein wenig studiren. Drüben im Hause lassen sie einen nicht mit Frieden. — — Sogleich zog ich das Konzept meiner morgenden Predigt hervor, und fing emsig an zu studiren. — —

Wenig Minuten währt' es, so kam der ganze Schwarm vom andern Hause hereingelärmt, Luise, Trude, Lioba, Biber. — „Marieke hätte gesagt, ich sey mit einem Huhn davon gelaufen, und das Huhn hätte so abscheulich geschrien? Wo ich es gestohlen? Wo ich es gelassen?" — Stille! rief ich. Denn ich will studiren! — Aber da war an kein Stillschweigen zu gedenken. — Biber hub bald an zu erzählen, und erzählte so vielerlei, und so mancherlei, und so viel kluges und so viel abgedroschnes, daß mirs endlich zu toll ward, und ich Luisen am Arm

zum Dinge hinauseilte. — — Da strahlte im Glanzgewande des Schnees, über dessen glatte weiße Spiegelfläche die Sonne herüberblitzte, die Schöpfung, ich weis nicht, wie lieblich und wie rührend mit entgegen! Die Sonne dauchte mir wundersamlich glänzend, die ganze Natur ungewöhnlich hold und freundlich. — O mein liebes Mädchen! sollt' es einstens düster in Deiner Seele seyn, und Gottes schöne Welt in Deinem Unmuth Dich misbehagen; thue nur irgend jemanden einen kleinen Gefallen, und Du wirst sehen, wie morgenröthlich die Welt Dir wieder lächeln wird.

Meine Seele war feierlich und rührend gestimmt. Schweigend ging ich mit Luisen die Straße zum Dorf hinaus. Lioba und Truda folgten uns, und mit ihnen der unauslöschliche Redner Biber, der sonder Maaß und Ziel immer in Einem Faden forterzählte. Wir gingen bis an die Eiche jenseits des Dorfs an der Straße nach Hochburg. — Wie glänzte die Sonne! Wie blitzte der Schnee! — Dann kehrten wir nach Hause zurück. Ich sandte sie alle in Deines Vaters Stube, und studirte auf der Deinigen bis Mittag.

Nach Tische las ich Lioben und Luisen aus Retzers Auswahl, die ich mitgenommen

hatte, einige wunderschöne altschottische und altenglische Balladen vor. Erst in der klang- und kraftvollen Ursprache. Dann verdolmetscht' ich sie ihnen, aufs beste ich vermochte. Das gefiel Deinem Vater nicht sehr. Er meinte, es sey besser, wir spielten ein wenig Piket. Also ward Piket in Pot gespielt. — Zwischen durch aber, wenn die Reihe nicht an mir war, warf ich zwischen Lioben und Luisen mich auf eures Vaters Ruhebett hin, und las ihnen immer mehr vor, weil sie immer mehreres von mir verlangten. Nicht satt werden konnten sie und ich, des alten schauervollen schottischen Liedes voll Mord und Gespensterklang, the Braes of Yarrow genannt.

Weep not, weep not, my bony bony bride,
Weep not, weep not, my winsome marrow

sangen wir den ganzen Nachmittag, und Abend und Mitternacht dazu.

Wir spielten bis zum Abendessen. Dann ging' ich abermal hinauf, um zu studiren. Louise und Lioba kamen mir bald nach. Nun eilt' ich, fertig zu werden. — Als ichs war, setzten wir in dem Eck am Ofen uns dicht und eng zusammen, und Luise mußte mir erzählen, all, was Du machtest, wie du lebtest, wann Du aufständest, wie eure Stube aussähe, was für Gardi-

nen um Dein Bette wären, ob Du auch noch Schnupftobak nähmest. — O ich danke Dir, mein liebes Mädchen, daß Du dem häßlichen Schnupftobak entsagt hast. — Lippen voll Biergeruchs, und Nase voll Tobakswust, die könnten auch von dem schönsten Mädchen mich Meilenweit verscheuchen. — Aber der Ofen war heut Abend so warm. Und wir wurden so müde. Luise schlummerte immer an meinem Busen nieder. Ich selbst versank in einen Mittelzustand zwischen Schlaf und Wachen, ein stummes Hinbrüten, in dem ich unerhörte Dinge zusammenträumte, bald himmlische Melodien hörte, bald zusammen fuhr, wie wenn Lindwürmer nach mir schnappten. Gegen Mitternacht gingen wir schlafen.

Früh um Drei erwacht' ich wieder, überdachte meine heut zu haltende Predigt, änderte und besserte einiges, schlief immer zwischen durch wieder ein, stand endlich um fünf Uhr auf, und ging nach oben. In einer Stunde war ich ganz fertig, und nun weckt' ich alles, was noch schlief, im Hause. Denn wir wollten nach Eichenhorst fahren, wo Dein Vater heute die Kommunion verwalten sollte. Damit sie sich desto mehr sputen möchten, stellt' ich die Schlaguhr eine starke halbe Stunde vorwärts. Also ward um acht

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Uhr alles fertig. Nun stopften wir uns selb-sechse auf einen großen Holzschlitten, und fuhren davon. Es war ein herrlicher sonneglänzender, aber durchdringend kalter Tag. Der frischgefallne Schnee auf den Wachholderbüschen und grünen Tannenwipfeln lag da, wie aus der Urne des Ewigen heruntergeschüttet, rein, lose und lüftig. — Meine Seele war höchst lebendig. Mir war früh Morgens, als ich auf Eurer Stube vorm Fenster stand, und indem die Sonne auf-ging, die blaue wölbende Himmelfeste anstaunte, ein Vers eingefallen, den ich schon lange gewußt hatte, dessen Schönheit und Wahrheit aber nie so klar mir eingeleuchtet war. — Er ist aus einem Trennungsliede, ich glaube, von Sander:

Lasse der Trennungen Heimat vergehen.
Siehst Du den ewigen Himmel nicht stehen,
Den kein Starker je zerbricht?

Ach wie wahr ist das gesagt! Wie einfältig und wie menschlich! Ach diesen Vers konnt' ich den ganzen Tag nicht vergessen. Singen thät ich ihn, wo ich ging und stand, laut oder leise, und in allen möglichen leidenschaftlichen Melodieen. Den ganzen Tag stimmte dieser Vers mich in eine erhabene wehmüthige Schwärmerei, welche klang in allem, was ich that oder sagte. — Wir

Bayerische Staatsbibliothek München

kamen ganz erfroren zu Eichenhorst an. Hier hatten sie die Uhren zurückgestellt, und war also noch sehr zeitig. Also ward noch einmal Kaffee getrunken, noch einmal gefrühstückt und anbei manch tiefsinniger nachdenklicher Diskurs geführt, der Freund Bibern treflich behagte, mich aber gar nicht. Meine Seele wiegte sich in lauter Zauberideen, von Trennen und Wiedersehn, Sterben und Auferstehen, von der Heimat der Thränen, und dem Himmel, den kein Starker zerbricht. In diesem Odem hielt ich auch meine Predigt. Mit Tod, Trennung und Thränen hub sie an, und arbeitete aus unheilbarer Schwermuth sich empor bis zum jauchzendsten Triumphgefühle —

Lasset die Heimat der Thränen vergehen!
Bleibet der ewige Himmel doch stehen,
Den kein Starker je zerbricht!

Ueber Tisch trank' ich, wie in hochgespannter Stimmung mir gewöhnlich wiederfährt, des edeln deutschen Weines wohl etwas mehr, denn gewöhnlich, wobei ich Luisen und Lioben tausend Gesundheiten unsrer Entfernten zunickte. — Nach Tische, da Biber mit den beiden Pastoren eben einen ziemlich weitläuftig aussehenden Diskours angeschnitten hatte, stürmt' ich hinaus,

alles junge Volk hinter mir drein, selbst die dreijährige Mariane. So eilten wir in den kalten Saal, wo wir tanzten in ewigkreisenden Ringelreihen, bis alle Sinne rundgingen, und Himmel und Erde um uns rollten. Dann setzten wir uns müd' und matt, Ein an den Andern hinsinkend, auf einen großen Tisch. Da kam die liebe freundliche Hellborn, und führt' uns auf ihren Vorrathsaal, wo sie Aepfel und Nüsse, und gedörrte Pflaumen und Backbirnen unter die Liebhaber austheilte. Nun gingen wir in die Kinderstube, und sangen Wiegenlieder. Dort hört' ich mächtige Stimmen der Redner drinnen, ging doch Wundershalber hinein, und siehe! sie zankten über den seligmachenden Glauben. Ich sagte meine Meinung kurz und kräftig, und damit gut. — Beim Kaffee ward der Streit fortgesetzt. Ich entschlich mich, und ging auf den Kirchhof, dessen Höhe und herrliche Aussicht Du kennst. Ich überschaute die Unermeßlichkeit um mich her. Tausend kreuzende Gefühle bestürmten mich. Indem meine Seele den ewigen Himmel erflog, vernachläßigt ich den Erdboden vor mir, und fiel ein paarmal über die hartgefrornen Gräber jämmerlich auf die Nase. Bald kamen Hellborns Hanne und sein dikkes Fiekchen, mich einzuholen. Ich folgte, und nun sollt' ich Piket spielen. Vom Anschaun Himmels und der Erden

meinen Blick auf die bunten Kartenmännchen zu wenden, war mir unerträglich. Ich übertrug also meinen Reihen jedesmal einem andern. Und da die Mädchen mich schon lange gequält hatten, ihnen was zu erzählen, hieß ich sie um mich nieder sizzen mäuschenstille, und hub an das wunderschöne Mährchen des Apulejus von der holden Psyche, wie schön sie gewesen, wie die Menschen sie vergöttert, wie das Orakel ihr ein Ungeheuer zum Gemahl verheißen, wie ihr Vater sie auf den fürchterlichen Felsen führen müssen, von wannen Zephyr sie durch die Luft davon getragen, in die Insel, in den Garten, in die Arme, des unsichtbaren Liebesgottes; wie glücklich sie gewesen, wie ihre neidischen Schwestern sie beredet, ihr Gemahl sey ein scheußlicher Drache; wie Psyche Nachts, mit Licht und Dolch ans Bette des schlummernden Gatten getreten, und gesehn habe — statt eines Lindwurms, den geflügelten ewigschönen Gott der Liebe; wie Amor erwacht, emporgestiegen sey, und Psychen verlassen habe; wie die arme Psyche nun trauert, an ihren boshaften Schwestern sich rächt, wie sie umherirrt, rast- und tröstunglos, wie die zürnende Venus sie ertappt, mit den schrecklichsten Prüfungen sie läutert, zuletzt sogar ins Schattenreich sie hinunter sendet — wie Psychens Unschuld und Schönheit aber Himmel und Erde erweichen, das Verhängniß versöhnt,

Psyche des Liebesgottes Gattin, und unsterblich und ewig glücklich wird, wie er selber. — Dieß reizende Mährchen erzählt' ich ihnen, da eben mein Geist dazu gestimmt war, mit solcher Darstellung, und so viel heißer Leidenschaft, daß meine Zuhörerinnen um mich brannten, und ich selbst am meisten. — Nun spielt' ich Piket mit den andern. Und in den Zwischenpausen sang ich mit Leonoren, Truden, und den andern Mädchen, all was wir nur wusten. — Dann ward zu Abend gegessen. Dann ward Vingt un gespielt bis eilf Uhr. Dann wieder zu Schlitten. — Die Nacht war herrlich und hehr. Der ewige Himmel vollgestirnt. O! er sah recht aus, als für die Ewigkeit geschaffen.

Lasset die Heimat der Thränen vergehen!
Seht ihr den ewigen Himmel nicht stehen,
Den kein Starker je zerbricht?

Das sangen wir, und allerley anders. Und mit der letzten Strophe von Asmus schönen Abendliede hielten wir vor unsrer Hausthür.

Wenig hab' ich die Nacht geschlafen. Heute Morgen war mir sehr dunkel. Mir ist immer so, wenn ich Lindenkirchen verlasse. Um neun saß ich auf. Indem ich Isen und Lioben das letzte

Lebewohl zuwarf, jagt' ich davon, und sang mit überströmenden Herzen und Augen:

Lasset die Heimat der Trennung vergehen!
Seht ihr den ewigen Himmel nicht stehen,
Den kein Starker je zerbricht? —

— — —

Abends um 10 Uhr.

Meine theure, liebe, ich bin zwar herzlich müde. Ich muß aber diesen Brief doch noch heut Abend schließen. Denn Morgen fährt Herr von Ruhheim zur Stadt, und soll ihn mitnehmen.

Ich kann im Osterfest nicht in Lindenkirchen seyn, meine Beste. Der Superintendent in Steifenfels hat mir eine Predigt auf den zweiten Ostertag angetragen, die ich nicht ablehnen konnte. Solltest Du es so einrichten können, daß Luise mit dem Schluß dieser Woche, oder dem Anfang der folgenden abgeholt würde, und Du könntest dann mit kommen, so wär' es vortreflich. Doch vielleicht hängt dieß von Dir nicht ab, sondern von Zeit und Umständen. Solltet ihr wirklich diese Woche kommen, so schickt Lioba mir einen Bothen, und ich fliege zu Dir.

Lebewohl, meine Einzige. Entschuldige mich bei Henrietten, daß ich heute ihr nicht schreiben kann.

Leb wohl, und ewig eingedenk

— — Deines

Haining.

Drei und vierzigster Brief.

Lindenkirchen den 23ten März.

Ach! meine Emma, welch eine Nachricht hab' ich dir zu melden. — Eine jähe, rasche, schreckliche — Ein Wetterstrahl hat unsre Knospen zerschellt. Ein Hagelschlag hat unsre Halme geknickt — — Vor sieben Tagen erkrankte Dein Vater — Heut' ist er im Schoos der Gottheit. —

Er ist todt, mein theures Mädchen, und sein Herzensfreund hat in seinem letzten Kampf ihm nicht Stärkung lächeln können. Er ist todt, meine süße Emma, und seine Lieblingstochter hat den kalten Todesschweiß ihm nicht von der Stirne trocknen können. — Aber kurz war sein Leiden. Ruhig sein Entschlummern. Leis' und sanft der Kuß, mit dem der Ewige seine Seele pflückte.

Er ist todt! todt — — Denk' ihn aus, den ganzen grassen nächtlichen Gedanken. Dein irdischer Vater ist nicht mehr. Er ist hinübergegangen zu seinem Gott, und zu unserm Gott, zu seinem Vater und zu unserm Vater — —

ja zu unser aller Vater — dem allumarmenden — nimmer schlummernden — nimmer sterbenden — — Fasse Dich, meine vertraute Emma — Dein irdischer und Dein himmlischer Vater leben noch. — Auch lebet noch der Freund Deiner Seele, und ist ewig Dein. — — Ich schreibe Dir an Deines verklärten Vaters Sarge. — Komm, theures Mädchen, und hilf seinen ehrwürdigen Trümmern mir die letzte Ehre erweisen. Pferd' und Wagen harren Dein und Mienas an der Fähre. An Deines Vaters Sarge erharret Dein Dein Haining — Komm und wein' an meinem Busen.

Haining.

Vier und vierzigster Brief.

Ruhheim am 31ten März.

Ach! meine gewünschte Emma, was für traurig angenehme Tage waren die, so ich abermahl in Deinen Armen verlebt habe. Süß, so süß durch Dein Wiedersehn — und ach wie schmerzlich durch das Andenken Deines theuren, mir ewig unvergeßlichen Vaters — — O in welchen seligen Gefilden schwebest du itzt, Vater meines zärtlichen Mädchens! Wo du auch schwebst, weis ich, daß du mich liebest, daß du gern die Tochter deines Herzens in meinen Armen sähest, und gern den Jüngling, den deine Seele liebte, an jener heiligen Stätte, von welcher du deinen versammelten Zuhörern dreißig Jahre lang Gnade und Friede Gottes gepredigt hast.

Gräme Dich nicht, zu weiches Mädchen, gräme Dich nicht zu sehr um den doppelten Abschied, von Deinem verklärten Vater, und von Deinem erwählten Freunde. Jenem ist wohl! so wohl! Dieser ist ganz der Deine, und Du wirst ihn wieder sehn — Ach daß ich bald Dich wieder sähe! Ach daß der Vater der

Menschen unsre Schicksale bald aneinander kettete, und dann über uns beschlösse, was ihm gutdäuchte, Leid oder Freude. — Wir könnten nie ganz unglücklich seyn!

Die arme Lioba! Was mag sie wohl machen, in ihrer grauenvollen Einsamkeit! Wie mag ihr wohl zu Muth seyn in ihrer kalten Stube, in dem Eck zwischen Ofen und Kamin. — — Gestern, als Ihr uns verlassen hattet, als Ihr um die Beugung des Wegs rechter Hand unsern Augen entschwunden wart, und ich das letzte dumpfe Lebewohl Euch nachgerufen hatte, kehrten Lioba und ich, watend durch den hohen Schnee, stumm und traurig zurück. — Wir wollten zu Treuers gehn; allein im Vorübergehn erblickte Frau Meiners uns, klopfte ans Fenster, und wir gingen hinein. Da kam auch der Mann herein, und weinte uns viel vor, und war wirklich von Herzen traurig über seines guten Herrn Verlust, und daß er ihm nicht die letzte Ehre erzeigen, noch mit zu Grabe hatte tragen können. Seine Frau weinte und lachte und heulte in Einem Odemzug. Die Kinder saßen auch, und trockneten die Augen. Ich tröstete und ermahnte, so gut ich konnte. Da fielen sie denn ein mit himmelhohen Lobpreisungen meiner armen Wenigkeit, wünschten sich mich zu ihrem künftigen

Herrn und Beichtvater *), und wollten Gott bitten Tag und Nacht, daß er des Grafen Herz lenken möge! Ich ließ mir ein Glas himmelklaren Wassers bringen, und als ich es ausgetrunken hatte, gingen wir nach Hause. Lioba packte meinen Mantelsack zusammen. Ich aber schrieb die Danksagung auf, die ich am Charfreitage auf Deinen seeligen Vater gesprochen hatte, und um die mich Meinersens baten, und dann aßen wir zu Mittag. Matthies spannte an und fuhr vor. Ich nahm von Deiner Mutter Abschied, die äußerst wehmüthig gestimmt war, und mich bat, sie nun doch auch nicht zu vergessen. Lioba und Trude geleiteten mich bis Driesen. Lioba saß im Schlitten neben mir, und Trude vor uns, an deren hoher Person der scharfe Nordwind sich einigermaßen brach. Im Vorüberfahren sprang ich bei Meinersens ab, und übergab ihnen die Danksagung. Frau Meiners drang mir ein schon fertig geknüpftes Schnupftuch mit Aepfeln und Nüssen auf, und wünschte mir noch tausend Segen. Bis Driesen verging der Weg uns äußerst einsylbigt. Theils der Nordwind, theils die Traurigkeit verschloß uns den Mund. — Matthies meldete uns bei Deiner

*) Der Pfarrer von Lindenkirchen ist, nach Sitte dieses Landes, zugleich Grund- und Schirmherr des Dorfs.

Tante Dröschern. Sogleich kam das wilde Weib herausgesprungen, und riß mit dem Arm einer Amazonin auf öffentlicher Straße mich vom Schlitten. Nun trug sie auf, was sie nur vermochte, um unsre geronnene Lebensgeister wieder in Fluß zu bringen. Aber die Zeit meines Scheidens war nah. Lioba ward immer stummer und düstrer. Sie bat mich noch, ihr einen Klaggesang um Euren seligen Vater zu dichten. Ich versprach es ihr, reicht' ihr stumm die Hand und fuhr davon. — Unterwegens umnachtete mich die allertiefste Schwermuth. Ich konnte nicht aufhören, den Sterbegesang zu singen, den wir in der Kirche am Sarge Deines Vaters gesungen hatten: Einen guten Kampf hab' ich In der Welt gekämpfet ꝛc. — und sang es in einer so traurigen Melodie, daß mir die Thränen unwillkührlich aus den Augen troffen. — Der Weg war erschrecklich. Die Straßen so verweht, daß wir Mühe hatten, sie auszufinden, und der Schnee in den Tiefen so hoch, daß die armen Pferde sich kaum durchzuarbeiten vermochten. — Um vier Uhr kam ich in Ruhheim. Während Matthies den Pferden ein wenig Heu vorwarf, schrieb ich an Lioben einige Zeilen, weil ich wuste, daß es ihr sehr lieb seyn würde. — Den ganzen Abend konnt' ich mich weder erwärmen, noch mich trösten. Immer

dacht' ich an unsern Vater, und an Dich, und an die einsame Lioba. Immer fiel ich in meine alte traurige Melodie ein, und konnte kaum bei Tische mich enthalten, zu singen: Einen guten Kampf hab' ich In der Welt gekämpfet ꝛc. — Item:

Gute Nacht, ihr meine Freund,
Alle meine Lieben,
Die ihr izzo um mich weint,
Wollt euch nicht betrüben
Ob dem Hintritt, den ich thu'
In die Erde nieder —
Schaut, die Sonne geht zur Ruh,
Kömmt wohl Morgen wieder!

Freytag Abends.

Ich habe heut und gestern fast immer in Einem weg geschrieben, meine Theure. Ich habe an Dich, Luisen, Jetten und Lioben geschrieben. Auch an den Grafen * hab' ich einen sehr ehrerbietigen und dringenden Brief geschrieben, und um Deines Vaters Stelle ihn gebeten. Der die Herzen lenket, wie die Wasserbäche, lenke nun das Herz dieses Mannes, dafern er es uns heilsam und ersprießlich erkennet. — Ach daß dieser liebste Wunsch unsrer Herzen erfüllet würde! Wahrlich durch Wohlthun und durch Frömmig-

keit wollten wir unsre Glückseligkeit adeln. Wird er nicht erfüllt, so werd' ich mich wahrlich anfangs sehr grämen. Denn Lindenkirchen, ach Lindenkirchen liegt mir sehr am Herzen. Aber allmählig werd' ich mich beruhigen, und, wie ich auch Deiner Schwester geschrieben habe, in der Ewigkeit werden wir einsehn, warum es nicht hat seyn sollen.

Gestern in der wehmüthigen Abenddämmrung hab' ich das Lied an Deines Vaters Schatten gedichtet, das ich Dir hier sende. Ich weis, Du wirst es gern lesen. Denn im Odem Deiner Empfindung dichtet' ichs.

Lebe wohl, mein zärtliches, mein theures Mädchen! Ich bin zeitlebens

Dein getreuer

Haining.

Lioba, Emma und Mina an ihres Vaters Schatten.

Vater, ach! wo schwebst Du itzt
In dem weiten Raum der Welten?
Wo der Sonne Strahl erblitzt?
Oder wo in fernen Belten
Sie ihr flammend Antlitz wäscht,
Und den Brand der Wangen löscht?

Schwimmst du in dem Ozean
Jener klaren Himmelferne?
Reisest Du die hohe Bahn
Stiller Monden, milder Sterne,
Von dem bleichen Uranus
Bis zum funkelnden Sirius?

Oder ruhst Du, sanft und schön,
In des Paradieses Auen?
Wo die ewgen Winde wehn,
Wo die Fluren Nektar thauen,
Wo in immergrünem Thal
Schlägt die himmlische Nachtigal!

Hast Du etwa — o der Lust!
Dort Dein Dörtchen wieder funden?
Und gelehnt an ihre Brust,
Und von ihrem Arm umwunden
Horchest nun in süßer Ruh
Ewger Ströme Rieseln zu?

Vater, ach so gern! so gern!
Gönnen wir Dir Deine Freuden —
Dennoch bist Du ach so fern!
Dennoch trübt uns so Dein Scheiden!
Rastlos schauert unser Blick,
Sehnsuchtvoll nach Dir zurück.

Wenn der goldne Tag uns weckt,
Aechzen wir: wo bist Du, Vater?
Wenn die heilge Nacht uns deckt,
Seufzen wir: Schlaf ruhig, Vater!
In dem sanften Mondenschein
Denken wir so zärtlich Dein.

Jedes Wölkchen, licht und schön,
Dünkt uns Deiner Lokken Kräuseln!
Jedes Lüftchens leises Wehn
Dünkt uns Deiner Stimme Säuseln!
Jeder Glanz, der uns umwallt,
Dünkt uns Deine Lichtgestalt.

O von Deinem Stern herab
Schau auf Deine waisen Töchter!
Freundlich schau' auf uns herab!
Sey uns Schutzgeist! Sey uns Wächter
Auf der Reise durch dieß Land
Voller Thränen, Traum und Tand.

Lispl' uns Muth und Tröstung zu!
Kräft'ge unsre Rosenjugend,
Daß wir klimmen, treu, wie Du,
Auf der Felsenbahn der Tugend
Zu des Glaubens Sternenhöhn,
Und dereinst Dich wiedersehn!

Wiedersehn! ach Wiedersehn
In des Himmels Lenzgefilde!
Komm, Gedanke, engelschön,
Komm in Deiner sanften Milde,
Kühle unsern heißen Schmerz!
Heile unser wundes Herz!

Wiedersehn! ach Wiedersehn
In des Paradieses Auen,
Wo uns keine Trennungweh'n
Trüben, und kein Gräbergrauen;
Wo kein Angstgeschrei mehr hallt,
Keine Todtenklag' erschallt —

O Gedanke, hell wie Tag!
Hoffnung, süß wie Engelflüstern!
Werd' in unsrer Seele wach,
Wenn uns Trauerschatten düstern!
Trennungschmerzen, Todeswehn
Schwinden Dir, o Wiedersehn!

Fünf und vierzigster Brief.

Ruhheim am 3ten April.
Sonntags.

Durch den Trauerklang Deines Briefes, meine Theuerste, in gleiche Wehmuth gestimmt, hab' ich meine Ruhheims ausreisen lassen, und bin allein zu Hause geblieben. — O wie einsam bin ich! Wie tief fühl' ich das Bedürfniß, eines sanften gesellschaftlichen Herzens, das die trauervolle Einsamkeit mir versüßen, und mit wechselseitiger Ergießung mich erquikken könne! Wie wohl würde mir seyn, wenn ich diesen stillen Nachmittag an Deiner Seite verleben, in der süßen Abenddämmerung vom Tode und von der Unsterblichkeit mit Dir reden, und die gefühlvolle Seele itzt in tiefes Weh hinunterschmelzen, itzt zu hoher tröstender Hoffnung emporflügeln könnte — Jener Odem ernster Wehmuth, der Dich umfangen hält, meine Theuerste, hat auch mich noch nicht verlassen. Das Weh der Trennung liegt noch immer in meiner Seele. Das Andenken Deines verlohrnen Vaters umschwebt mich in jedem Augenblick. Heute Vormittag hab' ich die Trauerrede, die ich an seinem Sarge hielt, zum

Druck abgeschrieben, und so bekannt sie mir auch schon war, und so sehr die Geläufigkeit der Vorstellungen auch ihren Eindruck zu schwächen pflegt, so hab' ich sie dennoch ohne frische Rührung nicht überdenken noch schreiben können.

Aber o wie innig, wie herzangreifend trifft mich der ungeschminkte Ausdruck Deiner grenzenlosen Zärtlichkeit! Sie erweicht mich bis zu Thränen. Sie betrübt und tröstet mich. Sie macht mich zag' und muthig. — Und ists das nicht, was aus meiner Emma Zeilen mir entgegen athmet? Ja, es ist das nemliche. Lautern Einklang klingen die Herzen zweener Edelliebenden. Umsonst trennt sie Wasser und Land. Ihre Seelen verhalten sich wie zwey gleichgestimmte Saitenspiele. Jeder Hall, der das Eine erschüttert, bebt von dem andern mit sanfter Schwingung wieder. Auf Flügeln der Sehnsucht schweben sie, gleich verwandten Tönen einander entgegen, und schmelzen in Einen reinen Wohllaut. Oft gibt eine leise Ahndung ihnen Kunde von einander, und jeder Mondenstrahl, der in ihr Fenster gleitet, jede Dämmrung, die sie umwallt, jede stille störunglose Stunde nähert sie eins dem andern.

Wo magst Du weilen, in diesem Augenblick, meine Emma! Vielleicht zerstreut Dich das

Geräusch der Gesellschaften. Vielleicht fesseln Dich häusliche Geschäfte. Aber so stark, weiß ich, kann keine Gesellschaft Dich zerstreun, und so fest kann kein Geschäft Dich fesseln, daß Deine Seele sich der meinigen nicht zuweilen nähern solle. — Bald wird der stille Abend anbrechen, und auf seinem braunen Fittig Dir den Brief meiner Liebe bringen. Dann, weiß ich, gehörst Du gänzlich mir an. Dann wird die selige Liebe, wie Sonnenblikke, Dein Aug' entwölken, oder den Nebel, der es hüllet, etwa niedersenken in eine milde Sehnsuchtsthräne.

Leb wohl, und vergiß mein nicht! Vergeß' ich Dein, so werde meiner Rechte vergessen!

Am 10 April.

Lindenkirchen ist schon vergeben, meine Beste. Hellborn von Eichenhorst bekömmt es, Deines Vaters Beichtvater, und vormaliger bester Freund!

Und so ist unser Theil an Lindenkirchen verlohren. — — „Hebe Dich weg, Israel, ein jegliches in seine Hütten." — O Lindenkirchen, Lindenkirchen, nie werd' ich dein vergessen! Nie deine vertraulichen Fluren, die das Mädchen meines Herzens keimen, knospen und blühen sahen!

Nie deine dürren graubemoosten Berge, von denen ich so oft die Sonne roth und golden niedersinken sah! Nie die Gräber Deines Kirchhofs, auf welchen ich so oft im Mondschein wandeln ging! Nie die heilige Stätte, auf der ich so oft mir selbst, und meinen erlösten Brüdern Kraft ins Herz, Flammen in die Seele, Thränen ins Auge gepredigt habe. — Nie, nie werd' ich dich vergessen. — Vergiß auch meiner nicht.

Gräme Dich nicht zu sehr, meine traute Emma, daß unsrer Herzen süßeste Hoffnung vereitelt ist. Ich habe mich auch gegrämt, aber ich habe bald überwunden. — Wie ich Dir schon gesagt habe, dieß Glück wäre für mich zu groß gewesen. Und ich ahnde gar nicht, daß ich auf Erden sehr glücklich seyn werde. Es taugt auch nicht, auf Erden ganz glücklich seyn! — Wer wird sich nach dem Himmel sehnen, wenn es hienieden ihm ganz wohl geht! Wer wird sich in den großen Christentugenden üben, in der Geduld, im Heldenmuth, in der Gelassenheit, in der Gottergebenheit, wenn hienieden alle seine Wünsche gekrönet werden. — Dich zu besitzen, und Gutes zu stiften, darauf sollen künftig alle meine Wünsche sich beschränken. Wie es erfolgen solle, müssen wir der höhern Weisheit anheimstellen.

O wie sanft, wie wohl, wie sicher thut es, sich in die Arme einer allliebenden Vorsehung werfen! — Wie ruhig schlummert sichs in ihrem Schoos! Ihrem sichern Schooße mag uns nichts entschütteln, nicht der Sturm, der Wälder splittert, nicht das Erdbeben, das Königsstädte in die Wolken sprengt.

Der Ewige gab mir meine Kräfte. Sollte er sie mir umsonst gegeben haben? Das sey ferne! — Kein Zimmermann macht sich eine Axt, es sey denn, daß er sie brauchen wolle. Und Gott, der einen Menschen ausrüstet, that es nicht, ihn ungenutzt verrosten zu lassen. Das ist mein fester Glaube.

So möge denn das Ziel meiner mühevollen Wallfahrt noch immer einige Jahre hinausgesteckt seyn! Wofern Du, meine Theuerste, nur nicht den Muth verliehrst; wofern Deine Zärtlichkeit nur immer gleich warm, Dein Herz gleich treu und liebend bleibt, so will ich, im seligen Glauben an den Vervollkommnungsplan des Ewigweisen, die Wendung meines Schicksals ruhig abwarten. Ich will streben, meiner großen Bestimmung immer fähiger und würdiger zu werden. Ich will nicht ermüden, zu forschen nach Wahrheit, mein Auge zu weiden am Unvergänglich

Schönen, mein Herz zu läutern am Strahl der Tugend, meinen Brüdern die Tugend und die Religion immer ehrwürdiger zu machen, so viel in meiner itzigen Lage mir möglich ist. Soll ich nicht glücklich seyn in dieser Welt, so will ich wenigstens nützlich auf ihr werden. Sollen hieniden meine schwächern Brüder mir immer vorgezogen werden, so will ich es ihnen gönnen, und mit der ewigen Rangordnung mich trösten. Soll ich keinen Winkel der Erde jemalen mein nennen, so will ich mir Theil erwerben an den ewigen Hütten. Den Trost soll mir niemand rauben, in meinem Leben geliebt zu seyn, und nach meinem Tode beweint zu werden.

Indem ich diese edeln Entschlüsse überdenke, verbreitet sich eine sanfte Ruhe in meinem Innern. Ja, meine Theuerste, es giebt eine Glückseligkeit, unabhängig von allen Allmosen des Zufalls, von Amt, Brod und Ueberfluß — das stille ruhige Bewußtseyn seiner selbst — und wenn wir dieses nie verscherzen, so hat es das Schicksal nicht in seiner Macht, uns zu verderben.

Am 13 April.

Viel soll ich von mir Dir schreiben, sagst Du? — Was soll ich Dir schreiben, meine Emma! Leis' und einförmig rieseln meine Tage dahin, wie der Sand, der meine Stunden zählt. — Seit meiner Trennung von Dir bin ich nicht aus dem Hause gewesen. Die Wege sind so schlammigt, daß man nicht gehn, nicht reiten, noch fahren kann. Ueberdieß hab' ich seit Ostern noch einen Schüler bekommen, den jüngsten Sohn des treflichen Hauptmanns Donner, einen zwar sehr lebhaften und wohlgezognen, übrigens aber noch ganz unwissenden Jungen, mit dem ich viel zu thun habe.

Durstig seh' ich dem kommenden Frühling entgegen. Heut ist endlich einmal wieder ein schöner Tag, der erste wahre, herz- und seelerquikkende Frühlingstag. — Nur Schade, daß man noch nicht recht herumschweifen kann, ihn zu genießen. Denn das Feld ist fast grundlos, und hin und wieder stehn noch ungeheure Schneebänke.

Die Nächte sind nicht mehr so kalt und unhold. Der Halbmond stehet sanft zwischen weißen Duftgewölken, und zerstreute Sternlein blinken milde durch den zarten Schleier. Ich geh gewöhnlich hinaus um Mitternacht und horche dem

Odemholen der schlummernden Natur zu. Fernher brausen mächtige Wasser, Bergströme, die vom schmelzenden Schnee geschwellt, das Feld in wilder Eil durchwühlen. Ein lauer Schöpferodem überweht die Fluren. Mich dünkt, ich seh die kreißende Erde hochgeschwängert mit unzählbaren Keimen, die bald hervordrängen, und an ihrem allgenugsamen Busen satt sich tränken werden. — Tochter Gottes — ewiggrüne, nimmeralternde Natur. Nie versiegt ihr Busen, und die Kraft ihres Schooßes erschlaffet nimmer! nimmer!

Am 26sten April, Dienstags.

Nach einer vierwöchentlichen Abwesenheit bin ich einmahl wieder in Lindenkirchen gewesen, wo ich alles in Unmuth, Trauer und Niedergeschlagenheit angetroffen habe. Die guten Leute achten es himmelschreiende Sünde, daß ihr aus eures Vaters Stelle verdrängt werdet. Sie möchten gern den seligen guten Herrn wieder aus der Erde krazzen. Sie haben mir alle so viel vorgeheult, daß ich gnug zu trösten hatte, und können nicht begreifen, wie ich dabei so gleichmüthig seyn könne. Treuers, Meinersens, Petersens, Deine Mutter, vorzüglich aber Lioba ist ganz untröstlich.

Jtzt will ich von meinem Ritt nach Lindenkirchen Dir einen ausführlichern Bericht erstatten, meine Liebe.

Sonnabend Mittag ritt ich weg. Das freie Feld, die reine und milde Luft, die entfesselte, und mit unzähligen Keimen geschwängerte Natur nach einem so langwierigen Winterschlummer erheiterten meine Seele. Hin und wieder lagen noch Reste des ungeheuren Schnees. Ueberall stand das Feld voll klarer Wasser, darin der stille Himmel sich spiegelte. Hin und wieder grünte die zarte Wintersaat lieblich hervor. Ach! dacht' ich, die ewige Natur ist noch nicht erschöpft. Ihr Busen ist noch nicht verwelkt, ihr Schoos von dem zehntausend jährigen Gebähren noch nicht erschlafft. Noch einmahl seh ich Dich wieder, Frühling. Und mein Herz ist noch so voll und warm, wie vormalen. — Dann dacht' ich an Dich, und an die vielen lieben Mahle, die ich diesen Weg geritten war, und an Deinen Vater, den ich nicht wieder finden würde. — Traurend ritt ich in Lindenkirchen hinein. Schwermüthig sah ich die Kirche an, worin er seinen langen Schlummer schläft, noch schwermüthiger die Wohnung, in die er nimmer wiederkehrt. — Ich fand deine Mutter und Treuern in der Wohnstube. Jene empfing mich offenherziger, als jemalen, dieser mit dem vollen Handdruck seiner Redlichkeit. Lioba

und Trude traten auch herein. Nun begann ein Konzert von Klagen über die ungerechte Pfarrbesezzung, über Hellborn, und über den Grafen. Ich konnte nicht umhin, mich Hellborns anzunehmen. Ich kannte Hellborn als einen moralisch rechtschaffnen Mann. — Seine Familie ist zahlreich. Wer kann ihm die Verbesserung seiner Lage verübeln! — Und wer, wenn auch Hellborn um die Stelle nicht geworben hätte, wer bürgte uns, daß wir sie würden erhalten haben. — Ueberdieß soll sich Hellborn für uns um Eichenhorst verwendet haben. Dieß rechtfertigt ihn völlig. — So sprach ich; aber man übertäubte mich. — Trübsinnig durchwandert' ich das Haus, ging von Zimmer zu Zimmer, fand eins noch öder als das andere. Meine Seele suchte den menschenfreundlichen Hausvater. — Ich kehrte zur Gesellschaft zurück, und um sie zu zerstreun, theilt' ich Exemplare der Gedächtnißrede unter sie aus. — Dann wandert' ich einsam in dem schönen Garten herum, um den es Lioben am meisten verdriest. — Dann besucht' ich Lioben in ihrem Zimmer, und wechselseitig schütteten wir unsre Herzen gegen einander aus, bis wir zum Abendessen gerufen wurden. Hierauf gingen wir zu Treuers. Alt und jung waren bei einander, lasen die Trauerrede, und weinten und schluchzten dabei. Bei unserm Anblick

ward ihr Schmerz noch lauter. Treuer hat nun keine Freude mehr auf dieser Welt. Er hält sich überzeugt, daß Gott mich bald und unverhofft versorgen werde, und bat mich, dann seines Sohnes eingedenk zu seyn. Denn der mag nun in Lindenkirchen nicht bleiben. Ich tröstete die guten Leute bestmöglichst. Ein paar Stunden saßen wir beisammen in der Dämmerung, indem der Mond seine Strahlen vertraulich zu uns durchs Fenster sandte. Gegen zehn Uhr gingen wir weg, wallfahrteten noch einmahl um die Kirche, wanderten das Dorf ein paarmahl auf und ab. Der Mond stand sanft und klar am Himmel. — Ich schlief die Nacht in Deines seligen Vaters Zimmer, oder vielmehr lag ich darin. Schlafen konnt' ich nicht.

Tags darauf kam der alte Probst Bieder aus Hohenleuthen angefahren, um heute das Gnadenjahr zu eröffnen. Ich habe diesen Mann, trotz der ungleichen Urtheile, die viele von ihm fällen, von jeher, als einen rechtschaffnen und wahrhaftig frommen Gottesgelehrten geliebt, und geehret, und also war es mir recht lieb, ihn heute hier zu sehen. Bis neun Uhr unterhielt ich ihn. Dann ging er zur Kirche, um Beichte zu sizzen. Um zehn Uhr folgten wir ihm. Seine Predigt war gründlich und zusammenhangend —

herzlich und rührend sein Eingang. Er begann mit Jesu Abschiedsworten: Siehe! ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende, wandte dieses auf die verwaisete Gemeine an, beklagte sie, ihren vieljährigen treuen Lehrer verlohren zu haben, tröstete sie mit dem großen Erzhirten Jesu Christo, der seine Gemeine nie verlasse, und auch bei ihnen bleiben werde alle Tage bis an der Welt Ende. Hierauf redete er Deine Mutter und Schwester gleich würdig und tröstend an, und ging zur Abhandlung über. — Mir war den ganzen Gottesdienst hindurch sehr gemischt zu Muth, süß und bitter und traurig, wenn ich an meinen verlohrnen Freund, an unsre Wünsche, und an deren Vereitlung dachte. — Bei Tische war der alte Bieder sehr freund- und redselig. Nachmittags hielt er Kinderlehre, während welcher ich so glücklich war, einzuschlafen, und erst vom Gesange wieder zu erwachen. Itzt strömten Fremde aus der ganzen Nachbarschaft bei uns zusammen. Ich entschlich ihnen, schwärmte lange auf der braunen Haide herum, und sonnte mich im Abendstrahl des Tages. — Als alle wieder auseinandergestoben waren, und am dichtverschleierten Himmel der Vollmond herrlich stand, und die schwarzen Wolken versilberte, nahm ich Lioben und Truden beim Arm, und wanderte das trauliche Dorf wohl zehnmal auf

und ab mit ihnen, während sie von Deinem seligen Vater, und seiner letzten düstern Nacht, und allem, was er noch gethan und gesprochen habe, mir erzählen mußten. — Um des Briefes willen, den ich von Dir hier zu empfangen vermuthete, blieb ich noch den folgenden ganzen Tag bis zu Abend. Ich empfing ihn endlich, und ritt zu Hause.

Lebe wohl, meine Emma. Binnen wenig Tagen werd' ich in mein Vaterland und nach meinem Geburtsort reisen müssen, wohin unaufzuschiebende Geschäfte mich rufen. Mein Arwid reist mit mir. Ists möglich, so werd' ich über Waldstätt zurückkehren. — O wie dieser gedoppelten schönen Aussicht, Dich wiederzusehn und die Meinigen, mein sehnendes Herz entgegen klopft. — Aus meiner Vaterstadt werd' ich Dir schreiben. Leb wohl und gedenke

Deines

Haining.

Sechs und vierzigster Brief.

** mühlen am achten May.
Donnerstags früh.

Seit gestern Mittag wandl' ich auf meines Geburtsorts vertraulichen Fluren. O daß ich mit Dir sie durchwandelte, meine Emma! Doppelt heiter würde der Himmel mir hie lächeln! Doppelt vertraulich würde jedes freundliche Plätzchen, auf dem ich meine Knabenspiele spielte, jeder einsame Winkel, in dem ich meinen abentheuerlichen Fantasien nachhing, mich in seine Arme nehmen.

Ich bin heute so früh aufgestanden. Eine wollüstige Frische haucht über die Schöpfung. Unzählige Vogelschaaren jubeln in den lauenen Lüften. Mein Fenster trägt in Garten, und jenseit des Gartens in die unendliche ferne weite Welt hinaus, die ich, als Kind und Knabe, aus diesem Fenster so ahndend und so sehnsuchtvoll anzustaunen pflegte. — Hier will ich in Deinen Arm mich werfen, meine theuerste Emma — meine mir immer gegenwärtige Begleiterin. O hier will ich die wenigen einsamen Stunden, die ich meinen Eltern und dem Getümmel entstehlen

kann, zu dem süßesten Geschäft verwenden — zum Gespräch mit Dir, zur Erzählung meiner kleinen Begebenheiten, zum Ausguß aller meiner Gefühle an Deinen stillen Busen. — O ich weiß nicht, was die Liebe, die für Dich in meinen Adern rollt, in diesen verwandten Klimaten für einen Anstrich von jugendlicher Wärme, für eine Mischung leiserer Schwermuth, für einen Anklang des ersten süßen dämmernden Ahndens von Lieben und Geliebtseyn bekömmt. — Erwache, Tochter der Unschuld, erwach' und erblicke, mit des aufgeschlagenes Auges erstem dunkelhellen Blick, Deinen Freund an Deinem Lager stehn, sehnsuchtvoll über Dich hin sich neigen, Dich umfangen mit aller Herzlichkeit des Wiederhabens nach langem Entbehren, spähen in Deinem Blick und Lächeln, ob du noch die Seinige seyst, Dir betheuern mit jedem Herz- und Pulsschlag, wie immer, immer er Dein gehört.

Sonnabend verließ ich Ruhheim, und fuhr bis Steifenfels. Sonntags früh fuhr ich von dannen, erreichte zu Mittag Strehlen, zu Abend Steinhaide, und nun betraten wir die Grenzen meines lieben Vaterlandes, wo der Himmel viel blauer ist, wo die Fluren viel grüner grünen, wo die Lüftlein viel linder säuseln, wo die Heerden viel wohlgemuther hüpfen, und

die Menschen einen viel gutmüthiger umfangen. So daucht' es mir. Meinem Arwid daucht' es anders. Er meinte, es sey hier grade so, wie bey ihm zu Hause. — Aber wie mir es dauchte, so ist es! — Wir kamen in S**, der ersten meklenburgischen Stadt, die das ganze Land mit Salz versorgt, von der silbernen Rekeniz umschlängelt, und von so wasserreichen Wiesen eingefaßt ist, daß das laute Geplätscher, und das ewige junge Grün einem Aug' und Herz erquikken. — Wir stiegen beim Amtmann Walther ab. — Verwandten von mir, die ich nie gesehen hatte, und die mich aufnahmen mit einer Einfalt, und Herzlichkeit und Gutmüthigkeit — sogar sonder Gleiße und Schminke, sogar sonder Zeremonie, und leidige Komplimentirsucht, so ganz wahr und offen, herzenhinnehmend und herzwiedergebend. — Solche Leute hatten lange nicht mein Herz erquickt. So glückliche und gute Menschen hatten mir lange die Brust nicht aufgeschlossen. — Beide sind noch jung, von unsern Jahren etwa, und mir so viel näher. Drei Kinder drängten sich uns entgegen, als wir in die Stube traten, Linchen, Lottchen, und der kleine Fritz, Engel von Holdseligkeit, Einfalt und Unschuld. Ihr unerlöschliches harmloses Geschwätz rührte mich öfter bis zu Thränen. Ich war hier gleich zu Hause — ja

wahrlich mehr zu Hause, als bei mir selber — und mir war so wohl! — O stille häusliche Glückseligkeit! Fähig, auch das rastloseste Herz in Frieden zu wiegen, fähig, auch den wildesten Schwärmer in deine Rosenfessel zu bändigen. — Wir saßen eben fröhlich und friedlich, und von dem immergeschäftigen Gewimmel der lieben Kleinen umtändelt, am Theetisch, als ein wilder Rittmeister mit zween Jagdhunden und einem Fräulein Tochter hereinsprengte, und unsern schönen Zirkel mit einmahl auseinander riß. Der Mensch ist der kräftigste Säufer in der ganzen Gegend. Es ward sogleich Wein gebracht, den er Flaschenweise hinuntergoß. Dabei schwadronirte und radotirte er ins wilde Hundert hinein, schrie, daß alle Ohrtrommeln hätten springen mögen, und demonstrirte mit einer so nervigen Faust, daß es gefährlich war, ihm im Gespräch zu nahe zu kommen. — Ich addressirte mich an seine Fräulein Tochter, und fand, daß es ein Gänselein war. Sie hatte einen Dachshund mitgebracht, der den Kleinen treflich wohl gefiel. Als der tolle Rittmeister zum Abzug blies, und seine Begleitung zusammenpfiff, wollten die Kleinen ihm mit Gewalt den Hund abkaufen. — O lassen Sie'n uns doch! Lassen Sie'n uns doch, sagte die kleine schwarzäugige Karoline. Ich will Ihnen auch mein Markstück geben. — Und ich,

fiel die hellblonde Lotte ein, ich habe noch einen großen blanken Thaler. Ach holen Sie'n doch, Herzmutter. Ich will ihn dem Herrn Rittmeister geben. — Der tolle Rittmeister trollte endlich ab. Wir blieben allein — durchwanderten den blumenreichen Garten — sahen die Sonne hinter die grünen Berge sinken — aßen fröhlich zu Abend — plauderten noch ein Stündchen — und gingen schlafen.

Montags Vormittag besahen wir das Salzwerk, und das Städtchen. Nachmittags fuhren wir bis N**. Hier fanden wir Briefe von Hause, nebst Wagen und Pferden, die uns nach **mühlen bringen sollten. Ich bestellte den Fuhrmann zu sieben Uhr des andern Morgens, und verbrachte den Rest des Abends in der Familie meiner Schwester, ohne in dem schönen N** einen einzigen Schritt auszugehn.

Frühe stand' ich auf, fand meinen Schwager schon in seinen Akten wühlen, setzte mich neben ihm, und half ihm kollationiren. Dann fuhren wir ab. In meines Vaters wohlbekanntem Wagen — mit Pferden von unsrer Mühle — mit einem Fuhrmann, der mich schon von Kindheit an kannte, und sich herzlich freute, mich fahren zu können. — Immer wärmer und vaterländischer weht' es itzt mich an. Mein Geist

ging auf, wie eine Blume. Meine Brust erweiterte sich, und meine Seele wiegte sich in seligen Jugendgefühlen. Die Witterung war unbeschreiblich schön. Der frischeste, sonnigste, duftendste Frühlingstag — ein Frühlingstag, wie wir in unserm rauhern Klima, an der Ostsee ewigstürmenden Ufern ihn nimmer kennen — ein Frühlingstag, wie jene, die in meinen Knabenjahren mit Ahndung und mit Sehnsucht mich umsäuselten, schlummernde Triebe in mir weckten, die ersten drängenden Seufzer, die ersten ungekannten Thränen mir entpreßten — so ein Frühlingstag war der heutige. Alles Pflanzenleben war hier schon aufgeblüht, das wir in unserm Eilande kaum keimend zurückließen. Die Roggensaat wogte schon. Die Birke grünte. Die Buch' und Linde waren vollbeblättert. Selbst die Esp' und Eiche standen zum Ausbruch! Wie dufteten meines Vaterlandes fruchtgeschwollne Fluren! Wie rieselten meines seligen Vaterlandes nie versiegende Bäche! Wie sausten seine hirschdurchbrüllten Forste! Wie dämmerten seine blauen Berge.

O Vaterland, o Vaterland!
Du bist mir mehr als Mutter und Weib
und Braut,
Mehr als ein blühender Knabe
In seinen ersten Waffen.

So sangen die Barden in Klopstocks Hermanns-schlacht, und so sang ich diesen herrlichen Tag unaufhörlich.

Nachdem wir einige Stunden gefahren waren, erreichten wir ein Dorf, Flecken oder Städtchen, dessen lachende Gestalt und höchstromantische Lage uns äußerst interessirte. Beim Eingange desselben traf sichs, daß eine Menge Wagen, deren Fuhrleute im durchströmenden Bach ihre Pferde tränkten, uns den Weg versperrten. Unser Schwager bekam Lust, die seinigen auch zu tränken. Wir sahen, daß es zögern würde, und stiegen ebenfalls ab. Ein altes ehrwürdiges Gebäude, mit hundertjährigen Buchen umschattet, reizte unsre Neugierde. Wir gingen hin, gelangten in einen räumigen Hof, fanden ihn öd' und leer, gingen in die offnen Hallen des Gebäudes hinein, wanderten ein langes und breites in seinen weiten Bögen, und trafen keine Seele. Ein dumpfes Donnern fiel uns ins Ohr. Wir folgten ihm, und sahen, daß es das Gefäll eines Wassers sey, das hier durch Schleusen emporgestämmet war, um eine Wassermühle zu treiben. Wir gingen in die Mühle. Der Müller bewillkommte uns freundlich, sagte uns, daß das alte Gebäude ein verödetes Kloster sey, und daß dieser Ort D** heiße. Viel hatt' ich in alten

M**schen Chroniken von diesem Flecken gelesen. Wir eilten ihn zu besehn. Wir geriethen an den Kirchhof. Die Kirche stand offen. Wir gingen hinein, und fanden, siehe! die Begräbnißkirche der alten herrlichen Herzoge meines hehren Vaterlandes. Die Kirche ist ein ehrwürdiges Gebäude, in altem gothischen Stil, mächtige Bögen, getragen von einem Wald von Pfeilern. Ein alter dienstfertiger Maurer gesellete sich zu uns, und erbot sich, uns die Merkwürdigkeiten der Kirche zu zeigen. Wir ließen es uns gefallen. Sogleich hub der ehrliche Maurer seinen Spruch an, und erzählte mit dem Stabe in der Hand, jeder Tafel, jeder Bildsäule, jedes Schnitzwerks, jedes Gemähldes Sinn und Deutung mit wunderbarer Fertigkeit, halb in Versen, halb in Prosa — Unter tausend Raritäten, Alterthümern und Schnurpfeifereien, waren die Mausoläen der alten Wendenbeherrscher mir, wie natürlich, die merkwürdigsten. Die meisten stehen hier in Marmor gehauen, in Riesengröße, und im Heldenschmuck der Vorzeit. Ihre Weiber neben ihnen im Fürstengeschmeide, voll Adel und Einfalt. Einigen hatte der Künstler in dem todten Stein eine so rührende Unschuld, eine so herzgewinnende Holdheit zu geben gewust, daß man auch im todten Stein sie liebte. Die Begräbnißgruft der ältern Fürsten war vermauert.

Aber in ein Seitengewölbe gingen wir, wo fünf der spätern Herzoge ruhen. Hier schlief der gottselige Gustav Adolph. Hier ruhte der sanftmüthige Christian Ludewig. Hier schlief Karl Leopold den eisernen Schlaf, dessen Riesengeist den Norden Deutschlands erschütterte, und meinem Vaterlande Wunden schlug, die noch heute bluten. . . . Hier schliefen sie, und sahn und hörten nicht. Wir polterten auf ihren zinnernen Särgen, und sie erwachten nicht. Wir rüttelten an den silbernen Bukkeln, aber die Völkergebieter schliefen. — Des Sehenswürdigen in der Kirche war so viel, und unser Führer war so redselig, daß uns endlich für unsern Fuhrmann bange ward, dem wir unser Vorhaben nicht gesagt, noch ihn angewiesen hatten, uns zu erwarten. Wir beschenkten unsern Cicerone daher, und eilten zum Flekken hinaus. Aber Fuhrmann und Fuhrwerk waren verschwunden. In der Meinung, wir seyn vorausgegangen, sagten die Leute, sey er schon seit einer halben Stunde weiter gefahren, um uns einzuholen. Diese Nachricht war nicht sehr erfreulich. Wir mußten befürchten, er werde bis K**, einem Städtchen, wo wir Mittag halten wollten, fahren, und das war noch eine Meile entfernt. Diese Meile in der sengenden Mittagssonne zu gehn, wollt' uns nicht sonderlich behagen. Allein hier war

nun einmal kein ander Rath. Ich zog meinen Flaus aus, und Arwid war so gefällig, ihn mir zu tragen. Nun wanderten wir raschen Schrittes fort. Die Sonne brannte würgerisch auf unsre Scheiteln. Aber die unbeschreibbare Lieblichkeit der Landschaft entschädigte uns. Wir wandelten zwischen lichten Buchenhainen, deren junges Grün die matte Seel' erquickte, und deren raschelndes Laub uns selige Kühlungen strömte. — Indem ich in diesen elisischen Hainen wanderte, entzündete mein Gehirn sich, und ich sah Gesichte. Ihrer Eins muß ich Dir mittheilen, meine Emma.

Mich dauchte, es sey anders in der Welt, es sey so in ihr, wie es wohl in ihr hätte seyn können, und ich wäre Landprediger in D**. Mich dauchte, ich hätte das Mädchen meines Herzens heimgeführt, und dieses Mädchen sey Emma. Schon hatt' ich sie in meiner friedlichen Wohnung bewillkommt. Schon waren wir alle Zimmer unsrer Wohnung durchwandert. Schon hatten wir an den immerwechselnden Aussichten hinaus in Gottes herrliche Welt uns geweidet. — Der Tag neigte sich. Die Sonne sank. Die Abenddüfte strömten. Die Abendlüftchen flüsterten. Da faßt' ich Emmen an ihrer sanften Hand, und ging mit ihr ins Feld. Ich führte sie in diesen heiligen Hain. Auf dem seidenen Rasen, von Dost

und Quendel umduftet, lagerten wir uns am Fuß einer edlen Buche. Ihre Blätter strömten Wohlgeruch, säuselten Kühlung auf uns herab. — Itzt ging die Sonne unter. Ihr letzter Blick verglom. Eine Nachtigal schlug. Ein jählinger Windstoß raschelt' im Laube — Und aufgelöst in Wonne, gar zerschmolzen in Seligkeit, sank ich Emmen an den hohen Busen. — — Emma. . . . Emma . . . . stammelt' ich — Ich bin so selig, meine Theuererrungne, daß ich weinen möchte vor Seligkeit . . . . Ich bin so selig, daß ich fürchte, ein jäher Tod werde meine Seligkeit enden, werd' es rächen, daß ein Staubgebohrner wage, selig zu seyn . . . . Da preßtest Du in sprachloser Wehmuth mich an Dein Herz. — Da lehntest Du Deine thränennasse Wange an die Meinige — Haining! Haining! stammeltest Du, und die Empfindung erstarb auf Deinen Lippen. — Lange saßen wir in stummem Staunen. Dann rissen wir uns auf im Kraftgefühl unsrer Liebe. — Das Abendroth war aufgedämmert, streute seine duftigsten Rosen, weinte seine hellsten Perlen auf uns herab. — Fest verschlungen, innigst verwunden, wandelten wir in feierlicher Ruhe heim. Vertraulich nahm unser friedliches Schlafgemach uns in seine Arme, und eine Nacht des Entzückens folgte auf den wehmüthig schönen Abend.

Als wir aus dem Walde herauskamen, sahen wir unsern Fuhrmann halten. Wer war froher, als er, da er uns erblickte. In der äußersten verlegensten Besorgniß hatt' er nicht vor- noch rückwärts zu fahren gewagt, und sich so eben entschlossen, nach D** zurückzufahren, und sich hier nach uns zu erkundigen. Nun saßen wir vergnügt wieder auf, und kamen bald in K**. Hier wohnt meines N**schen Schwagers Vater, ein ehrbarer Ackersmann. Bei seiner Schwester, einer ehrbaren Krügerfrau, traten wir ab. Wir fanden ein herzgutes Mütterchen, mittlern Alters, ziemlich schmuddelig gekleidet, und von einem Häuflein zehn eigner und zweier Tochterkinder umringt. Sie konnte gar nicht aufhören, sich über die Ehre unsers Besuchs zu wundern und zu erfreuen. — Ihr Mann war aufs Feld gegangen, Hafer zu säen. Diesem sandte sie einen Bothen nach. Uns hungerte gewaltig. Wir kriegten unsern Kober hervor, und kramten unsern Vorrath aus. Wir hatten kein Brodt. Wir baten sie, uns etwas zu geben. Aber daran war nicht zu denken. Das gute Mütterchen hatte sogleich alle Hände in Bewegung gesetzt, uns ein kleines Mittagsmahl zu bereiten, und bat uns immer, noch ein wenig zu warten. Mit Mühe erstürmten wir jedoch einige Kringel, die wir mit unserm Fuhr-

mann theilten, und, in Erwartung der Dinge, die kommen sollten, in der Stadt spazzieren gingen. Rathhaus und Kirche, die gewöhnlichen einzigen Merkwürdigkeiten dieser kleinen Landstädte, waren bald besehn. Wir kehrten zurück, und fanden unsre Frau Base so eben beschäftigt, den Herrn Ohm in seinen Sonntagsrock hineinzuknöpfen. Es war ein langer feiner Mann. Die ersten Augenblicke genirt' er sich ein wenig. Aber dann ward er so treuherzig, offen und redselig. Sein Stillingsgesicht strahlte so von Gutmüthigkeit nnd Wohlwollen, und er war so aufrichtig erfreut, uns zu sehn, daß ich ihn von Herzen liebgewann. Mütterchen deckte alleweile den Tisch, und trug eine Eyersuppe, Eyerrühr und Mettwurst auf, welches eben nicht meine Lieblingsgerichte sind, ich aber, den guten Leuten zu Lieb', in mächtigen Porzionen hinunter würgte. Meinem Arwid aber wollt' es gar nicht schmecken. Ich traktirte meinen gütigen Wirth hinwieder mit Wein, und R**scher Spickgans, dergleichen man hier zu Lande nicht kennt. — Blutsauer ward es mir, von diesen guten Leuten mich loszuwinden, die aus lauter gastfreier Freundschaft gar nicht erwogen, daß wir noch vier Meilen bis W** zu fahren hätten. Gerührt durch ihre Herzensgüte, und erquickt durch das, was auf Erden mich am meisten erquickt, durch

Sitteneinfalt und ungeschminktes Wohlwollen; zogen wir endlich weiter.

Drei Meilen hinter K** hielten wir in einem Dorfe, **bürg genannt, wo unser Fuhrmann seine dampfenden Pferde mit Brodt und Wasser, sich selbst aber mit einer frischen Semmel und einem Schlückchen erlabte. Wir nutzten diesen Halt, uns ein wenig in dem Dorfe umzusehn. Es lag ausnehmend angenehm. Ein Bach durchschlängelt' es, der an beiden Ufern mit grünendem Gebüsche dicht verwachsen war, der Aufenthalt von hundert Nachtigallen. Sie sangen ihr schmelzendes Liebeslied in allen seinen Weisen. — Unfern von uns sahn wir einen Hügel oder Erdwall in die Höhe steigen, hoch und schrof. Wir erkletterten ihn, nicht ohne Mühe, und Himmel, wie schön war es hier! Welche Aussicht! Welche Mannigfaltigkeit! Welche Frische der Luft! Welch mildes Wehen! — Und unter uns lag das grüne Dorf, durchplätschert von dem klaren Bach, umflöthet von Nachtigallen. — Wir verweilten hier einige selige Minuten, und hätten gern länger verweilt, wenn wir von dem Fuhrmann nicht einen neuen Schildbürgerstreich hätten befürchten müssen. Diesem zuvorzukommen, eilten wir zurück, saßen auf, und fuhren weiter. Der Abend ward immer

schöner. Die Sonne sank immer tiefer. Immer duftiger und strömender quollen die Brunnen der Leben um uns her. W** that sich vor uns auf, in allen seinen thürmenden Zinnen, umkränzt von grünenden Wällen, den Silbergürtel der Ostsee um seine Lenden. Die sinkenden Sonnenstrahlen spielten in den Fensterscheiben der langen Gassen, — und brachen sich funkelnd von ihnen zurück Wir fuhren stehend, um desto lautrer und voller den lebendigen Aether, der um uns herfloß, einzutrinken. — Itzt ging die Sonne unter. Das blaue Meer badete ihre goldnen Lokken. Die schlagende Fluth küßte ihre versengten Wangen. — Das Abendroth schimmert' empor — tief — wehmüthig — feierlich. Da gedacht' ich Deiner, meine Ewigtheure! Inniger, sehnender gedacht ich Dein — Wie Du etwa auf Waldstätts immergrünenden Wällen wandeltest, oder in seinen schattigen Weidengängen vor dem Fleischerthore — wie der Kelch des Spatroths Dir Erinnerung Deines Freundes thaute. — Wie Du mit starrem Blick und mit gerührter Seele in die dämmernde Abendwelt hineinstauntest, und in das unaussprechliche unausgesprochene Staunen auch das Bild Deines fernen Haining sich schliche — so gedacht' ich mir Dich — und ich weiß, daß ich mich nicht täuschte.

In W** kehrten wir bei einer Verwandtin ein, einer vermögenden Weinhändlerin, die schon den dritten Mann hat, und uns sehr freundschaftlich aufnahm. Ich machte mit meinem Arwid den Abend noch einen Spazziergang in der weiten öden Stadt, die größer, als Steifenfels, und dabey so menschenleer ist, daß Gras auf dem Hauptmarkt wächst, ganze Reihen von Häusern vernagelt sind, und man binnen kurzem, fürcht' ich, über die Thore wird schreiben müssen: Hier ist eine Stadt zu vermiethen. Kaum daß Abends um zehn Uhr außer dem Nachtwächter uns ein lebendiges Wesen begegnete. Und die unabsehliche Länge der Gassen hinunter glommen kaum zwei oder drei einsame Lämpchen.

Früh beim Erwachen freuten wir uns, heute das Ziel unsrer Reise zu erreichen, standen fröhlich auf, boten unsern gütigen Wirthen einen schönen guten Morgen, frühstückten, und fuhren davon Der Tag war schön und sonnig, wie der gestrige, nur siebenmahl heißer. Also mußten wir sehr langsam fahren. Drei Meilen sind noch von W** bis **mühlen. Jenseit des Sternkruges, vom Gipfel einer buchumwaldeten Höhe sahen wir im Hintergrunde eines langen Thales den alten braunen Glokkenthurm lieb und traulich vor uns aufsteigen. Allmälig

traten auch die einzelnen Theile des Städtchens aus dem Schatten hervor. Mit jedem Schritt erkannten wir mehr Wohnungen, mehr Dächer.. Itzt erreichten wir das Schießhaus... Itzt zogen wir ins wohlbekannte W** sche Thor hinein... Itzt fuhren wir die große Straße hinauf, und grüßten rechts und links unsre lieben Mitbürger... Itzt lenkten wir die Brandstätte vorbei in die Kirchstraße hinein.... Und itzt rasselten wir den väterlichen Hof hinauf. Alles stürzte zur Thür heraus. Fritz kam angesprungen. Louise hüpfte herbei. Mutter watschelte freundlich heran... Und nun kam der alte Vater, im grauen Friesrock, am Knotenstabe, mit der weißen runden Mütze auf silberlockiger Scheitel. — Freude über Freude! — Mein treflicher Rhysolhall kam angesprengt. — Jubel über Jubel! — Allmählig tischte sich der Taumel. Die empörten Lebensgeister ebbeten zurück. Das trunkne Entzücken bekam Sprache. — Wir begannen uns gegeneinander auszureden, und bald setzten wir in der alten fidelen Hinterstube — wo die eisernen Stäbe vor dem Fenster stehn, und der blauangestrichne Schrank, und das Bett mit den gelben Vorhängen, darinnen Hunde und Häuser und Vögel hineingewirkt sind — uns nieder an den großen gastfreien rothgeränderten runden Tisch. Reisbrei

ward aufgetragen mit wohlgewürzter Milch dazu, item Klöße mit Pflaumen, und einem stattlichen Schweinskopfe — von Alters her die Lieblingsspeisen meines Knabenlebens. Dazu tranken wir ein Glas Weins, des reinsten kräftigsten, den das benachbarte L** zu schaffen vermag. — Indem wir fröhlich da saßen, schmausten, schwärmten, und wohl uns thaten, strömten aus den Häusern meines lieben Geburtsortes Bewillkommungskomplimente, und Einladungen ohne Maaß und Ziel herbei. Mütterchen erzählte, daß wir schon auf alle vierzehn Tage unsers Hierseyns die Runde herum versagt wären, und daß sie Mühe gehabt, nur zween Tage für uns selber zu sparen — das behagte mich nicht sonderlich. Denn ich hatte größere Lust, mit meinem Rhysollhall herum zu schwärmen, als in der Runde herum zu schmausen. — Ich mußt' es mir aber schon gefallen lassen. — Nachmittags schweift' ich mit meinen Brüdern und mit Rhysollhall in allen Winkeln meiner kleinen Vaterstadt, und auch jedem vertraulichen Winkel der umliegenden Gegend umher — taumelnd von Wonne der Wiedererinnerung an alle Elysiumsszenen meines harmlosen ahndungsseligen Knabenlebens. — Den Abend waren die vertrautesten Familien unsers Hauses bei uns, und wir jachterten bis tief in die Nacht hinein. — Zu meinem Logis ist

mir der ganze mittlere Stock angewiesen, und das ist mir eben recht. Denn über alles lieb' ich einen weiten Spielraum. Hier hab' ich nun mein Wesen. Ich schlaf' in dem sogenannten neuen Saal, der sehr lang und leidlich breit, aber so niedrig ist, daß ich schier den Kopf an den Balken einstoße, welche zu besondrer Zierde einen halben Fuß aus der Dekke hervorspringen. Schreiben thu' ich in dem kleinen ältern Saal, wo Herzog Christian Ludewig nebst Frau Gemalin zierlich in Gyps poussirt hangen. Die Fenster tragen links aufs Feld, grade weg auf den Garten und das Armenhaus, rechts auf den Kirchhof. Die Wände hatte Fritz mit Möschkränzen, einem wohlriechenden Kraut aus dem Steinbrink, rings umher behangen. Meine eigne alte trauliche Wohn= Schlaf= und Studierstube, den Tummelplatz meiner Knabenspiele, den Schwitzkasten meiner Schuljahre, den Schmoorkessel meiner Quaalen und Langenweile, die Wiege meiner frühsten aufsprießenden Jünglingsschwärmereien haben sie, leider! in einen Hühnerbauer verwandelt. Sonst sollte nichts mich haben abhalten können, mich auf ihm einzuquartieren.

Und nun, meine Lieblingin, da ich Dich in **mühlen hineingeschrieben habe, will ich die zusammenhängende Erzählung meiner kleinen

einfachen Begebenheiten endigen, weil sie in Rücksicht der gleichförmigen Lebensart, die hier geführt wird, zu ermüdend wäre. Ich will Dir künftig schreiben, wann mirs einfällt, wann ich einen Augenblick für dich entwenden kann, wann mirs Bedürfniß wird, mich an Deinen Hals zu werfen.

Pfingstmontags den 12ten May.
Morgens 5 Uhr.

O wie trüb, wie stürmisch, wie regnigt und abhold ist das schöne Pfingstfest hervorgegangen, meine liebe Emma! — Ich bin erst nach Mitternacht schlafen gegangen. Dennoch sitz' ich schon wieder hier, und schreib an Dich. Der Sturmwind orgelt in den Schornsteinröhren. Der Regen klatscht an meine Fenster. Der ehrliche Musikante meiner Vaterstadt pfeift des Festes wegen so beweglich vom Thurm herab, daß alle Hunde **mühlens sein Konzert verstärken. — Ich sitze und schreibe Dir.

Was aber soll ich von meinem Leben und Thaten hier in **mühlen Dir schreiben? Sie sind von Herzen einförmig. Sie sind ein einziger ununterbrochner Schmaus. Alle Mägen meiner guten Vaterstadt sind schon verdorben, und wenn

es so fortwährt, wie es denn noch nicht nach dem Ende aussieht, so muß unser Apotheker noch einen neuen Vorrath Tartarus und Ipekakuanha verschreiben. — Hätt' ich die wenigen einsamen Morgenstunden nicht, wo alle diese Schwelger noch schlafen, wo niemand mich stöhrt, wo ich Dir, Dir, meine Trefliche, mich nähere, und in Deiner Nähe, in aller meiner Kraft und Glorie mich fühle — wahrlich, ich schämte mich, an dieses Schwammdaseyn den edlen Namen Leben zu verschwenden.

Soll ich Dir eine kleine Skizze von den Amusements, dem Visitenwesen, und dem herrschenden Gesprächston dieses Städtchens zeichnen? — Ich wills nicht thun. Es möchte Dich ermüden, und mich mein liebesmütterliches **mühlen des Spottes zeihen.

Ich höre schon den Chorgesang der Gemeine im Frühgottesdienst. Mir wird so warm und feierlich, wenn ich diesen Frühgesang höre. Ein Rückahnden voriger Zeiten durchschauert mich, ein Ahnden meiner einfaltvollen Kindesjahre, wo ich voll Glauben und Kindheit und Zuversicht alles als ungezweifeltes Wort Gottes annahm, was Ammen und Schulmeister mir predigten, nicht zweifelte, nicht vernünftelte, nicht grübelte;

gern mich wiegte in der Andacht dunkeln Wonnen; leicht zerfloß in Thränen zärtlicher Inbrunst für den Erlöser, Gott ehrte, und vor Gespenstern mich fürchtete, gegen die wandelnden Nachtgeister mit einer Wagenburg von Kreuzen mich verschanzte, und nicht einschlafen konnte, bevor ich mein **Breit aus** ꝛc. gebetet hatte. Es war die Zeit des Traums. Ich bin erwacht, aber bin nicht glücklicher darum. Es waren die Tage der Einfalt. Ich bin nun klüger geworden, aber nicht besser.

Gestern bin ich den ganzen Tag in der Kirche gewesen, den Frühgottesdienst ausgenommen, während dessen ich Dir schrieb. Vormittags predigte ein junger Pastor, sehr selbstgenüglich, wie mirs vorkam, in der That aber so dürr, dürftig und strohern, daß es ein Erbarmen war. Er erklärte uns, was des Geistes seyn, und des Teufels seyn hieße. Er wollt' uns erklären, was voll heiligen Geistes seyn hieße, und wust' es selber nicht. Er unternahm es uns zu zeigen, wie wir voll heiligen Geistes werden müßten, und sein winziges Seelchen ist schwerlich je von fernher vom Odem des Geistes Gottes angeblasen worden. Er belehrt' uns, daß der Stein nimmer fliegen lernen würde, und daß der Mensch einen runden Schatten werfe, wenn er in der

Sonne spazziere. Er erzählte uns, daß man nicht gerecht seyn könne, so lange man ungerecht sey, und daß man die Kinder in die Schule schikken müsse, wenn man wolle voll heiligen Geistes werden. — Ich hatte lange nicht so was erbärmliches gehört. Ich wünschte mich an seine Stelle und ihn — meinetwegen auf den ersten Katheder Europens.

Mein Vater entschädigte uns Nachmittags. Ueber Joh. XIV. 23. redete er von den schönen hellen Wohnungen, die Jesus uns in seines Vaters Hause bereitet habe. Man sah ihm an, mit welcher Zuversicht er sie glaube. Man hört' ihm an, mit welchem Hinneigen er an ihnen hange. Sein Ton, seine Gebehrde, seine izt durchdringende, izt gleichsam gequetschte Stimme, seine nun und dann wider Willen hervorbrechenden, gewaltsam erdrückten Thränen zeugten, wie er sich nach ihnen sehne, mit Sehnsucht des Tagelöhners nach dem Feierabend. — O es ist ein gar ander Ding, einen grauen ernsten erfahrungsreichen Gottesweisen auf der Kanzel sehn und hören, der abgemürbet von des Schicksals grimmigen Schlägen, gebeugt unter der Last siebenzigjähriger Bürden, weise aus theuererkaufter Erfahrung, vertraut mit Gott, der das Studium seines Lebens war, sich lehnend einzig an ihn,

weil er weiß, daß jede andre Lehre zerschellere, hinschauend ins Ewige, weil er des Vergänglichen übersatt hat — ich sage, es ist gar ein ander Ding, einen solchen auftreten sehn, und ihn reden hören mit seiner Gemeine, wie ein Vater mit seinen Kindern — zärtlich — verweisend — strafend — ernst — sanft und strenge — — als einen dicken satten Pfaffen, der vom Lombertisch auf die Kanzel steigt, und von der Bischoffsbohle zum Kelch des Bundes greift — oder einen saalbadernden Kopfhänger, der vor den Leuten thut, als wär' ihm groß daran gelegen, und gelegentlich die andern unterm Tische kneipt — oder einen wohlgepuderten schönfrisirten Abbe', einen Candidat au Reverend Ministere, der in schwülstiger Prose und wässeriger Poesie die heiligen Evangelisten modernisirt, seinen Zuhörern eine philosophische Vorlesung hält, oder wohl gar einen theatermäßigen Monolog vorgestikulirt. — Ich sage Dir, Emma, es ist gar ein ander Ding — und wofern die elegante Vergette und das Siegwartsgepinsel des letzten Dich bas behagte, als die Wolkenperücke und der herzliche Vaterton des ersten, so wärst Du nicht das Mädchen meines Herzens.

Aber ich höre schon die Fensterläden vor meiner Eltern Zimmer öffnen. Nun will ich hinunter, und ihnen einen guten Morgen wünschen.

Mittwoch Morgen's.

Gestern sind wir fast den ganzen Tag zu **ow gewesen, einem Landsitz, der eine Viertelstunde von **mühlen liegt. Hier wohnt der Oberamtmann **ow, ein wackrer, weidlicher, biedrer und biderber Mann. Ich heiße Ludwig nach ihm. Sein Tuskulum ist ländlich schön. Ein See bespühlt die Mittagseite seiner Wohnung, dessen Ufer mit den grünendsten Buchenhainen bekränzet sind. Hoher Schilf säuselt an des Sees Gestaden, und aus seinem Schooße steigen einige liebliche kleine Eilande, gleich grünenden Amphitheatern hervor. — Hier lebt der alte **ow seit dreißig Jahren, einsam, ehelos, ein Vater seiner Unterthanen, ein Freund aller Unglücklichen, ein ernster, dennoch milder Richter. Die schöne Natur, sein Klavier, und eine zahlreiche ausgewählte Bibliothek sind die Gesellschafterinnen seiner Einsamkeit — waren es vielmehr. Denn sie haben aus den Krallen der Hypochondrie ihn nicht retten können, und oft, fürcht' ich, würde der rechtschaffne **ow ein Menschenfeind sein, wenn nicht die angebohrne Güte seines Herzens ihn dafür sicherte.

Wir fuhren zu Mittag hin. R**s und W**s waren auch da. Aber mein Rhysolhall nicht, welches mir sehr ungelegen war. — Wir

speisten bis drei Uhr. Dann entschlich ich in den Garten. Ein Bächlein ist das schönste in ihm, das in tief ausgewühltem Bette, mit einem Busche voll Nachtigallen bekränzt, den Garten plätschernd durchschlängelt. — Ich wollte hier im Rauschen des Bachs ein wenig Mittagschlummer halten, eine leidige Angewöhnung, deren ich, von wegen meines frühen Aufstehens, jedoch nicht gut entbehren kann. Auch dauert er nur eine halbe Stunde, und ist mehr eine vorübergehende Abspannung des Fibern- und Nervenspiels, als wahrer Schlaf. — Allein das junge Volk aus dem Hause strömte mir bald nach, und ließ mich nicht mit Frieden, so daß ich mir nun den Schlaf aus den Wimpern reiben und mit ihnen toben mußte. Um fünf ward eine Whisk Parthie zu Stande gebracht, und ich schlug dem Amtshauptmann W** der nicht spielt, einen Spaziergang vor. Er nahm ihn an, und wir durchschwärmten das ganze reizende **ower Holz, das an Frische, Grüne, Helldunkel und Vögelgejubel wenig seines Gleichen hat. W**, der den Klippen des Hoflebens erst seit kurzem entronnen ist, ward ganz offen und heiter im Umfangen der allbelebenden Natur. Sein erloschnes Auge begann wieder Strahlen zu werfen. Seine Muskeln spielten freier, und seine gesunkne Brust hob sich sichtbar dem lebendigen Odem entgegen.

Er entwarf mir ein Gemählde der Hofkabalen, wahr und treu. Es machte mich schaudern. — Wer mag elender seyn, der Fürst oder des Fürsten Sklave? W** schien froh, der Presse entschlüpft zu seyn, und entschlossen, am Busen seines holden Weibes, im Zirkel seiner blühenden Kleinen, wenigstens den Mittag und Abend seiner Tage zu leben.

Wir kehrten gegen sieben zurück, und nun stöhrt' ich so lang im Hause herum, bis ich **ows Studirstube, und in derselben sein Klavier fand. Schon begann ich mich drauf auszurasen, als W**s holdes Weib hereintrat, und mit ihr ein paar andre Frauenzimmer. Nun mußt' ich Arien, und Menuetten und Angloisen spielen, das mir sehr verdrießlich ist. Doch lohnte die W**e mir mit einigen Liedern, die sie rein und melodisch sang. — Ein liebes Weib fürwahr! Ihre Umrisse sind so weich! so voll! Ihre Farbe so rein und durchsichtig! Und ihr Sprachton ist schmelzender Wohllaut.

In der Dämmerung, da die Gesellschaft bei der Bischoffsschaale sehr laut war, stahl ich mich noch einmal in den Garten, und belauschte die Nachtigall. — Ewige Liebe, wie schön sang sie! ... Emma! flötete sie so sanft! so schmel-

zend. . . Und dann schmettert' es gellend hinterdrein: Emma! ....

Um zehn fuhren wir weg. Und bei meiner Rückkunft fand ich Briefe von Dir!

Nachmittags 2 Uhr.

Diesen Morgen hab' ich mit meinem Freunde und beiden Brüdern eine Wallfahrt gemacht nach dem lieben Hambergerberge, dem gewöhnlichen Ziel und Non plus ultra meiner Knabenwanderungen. Am Fuß des Vielbecker Sees steigt er allmählig, bald in sanftern Abhängen, bald in steilern Wänden, in die Höhe, und gewährt von seinem grauen Gipfel eine höchstmannigfaltige Aussicht. Unzählige Forste, Fluren, Flecken und Dörfer kreuzen sich rings umher. Zur Rechten begrenzt die Ostsee den Gesichtskreis. Zur Linken ruht das Auge auf düsterblauen Bergen. Hinten rauscht der Everstorfer Wald. Vorn findet das müde Auge keinen Ruhpunkt. — Hier stand ich so oft in meines Lebens Dämmerzeiten, staunte in die uferlose Schöpfung hinein, streckte meine Arme gegen die Unendlichkeit aus, sehnte mich in die Welt hinein, die jenseit der Berge sich aufthun

möchte, zauberte mir Rosenwelten und ahndete unbekannte Seligkeiten. — Hier regte das süße Flüstern der Frühlingsabende mir den ersten sympathetischen Herzschlag. Hier hob die Begeisterung mich zuerst empor auf Flügeln des Sturmwindes. Hier fühlt' ich meines Geistes verborgne Tiefen, und tröstete im Genusse meiner selbst mich ob den Kränkungen und den Demüthigungen, die mir nicht selten zu Hause wiederfuhren. — Unvergeßlich sey mir Hambergs Höhe! Nie müsse die Welle Vielbecks seine Wurzeln erwühlen! Nie verdorre das Dorngebüsch auf seiner kahlen Scheitel! Der grüne Wald, der seinen braunen Rücken beschattet, woge ewig Himmel an, und die Hyäne Verfeinerung dringe nie zu den friedlichen Hütten, die in seinen Thalen siedeln!

Nachmittags 6 Uhr.

Wir sind heute bei N**s. St**s und W**s sind auch da. — Ich bin ihnen entlaufen, um meinen täglichen Spazziergang über die zerstöhrten Wälle und um die zerfallenen Mauern meiner lieben Vaterstadt zu machen. Eine Weile hab' ich Grillen gebrütet am Rande einer silbersprudelnden Quelle, die entspringt im Merdelblümchenthal, und dann die grünen gelbbeblümten Wiesen hell und spiegelnd hinabrieselt. —

Nun bin ich auf einen Augenblick hergeeilt — um diesen heißen vorüberfliegenden Augenblick mich an Deinen Hals zu werfen — und itzt — itzt muß ich wieder fort — Adieu!

Donnerstag Abends um 11 Uhr.

Ach meine Theuerste, wie unaussprechlich lieb und süß ist dieser Abend. Ich konnt' es nicht aushalten an der dampfenden Tafel, im wilden Geschwärm der Gesellschaft, die gar nicht aufhören wollte zu zechen, zu lärmen und zu schäkern, während das holde Abendroth still und wehmüthig ins Fenster hereinflöthete. Ich sprang auf, entwand der holden W** mich, die mich beim Ermel halten wollte, sprang bei Rhysollhalls ein, die heute nicht mit im Zirkel waren, und riß sie fort mit mir hinaus vors Thor in die weinenden Weidengänge vor meines Vaters Hause. — Welch ein Abend, Emma! Blasse Wölkchen umflorten halb den Busen des verschämten Mondes. Laue Lüftchen schüttelten die Weidenwipfel. Unken unkten im Schilf der kalmusduftenden Wiesen. — Ich führte meine Lieben auf den grünen Bleicherplan, wo die nasse Leinwand im Mondenschein weither schimmerte, und die Wächtermädchen im Eingang ihrer Strohhütte saßen und sangen. Hier sprang und rang und tummelt'

ich mich so gern in meinen Knabenjahren. Hier sprang und rang und tummelt' ich mich diesen Abend wieder recht nach Herzenslust, und wenn ich mich nun müd' und matt getummelt hatte, so gedacht' ich — o Himmel! wenn du nun in odemloser Ermattung hinsinken könntest an Emmens athmenden Busen! ... wie selig! selig! — Und ich dachte mir das so wahr! so lebhaft! So ganz fantasirt' ich mich in Deine innige Umschlingung hinein! Ich fühlte Deine gürtenden Arme! Ich hörte Deines Odems Wehen. Ich starrte in Dein stilles Auge hinein — und fest, fest, wie der nimmer loslassende Tod, preßt' ich Dich an mein verschmachtend Herz. — O meine Emma, liebst Du mich noch? — Ja Du liebst mich noch. Auf ewig flochten unsre Seelen sich in einander, und verflucht sey, wer einem verfinsternden Todesengel gleich sich zwischen die Treuen drängt!

Freytag Morgens 5 Uhr.

Aurora ... wie neukräftig liegt die Erd'
um Dich!
Und mein Herz neubewegt fühlt wieder jugendlich —
Und mein Auge — wie selig Dir entgegen
zu weinen!

Herrlich ist der Tag Gottes hervorgegangen, meine Lieblingin! Roth und thauig und strömend! Ein Maitag, wie er auf Elysiums immergrünen Fluren etwa schimmern mag. Ein Brauttag der Natur, an welchem Myriaden Leben sich umarmen, Millionen Knospen sich aufthun, Trillionen Wesen in Lieb' und Inbrunst sich vermählen werden. — So ein Tag, Geliebte, müsse die Mirthe des Bundes dereinst in deine Locken flechten! So ein Morgen müsse einst Deine Wimper öffnen . . . zu schauen Deinen Haining in Deinen Armen . . . zu fühlen seinen keuschen Gattenkuß auf Deiner heißerröthenden Wange . . .

Um nicht tiefer in Text zu kommen, will ich Dir erzählen, was ich gestern machte. Ich stand später und trüber auf, denn gewöhnlich, fühlte von den Dünsten des gestrigen Schmauses mir noch das Hirn umnebelt, und hatte auch keine Lust an Dich zu schreiben. Ich ging hinunter, und lief in Vaters Garten herum. Christians Fenster stand offen. Er saß und schrieb. Ich warf ihm so viel Kalk und Späne am Kopf, daß ers müde ward und auch kam. Nun jagten wir mit großem Geschrey einander im Garten herum. Aber mich kann kein Teufel kriegen, wenn ich Pantoffeln anhabe. — Itzt klingelte Vaters Glöckchen. Das bedeutet, er stehe auf. — Wir gingen zu

ihm, und nun kam Doctor S**. Er war von Bössow hereinspazziert, mich zu besuchen. Es ist ein Mensch, wie ein Riese, und hört sehr schwer, übrigens eine weiche gefühlvolle Seele. Wir wanderten den ganzen Vormittag herum. Ein paar Mamsellen begegneten uns, die wir mitnahmen und unendlichen Jux mit ihnen machten. — Zu Mittag holt' ich R**s ab, damit sie mit uns essen möchten. — Nachmittags und Abends waren wir bei St**s, wo viel Volks war, nur nicht meine lieben R**s. Hier war ich heute sehr lustig. Zwar mußt' ich Karten spielen, allein ich trug meine Karte fleißig einem andern auf, und tobte herum in dem großen schönen Hause, im Garten voll Nachtviolen, auf den Wällen hinterm Hause. — Um sechs entsprang ich zu meinem edlen R** und lief herum mit ihm bis nach sieben. Nun setzten wir uns alle zu Tisch in einem herrlichen Saal des obern Stocks, dessen Fenster auf den Abend trugen, so daß die Rosen des Spatroths uns auf die Tafel regneten. — Wir saßen schrecklich lange, und die Zeit wäre mir noch länger gedauert, hätt' ich nicht bei Lina W** gesessen. — Als wir endlich aufkamen, wollten wir spazzieren. Aber die Damen fanden es zu kühl. Ich holte mir R**s, und wanderte mit denen. Doch das hab' ich Dir schon geschrieben. — Heute sind wir bei W**s. Leb wohl.

Abends um 7 Uhr.

Lina W** hat mir erlaubt, eine halbe Stunde herum zu spazzieren, da sie sah, daß mirs so eng im Zimmer ward, und ich so unruhig, und mit so großen Schritten zwischen den Leuten herum spazzierte. Ich hab' ihre Erlaubniß angenommen mit beiden Händen, und meine Pilgerschaft um die Mauern so eben vollendet. Heute liegt mir ein Lied im Kopf, das ich nicht vergessen kann. Es ist von Shakespear und so zarter luftiger Hauch, daß die Seele einem drin verschwimmet —

Come away, come away, death,
And in sad cypress let, me be laid;
Fly away, fly away, breath!
I am slain by a fair cruel maid.
My shrowd of white, stuck all with yew,
O prepare it!
My part of death no one so true
Did share it.

Not a flower, not a flower sweet
On my black coffin let there be strown:
Not a friend, not a friend greet
My poor corps, where my bones shall be thrown.
A thousand, thousand sighs to sare,
Lay me, o where.
True lover never find my grave
To weep there.

Wie das auf Deutsch heißt? — Ja, mein liebes Mädchen, das weiß ich selber nicht — Zwar das Kaput mortuum könnt' ich Dir wohl in unsre Sprache herüberpflanzen; aber der Hauch, die Seele, der lebendige Odem flöge mir sicherlich von dannen, und was frommte Dir der Leichnam. — Lieber wart, bis ich Dich einst Englisch lehre, und — lebe wohl. *)

*) Herder, find' ich, hat mit seinen nur ihm bewusten Beschwörerkünsten diesen lebendigen Geist dennoch zu uns herüber zu bannen gewust. So lautet sein Nachhall, der den Urhall einem ganz entbehrlich macht.

Süßer Tod, süßer Tod, komm!
Komm, legt mich nieder ins kühle Grab.
Brich, o Herz, brich, o Herz, fromm!
Stirb fromm der süßen Tyrannin ab.
Mein Grabgewand schneeweiß und rein
Legt es fertig!
Kein Bräutigam hüllte je sich drein
So fröhlich!

Keine Blum, keine Blum süß
Sollt ihr auf 'n schwarzen Sarg mir streun.
Keine Thrän', keine Thrän' fließ'
Wo sanft wird ruhn mein Todtenbein.
Ach tausend tausend Seufzer schwer —
Seyn, ihr Meinen!
Begrabt mich, wo kein Liebender
Kömmt weinen!

Sonnabends Vormittag.

Ich habe mit meinem R. und meinen beiden Brüdern eine Wallfahrt nach dem Walde Steinbriek gemacht, dem liebsten und traulichsten meiner Heimath. Frühe, da kaum der Tag dämmerte, sprang ich auf, sprengte hinüber zu R**s, und donnerte an den Fensterläden, daß die armen Leute, wie von Gottes Ungewitter aufgeschreckt, aus dem Schlafe fuhren. — R**s Sophie besorgte geschwinde geschwinde ein Frühstück, das wir halb verzehrten, halb einsteckten, und dann frisch und fröhlich uns auf den Weg machten. Der Morgen war eben nicht sehr angenehm. Der Wind pfiff scharf und kalt. — Aber hernach ward es desto besser.

Im schönen **ower Holz lagerten wir uns zuerst auf einer moosvollen buchenbekränzten Höhe auf alten Holzstumpfen, und sonnten uns in der Sonne warmen Morgenstrahl. Dabei sprachen wir viel von den Dichtern und Sehern aller Zeiten und Zungen. — Wir zogen weiter, und besuchten die sogenannte Teufelshöhle, die besser das Nymphenbad, oder der Dryadenborn heißen könnte. Denn es ist ein klares Wässerlein, mit hohen Ufern umrändelt, die mit den lieblichsten Buchbäumen prangen. Hier lagerten wir uns zum zweitenmahl. — Ich machte

aus Minens letzten Briefe an mich ein Schiffchen, setzt' es aufs Wasser, und ließ es hinschwimmen. Es schwamm sein ganzes kleines Weltmeer hinüber, strandete ein paarmahl an ein paar Blumeninselchen, die aus dem Wasser hervorragten, arbeitete sich immer wieder los, und ankerte endlich still und sicher in friedlicher Bucht zwischen weißen Wasserblumen, wo kein Sturm es gefährden, und selbst der Arm irgend eines vorwitzigen Wandrers es nicht abreichen konnte. — Dieser simple Einfall unterhielt uns, wie die Kinder, über eine halbe Stunde. — Und nun wanderten wir weiter, durchkreuzten den eigentlichen Steinbriek, drangen ins Dickigt des Waldes, wo ewige braune Schatten schauern, und fanden auch hier eine erhabne sonnerleuchtete Höhe, wo wir am Fuß einer edeln Buche uns von neuem lagerten. Und hier war es unbeschreiblich schön. Labende Kühlungen strömten von den Trillionen Blättern auf uns herab. Unsägliches Leben umjubelte uns; Lerchen und Nachtigallen, Kuckuk, Rohrdommel, die einfache Grasemücke und der gellende Bülow. Auch die Holztaube gurrte in den einsamen Aesten. Und die Unken antworteten sich aus nahen und fernen Sümpfen. — Mir ward so wohl hier und so friedlich. Ganz zerfloß ich in den ruhigen Genuß meines Daseyns. — Auch Dein, meine

Theuerste, dacht' ich mit süßerer Wehmuth. Ich sehnte mich hinüber zu Dir; doch nicht mit quälender Ungeduld, sondern mit sanftschwermüthigem Schmachten. Ich wiegte mich in Träumen einer Unschuldswelt, einer andern Wesenverkettung, als die gegenwärtige ist — und diese Träume blieben auch im Wachen mir noch süß. —— Eben sind wir von unsrer Wanderschaft zurückgekommen.

Nachmittags 4 Uhr.

Einen interessanten Besuch hab' ich eben gehabt. — Meine Mömme, wie man hier zu Lande die Ammen nennt, ein schloßweißes gebücktes Mütterchen, hatte aus ihrem Dorf sich aufgemacht, und war die halbe Meile hergekrochen, ihren Milchsohn noch einmal zu sehn. Wie es sich freute, das alte gute Mütterchen! Wie sie die Hand mir schüttelte! Wie die Runzeln ihrer pergamentenen Haut sich lichteten! Wie stolz und selig sie schien, ihr Ludchen so groß und brav herausgewachsen zu sehn. — Nun bin ich der alten Ann Trien von Herzen hold und zugethan. Ich hab' es ihr nicht vergessen, wie sie nach meiner Mutter Tode, die ich früh verlohr, mich hegt' und pflegte, mich kämmt' und wusch; wenn die böse Ausgeberin

uns hungern ließ, mir Semmel zusteckte, mich krank berichtete, wenn ich nicht Lust hatte, zur Schule zu gehn; mich versteckte, wenn ich Schläge verdient hatte, Hilf Gott und Jesu komm mich beten lehrte, jedes Hemd, das sie mir anzog, erst andächtiglich ein's waltete, und Abends, wenn ich schlafen sollte, sich vor mir aufs Bette setzte — eine der frühesten traulichsten Erinnerungen aus meinen Kindesjahren. Ich hab' es ihr noch nicht vergessen, und hoff' es ihr nie zu vergessen, wie sie hernach, als sie nach Warnow verheirathet ward — ich war ein kleines Kind, und weiß es noch so gut, als ob es heute wäre; ich war dem Bräutigam so gram, und weinte in der Kirche bei der Trauung so herzlich, daß die gute Ann Trien nun wegkäme — wie sie da regelmäßig Sonntags herein kam, und mich mit Nüssen oder Semmel beschenkte, zuweilen auch mich losbat, mit sich nahm, und in ihrem Hüttchen mit Milch und Pfannkuchen mich traktirte. Als ich vor zehn Jahren nach Universitäten reiste, kam sie früh morgens noch hereingeheult, und verehrte mir einen großen Beutel der auserwähltsten Nüsse zum Andenken auf die Reise. Auch heute brachte sie mir nach ihrer alten Weise Nüsse, gedörrte Pflaumen und vier Zwiebacke. Ich plauderte lang mit ihr. Sie klagte, daß es ihr so sonderlich eben nicht

ginge, daß ihre Bruderkinder ihr nicht viel gut- thäten, und daß sie den vorigen harten Winter hätte verkommen müssen, wäre nicht der Oberamtmann gewesen. Ich ließ mir das weiter erzählen. Ja, sagte sie, es war den vorigen Winter so kalt. Ich hatte nicht viel in noch auf dem Leibe, und zu spinnen gabs blutwenig. Was hatt' ich zu thun? Ich ging hin zum Oberamtmann nach Santow, und als die Mamsell ihm ansagen thät, wer da wäre, kam er gleich selbst herunter. Na, Anntrien, sagt' er, wie gehts? Ja, sagt' ich, 's muß gut seyn, bis besser wird. Ich hab' eben nicht viel einzuheizen, und der liebe Roggen ist gar zu theuer. Ich ging wohl zum Herrn Propost, aber 's ist da auch nicht mehr so, wie's sonst wohl war. Mamsell Fieken ist weg, und mein Ludwig, der mich sonst wohl zu bedenken pflegte, wenn er hier war, ist dieß Jahr auch nicht gekommen. — Na, sagt' er, laß nur gut seyn, Anntrien. Ist dein Ludwig nicht gekommen, so heiß' ich auch Ludwig, und damit griff er in die Tasche, und gab mit ein paar Drittel, und drei Scheffel Roggen, sagt' er, will ich dir schicken, und kannst sie alle Winter kriegen, wenn du sie nöthig hast. — So erzählte die alte Anntrien, meine Liebe, und nun möcht' ich dem ehrlichen Oberamtmann für mein Leben gern zu Leibe, und

mich bei ihm bedanken, im Namen meiner Anntrien sowohl, als für das menschliche schöne Wort, was er dazu gesprochen hat. Aber es wird ihm schwer anzukommen seyn. Ich weiß, daß ihm um meinen Dank nicht zu thun ist — und daß mir darum zu thun sey! fällt ihm schwerlich ein.

— — Als die alte Ann Trien von mir schied, sagte sie, und konnt' es vor Schluchzen kaum herauswürgen, sie wollte den lieben Gott bitten Tag und Nacht, daß er mich bald versorge, und mir eine fromme Frau gebe dazu. — — Der alten Mömme treuherziges Gewäsche hat mich sehr gerührt, und noch itzt, da ich Dir es herschreibe, ist mir ganz nicht richtig zu Muth. —

Sonntags.

Heute schmausen wir den Valetschmaus in meines Vaters Hause. Unsre vertrautesten sind hier, und umfangen mich mit gedoppelter Wärme, weil ich morgen wieder mich von ihnen trennen soll. — Auch ich will Dir hiemit Valet gesagt haben in meinem lieben **mühlen, meine Emma. Denn morgen reis' ich von hier. Uebermorgen treff' ich in N** ein. Dort verweil'

ich ein paar Tage. Alsdann zieh ich weiter nach Steifenfels, und zu Ende der Woche hoff' ich — in Deinen Armen zu seyn. — So rechn' ich. Sollte durch meine Rechnung ein Queerstrich des Verhängnisses gezogen werden, sollten unübersteigliche Felsenstücke zwischen Dich und mich geschleudert werden — ja, so bleibet nichts mir übrig, als mich hinzusetzen zu Shakespears jammerndem Mädchen unter dem Weidenbaum, und das Lied von Weide mit ihr zu singen —

Arm Mägdlein saß singend. Am Waldbaum saß sie.
Singt alle, mein Kränzel ist Weide!
Die Hand lag am Busen ihr, 's Haupt am Knie.
Singt Weide! grüne Weide!

Der Strom kalt daneben ihr, murmelt ihr Ach —
Singt Weide, grüne Weide.
Und Thränenfluth floß ihr, die Felsen wohl brach.
Singt Weide, Weide, Weide!

Haining.

Sieben und vierzigster Brief.

Ruhheim am 24sten Junius.

Abermahl bin ich fern von Dir, meine Theuerste, nachdem die längere Zeit, die ich dießmal an Deiner Seite verlebt habe, mich schon dran gewöhnt hatte, am Morgen Dich zu wecken, den Tag an Deinem Arme, oder doch in Deiner Nähe zuzubringen, am Abend Dir ein süßes Gute Nacht auf den Mund zu küssen, und dann mit dem vertraulichen Gedanken einzuschlummern, daß meine Emma mir so nahe, nahe ruhe!

Wie war Dir, zärtliches und getreues Mädchen, als der ernste Ruf der Pflicht mich gestern Mittag Deinem Arm entriß. Umsonst hatt' ich aus den Tiefen meines Geistes jede schlummernde Kraft aufgeboten. Umsonst hatte im Angesicht meines vortreflichen Seltar jedes Schicksal der Erde mir vorhin so klein gedaucht. — Wenn ich mit diesem meinem edeln Freunde allein bin, so fühl' ich mich veredelt, wie durch die Nähe eines bessern Wesens. Sein ernster Blick scheint ins höhere Leben hinüber zu schauen, und beflügelt den Meinigen zum Fluge über das

Vergängliche hinaus. — Aber wenn hienieden gleich alles vergänglich ist, so ist die selige Liebe doch ewig. Sie ist höhern Ursprungs. Sie ist himmlischer Abkunft. Sie gewähret Vorgefühle der Ewigkeiten, und geleitet uns in jene Welten hinüber.

Von meiner Rückreise hab' ich Dir wenig zu sagen. Gedankenvoll, und mit verschloßnem Gram rollt' ich die Gassen durch, die ich ehedem im Stolz und Heldenmuth meiner Jugendkraft so oft durchjauchzet hatte. Draußen vor dem Thore, als der ungemeßne Himmel grenzenlos sich um mich wölbte, als der Sturm um mich donnerte, und der Regen mir ins Antlitz stob, erweiterte sich mein beklemmtes Herz. Schwere Seufzer arbeiteten sich aus meinem Busen los. Der stolze Damm meiner mühsam gehaltnen Augen riß über, überwältigt von einem mächtigen Thränenstrom. — Da ward mir wohl! so wohl! — Mein Herz breitete sich aus, wie die thaugetränkte Blume sich dem Frühroth entgegenbreitet. Mein Geist fühlte seinen unsterblichen Adel wieder, und daß die ganze Ewigkeit sein sey — die ganze Ewigkeit . . . Meine Emma! Raum genug für die Liebe!

Mein freundlicher Volker fuhr sehr rasch. Zuweilen wandt' er sich, mich anzusehn, und

mit einem so heitern Angesicht, daß es mich vermeinten Weisen beschämte. Er erzählte mir allerlei, insbesondere von seinem guten hypochondrischen Herrn, Deinem Thalheimschen Onkle, in dessen Lobe ich ihm aus vollem Herzen beistimmte. Es hörte auf zu regnen. Düster thürmten die Wolken sich in Süd und West. Der Wind blies immer kräftiger, und nach zwei oder drei Stunden war ich am Gestade.

Währender Zeit das Boot in Ordnung gebracht wurde, stand ich auf dem hohen Ufer, und sah in die wühlenden Fluthen hinein. Ihr dumpfes Murmeln stimmte mich wieder einige Töne tiefer. Das Boot war fertig. Volker fuhr mich hinan. Ich sprang hinein, gab ihm sein Trankgeld, und tausend Grüße mit für Waldstätt und für Thalheim. Nun zogen die Fährleute die Segel auf. Wir hatten den Wind im Nacken, und durchschnitten die Fluthen so kräftiglich, daß das Meer rings um uns in Schaum zergohr, und die krausen Häupter der Wogen uns über die Köpfe zusammensprützten. Bald war ich jenseits, nun wieder auf Düsterns Boden. Ich ging ins Fährhaus, stellte mich ans Fenster, und schaute über die thürmende Flut, nach der jenseitigen Küste hinüber. Aber der graue Sturm hatte sie ganz verhüllt. Trübsinnig

blickt' ich seitwärts. Einige Worte, in eine der Glasscheiben geschnitten, fielen mir ins Auge: Iulius, sey ein Mann! — Es sind Worte aus Leisewizzens unsterblichem Trauerspiel, und von Julius ausgesprochen in einer seiner fürchterlichsten Engen. — O wie diese Worte auf mich wirkten! Julius, Julius, sey ein Mann! rief ich glühend aus — — Und wer du auch seyst, unbekannter Dulder, der du, gewiß in einer Seelenstimmung, die der meinigen glich, in dieses einsame Fenster diese Worte grubest — sey mir geklagt und gesegnet, denn ich verstand dich!

Izt trat der Wirth herein, und ich traktirte ihn mit dem Weine, den Ihr mir in den Kober gesteckt hattet, trank auch selbst ein paar Gläser, und aß ein Butterbrodt dazu. Es bekam mir wohl. Denn in dem schaukelnden Fahrzeug war mir ziemlich übel geworden.

Um vier reist' ich mit einem von dem Fährmann gedungenen Fuhrwerk davon, und kam unter abwechselndem Regen und Sonnenschein um sieben Uhr in Ruhheim an. Alles bewillkommte mich, Menschen, Hunde, Hühner und Kazzen. Ich aber ging in meine Stube, wo ich einen Haufen Briefe vorfand, unter andern auch von

meinem Vater. Mit diesem zerstreut' ich mich bis zum Abendessen. Lange hab' ich den Abend mit den lieben freundschaftlichen Ruhheims von meiner Lage und von meinen Aussichten geredet. — Die Nacht hab' ich mächtig durchschlafen, bin aber so düster aufgewacht, wie aus einem Grabe.

Mein Vater ladet mich abermahl sehr dringend ein, in mein Vaterland zurückzukommen — Was soll ich thun, meine Theuerste? — Höre, was ich thun will. — An der Stadtschule zu Asgard ist die oberste Lehrerstelle erledigt. Um diese will ich mich bewerben. Binnen vier Wochen wird sie besetzt. Erhalt ich sie, so bleib' ich, und Dein Vaterland wird auch das meinige. Erhalt' ich sie nicht, so will ich es, als einen Wink der Vorsehung ansehn, daß dieses Land mir nicht zum Wirkungskreise bestimmt sey, will in mein Vaterland zurückkehren, und abwarten, was im Rath der ewigen Wächter dorten über mich beschlossen sey.

Auf alle Fälle beschwör' ich Dich, meine Inniggeliebte, fasse Muth zu dem Rath des Ewigweisen! Beruhige Dich auf das Herz Deines Haining, und bleibe so standhaft und so zärtlich, wie Du bisher warst.

Nicht wahr, meine beste Emma? Du liebest mich noch ganz so wahr, so mächtig und so zärtlich, wie Du in den Wonnetagen der ersten zärtlichen Wärme mich liebetest? Und Du wirst mich immer gleich zärtlich und gleich mächtig lieben, und kein Edlerer wird Dein Herz mir rauben können, sollten gleich einstens größere Räume oder längere Zeiten uns trennen, als uns bisher getrennt haben. — Antworte mir auf diese Frage, mein edles Mädchen, wenn ich gleich die Antwort schon vorher weiß.

Am 24sten Abends.

Ich bin in meinem Lieblingshain gewesen, den ich in sechs langen Wochen nicht gesehen hatte. — Keimend und knospenschwellend verließ ich ihn, und finde vollgeblättert, schattenschauernd ihn wieder. — Nur die Nachtigall ist schon erstummt. Und fast alle meine Vergißmeinnicht sind in Saamen geschossen. In dem hohen Bogengange, der durch die Gärtnerin Natur gewölbt, zwischen zusammenschlagenden Haselstauden längst dem See sich windet, war es so dunkel, so einsam und so heimlich! da gedacht' ich an alle süße Szenen, die ich in den geschiedenen Tagen an Deinem Busen verlebte, meine Einzige. Ich gedachte an Lindenkirchen, und jeden hellen, und

jeden trüben Tag, den ich dort vollbrachte. Ich gedachte an die Zukunft, die mir dunkel ist, wie die Schatten um mich her. — Trübsinnig wandelt' ich aus dem Dunkel des Haines hervor. Der Mond stand golden über einer schwarzen Wolke. Dämmerung umfing die Natur. Und Dämmerung ward in der Nacht meines Geistes, durch Dein Andenken, meine Emma, und durch das Hinschaun auf den Ewigweisen.

Am 30sten Abends.

Deinen Brief voll schmelzendrührender Zärtlichkeit hab' ich empfangen, meine Emma, und eine wehmüthig süße Stunde über ihm genossen.

O ich wust' es wohl, mein getreues, mein unvergleichbares Mädchen, daß die Antwort auf meine Frage nicht anders lauten würde. Ich wust' es, daß eine Seele, wie die Deinige, nur Einmahl, und auf ewig lieben könne. Ich wust' es, daß nur das Herz und die Seele es sey, die Deine Wahl bestimmt hätten, und daß ich nicht von der Zeit, nicht von der Ferne, nicht von vorzüglichern Jünglingen in Deinem Herzen etwas zu fürchten hätte. Ich wust' es, aber es ist mir so süß, es Dich bestätigen zu hören.

So eben hab' ich ein kleines Englisches Gedicht, ein Gemählde häuslicher Glückseligkeit, gelesen, dessen lautre Einfalt mir einen sehnenden Seufzer entpreßt hat. Ich will es Dir verdeutschen, aber nur in Prosa.

„Reinlich war der Heerd. Hell das Feuer. Ein mäßiges Mahl duftete auf dem Heerde. Theon saß in seinem Lehnstuhl, glückseliger, als Menschen gewöhnlich sind.“

„Stella, die Freundin seines Herzens, seine auserwählte, jüngst heimgeführte Braut saß neben ihm, ihr Haupt an seine Brust gelehnt, ihre warme Hand in der seinen.“

„Zu seinen Füßen lag sein Lieblingshund, lang ausgestreckt in genußvoller Ruhe. Um sie her übte ein harmloses Kätzchen sich in muthwilligen Sprüngen.“

„Theon drückte seiner Stella Hand. Sie stahl ihm einen leisen Kuß. Ein zartes Rosenroth überhauchte ihr Angesicht, und bekannte ihre Seligkeit.“

„Himmel! rief Theon aus. Keine Ewigkeit verlang' ich, denn eine solche. Mein

kleines häusliches Glück laß ewig dauern, und behalt dein Eden!

— — —

Von jener Asgardschen Angelegenheit hab' ich weiter nichts erfahren. Wende sie sich, wie sie wolle, ich bin auf alles gefaßt. — Dein Herz, meine Emma, mein Muth und Glaube bleiben mir immer!

Haining.

———

Acht und vierzigster Brief.

Ruhheim am 14ten Julius.

Nach langer Abwesenheit bin ich endlich einmahl wieder in Lindenkirchen gewesen, und will Dir schreiben, was ich dort gemacht, oder vielmehr empfunden und fantasirt habe. Denn gemacht hab' ich blutwenig.

Abends vor meiner Hinreise hatt' ich noch viel zu ordnen, mancherlei aufzuräumen, mancherlei Briefe zu schreiben u. s. w. Also ward es Mitternacht, ehe ich mich schlafen legte. Früh um drei Uhr aber stürmten meine beiden Junker herein, die heute nach Steifenfels zu Markte fahren sollten, und vor Freuden die Nacht nicht hatten schlafen können. Die Jungen machten einen so abscheulichen Lärm, und ich wollte ihnen durch Schmählen auch eben den Weg nicht verderben. Lieber stand ich selbst auf, und entschloß mich, ebenfalls gleich wegzureiten. Allein ich hatte so unerträgliches Kopfweh, daß ich mich nur wieder niederlegen mußte. Ich schlummerte ein, und als ich nach einer Stunde wieder erwachte, fand ich mich leichter und heitrer. Fröhlich stand

ich auf. Der vorhin regendrohende Himmel hatte sich entwölkt. Mutter Drewsen packte meinen Mantelsack. Juliane Rinken frisirte mich. Um sieben ritt ich davon. — O wie in den wogenden, der Sense entgegennikkenden Saaten das goldne Feld so herrlich stand! Dieß ist die Glorie des Jahrs. Der Triumph der allgebährenden, allerziehenden, allreifenden Natur. — Rasch und neugekräftigt ritt ich zwischen den segenrauschenden Aekkern hin. — Immer schöner ward die Landschaft, je näher ich Lindenkirchen kam, und wie ich das liebe Dörflein selbst nun vor mir liegen sah, still und traulich, ein Kranz von grauen Höhen, gelben Feldern und frischen Hainen, überfiel mich eine Wehmuth, gegen welche ich glaubte, mich schon sicher gestellt zu haben. Halb melancholisch ritt ich das Dorf entlang. Die Einwohner rechts und links winkten mir Willkommen. Itzt war ich auf dem Pfarrhof, hing den Zaum des Pferdes über eine der Staketten, und ging durch die Küche in das kleine Zimmer, aus dem in das größere, wo Deine Mutter saß und schneiderte. Ich blieb wohl eine halbe Stunde bei ihr. Wir plauderten von lauter Kleinigkeiten. Ich ging in Garten. Ach der schöne Garten! Wie funkelten seine geschlängelten Blumenbeete voll rother und voll weißer Rosen. Wie dichtbelaubt waren die hohen Hecken.

Wie eng und traulich wandert' es sich zwischen den grünen Wänden! Jene Wehmuth überfiel mich aufs neue. Ich erdrückte sie, dachte an Dich, an die Tugend, an die wahre Glückseligkeit, setzte mich getröstet in die Schaukel, und die alte Kolwitzsche kam dienstfertig mich zu schaukeln — Dann sucht' ich den Garten durch nach Lioben. Nirgend war sie. Ich ging hinauf, durchsuchte alle Zimmer. Nirgend war sie. Ermattet warf ich mich auf Trudens Bette. Nach einer halben Stunde kam Lioba, sehr unzufrieden, daß ich sie so lang hätte sizzen lassen. Ich ertrug es mit Geduld, sprach von Dir. Aber diesen Vormittag war sie nicht wieder zu stimmen. Ich ging mit ihr in Garten — zu Treuern. — Immer noch maulte sie. Trude holte uns zum Essen. Wir aßen. Ich war erschöpft und ausgesengt, warf mich auf das Ruhbett in der Stube, und wollt' ein wenig schlafen. Lioba neckte mich. Ich ward verdrießlich, und schmählte sie endlich weg. Nun aber war der Schlaf mir vergangen. Ich stand ganz verstöhrt auf, ging in die Vorderstube, und fing an, eine Predigt einzustudiren, die ich auf morgen mitgebracht hatte. Es wollte nicht recht gehn. Ich floh auf Eure Stube, meinen gewohnten Studierplatz, und hier ging es besser. Lioba brachte mir Kaffee, und war nun wieder freundlich. Aus Dankbarkeit ver-

hieß ich ihr bald aufzuhören, und mit ihr spazzieren zu gehn. Ich hörte in der That bald auf, und sogleich wanderten wir von dannen. Das Wetter war schön. Nur die Sonne schien würgend heiß, und nöthigte mich, meinen Flaus auszuziehn, und ihn auf dem Arme zu tragen. Das Ziel unsers Spazzierganges war die See. Der Weg dahin, weist Du, führt durch die schönste Landschaft um Lindenkirchen. O wie schön war sie! Verschönert noch durch Liobens unerschöpfliche Erzählungen von Dir, Deinen Tugenden, Deiner Herzensgüte und Deiner Anhänglichkeit an mir. — Vertieft, sie ins Erzählen, ich ins Zuhören, verlohren wir bald den Weg. Die Sonne, die vorhin uns im Rücken stand, brannte uns itzt ins Gesicht. Der Wind desgleichen. Das kann nicht mit rechten Dingen zugehn, sagt' ich. Ein Schäfer, der in der Gegend weidete, belehrte uns, der Weg führe nach Lindenkirchen. Das nahm uns mächtig Wunder. Wir ließen uns von ihm zurecht weisen, und kamen bald zur Wassermühle, dann zum Werder, und nun erreichten wir, vom Gehn und von der Hizze erschöpft, die hehre See, die majestätisch, vom Winde hergewälzt, in düstrer Herrlichkeit uns entgegenrollte. Wir setzten uns an ihrem Ufer nieder, und Lioba fuhr fort zu erzählen. Der Wind sauste um uns her. Die See stürmte

uns entgegen. Der ewige Himmel aber stand ungekränkt und heiter über uns, und die Sonne in ihrer unerlöschlichen Herrlichkeit. Ich gedachte, daß sie zugleich auf Dich und mich herunterlächelte, und dieser alltägliche Gedanke gab mir dennoch ein Gefühl von Nähe und bei Dir Seyn, das meinen Schmerz täuschete und tröstete. Eine Stunde lagen wir an der See. Die Sonne begann zu sinken. Lioba war hungrig. Mich dürstete. Wir machten uns auf den Rückweg. Lioba führte mich wohl zehnmal irre, und ich gestehe, ich ward ein wenig verdrießlich. Denn ich war verschmachtet und zerstöhrt. Um sieben Uhr kamen wir endlich zu Hause, und ließen auf die Ermüdung das Essen und die Ruhe uns recht wohl behagen. Den Abend lagen wir in Treuers Garten ein paar Stunden auf dem Rasenstück im Rosengeduft, und die ganze patriarchalisch einfache Familie um uns her. — Gegen Mitternacht legt' ich mich nieder. Aber mein Fenster stand offen. Der Garten athmete so kühle Frische. Der Himmel war lichtblau, und die weiße Sichel des Mondes hing so heilig in dem klaren Aether. — Ich sprang auf, stieg durchs Fenster in Garten, und wandelte noch lang in seinen braunen Schattengängen. —

Mit sprießendem Frühroth war ich schon wieder auf, hatte gegen sieben meine Predigt memorirt, und holte mir dann meinen Freund Treuer, den Aeltern, mit dem ich in die Kirche ging, die Liedernummern aussteckte, und die alten Pastores, die sich hier in der Kirche haben aufstellen lassen, eine ganze Weile ansah. — Vormittags predigt' ich. Es war Bettag, und mein Text war Liebe. Und Liebe! Liebe! war Gesang, Predigt, Gebet, Kollekte, alles! — Nachmittags regnete es, und einen kurzen Spaziergang abgerechnet, den wir nach Meiners Windmühle machten, konnten wir heute nicht weit kommen.

Heute Morgen bin ich wieder her nach Ruhheim geritten. Einen Strauß von ein paar hundert Rosen, rothen, weißen, gelben, hat Lioba mir in den Mantelsack gepackt. Der steht itzt vor mir, und duftet Rückerinnerung an Lindenkirchen.

Die Asgarder haben mir kein Wort geantwortet. Ich denke nicht mehr an diese Stelle, und tröste mich um so leichter, da sie meinen Neigungen eigentlich wenig angemessen ist.

Am 24sten Julius Abends 11 Uhr.

Ich schreibe Dir, meine Emma, während daß entsetzliche Wetter rund um mich rasen. Welch eine schreckliche Nacht! Nie hat Gott der Ehren sich uns so furchtbar verklärt. Sein Donnerwagen fährt daher auf tausend rasselnden Rädern. Sturmwinde sind sein Gespann. Blitze kreuzen um ihn her. Wo er sich hinwälzt, bersten Regenschläuche, stürzen Wolkenbrüche, lodern Schwefelwogen.

Rund um mich zittert und zagt alles. Meine Ruhheims sind todtbange. Das Gesinde im andern Hause schreit und plärrt Gesänge her, als wollt' es Sturm und Ungewitter übertäuben. Selbst unser alter Franzose tritt leichenblaß herein, und sagt mir: Dat is ehn schreklik Kewitter. Jk wil ehn Vater unser beten, dat lieber Err Kott dat Feld bewahre. —

Warum sollt' ich mich fürchten? Gott ist nahe. Aber sein Nahen ist nicht Grimm. Jetzt, da seine Windsbraut die Lüfte reinigt, da seine Blizze ihre tödtlichen Dämpfe hinwegzehren, auch itzt verklärt er sich uns in Liebe, in eben der Liebe, mit der er im Maienregen um uns her säuselt, und im Schlage der Nachtigal uns umflöthet. — Siehe! der Wald dampft,

und das getroffene Meer schäumt. Mitten in den zirkelnden Flammen stehen unsre Hütten unversehrt. — Schweb' empor auf Flügeln des Blitzes! Meine jauchzende Seele, schwebe zu dem Herrlichen empor. — —

Dem Donnerer.

Hallelujah! Noch lebet der alte Gott!
Hallelujah! Er würdiget uns zu nahn!
Ich höre seiner Räder Rasseln,
Höre das Wiehern der Flammenrosse.

Hallelujah! Wie schnauben die Wieherer
Glutrothen Odem. Feuer entstiebt dem Huf.
Es kracht, es dröhnt die Himmelstraße
Unter dem Stampfen der Demanthufe.

Hallelujah! Ich schau in den Sturm hinaus.
Hallelujah! Ich jauchz' in der Donner Chor.
Das Meer erdampft. Der Eichwald splittert —
Schone, Erbarmer, mein Halmdach schone —

Er schont — er schonet. Feier' ihn, Nachtorkan,
Sein Bote, der die gährenden Lüfte fegt.
Feirt, Blitze, ihn, ihr, seine Diener,
Die ihr den Lüften die Tod' entlecket!

Herr, Herr, barmherzig, gnädig, von großer
Huld
Und immer gleicher Liebe — im Donnersturm,
Und Maienkühl — im Blitzgeschlängel
Und in den Blumen des Regenbogens.

Herr, Herr, mein Gott! — Wohl bin ich
nur Asch' und Staub.
Doch würdigst du, dem Staube dich heut
zu nahn —
Des freut mein Geist sich. Des er-
klingt dir
Mitten im Wetter mein Harfenlispel.

Nach Mitternacht.

Es donnert noch immer. Aber ferner. Ganze Flammenballen scheinen mit jedem Augenblick aus den Wolken herabzufallen. — Ich bin hinaus gewesen, und habe dem Herrn hinten nach gesehn. Wie Moses in der Felsenspalte, als der Herr mit Donner, Sturmwind, Feuer, sanftem Sausen vor ihm vorüberging, dem Schrecklichen nachsah in der Ferne — so hab' ich ihm hinten nachgesehn.

Ueber eine Stunde ist das drohende Gewitter über unsern Häuptern herumgezogen. Aber

kein Schade ist geschehn. Kein Weidenwipfel ist zersplittert. Kein Strohdach ist versengt.

Verwüstung schwillt herauf im Wetter
Und donnert über uns daher.
Dann wirft der Mächtige, der Gott der Götter,
Den Bliz ins bodenlose Meer.

Morgens 5 Uhr.

Die Wetter sind umgestimmt zu leisem Wehen. — Aus der grauenvollen Nacht ist der lieblichste, träufelndste, sonnestrahlendste Morgen hervorgegangen, der je unserer Erde gelächelt hat. — O meine Emma, wie lieblich ist die Stille nach dem Sturm. Wie erquickend der goldne Sonnenschein nach einer Nacht voll Schrecken. — O meine gewünschte Emma; so wird aus den Dunkelheiten, die izt noch unser Schicksal hüllen, der Sonnenschein häuslicher Glückseligkeit über uns aufgehn — hell, erquickend, friedlich und linde!

Dienstags den 3ten August
Abends 7 Uhr.

Emma, meine Emma, Du bist mein . . . Eil' in Dein Kämmerlein, meine Theuerste, und

weine dem Allliebenden eine stille ungesehene Thräne des Dankes. — Denn Du bist mein — nun bald vor der Welt und denen Menschen mein, wie Du vor Ihm und seinen Engeln längst die meine warst. — Ich habe das Rektorat in Asgard erhalten. Diesen Augenblick bekomm' ich Nachricht daher . . .

Abends um 10 Uhr.

Itzt, da ich wieder zu Odem komme, will ich von der plötzlichen und unerwarteten Zeitung, die ich erhalten habe, Dir einigen nähern Bericht ertheilen.

Gutmann war bei mir, und wir saßen auf meiner Stube bei einem friedlichen Spiele Piket, als ein Reuter den Hof hereingesprengt kam, absaß vor meiner Thür, und mir einen leicht versiegelten Zettel brachte. Ich öffn' ihn, und finde, daß er von P. Streeg zu Fährdorf sey. — „Lieber Freund, schreibt er mir, ich eile, Ihnen die erfreuliche Zeitung wissen zu lassen, daß Sie gestern Vormittag von dem Magistrate der Stadt Asgard einmüthig zum Rektor der dortigen Schule erwählt worden sind. Mein Bruder, der dortige Archidiakonus, ist so eben bei mir angelangt, und hat die Nachricht mitgebracht. Wollen Sie

ihn sprechen, so kommen Sie morgen zu uns. Unaussprechlich willkommen werden Sie seyn Ihrem erfreuten Streeg.“ — Schweigend überreicht' ich Gutmann den Zettel. — Und aufsprang der gute Kerl, drehte sich zehnmahl auf der Ferse herum, fiel mir mit freudefunkelndem Auge um den Hals, und flucht' und schwur, daß er den Spießbürgern, den Asgardern, einen so vernünftigen Gedanken schwerlich zugetraut hätte. — Wie ein Lauffeuer verbreitete die Bothschaft sich zum andern Hause, durch die Ställe, in der Scheure, im Dorf. — Und herbei schwärmte alles, was mir hold war, und Theil an mir nahm, Groß und Klein, Alt und Jung, Knechte, Mägde, Kammerjungfern, der ganze Hofstaat vom Gärtner bis zum Schweinjungen. — Nur meine Ruhheims waren ausgefahren — gedrängt standen sie um mich — schrien, schwögten, lärmten. Keinen mannigfaltigern Ausdruck der Theilnehmung hab' ich gesehn. Eins lachte. Das andere weinte. Eins wünschte mir Glück. Das andre grämte sich, daß ich wegkäme. Mein armer Buslaf wollte sich gar nicht zufrieden geben, obgleich, sagte er, er es mir herzlich gerne gönne. Mutter Drewsen wollte mit, und meine neue Wirthschaft führen. Mein Arwid wuste gar nicht, wie ihm geschah. — Ich konnte nicht zu Sinnen kommen vor allem Gewühl und Getöse.

Erst itzo, meine Allertheuerste, nachdem ich Gutmann eine Strecke seines Weges geleitet habe, und einsam zurückgewandert bin, erst itzt hab' ich am Busen der schönen Natur, und Angesichts des allumfangenden Himmels meine empörten Lebensgeister wieder gesammelt. Ich muß Dir bekennen, meine Herzvertraute, daß diese Bothschaft mir doch fast ein wenig zu rasch und zu unvorbereitet gekommen ist. Ich muß Dir bekennen, daß sie eine gewisse Schwule, eine Beklommenheit in meinem Innern erzeugte, die ich nicht sogleich zerstreuen konnte. Die Arbeitseligkeit meines künftigen Amts, die Schwere und Menge der Pflichten, die auf meinen Schultern lasten werden, die Vereitlung meines Lieblingswunsches in irgend einem schönen Naturfleck ein stiller Dorfprediger zu werden — Asgards Fremdheit — das Neue, Plötzliche, Unbekannte .... alles dieß vereinigte sich ohne Zweifel, um jene dumpfe Stimmung in mir hervorzubringen. Aber kaum hatt' ich mit der Fackel der Vernunft sie beleuchtet, als sie verschwand. Als ich erwog, daß unsre Neigungen äußerst selten der Maaßstab unsers wahren Wohls seyn, daß der Baumeister am besten weiß, in welche Fuge seines Gebäudes, dieses Holz, jener Stein am innigsten eingreife, daß mein künftiger Wirkungskreis ungleich weitläuftiger und wohlthätiger,

wenn gleich mühseliger sey, als derjenige eines beschränkten Dorfpredigers; als ich erwog, daß jede Mühe ihr Lohn, jeden Schweiß seine Kühlung begleite, daß in Deinem Umfangen, meine Theuerste, mir ein Himmel von Erholung und Genusses sich öffne — da erröthet' ich ob meiner Feigheit. Ich schüttelt' ab alle Trägheit. Ich fühlte mir Mark auf Jahrhunderte. Ich fühlte mir Heldenmuth zu Riesenthaten. Ich entbrannt' in Ungeduld, dem hohen Rufe der Vorsehung mit Kraft und Treue zu gehorchen!

Hat er es so beschlossen,
So will ich unverdrossen
An mein Verhängniß gehn.
Kein Unfall unter allen
Mag je zu hart mir fallen —
Ich will ihn männlich überstehn.

Itzt eben sind meine Ruhheims zu Hause gekommen, und lassen mich bitten, Sie ein wenig zu besuchen. Ich will hin.

Um 12 Uhr.

Recht gutmüthige Leute sind diese Ruhheims. Nicht nur haben sie ihre Theilnehmung

an meiner Beförderung mir auf die rührendste Weise bezeugt. Nicht nur haben sie zur Erleichterung meiner künftigen Lage mir die thätigste Unterstützung angeboten. Sie haben auch ihre Zufriedenheit mit meinen vierjährigen Bemühungen und ihr Bedauren meines Verlustes mir auf eine Weise bewiesen, die mich auf immer zu ihrem Schuldner machen wird — Hernach war die Rede von ihrem Arwid. Ihm einen neuen Führer zu geben, hielten sie für zu mißlich. Sie verzweifelten, sagten sie, mir einen würdigen Nachfolger geben zu können. Ich rieth ihnen, ihn auf die Kadettenschule zu Alten**, deren Einrichtung ich als sehr empfehlungswürdig kenne, zu senden. Dieß genehmigten sie. — Und nun ist beschlossen, meine Emma, daß ich morgen nach Fährdorf reise, um den Asgardschen Streeg zu sprechen, von dort nach Steifenfels überziehe, und, sobald hier das Schreiben des Magistrats an mich eingegangen, nach Asgard reise, um meine Vokation entgegenzunehmen, und einige nöthige vorläufige Maaßregeln zu treffen. Während dessen wird Arwids Equipirung besorgt. Ich komme zurück, bringe meinen Arwid auf die Kadettenschule, und nutze diese Gelegenheit meinen Onkle, den Hauptmann Dassel zu Dassel, den ich lange nicht gesehen, und der in der Nachbarschaft wohnet, zu besuchen;

hierauf durchreis' ich das M** Str**sche, einen Strich meines Vaterlandes, welchen ich noch nicht kenne, besuche die merkwürdigsten Oerter und Männer des Landes, und mache endlich einen kleinen Abstecher nach Grossen Vielen, um meinen lieben Brükner von Angesicht kennen zu lernen. Darüber mögen leicht einige Wochen vergehn. Ich kehre noch einmahl nach Ruhheim zurück, packe ein, sage Ruhheim, Lindenkirchen, meinem ganzen lieben Eilande Lebewohl, und begebe mich gegen Michaelis nach Asgard, um mein Amt anzutreten. So ist mein Plan. Das schönste in ihm ist, daß die Straße nach Asgard durch Waldstätt geht, daß ich also, wo nicht eben so schnell, doch bald nach meinem Briefe in Deinen Armen seyn werde. — Oeffne, öffne sie, meine Emma,

Deinem glücklichen

Haining.

Neun und vierzigster Brief.

Ruhheim am 24sten August.

Meine Reise ist vollendet. Auch ihre Tage gehören zu denen, die nicht mehr sind. Aber, wie Geister der Abgeschiedenen, werden ihre Erinnerungen mich noch lang' umschweben. — Erinnerungen der mancherlei schönen Gegenden, die ich gesehn, der lieblichen Fluren, der romantischen Ufer, der einsamen Haine, der friedlichen Dörfer und Hütten — Erinnerungen so manches guten Menschen, den ich vorhin nicht kannte, der mir nichts war, und ich ihm nichts, und dessen Seele künftig der meinigen begegnen wird in mancher stillen Abenddämmrung, dessen Klage, wenn ich nun lieg' und schlafe, die Klage um meinen grasgrünen Hügel mehren wird.

Mit Dir, meine süße Braut, will ich die Erinnerungen meiner Reise theilen. An Deiner holden Seite will ich die Gefilde noch einmahl durchreisen, die ich in den entflohenen Tagen durchgereist bin. O wie oft wünscht' ich mir, wenn ich nur einsam auf meinem Wagen saß, und durch irgend einen schattigen Wald, oder

längst einem schöngeuferten Flusse hinfuhr, wie oft wünscht' ich meine Emma mir zur Seiten. Doch in dem allverschlingenden Zauber Deiner Gegenwart würde mir vielleicht die ganze schöne Natur verschwunden seyn, wie oft in den süßen Träumereien von Dir manche Strecke meines reizenden Weges mir ungesehn und ungenossen verschwand. — Hast Du auch Deines Haining so lebendig gedacht, meine Theuerste? Ist auch in Deines Verlobten Erinnerung so manche geflügelte Minute Dir verschwunden? — Hast Du, wenn der goldne Tagesstrahl Deine Wimper öffnete, Deine liebe Seele wohl gefragt: Wo mag wohl Haining itzt den goldnen Morgen grüßen? Oder, wenn der Ewige in der Abendkühle zwischen den Bäumen wandelte, und sein geheimnißreiches Abendroth im fernsten Nordwesten flöthete: An welches Edlen Seite mag wohl Haining itzt seine liebste und heiligste Naturerscheinung anstaunen? Ich weiß, daß Du es hast. Ich weiß, daß mein Bildniß Dich umwebt, allgegenwärtig wie Luft und Lichtstrahl.

Schreiben hab' ich während meiner Reise Dir nicht gekonnt. Zu Alten**, und zu Dassel war es so eng und dabei so gedrängt voll durcheinandertummelnder Geschöpfe, daß ich durchaus keinen einsamen stöhrungsfreien Augenblick finden

konnte. Während meines Kreuzzugs durchs P**sche, Str**sche, und Schw**sche, hielt ich mich selten lange genug an einem Ort auf, um eine Feder ergreifen zu können; des Abends in den Gasthöfen war ich zu müd', und in den Wohnungen meiner Freunde würd' ich sehr übel gethan haben, wenn ich die wenigen Stunden, die uns vergönnt waren, ihrem Umgange geraubt, und meinen Schreibereien geweihet hätte.

Itzt aber, da ich in Ruhheim noch einige Tage bleibe, und doch nicht viel zu thun habe, will ich Dir schreiben, was mir auf meiner kleinen Reise merkwürdig gewesen. Sollt' es auch für Dich nicht gleiches Interesse haben. Du wirst es dennoch gern lesen, um Deines Haining willen.

Von meinem Aufenthalt in Alten** und in Dassel hab' ich Dir nichts zu sagen. Jener ward mir durch ein ununterbrochnes Treiben zahlreicher einander drängender Geschäfte, dieser durch das unauslöschliche Geschnatter einiger schnakseliger alter Tanten verdorben, die sich mir zum Possen hier grade auch einquartiert hatten. Ferner durch das unaufhörliche Gequiek und Gekrabbel eines Dutzend Kinder, die sich, wo ich ging und stand, an mich hingen, mich

verfolgten, wohin ich schritt, und wenn ich mich zuweilen gleich weggestohlen hatte, nicht ruhten, bis sie mich ausgefunden hatten. Dieß verdarb mir das Bißchen Freude, was hier allenfalls noch zu haben war.

Cassel hat übrigens einige hübsche Parthien in seiner Nachbarschaft — ein paar schroffe Höhen, auf denen noch Gemäuer steht von einer Burg des Ritterthums, und von deren Gipfel man über die umliegende waldbekränzte Gegend eine schöne Aussicht hat — einige Tannenwälder ferner, an Umfang, Tiefe und Majestät die herrlichsten, die ich noch gesehen habe. Die Natur, mit ein bißchen Kunst nachgeholfen, hat viele prächtige Bogengänge hindurchgehauen, in die mein Onkle, der Hauptmann, mich mit großem Triumph führte, die aber bei weitem so stark nicht auf mich wirkten, als einige in der Tiefe des Waldes belegene ganz freie Thale, die, rings von der übrigen Welt abgeschnitten, eine so schauervolle, betrachtungnährende Stille athmeten, daß einem der Welt und ihrer Thorheiten müden Wanderer leicht einfallen könnte, sich in ihnen anzusiedeln. — An einigen in der Runde herumliegenden Schlössern und Rittersitzen fand ich die Schönheiten auch nicht, die man mir davon vorposaunte, so wie auch alle Leute,

die ich in der Gegend kennen lernte, sich durch nichts auszeichneten, was mich verleiten könnte, sie Dir bekannt zu machen. Ich wende mich also gleich zu den Tagen meiner eigentlichen Reise, und deren Geschichte läßt sich am besten in Form eines Tagbuchs erzählen.

Montags am 12ten August.

Drei Tage war ich in Alten**, und sieben in Dassel gewesen, und die Langeweile, die mich an diesen beiden Orten marterte, weil man mir nicht erlaubte, allein zu seyn, hatte bereits alle meine Kräfte gelähmt, als endlich mit dem heutigen Morgen der gewünschte Tag anbrach, wo ich durch die süße Muße des Alleinreisens, und durch die vorüberfliegende Abwechslung neuer Gegenden und Menschen mein abgespanntes Nervenspiel wieder zu straffen hoffte. Die Erwartung des Kommenden, und der Geist der Wanderschaft hatten mich die vorige Nacht wenig schlafen lassen. Ich stand vor Tage auf. Die Sonne ging glänzend hervor, und weissagete mir schönes Reisewetter. Ich ging hinaus, beobachtete den Wind und den Zug der Wolken. Dann weckt' ich, was noch schlief, ließ einpacken, anspannen, frühstückte, und fuhr Angesichts der

ganzen Hausgesellschaft, meines Onkels, meiner Tanten, meiner neun Kousinen, der alten Base Bina, und eines ganzen Rudels Knechte, Mägde, Wind- Jagd- Hühner- und Dachshunde, die alle vor Haus- und Stallthüren gereihet zusahen, fröhlich vom Hofe herunter.

Mein Fuhrmann hieß Karl Frölich, und seine beiden braunen Wallache, das linke Lise, das rechte Ilse. Jener war wirklich ein rascher fröhlicher Kerl, mit schweren braunen Locken, und sonneverbranntem Angesicht. Er hatte neulich geheirathet, und als ich, indem wir den Hof hinunterfuhren, ihm angekündigt hatte, daß wir erst um acht Tage wiederkämen, rief er seiner Frau, die wir im Dorf beim Mistabladen fanden, im Vorüberfahren zu: O Marieke, ich komm' Dir erst um acht Tage wieder. Seine Pferde waren stark und muthig, mein Wagen leicht und bequem. Meine ganze Equipage bestand aus meinem fidelen grauen Flaus, einem Regenmantel, und Regenschirm. In meinem Koffer hatt' ich meinen grünen Rock, etwas Wäsche, Homer, Ossian und Petrarka. Bei mir trug ich Schillers Melancholikon an Laura, von Liebens Hand geschrieben, und das schwarze Band Deines Andenkens hatt' ich von meinem Kastorhut ab, und um einen großen runden Filz-

hut gebunden, den ich meinem Onkle ausdrücklich zu dieser Reise abgekauft hatte.

Hell, wie der blaue Himmel, war meine Seele, als ich zum Dorf hinaus, zwischen rauschenden Korngefilden, dahinfuhr. Meine Seele hob sich, und meine Brust erweiterte sich. Ich plauderte eine Weile mit meinem Fuhrmann, von Korn und Weg und Wetter, damit er nicht einen ungeselligen abholden Reisegefährten in mir vermuthen möchte. Dann aber überließ ich mich ganz der namenlosen Wonne des einsamen Reisens. Keine größere Wonne kenn' ich, als diese. Und kein lügenhaftigeres Sprüchwort, als das, welches sagt, daß Gespräche den Weg verkürzen. Jede, auch die beseelteste Unterhaltung raubt mir die Annehmlichkeit des Reisens, den unnennbar süßen Genuß meines Daseyns, in welchen das Vorüberrollen grauer Fluren, silberner Gewässer weidender Heerden, wallender Kornfelder, vergesellschaftet mit der rüttelnden Bewegung eines offenen Wagens mich niederwiegt. Bild auf Bild, Gedank' auf Gedanke durchkreuzt die Seele. Im Grundgewebe ihrer Kräfte sanft erschüttert, fühlt die Unsterbliche ihr ganzes Leben, geneußt ihres vollsten Daseyns, und freut sich, daß sie ist.

Unabsehliche, der Sense entgegenreifende Roggenfelder, in der Ferne mit schwarzen Tannenwäldern eingefaßt, kränzten den Anfang meines Weges. Ihr fließendes Gold stach gegen die braunen Schatten der Tannen vortreflich ab. Eine Viertelmeile von Dassel fand ich eine Wassermühle. Schöner wohnt kein Wassermüller in Deutschland. Der kräftige Strom, der seine Räder trieb, hatte sich zwischen gelbem Ockergrund sein Bette ausgewühlt, und seine hohen Ufer waren mit Buchen vom lebendigsten Grün umwaldet. Sanftfließende Erlengebüsche deckten einige Sümpfe, die der austretende Bach bildete, und im Frühling, im Rauschen des Wasserfalles, im Schlagen der Nachtigallen, muß es hier elysisch schön seyn. — Itzt erreicht' ich die Brücke über den Landgraben, der das P**sche von meinem lieben Vaterland trennt. Ein alter biederer Landsmann mit schloßweißem Haar und freundlichem Ernst, der ein Häuschen am Paß bewohnt, fragte mich von Amtswegen, wohin? und woher? und wünschte mit einnehmender Herzlichkeit mir eine glückliche Reise. — Nun gings auf meinem vaterländischen Boden abwechselnd durch Wald und Aecker hin — itzt sah ich F**lands Thürme — und um neun Uhr zog ich in seine weiten Thore ein.

Ich fuhr einige Gassen hinauf, die ziemlich öd' aussahn. Dann hielt' ich vor einem Gasthof, der mir von meinem Onkle als der anständigste angewiesen war. Ich ließ mir ein besondres Zimmer geben, wiewohl ich nur den Einen Tag hier zu bleiben gedachte. Weil mein Haar und Bart in Dassel ziemlich verwildert waren, und F**land auf den Namen eines hübschen Ortes Anspruch macht, so mußt' ich beide erst in Ordnung bringen lassen, ehe ich ausgehn konnte. In Erwartung des Friseurs sah ich aus dem Fenster, und da die Straße mir keine andre Auftritte gewährte, als einen Fischerkarren, in dessen Schätzen eine Menge schmutziger Hände herum wühlte, so fing die Zeit mir eben an, lang zu werden, als Herr **iz hereintrat. Dieser Herr **iz ist ein Kandidat des Predigtamts, der bei meinem Onkle zu Dassel kondizionirt, und aus F**land gebürtig ist. Er war am Sonnabend hereingereist, um für einen schwächlichen Pastor des Orts zu predigen, und da ich ihm meine Absicht, F**land kennen zu lernen, mittheilte, so erbot er sich, mir zum Cicerone zu dienen. Er brachte mir einen Empfehl vom Magister *d*, dem ersten Prediger des Orts, und dem berühmtesten Kanzelredner im Lande, und zugleich eine Einladung zum Mittagessen. Bald kam auch das Mädchen des Predigers mit dem nemlichen

Gewerbe. Ich nahm dieß freundschaftliche Anerbieten mit Vergnügen an. Mein Friseur kam. **iz entfernte sich, um einige Geschäfte abzumachen, und versprach bald wiederzukommen. Nun unterhielt mich mein Friseur, mit aller Fülle von Redseligkeit, die diesen Leuten eigen ist. Er trat ab, und der Balbier an seine Stelle. Dieser bemerkte eine leichte Wunde am Kinn, die ich auf der Reise nach Alten** vom Wagenumwerfen bekommen hatte, beschenkte mich mit einer tiefgelehrten osteologischen und myologischen Dissertazion, welche mit Empfehlung einer von ihm selbst erfundnen Salbe endigte, die alle alte und frische, offne und verschlossene Schäden, Bein- und Knochenfraß nicht ausgenommen, binnen vierzehn Tagen aus dem Grunde heile. Ich, ein Todfeind alles Gesalbes und Geschmieres, verbat sie, und die folgende Nacht heilte meine Wunde von selber."

Ich war fertig, und Herr **iz kam grade zu rechter Zeit wieder. Eine Stunde bis zum Mittagessen stand mir noch zu Gebot. Ich beschloß sie zu einigen Besuchen anzuwenden. In F**, wußt' ich, wohne eine Mamsell **i, die seit zehn Jahren meine eifrige Leserin und Verehrerin gewesen, durch einen ihrer Verehrer, mit dem ich vor zehn Jahren in Waldstätt stu-

dirte, mich häufig ihrer Werthschätzung versichern ließ, und von diesem mir mit so blendenden Farben geschildert wurde, daß ich neugierig ward, sie kennen zu lernen. Diese besucht' ich, fand, zwar nicht das ätherische Nymphengebilde, das meine Fantasie sich idealisirt hatte, aber doch ein herzgutes naturelles kugelrundes Mädchen, das mit großer Neugierde mich anstaunte, und ob dem schrecklichen Zahnweh, das mich hier knall und fall ergriff, mich von ganzer Seele bedauerte. Dieß böse Zahnweh verdarb mir den ganzen Spaß. Geister und Essenzen mancherlei Art wurden angeschleppt. Keins schlug an. Mit der Hand am Kinnladen schritt ich knirschend die Stube auf und ab, stampfte, daß die Dielen dröhnten, nahm jäh' und ungestüm Abschied, und wette, daß das arme Mädchen zehnmahl jämmerlicher in dem Ideal, das sie von mir sich mag zusammengewürfelt haben, getäuscht worden ist, als ich in dem ihrigen.

In F** lands Gassen war es erstickend heiß. Mein Zahnweh ward ärger, und ich wuste nicht, wo aus noch ein. **iz schlug mir vor, die Schullehrer zu besuchen. Ich wars zufrieden, und er führte mich zum Rektor *y*, einem Mann von vielem Ruf. Wir gingen ins Haus, fanden in der ersten offnen Stube, die einem

Schweinstall glich, zwo garstige Frauenzimmer, von einem Häuflein noch garstigerer kleiner Buben umkrabbelt, die uns berichteten, der Herr Rektor sey nicht zu Hause, er sey mit seinem Schwager, dem D**schen Kantor, zu seinem Kollegen dem F**schen Kantor gegangen, wo wir ihn finden könnten, wenn uns drum zu thun wäre. Also gingen wir zum F**schen Kantor. Dieser wohnt in dem Schulhause, einem ganz ansehnlichen Gebäude, dergleichen ich mir wohl in meinem Asgard wünschte. Man führte uns in einen herrlichen sonnerleuchteten Saal, die Arena der Gymnasiasten, wo wir die drei Schulmonarchen fanden. Alle drei hatten sich in ein so heiliges Dunkel von Tobaksdampf und Pedanterie gehüllt, daß mich schauerte, als ich in den mystischen Zirkel trat. Diese Herren wunderten sich nicht weniger, mich zu sehn. Sie staunten mich als ein ganz fremdartiges Wesen an, und fielen aus den Wolken, da ich mich ihnen als den neuerwählten Asgardschen Rektor zu erkennen gab. Der Rektor warf seine algebraische Nase mit einem ironischen Lächeln in die Höhe; der F**sche Kantor sah aus, als wenn er ein Kyrie intoniren wollte; nur der D**sche, ein zusammengeschrumpftes freundliches Männchen, dessen pergamentenes runzelreiches Gesicht wahre Gutmüthigkeit strahlte, thät sich zu mir, hing sich an

mich, und da er fand, daß ich wirklich seines Beins und seines Fleisches sey, entschädigte er für die Dickhäutigkeit seiner Kollegen mich durch die zuvorkommendste Güte, und schien, in den wenigen Minuten mich von Herzen liebzugewinnen. Wir sprachen, wie natürlich, von unsern Schulen. Dieß Gespräch kann Dich nicht interessiren. Ich blieb bis zwölf, und ging mit **iz zum Magister *d*.

Eine gar andre Erscheinung ging mir hier auf. Ein langer, ranker, schmächtiger Mann, mit edler Haltung, und sonnigem Angesicht. Um einen guten Kopf länger, als ich, stand er vor mir, wie ein kleiner Riese. Sein Anblick wirkte Zutraun und Verehrung. Ich schätzt' ihn auf der Stelle, und Er schien das Opfer meiner Achtung nicht zu verschmähn. — Noch redeten wir von allerlei gleichgültigen Dingen, von Asgard, Waldstätt, Düstern, als des Mannes Familie hereintrat — seine Mutter, ein altes, steinaltes Mütterchen, die auf ihren Sohn ordentlich stolz schien, seine Frau, die mir einfach, gutherzig, demüthig, das Ideal einer Predigerfrau, schien, vier blühende Mädchen von vierzehn zu zwanzig Jahren, alle einfach und einförmig gekleidet in weiße Fourreaus mit weißen Strohhüten, blaßgrünem Bande, und

blaßgrünen Busentüchern, und endlich ein kleiner dicker Lümmel von Jungen, das Nestpückchen, wie man auf unsrer Insel sagt. Wir setzten uns zu Tisch. Zahnweh und die unerträgliche Hitze hatten mir den Appetit benommen. Und das war meiner gastfreien Wirthin ein wahres Leiden. Sie nöthigte mich so dringend, und legte von ihren schmackhaft bereiteten Speisen mir so reichlich vor, daß ich mir wirklich ihr zu Liebe das Essen hineinquälte. Glücklicherweise legte sich itzt mein Zahnschmerz, und da das Aufhören der Schmerzen eine der seligsten Empfindungen ist, so ward ich sehr heiter. Die Gesellschaft erheiterte sich mit mir. Wir schwatzten, scherzten und lachten. Ich entlockte auch den Mädchen einige Antworten — Aber, o weh! wie ward mir! Plattere, breitere, fatalere Töne haben nie mein Ohr beleidigt, als die von diesen holden Lippen troffen. — Es war nicht ihre Schuld. Ich bemerkte bald, daß der Lokaldialekt von F** nicht anders sey.

Eine traurige Entdeckung macht' ich noch bei Tisch, diese, daß der übrigens so schätzbare *d* vielleicht nicht ganz frey vom Talentneide, diesem Plagedämon der Gelehrten, sey. Da das letzte Ziel meiner Reise eigentlich Brückners persönliche Bekanntschaft war, und ich gelegent-

lich einige warme Aeußerungen für diesen ehrwürdigen Mann fallen ließ, schien sich *d* nicht wenig darüber zu verwundern. Er redete mit einer Geringschätzung von ihm, die mir weh that. Es befremdete ihn, daß seine Predigten, diese flachen planlosen Rhapsodien, auch außer seinem Pfarrkreise bekannt wären. Ueber seine Gedichte wag' er nicht zu entscheiden, weil Poesie sein Fach eben nicht sey. Es verdroß mich. Ich berief mich auf die himmelklare ächt evangelische Johanneseinfalt, die in seinen Predigten, wie in seinen Unschuldidyllen herrscht. Aber dafür schien man hier keinen Sinn zu haben.

Nach der Mahlzeit besahn wir die Kirche und Kirchenbibliothek. Jene ist geräumig, licht und schön, und mit Gemählden alter Pastöre reichlich ausstaffirt. Diese enthält nichts merkwürdiges. Dörtchen *d* begleitete uns, und zeigte mir die Raritäten der Kirche. Sie schien mir offen und voll Anlagen. Und die Art, wie sie mit der Sprache kämpfte, gewährte ihr ein sonderbares Interesse.

Itzt führte der Magister mich wieder in sein Haus, und in sein Studirzimmer. Mich dauchte, es befremdete ihn, daß ich meinen ersten Blick der schönen Aussicht, nicht aber seiner zahlreichen

und schimmernden Bibliothek, dem Stolz und der Freude seines Lebens, schenkte. Nun hab' ich aber, seit mein Verstand reifer geworden, für große Bibliotheken bei weitem den Respekt nicht mehr, wie vormalen. Mit Vergnügen ließ ich jedoch dem Bücherschatz meines gütigen Wirthes das Lob wiederfahren, was ihm gebührte. Es war wirklich eine geschmackvolle Auswahl der neuesten Schriften in allen Zweigen der Theologie, der Natur- und Weltgeschichte. Durch die Bücher veranlaßt kamen wir auf allerlei bestrittne Lehrsätze unsrer Konfession zu reden, und siehe! unsre Privatmeinungen darüber stimmten zusammen, wie Ost und West. Da ich aber einen dreisten entscheidenden Ton, und sogar einen Anklang von Unduldsamkeit in meines Freundes gelehrten Behauptungen fand, so verschloß ich mich, und leitete das Gespräch auf minder zärtliche Materien.

Während wir beim Kaffee saßen, traten die drei obern Schullehrer herein, und kündigten an, daß es Zeit sey, ins Konzert zu gehn. Es sollte nemlich heute ein junger Musikus, der sich zur erledigten Organistenstelle gemeldet hatte, sein Probekonzert geben, und das ganze F** sche geehrtere Publikum war von dem wohlweisen Magistrat dazu eingeladen worden. Mir kam diese Gelegenheit, den Genius und Ton der Herren

F**länder näher kennen zu lernen, sehr gewünscht. Magister *d* hatte Amtsgeschäfte, und konnte uns nicht begleiten. Also empfahl ich mich ihm und seiner Ehegattin. Die Töchter gingen mit. Schon wollt' ich der ältesten meinen Arm anbieten, um sie hinzuführen, als die drei Mädchen einander ehrbarlich an der Hand faßten, und in Einer Linie kerzengrade vor uns aufmarschirten. Wir Männer trollten eben so züchtiglich hinter drein. In dem altfränkischen F**land voll großmütterlicher Ursitten, mocht' es wohl so Ton seyn.

Als wir in den Konzertsaal, ein Zimmer im Rathhause, traten, fanden wir ihn bereits ganz voll gedrängt. Die F**ländischen Schönen saßen in bunten Halbzirkeln da, und die Herren standen um, und hinter sie. Es war zum Ersticken schwul, und die Tonkünstler versicherten, daß sie es nicht würden aushalten können. Alle Fenster wurden geöffnet. Aber umsonst. Die Luft von außen war glühender, als die drinne. Einer der Herren Burgermeister schlug der Versammlung vor, sich auf den Gang des Rathhauses und in die beiden Seitenzimmer zu vertheilen. Dieß ward beliebt. Die Tonkünstler brachen mit allen ihren Instrumenten auf, und rangirten sich auf dem Gange. Die Zuhörer

vertheilten sich in die Nebenzimmer. Nun war Raum genug. Das Konzert begann mit einigen Violinsonaten, die herzlich langweilig waren, und während welcher ich nicht einmal Erlaubniß hatte mit meinen Nachbarn zu plaudern. Denn kaum versucht' ich es, so ward so laut und bedeutend Pst! gerufen, daß aller Augen auf mich starrten, und ich armer Fremdling bis über die Ohren erröthete. Nun wurden Flöthenstücke gegeben, die mich etwas besser unterhielten. Auf dem Klarinet aber, meinem Lieblingsinstrument, zeigte der junge Musiker, der, im Vorbeygehn gesagt, die einzige schöne Mannsperson in der Gesellschaft war, sich am geübtesten. Seine Töne quollen abwechselnd so sanft und so voll, so majestätisch und so klagend, daß es meine innigste Seele schmelzte, meine heiligsten Empfindungen aufwühlte, und Schauer von Sehnsucht und Melancholie mich durchrieselten. Diese wenigen Minuten entschädigten mich für die Langeweile und die verschmachtende Hitze zwoer ganzer Stunden, die ich in diesem Schwitzbade schmoorte. Gern wär' ich früher entwischt. Allein mein Hut, den ich unbesonneuer Weise in dem ersten Zimmer vor dem Fenster hatte liegen laßen, war durch eine dreifache Linie wohl beposchter und becülter F** ländischer Damen dermassen gedeckt, daß ich nicht daran denken durfte, mich durchzu-

sprengen. Während einer Zwischenpause aber, da alle Herren sich räusperten, und alle Damen sich lüfteten, nutzt' ich eine Oeffnung, die durch das Aufstehn einiger mit Vapeurs befallener Damen entstand, schlug mich durch, und trug meinen Gefangenen triumphirend als Beute davon. Nun eilt' ich, dem siedenden Dampfkessel zu entrinnen, eilte zu meinem Gastwirth, bezahlte dem unverschämten Kerl für meinen Knecht und für Pferdefutter eine ganz ausschweifende Rechnung, und nach wenigen Minuten fuhr ich schon wieder unter dem weiten Himmel zwischen F**lands gesegneten Kornfeldern herum.

Dieß F**land ist ein ziemlich großer, aber wüster und todter Ort, arm an schönen Gebäuden, und noch ärmer an Einwohnern, ohne Handel, Verkehr und Leben, ohne Kultur und Politur, eben daher aber auch, wie ich hoffe, ohne unseligen Luxus, und Sittenverderbtheit. Die Männer fand ich etwas steif und umständlich. Die Mädchen ungelenk und scheu. Auch feine Damen sah ich im Morgennegligee aus den Häusern gehn, und selbst mit den Fischkärrnern auf der Straße handeln. Keine Dame wollte für keinen Preiß sich von mir die Hand küssen lassen, und dafür wust' ich ihnen den meisten Dank. — Die Bürger leben von Ackerbau, und

einige Viehtreiberei nach Berlin ist ihr einziges ausländisches Gewerbe.

Zufrieden mit meinen F**ländischen Bekanntschaften reist' ich weiter, und sann über die Auftritte des Tages nach. Aber dicht hinter F** wurden die Gegenden so schön, Wald und Busch, Wiesen und Aecker kreuzten einander in so lieblicher Verworrenheit, und der mit Donnerwolken behangne Himmel warf so scharfe Schlagschatten auf die mystischbeleuchtete Landschaft, daß ich bald F** und F**s Bewohner vergaß, in dichterischen Fantasieen dahin rollte, und in einem schattigen Birkenhain, der von schwätzenden Quellen durchrieselt im lebendigsten Grün dalag, an Deiner theuren Seite, meine Geliebteste, mich niederlagerte. O wie vertraulich lehnt' ich mich an Dir! Wie viel erzählt' ich Dir! Wie viel Erinnerungen rief ich in Deine Seele! Wie viel Ahndungen der Zukunft durchbebten mich in Deinem umflechtenden Arm! Der stille Hain horchte, und der weißen Birken melancholische Häupter trauerten gramgesenkt auf unsre Scheitel nieder.

Ich gelangte in ein weitläuftiges schönes Dorf, mit einem Teich in der Mitten. Ueber die dichten Schatten des Gottesackers hob ein

bemooster Glockenthurm sein schauriges Haupt ernst empor. Man hatte mir gesagt, daß das Dorf Roga hieße, und daß der Prediger, ein Magister H** ein gelehrter und freundschaftlicher Mann sey. Ich befahl meinem Karl also, vorzufahren. Ein etwa sechszigjähriger Mann in grünem Schlafrock und weißer Nachtmütze kam heraus, mich zu empfangen. Ich stieg ab, sagt' ihm, wer ich sey, und was ich wolle, und folgt' ihm in seine Stube, wohin eine Verwandte von ihm, ein junges freundliches Mädchen, sogleich Wein, Bier, Wasser, und ein niedliches Körbchen voll duftender frischgepflückter Himbeeren brachte. Nachdem ich mich ein wenig erlabet hatte, zeigte der Magister mir sein Haus, seinen Garten, seine Bibliothek und seine Studirstube. O wie glückselig wohnte dieser Dorfprediger! Die Fenster seiner Studirstube trugen auf seinen Garten, sein Kornfeld, und ein durchgehauenes Gebüsch hindurch auf F**lands geprånglose Thürme. Sein Garten war voll Blumen, Lauben und Früchte. Sein Häuschen bequem und reinlich. Seine Büchersammlung zahlreich und wohlgewählt. Sein Dörflein schön und freundlich, und Kirch' und Kirchhof sanft schaurig. Das Herz ward mir ungewöhnlich voll, und floß über in Lobpreisungen seiner Lage, und in Wünsche einer ähnlichen für den

Abend meines Lebens. Er schien darob gerührt. Ja, sagte er, ich bin wahrhaftig glücklich. Seit mehr denn dreißig Jahren bin ich an diese süße Einsamkeit gewöhnt. Mein Amt nährt mich, ohne mich zu bereichern. Mein Feld ergötzt mich im Sommer. Meine Bücher verkürzen mir die langen Winterabende. Zwei oder drei rechtschaffne und gelehrte Freunde, worunter der M. *d* der vorzüglichste ist, erfreuen mich zuweilen mit ihrem Besuch. Auch hat die Vorsehung mir ein gutes Weib gegeben, und wiewohl ich keine Kinder habe, so lieben mich doch meine Eingepfarrte als ihren Vater. — Der gute Pastor wollte mich die Nacht gern bei sich behalten; da ich mich aber auf den Abend bei Pastor **hold in Staven versprochen hatte, konnt' ich nicht bleiben. Ich verließ ihn mit wahrer Rührung. Meine alten Glückseligkeitsträume waren wieder lebendig worden, und ich zog in einem leisen Trübsinn weiter.

Von Roga bis Staven ist nur eine halbe Meile. Ich langte gegen sieben Uhr an, und fand meinen alten Universitätsfreund *hold, der hier seit sechs Jahren wohnt, an seiner Hausthür, meiner harrend. Er hieß mich ziemlich kalt willkommen. Sein Naturell ist jedoch nicht wärmer. Wir hatten einander in zehn Jahren

nicht gesehn, und machten uns gleich Anfangs wechselseitig einen kurzen Abriß unsrer Schicksale. Mein Freund hatte seit unserer Trennung noch in Göttingen studirt, war darauf in sein Vaterland zurückgekehrt, seinem Vater adjungirt worden, hatte aus Neu*burg sich ein liebes Weib geholt, und bereits vier Kinder mit ihr gezeugt. Seine Frau war grade zu ihren Verwandten nach *burg gereist, und er erwartete sie Morgen mit einem ganzen Schwarm *burger zurück, welche unterhalten zu helfen, er mich einlud. — Dieser P. *hold ist übrigens ein gesetzter, verständiger und sehr ordentlicher Mann, von richtiger Urtheilskraft, und höchstgesundem Menschenverstande, ohne Herzensfülle übrigens oder romantische Wärme. Auf Universitäten hat er das seinige treulich erlernt, seit seiner Beförderung aber allem weitern Studium entsagt, ist ein emsiger Landwirth worden, und glaubt, ein nützlicher Volkslehrer seyn zu können, ohne eben alle neue theologische Raisonnements, und Deraisonnements zu lesen, worin er denn meiner Meinung nach gar nicht unrecht hat.

Nachdem ich mich ein wenig gelüftet, und wieder Athem gesammlet hatte, besah ich meines Freundes Garten, der seine itzige bequeme und angenehme Einrichtung größtentheils ihm und sei-

ner Gattin verdankt. Die Blumenbeete, mit waldigem Bux eingefaßt, und eine Laube, deren Aeste sich freiwillig in einen luftigen hohen Bogen wölbeten, waren die schönsten Parthien darin. Wir speisten so viel Johannisbeeren, als wir in der Dämmerung finden konnten, wobei mir *hold immer fort erzählte. Dann hielten wir bei vortreflicher Milch, Gartengemüse, Schinken, gebratenen Tauben, und einem Glase kräftigen Weins, einen herrlichen Abendschmauß. Die Donnerwolken hatten sich in Regen aufgelößt, und während wir aßen, säuselte der Regen Gottes kühl und sanft und erfrischend an unsern offenen Fenstern nieder. Es hielt auf zu regnen, wie wir aufhörten zu speisen. Und nun gingen wir spatzieren. Die Luft war noch schwer und schwül. Das Feld aber duftete Erfrischung und Wohlgeruche. *hold führte mich in seinem Dorf, in den angrenzenden Feldern und Straßen herum. Eine lange Zeit verweilten wir, an einem großen hölzernen Kreuz gelehnt, auf dem Kirchhofe. Mein Freund erzählte mir mancherlei, was von seinem Verstande, und seiner Menschlichkeit mir sehr vortheilhafte Begriffe erweckte. Unter andern erwähnt' er, er habe mehrere Jahre in Brückners Gemeine kondizionirt. Ich fragt' ihn um seine Meinung von diesem Manne, und er zeichnete mir folgende Züge seines Bildes:

Brückner sey die Einfalt, die Demuth und Gutmüthigkeit selber; dennoch hielten einige ihn für stolz, weil eine Art von Würde ihn begleite, die Ehrfurcht einflöße; er sey sehr schwächlich, aber immer von Herzen fröhlich; Er habe ein gutes simples Weib, das er von ganzer Seele liebe; seine Kinder ziehe er nicht so wohl zu Gelehrten, als zu guten Menschen; er habe gern Gesellschaft, und wenn er keine habe, so mög' er gern ein bißchen ausreisen; Bücher finde man wenig bei ihm, die Bibel, die Messiade, und allenfalls wohl einen Musenallmanach ausgenommen; er wohne ziemlich schlecht; seine Gemeine habe ihm zwar ein Studirzimmer im zweiten Stock zurechte machen lassen, er komme aber wenig hinein, sondern studire lieber unter seinen Kindern, auf dem Felde und unter den grünen Bäumen; er sey freymüthig und offen, ein Feind aller Menschenscheu und alles Pharisäismus, und dieß habe ihm manchen Verdruß von den Konsistorien zugezogen; er verändere gern die hergebrachten liturgischen Formulare, und könne sich unmöglich überwinden, etwas Gottesdienstliches blos mechanisch abzuhandeln; sein Umgang bilde, erhöhe und veredle unmerklich; alle Mitglieder seiner Gemeine hätten etwas Veredeltes an sich, was sie als Brückners Pfarrkinder auszeichne, selbst sein Edelmann, selbst des Edelmanns

Französin. — — Jeder dieser Züge war dem Bilde, das meine Seele sich von Brücknern entworfen, vollkommen gemäß. Die fatalen Eindrücke, die *d*s Anmerkungen auf mich gemacht hatten, erloschen wieder, und ich sehnte mich dem Augenblick unsrer Zusammenkunft mit unverbitterter Wärme entgegen.

Itzt war ich bis zum Niedersinken erschöpft. Mein Freund führte mich in mein Schlafzimmer, das an Garten stieß, und ich legte mich schlafen.

Dienstags am 13 August.

Die unerträgliche Hitze erlaubte die Nacht hindurch mir nur einen sehr unterbrochnen Schlaf. Ich hatte früh aufzustehn versprochen, träumte, schlummerte und wähnte aber bis sechs Uhr, da ich endlich aufstand, müder, als ich mich niedergelegt hatte. — *hold kam herein, und sagte, er habe schon ein paar Stunden fleißig gewirthschaftet. Wir tranken Kaffee, und unterhielten uns dabei von alten Geschichten. Dann frisirten wir uns beide, ich in Ermangelung eines Friseurs, mein Freund, (der sein eigen Haar trägt) in Ermangelung seiner Frau, so gut und so schlecht, wie wir konnten. Nun gingen wir spatzieren. *hold zeigte mir seine Kornfelder,

die theils im Schwad, theils in Garben lagen, theils noch golden und vollgekörnt über die Fluren hinwallten. Es war so versengend schwul, daß ich ihn bitten mußte, wieder ins Dorf zurückzukehren. Er hatte mir gesagt, daß seine Mutter mit Einer seiner Schwestern, von der er mir manches interessante erzählte, im Dorf wohne. Ich bat ihn, mich zu ihnen zu führen. Wir gingen hin. Die Mutter, die mir mehr Bildung und Feinheit zu besitzen schien, als man bei Landpredigerwittwen erwartet, empfing uns mit einer sanften und edeln Freundlichkeit. In Johanna *hold fand ich ein ganz ursprüngliches Mädchen. Ich schätzte sie einige zwanzig. Sie war von mittler Größe, etwas stark von Wuchs, und sehr brünett. Durch einen Zufall hatte sie vor mehrern Jahren ein genaues Gehör verlohren, und da sie hiedurch von der Gesellschaft größtentheils abgeschnitten worden, und sich gleichsam allein im Weltall fand, hatte sie sich in sich selbst zurückgezogen, sich in ungemessene Lektüre geworfen, verschlungen all, was sie lesbares bekommen können, von der Taktik so gut, als von der Kochkunst. So hatte sie sich mannigfaltige Kenntnisse gesammelt, durch eignen Fleiß Französisch gelernt, sich einige Fertigkeit im Klavierspiel erworben, dabei die weiblichen Geschäfte keineswegs verabsäumt, sondern

seit verschiedenen Jahren ihrer Mutter Haus, Küche, Garten und Garderobe ganz allein besorgt. Ich ließ mich mit ihr ein, und fand ihr Sinn für alles, was ich sagte. Ich prüfte ihren Geschmack, und fand ihn rein und richtig. Sie spielte mir einige Sonaten auf dem Klavier vor, und ich vergalt es ihr mit meinen lebendigsten Fantasieen. — Im Hause herrschte einfache Zierlichkeit. Vor den Fenstern hatte sie Rosenstöcke gezogen, die mit den herrlichsten Blumen prangten. Aus dem Garten, der ganz ihr sein Daseyn zu danken hatte, und Gefühl, Fruchtbarkeit und schattige Melancholie athmete, pflückte sie mir den duftigsten Blumenstraus, und brachte mir Kohlblätter voll Erd- und Himbeeren. — Ich verließ sie mit Bewunderung, und trau' es der Vorsehung zu, daß sie dieses sonderbaren Mädchens seltne Kräfte dereinst zu ihrem Glück und zum Besten eines weiteren Kreises ans Licht rufen wird.

Itzt war es Mittag, und itzt kamen meines Freundes Gäste, ein Wagen voll nach dem andern, angefahren. Zuerst seine Frau und Schwiegermutter, jene ein stattliches großes Frauenzimmer, mit einem hellen blauen Auge voll Verstand und Klugheit, diese eine vierhundertpfündige Speckmasse. Die übrige Gesell-

schaft war höchst gemischt, zween Advokaten, drei Kaufleute, ein Apotheker, ein Kapellmeister, ein Juwelier, ein Zinngießer und ein Müller — lauter wackere deutsche Männer, von einnehmender Bildung, und freimüthigem entgegenkommendem Betragen. *hold stellte mich ihnen als einen großen Schriftsteller und berühmten Dichter vor, welches mich sehr genirte.

Ueberhaupt war es auf dieser kleinen Reise mir immer äußerst widrig und verwirrend, wenn jemand, wie oft geschah, nachdem ich ihm meinen Namen gesagt, mit großer Reverenz mich fragte, ob ich der bekannte Dichter, oder der berühmte Dichter, oder wohl gar der große Dichter dieses Namens sey. Anfangs pflegt' ich diese schimmernden Epitheten ausdrücklich zu verbitten. In der Folge aber schwieg ich gänzlich, und suchte blos durch mein Gespräch, worin ich geflissentlich alles die Dichtkunst betreffende vermied, zu zeigen, daß ich zur Noth noch etwas mehr könne, als Reime haschen, und Sylben stechen.

Wir setzten uns nun zu Tisch, schmausten wie Britten, und zechten wie Deutsche. In dieser edlen vaterländischen Zechkunst schienen diese Herren *burger mir wahre Helden zu seyn, und ich konnte michs kaum erwehren, von ihnen un=

tern Tisch getrunken zu werden. Uebrigens waren sie höflich ohne Steifheit, freimüthig ohne Rohheit, fröhlich ohne Ausgelassenheit, und scherzhaft ohne Zotenseeligkeit.

Ein paar Damen waren mitgekommen, zwischen denen ich die Ehre hatte zu sitzen. Sie schienen durch meine Gegenwart etwas gezwängt zu seyn, und alle meine Mühe, sie in einen vertraulichern Ton zu stimmen, war verlohren. Wir standen erst nach drei Uhr vom Tisch auf, und da ich heute noch drei Meilen zu reisen hatte, gab ich meinem Karl sogleich Befehl, anzuspannen. Ich packte ein, oder vielmehr ich warf meine Siebensachen in den Koffer auf einen Haufen zusammen, und verschloß ihn. Wie ich wieder zum Vorschein kam, fand ich die ganze Gesellschaft unter den grünen Bäumen vor der Hausthür gelagert, die Damen, zu denen itzt auch Johanna und ihre Mutter gekommen war, um den Kaffeetisch, die Männer aber um ihren lieben Schenktisch, der mit Gläsern und Flaschen treflich gekränzt war. Nun war ich in der Enge. Die Männer bestürmten mich mit ihren Gläsern. Die *holden und Johanna brachten mir Tassen. Ich that beiden eins ums andre Bescheid, warf mich dann überfüllt und halbersäuft auf meinen Wagen, rief ihnen Lebewohl, und fuhr rasch von dannen.

Die Schwüle hatte etwas nachgelassen. Der Himmel war mit leisem Gewölke bedeckt, und ein holdes Westgesäusel kühlte meine glühende Wange. Etwas unbehaglich war mir von dem vielen Wein und Speisen. In einer Stunde aber war ich wieder zusammengeschüttelt, und jene Unbehaglichkeit milderte sich zum gedankenvollen Trübsinn. — Ich fuhr durch Felder, Wälder und Wiesen. Manches friedliche Dörfchen, mit grauem Glockenthurm in seiner Mitte, durchflog ich, und träumte mich in die Glückseligkeit seines einsamen Pastors hinein. Auch kam ich durch Koblank, welches Brückners Geburtsort ist. Unter allen Dörfern, die ich passirte, lag es am wenigsten romantisch, schien es am wenigsten tauglich, einen aufsprießenden Dichtergeist zu nähren. Die Landstraße ging zwischen der Pfarrwohnung und einem kleinen Häuschen durch, das mir wie ein Wittwenhaus vorkam. In der Thüre desselben stand ein wohlgekleidetes Mädchen, mit welcher ich mich grüßte. Hätt' ich gewust, was ich itzt nur ahndete, daß sie nemlich Brückners Schwester sey, so wär' ich schwerlich mit einem leeren Gruß vorübergereist.

Für heute Abend wollt' ich nach *ilzow, dem Landsitz eines Großen des Landes, bei welchem mein alter Freund L**, als Buchhalter und

Gerichtsaktuar in Diensten steht. Diesen wollt' ich besuchen.

Auf den staatlichen Rittersitz des Herrn von und zu wollt' ich nicht gern hinauffahren. Ich hielt in H**, einem schönen, ganz mit Wald durchwebten Dorfe jenes Herrn, das kaum eine Viertelstunde von seiner Residenz liegt, im Kruge, schrieb hier ein kleines Billet an L**, und bat ihn, sogleich zu mir zu kommen. Während ein kleines Mädchen mit dem Billet hinunterging, brach ein fürchterliches Ungewitter, das schon seit vier und zwanzig Stunden am Horizont herumgezogen war, endlich los, und raste in rasselnden Donnerschlägen, blendenden Blitzen und stürzenden Regengüssen schön und schrecklich aus den Lüften nieder. — Mitten im Ungewitter kam der brave L**, in seinen Regenmantel gehüllt, und hocherfreut mich zu sehn. Die Freude unsers Wiedersehns, und die Wärme unsrer Umarmung schien den Leuten im Kruge ein interessantes Schauspiel zu seyn. Der Krug war reinlich und bequem. Ich war willens, die Nacht darin zu bleiben, und L** bei mir zu behalten. Er wollte aber nicht. Er sagte, sein Herr, dem er schon von meiner Ankunft Nachricht gegeben, habe ihm ausdrücklich aufgetragen, mich nicht im Kruge zu lassen, und bat mich drin-

gend, ihn nicht in Verlegenheit zu setzen. Ich ergab mich also. Wir ließen die wildeste Wuth des Ungewitters vertoben, und gingen dann in leiserem Regen, während der Donner ferner grollte, und blässere Blitze unsern schon vom Abend verdunkelten Weg beleuchteten, nach dem Hofe hinunter. Aber dieser Weg, so kurz er war, so sauer ward er mir. Es war noch unerträglich schwul. Ich war etwas schwer bekleidet. Der leimige Boden war durch den Platzregen so schlüpfrig geworden, daß man bei jedem Schritt ausglitt, und überdieß hat ich mein Rohr zurückgelassen, um einen Regenschirm führen zu können. O wie erschöpft war ich, als ich in L*s Zimmer trat. Ich entkleidete mich, fächerte mit einigen Bogen Imperialpapier mich kühl, legte mich athmend zum Fenster in die schwule Luft hinaus, trank Wein, Milch, Wasser, Bier sogar; nichts schlug an. — Es kamen noch einige von des Oberhauptmanns Hofstaat, und luden mich zum Essen. Ich aß ohne Hunger, und trank, ohne meinen brennenden Durst löschen zu können, so viel Weins, daß ich mich fast fest getrunken hätte. Inzwischen war das Gewitter hinabgezogen. Der Mond war aufgegangen, und wandelte leuchtend zwischen den zerrissenen Donnerwolken. Ich bat L*, mich in den Garten zu führen. Der Garten war

wild und schön. Nicht nach der Schnur vermessen. Nicht mit dem Zirkel verzirkelt. Nicht mit Schneiders Scheere verschneitelt und verschnitten. — Sondern hier ein weiter Rasenplatz, dort ein schattiges Gebüsch, mit einmahl ein mächtiger Bogengang, dann und wann ein Blumenstück, hin und wieder eine einsame Laube. Am Garten war ein See. Rings um den See ein dichter Buchenhain, durch welchen Spatziergänge sich wanden, kunstlos und unordentlich, als wenn des Schöpfers Hand sie dahin geschaffen hätte, Berg auf, Berg ab, kreuz und queer, bald in so schwarze Dunkelheiten hinein, daß einem schauerte, bald öffnete der Blick sich auf den klaren See, in dem der blaue Himmel, und der volle silberne Mond sich spiegelten. — Hier zu wandeln im Abendsäusel, umschlungen vom Arm der Heißerschmachteten, gelehnt an ihre bethränte Wange . . . meine Emma, welche Seligkeit gliche der!

Mittwochs den 14ten August.

Ich hatte mich gegen Mitternacht niedergelegt, hatte ein heftiges Gewitter, das nach zwölf Uhr wieder aufgekommen war, und den ganzen Hof wach gehalten hatte, verschlafen, und stand mit dem Tage wieder auf. Die Luft schien noch

trüb' und regnicht, und verkündigte mir für heute eben kein angenehmes Reisewetter. Inzwischen kleidet' ich mich an, frühstückte, und nun begleitete L** mich wieder nach H** zurück, wo ich meinen Karl, seine Lise und Ilse noch in erwünschtem Wohlseyn vorfand. Während er noch einmal fütterte und anspannte, ging ich mit L** im Dorf spatzieren, und redete mit ihm, und tröstet' ihn über das Dunkel seiner Zukunft. Ihm ward sehr schwul und weh. Er riß sich mühsam von mir, und sah mich mit Schmerzen reisen.

Mein heutiger Weg ging nach Neu*burg. Doch macht' ich einen Umweg, um *gard zu sehn, diese mir verwandte Stadt, in der mein Großvater gewohnt hat, und mein Vater geboren ist. Nachdem ich zwei Meilen etwa in wechselndem Regen und Sonnenschein zurückgelegt hatte, sah' ich *gard in enger Thaltiefe umschränkt von waldigen und schroffen Höhen sehr malerisch vor mir liegen. Ich fuhr in die mauer- und thorlose Stadt hinein, und hielt vor einem Gasthof, dessen Wirth, wie mich dünkt, Kosak hieß. Ich ließ meinen Pferden Heu, meinem Karl Bier und Butterbrodt, und mir ein Nößel Wein geben, sagte dem Wirth meinen Namen, und fragt' ihn, ob er von meinen

Voreltern etwas wüste. Er war selbst ein Fremder, und hatte noch nicht dreißig Jahre in der Stadt gewohnt. Dennoch, sagt' er, hab' er von meinem Großvater oft gehört, und noch itzt gäb' es eine Wiese nebst einem schönen Garten, unweit der Stadt, die noch immer Hainingsgarten hieße. Diesen Hainingsgarten hätt' ich nun für mein Leben gern gesehn. Allein es gebrach mir an Zeit und einem Führer. Ich wünschte das Haus meiner Väter zu sehn. Es war nicht mehr vorhanden. Die Stadt war vor dreißig Jahren in einem schrecklichen Brande rein geschleift, und alles anders wieder aufgebaut worden. — Ich ging aus, um wenigstens die Stadt zu sehn. Alles wehte mich darin so vertraulich an. Die Leute gemahnten mich wie Brüder und Blutsfreunde. Ich grüßte sie so herzlich, und sie dankten mir, als ob sie mich verstünden. Eine sonderbare Wehmuth überfiel mich, da ich mich dem Kirchhof näherte. Mein Großvater schläft nicht hier, sondern in Malchin im Schw**schen bei seinen Vätern. Aber sein Weib haben sie hier begraben. Ihr Grab war dahin. Auch die Kirche hatte die Flamme verzehrt, und die Gebeine weggeleckt aus den Gräbern. Es fiel mir ein, den Prediger zu besuchen. Ein langer, leutseliger, freundlicher Mann. Ich sagt' ihm, wer ich sey, und was

mich nach *gard führe. Er schien sich für mich zu interessiren. Er erbot sich mir die Kirche zu zeigen, und ich nahm es an. Wie er aufschließen wollte, hatte die liebe gottlose Jugend das Schlüsselloch mit faulem Holz verstopft; und da standen wir. Der liebe Mann ward verlegen, handthierte mit dem Schlüssel, schmählte auf die muthwilligen Buben, besann sich endlich, daß er einen Pfropfenzieher bei sich habe, mit dem er sich aus der Klemme half. — In der Kirche war nichts merkwürdiges. Man hat sie schlecht und recht nach dem schrecklichen Brande wieder aufgeführt. Das Innere war ungeschmückt, einfach und edel. Kanzel und Altar in vorzüglich gefallendem ganz simpeln Stil. — Nun konnt' ich nicht länger verweilen. Ich dankte dem gutmüthigen Mann und verließ ihn. Er ist Präpositus, und heißt J**.

Ein alter gothischer Thurm, der hoch über die wilde Landschaft sein braunes Haupt empor trug, erregte meine Neugierde. Man sagte mir, er gehöre zu den Ueberbleibseln der herzoglichen Burg, die hier vor Zeiten gestanden. Ich war neugierig, sie zu sehn. Ich fragte mich zur Stadt hinaus, und sah die Burg auf einem steilen Hügel vor mir liegen. Von des Hügels Stirne fand ich über die Stadt und ihre mannig-

faltig schönen Gefilde eine sehr anziehende Aussicht. Dann ging ich ins Burgthor hinein. Ich hatte Trümmer zu finden geglaubt, fand aber eine sehr ansehnliche, und, wie es schien, bewohnte Wohnung. Neugierig, was drin seyn möge, ging ich in die Hauptthür hinein, und da ich in einem Seitenzimmer sprechen hörte, klopft' ich an. — Auf ging die Thür, und heraustrat ein ansehnlicher alter dicker Mann, mit der Schlafmütze auf dem Kopf, und der Schreibfeder hinterm Ohre. Er staunte mich zu sehn, noch mehr aber, da ich ihm erzählte, ich sey ein Reisender, und neugierig die Antiquitäten des Schlosses zu sehn. Antiquitäten, antwortete er, mit halb von dem kahlen Schädel heruntergeschobener Schlafmütze, und unter beständigen Verbeugungen, Antiquitäten hätten sie nicht, und Raritäten auch nicht. Hier sey das herzogliche Amt, und er sey der Amtrath Simson. Ich fragte, ob man nicht in dem alten Thurm hinaufsteigen könne. Er sagte nein. Es sey versucht worden, aber nicht möglich. Man habe einem Missethäter aufgetragen, die Grundfeste des Thurms zu erwühlen, und ihm Gnade dafür versprochen. Er hab' es versucht, und die Nische, die er hineingearbeitet, (er zeigte sie mir) sey noch zu sehn; er sey aber darob ermüdet, und habe erklärt, lieber sterben, als eine so herku-

lische Arbeit weiter fortsetzen zu wollen. Nun bedauerte er noch einmal, daß er mir weder mit Antiquitäten noch Raritäten dienen könne, fragte, was mir sonst zu Befehl stehe, und wünschte schließlich zu wissen, wer ich sey. Ich sagt' es ihm, und er begleitete mich mit unendlichen Kratzfüßen und Mützverschiebungen den Schloßhof wieder hinunter.

In dem kleinen *gard, wo ein eben nicht alltäglicher Fremder nicht lange, ohne Aufsehn zu erregen, herum wandern kann, wars unterdessen ausgekommen, daß des alten Adam Haining Enkel hier sey, und gern von seinen Voreltern Nachricht haben wolle. Da ich nun vom Schloß in die Stadt zurückkam, staunte alles mich doppelt neugierig, und, wie mich dauchte, doppelt und dreifach theilnehmend an. Als ich ins Wirthshaus zurückkam, fand ich einen ehrbaren Bürger vor, der mir sagte, er habe gehört, wie ich gern von meinem Großvater etwas wissen wolle. Dort in der Ecke wohne eine alte Frau, die dicht neben ihm angewohnt habe, und mir am besten von ihm erzählen könne. Sie heiße Frau Brunen, und sey eines hiesigen Kantors Tochter gewesen. Das war mir sehr willkommen. Ich ging sogleich zur Frau Brunen. Man rief sie, und siehe! ein gebücktes

schloßweißes zusammengeschrumpftes Mütterchen kam hereingekrochen, und reichte mir ihre pergamentne Hand. Ich sagte ihr, wer ich sey. Ach lieber Gott! rief sie, ist Er des alten seligen Herrn Adam Haining, meines Nachbarn und Gevattern, Sohnssohn? —— Nun mußt' ich mich niedersetzen. Nun traktirte sie mich mit einer Semmel, und einem Schnaps. Nun hub sie an zu erzählen, und erzählte mir von meinen Großeltern, von ihrer Wohnung, von jedem Zimmer ihres Hauses, und den Schranken und Betten in jedem Zimmer; erzählte, wie eine große, große Wirthschaft sie gehabt, und wie sie empor gekommen, und wie nach meiner Großmutter Tode alles wieder zu Trümmern gegangen; wie sie eine Tochter habe, die mit meinem Vater zugleich gebohren sey, und zugleich mit ihm die Blattern gehabt habe, und die nach meiner Großmutter Fieckchen heiße, itzt aber sey sie verreist. Auch erzählte sie mir ihren eignen Lebenslauf, und von dem schrecklichen Brande, wie sie grade nach Neu*burg zum Jahrmarkt gereist gewesen, und bei ihrer Zurückkunft die Stadt in Aschen, und ihre Kinder halb nackend vor den dampfenden Thoren gefunden habe. Sie gab mir unzählige Grüße an meinen Vater mit, und wünschte mir selbst von der Vorsehung tausend Heil und Segen. Ich trennte mich ungern von ihr, ging noch ein-

mahl gedankenvoll durch die Stadt, und fühlte mich an sie gefesselt, wie Melusine an ihren Brennen. Ich warf mich mit pochendem Herzen auf den Wagen, und wünschte dem guten *gard, indem ich durch seine höckrigen Gassen fuhr, Segen aus der Höhe, und Segen aus der Tiefe, Friede in seinen Wohnungen, und Ueberfluß in seinen Feldern.

Itzt hatt' ich noch eine Meile bis Neu*burg, und diese Meile ist unstreitig der am meisten romantische Theil des Weges, den ich in diesen Tagen zurückgelegt habe. Zur Linken floß die liebliche Tollense, zwischen blumigen Wiesenufern, und bewaldeten Bergwänden im goldnen Sonnenstrahle silbern hin. Zur Rechten kreuzten Hügel, Wald und Aecker sich in malerischer Mannigfaltigkeit. Je näher ich der Stadt kam, je reizender ward das Gefilde. Und itzt sah ich sie selber, die Sommerresidenz des Herzogs, im Kranz von grünen Bäumen ländlich und lächelnd vor mir liegen. Ich kam zu Mittag an, und trat bei *holds Schwiegermutter ab, die einen der anständigsten Gasthöfe in der Stadt unterhält. Ich speiste mit einigen Männern der gestrigen Gesellschaft. Dann begab ich mich in mein Zimmer, und ließ mein zerstöhrtes Haar durch den Friseur wieder in konvenzionellen Pli

bringen. Dann führte *holds Schwager, ein junger Advokat, mich spatziren. Unser erster Gang war auf die Wälle. Diese Wälle sind der Triumph von Neu*burg. Wälle, wie diese, hat keine Stadt in Deutschland. Wälle, wie diese, könnten auch den schwärmerischesten Landliebhaber sein Dorf vergessen lehren, und mit der Stadt und ihrem Getümmel ihn aussöhnen. Sie laufen, blos durch die Thore unterbrochen, rings um die Stadt, und betragen eine starke Stunde im Umfange. Sie sind beschattet, nicht mit zierlich geschnittenen Linden, wie in N**, nicht mit Hagedornhecken, wie in S**, beide tauglicher, das Bedürfniß des Schattens fühlbar zu machen, als Schatten zu gewähren — sondern mit hohen hundertjährigen himmelanrauschenden Eichen, die stolz und trotzig und in wildester Unordnung zu beiden Seiten gruppenweise dastehn, über Dir in mächtige Bogen sich wölben, seitwärts die herrlichsten Perspektive öffnen, bald über grünende Gärten, bald über die silberne Tollense, bald über Saatfeld und Eichenhaine — unverschneitelt durch des Schneiders Scheere, unbedräut durch die Axt des Holzhauers.

In einem Seitenwinkel des Walles, an einem sanftbeschatteten Platze, stand in wehmüthiger Dämmerung eine Urne auf einer Säulen-

trümmer, mit der Inschrift: **Gellerten, einem Lehrer und Beispiel der Tugend und Religion.**

In einem andern Winkel lag ein großer weißer Leichenstein mit der Aufschrift: Pistorius, Landsyndicus des *gardschen Kreises gebohren 1708, gestorben 1780. Der Stein deckte wirklich die Gebeine dieses Mannes, des seltensten, launigsten, originellsten, von dessen Sonderbarkeit und Vortreflichkeit das Land noch voll ist. Ein Prinz des Landes hatte unter jene Inschrift die Worte graben lassen: Aber nie vergessen. Ernst H. z. B.

Trotz des dichten Schattens, dessen wir in diesem Spatziergang genossen, verschmachteten wir dennoch fast vor Durst und Hitze. Der Luftkreis stand in Feuer. Mein Begleiter führte mich in ein Kaffeehaus, wo er sich Wein geben, und ich mir Limonade machen ließ. Die Gesellschaft, die wir fanden, war gemischt, und für mich äußerst langweilig. Um mich des Schlafs, welcher mächtig auf mich einstürmte, zu erwehren, ging ich in ein benachbartes Tanzzimmer, und sah einem Haufen Kinder zu, die ein Pritschmeister nach dem Geigenstrich eins, zwei, drei und vier herumführte. Itzt wars fünf Uhr,

und Zeit ins Schauspiel zu gehn. Indem wir hingingen, kam auch der Herzog mit seinem ganzen Hofstaat, Damen und Herren, Heiducken, Läufern und Mohren angefahren. Er stieg aus, und ich sah ihn. Sein Antlitz strahlte ganz jene weiche Gutmüthigkeit, die der Grundzug seines Charakters ist, und von Schmeichlern und Schmarotzern nur zu oft gemißbraucht wird. Etwas weniger Schimmer, etwas mehr stille Größe — und wie glückselig könnte dieß gesegnete kleine Land, wie glückselig sein liebeswürdiger Gebieter seyn — Bei Drommeten- und Paukenschall strömten wir ins Schauspielhaus hinein. Es ist bloßes Parterre, ohne Logen und Gallerie. Die ersten drei Bänke behauptete der Fürst mit seinem Hofstaat. Dann folgten wir. Eine Reihe Hofdamen saß vor mir, alle ganz weiß gekleidet. Nur der Einen, einer Leidtragenden, wallte ein schwarzer Schleier vom Wirbel des Haupts bis zur Ferse über das weiße Gewand herunter, eine Tracht, die eine wahrhaftig rührende Trauer athmete. Noch fesselte eine Fräulein K** mein Auge, eine Blonde vom ersten Rang. Ihr ungepudertes Haar floß vollringelnd auf die Gaze ihres Busens hinunter, und der luftige Hut schwebte so schäferlich über die Schläfe. Ihr großes blaues Auge schien Theil an mir zu nehmen. Ich ärgerte mich, daß sie Hofdame sey,

und hätte mit biedrer Vertraulichkeit dem deutschen Mädchen gern eine deutsche Hand gereicht.

Das Stück, das wir sahen, hieß der Burgermeister. Es war erträglich. Die Schauspieler spielten nicht übel, und besser noch spielte das Orchester, die Kapelle des Herzogs. Um neun Uhr war das Spektakel zu Ende, und ich hatte es herzlich satt.

Wir kehrten in unsre Auberge zurück, wo wir zu Abend aßen. Meine Begleiter hatten Lust zu zechen. Ich hatt' es nicht, und bewegte einen unter ihnen, einen neulich von Göttingen zurückgekommenen Studenten, mit mir spatziren zu gehn. Wir wanderten durch die Gassen, die weit und schön sind. Der Herzogliche Pallast war schön erleuchtet. Fenster und Thüren waren offen. Man speiste, und mein Begleiter sagte mir, Fräulein K** sey auch darunter. Dieß bewegte mich, näher hinzuzutreten . . . als jähling ein Koloß von Schildwache sich mir in den Weg stellte, und mir die Kolbe präsentirte. Es verdroß mich. Ich dachte an des Welterschütterers Friedrich kleines unbewachtes Haus, und verließ diesen unzugänglichen Pallast.

Gern hätt' ich im herrlichen Mondenschein durch die Eichenschatten des Walles noch einen

Spatziergang gemacht. Aber mein Begleiter war erbärmlich müde, und allein fürchtet' ich mein Quartier nicht wieder zu finden. Ich ließ mich also von ihm zu Hause bringen, staunte noch eine Weile aus offnem Fenster in die Nacht hinein, dachte an meine fernen Lieben, und ging schlafen.

Donnerstags den 15ten August.

Heute wirst du Brücknern sehn; dieß war der erste Gedanke, der beim Erwachen in mir lebendig wurde. Dann stand ich auf. Die Sonne war eben aufgegangen, und verkündigte mir einen schönen Tag. Ich warf mich eilends in meinen Flaus, und machte durch des Walles thauversilberten Eichen einen unvergeßlichen Frühspatziergang. — Niemand begegnete mir, eine Schaar freudiger Schnitter ausgenommen, die mit flitternden Erndtesträußern am Hut, an der Hand ihrer raschen Binderinnen, wohlgemuth durchs Feld zogen. Ich setzte mich auf eine Bank Ich las ein paar Gesänge von Petrark. Seit ich aus Ruhheim war, hatt' ich kein Buch in der Hand gehabt. — O wie leuchtete des göttlichen Dichters Innigkeit und erhabne Schwärmerei in dieser Frühstunde unter den Neu*burgschen Eichen mir ein! Ich saß wohl ein paar Stunden. Und schon ward es lebendiger. Kleine Mädchen nahmen einen Umweg in ihre

Nähschule über den Wall. Neu*burgs Schönen fingen an, im Morgennegligee einherzuschwimmen. Primaner mit ihren Klassikern unterm Arm wandelten mich stolz vorüber. — Ich ungekleidet und unfrisirt flüchtete itzt wieder auf meine Stube im Gasthof, und setzte hier unter den Händen des Friseurs meine Leserei fort. — Dann macht' ich noch einige Besuche. Ich ging zum Hofrath Brückner, des Dichters Bruder, dem größten und beliebtesten Arzt des Landes. Gleich jenem großen Arzt in Zimmermanns Einsamkeit, sollen, wenn er über Land zieht, die Lahmen und Krüppel und Gichtbrüchigen am Wege liegen, und Rath und Arzenei von ihm erharren, die er mit milden Händen unentgeldlich unter sie ausspendet. Ich fand ihn nicht zu Hause. Seine Frau aber lernt' ich kennen, ein feines geistreiches Weib. Ich ließ mir allerlei von ihrer Familie erzählen. Sie trug mir Bestellungen an ihren Schwager auf, und ich ihr tausend Grüße an ihren Mann. Itzt ging ich zum M. Walther, dem Rektor der Stadtschule. Ein Mann von Gelehrsamkeit und Rechtschaffenheit, dem man, einen etwas lehrreichen Gesprächston abgerechnet, nichts von Schulstaube anriecht. Wir unterhielten einander auf eine angenehme und unterrichtende Weise etwa eine Stunde lang. Sein Betragen war höchst verbindlich — wie ich dann die wahre

Politesse an keinem Ort so häufig gefunden habe, als an diesem.

Noch wollt' ich einen Schriftsteller und Dichter des Orts besuchen. Da ich aber erwog, daß der Schriftsteller nur ein Sudler, und der vermeintliche Dichter nur ein Reimer sey, unterließ ich es, aus Furcht, von ihnen Bruder begrüßt zu werden — ging in mein Quartier, bezahlte eine sehr billige Rechnung, packte so gut ein, als ichs gelernt hatte, und fuhr zu dem schönen Neu*burg wieder hinaus.

Ich fuhr nur eine halbe Stunde. Ich befand mich in einem Dorfe, Namens *zien, dessen Prediger eine Schwester von Johanna *hold zur Frau hat, und ein schätzbarer exemplarischer Mann seyn sollte. Ich fuhr vor, um ihn kennen zu lernen. Und diese Bekanntschaft gehört zu den angenehmsten meiner Reise. Der trefliche Mann sah kaum einen Wagen mit einem ganz Unbekannten auf den Hof fahren, als er heraus mir entgegen eilte, und mich mit herzlicher Gastfreundlichkeit, wiewohl mit stiller Ehrwürde bewillkommte. Ich sagte ihm, wer ich sey, und nun ward er schon offner und vertrauter. Ein Haufen Kinder war um ihn her. Er hatte ihnen so eben Unterricht gegeben. Ich

fragte nach seiner Frau. Sie lag am hitzigen Fieber zu Bette. Er selbst litte seit acht Tagen folternde Kolikschmerzen. Aber die Bildung seiner Kinder, sagt' er mir, mach' ihn seine Leiden vergessen, und, fügt' er hinzu, indem er mir liebend die Hand drückte, seit ich Sie sehe, bin ich vollends genesen. Wegen der traurigen Lage seines Hauses wollt' ich sogleich wieder reisen. Aber er bat mich so dringend, zu Mittag zu bleiben, und versicherte mich so bündig, daß ich ihm nicht lästig sei, daß ich bleiben mußte. Und ich blieb nur gar zu gern. — Wollust für meine Seele ists, einen menschenfreundlichen Mann zu sehn, und, wo ich ihn finde, da kann ich mich nicht trennen. — Mein braver Wirth führte mich mit weiser Behutsamkeit auf allerlei Gesprächsmaterien, die ihm meinen Geist verrathen könnten. Ich verhohl mich nicht, und bald umarmten wir einander, wie Brüder. Es war Mittag. Wir setzten uns zu Tische. Eine hypochondrische adliche Dame, die von ihren Verwandten hieher gethan worden war, um durch des Pastors weise Menschenfreundlichkeit geheilt, wenigstens erleichtert zu werden, war unsre Tischgenossin. Sie legte vor, in Ermanglung der kranken Pastorin. — Es ward viel ernstes geredet. Wir kamen auf den Fortschritt der Aufklärung. Der Pastor äußerte, daß Aufklärung

und Verfinsterung in der moralischen, wie in der physischen Welt einander abwechselten, daß in allen Erdregionen Licht und Schatten, Sittenveredlung und Sittenverderbniß auf einander folgten, und das Menschengeschlecht in ewig kreisendem Strudel von Weisheit und Thorheit, Laster und Tugend herumgerissen werde. — Er verbreitete sich weitläuftig über die Materie, und ich ließ ihn ausreden. Dann trug ich meine Meinung vor. Ich ahndete, daß das Menschengeschlecht nach einem zwar verborgenen, jedoch dem aufmerksamen Beobachter überall leise durchscheinenden Plan von der Vorsehung stufenweise zu immer höherer Vollkommenheit geleitet und erzogen werde. Ich schlug die Annalen der Menschheit auf. Ich zeigte diese Erziehung des Menschengeschlechts von Aere zu Aere. Ich bewies, wie unter allen Gährungen, Umsturzen und Revoluzionen, unter dem wilden Gewirre menschlicher Leidenschaften, unter den Erderschütterungen des Ehrgeizes, unter den Rasereien des Fanatismus, unter Kreuzzügen, ökumenischen Konzilien, und Hermandaden, dennoch immer das Ganze gewonnen habe, immer größere Veredlung, und immer größere Vervollenkommung die schöne Frucht gewesen sey. Mein Gegenstand durchdrang und erwärmte mich. Ich redete mit Kraft und Rührung. Mein edler Wirth reichte mir empfin-

dungsvoll die Hand, und gestand mir, daß mein Gedanke erfreulicher, wenigstens erquickender und erhabner wäre, als der seinige. — Die Obristin hatte uns trübsinnig zugehört. Ich brach ab, und wandte mich an sie, indem ich mich nach ihren Familienverbindungen erkundigte. Dieß brachte sie auf ihren Lieblingsgegenstand. Sie redete viel, und ward ganz heiter und aufgeräumt. Mein lieber Pastor vergaß seine Kolikschmerzen, und ich vergaß, daß ich heute schon zu viel Weins getrunken hätte. Nur die kranke Pastorin fehlte uns, um den Kranz unsrer Zufriedenheit voll zu flechten.

Nachdem wir aufgestanden waren, und die Obristin sich wegbegeben hatte, führte mich der brave Pastor in seinem Garten, Dorf und Kirche herum, und seine verständigen Bemerkungen voll Gutmüthigkeit und Durst gemeinnützig zu seyn, machten mir ihn immer ehrwürdiger und lieber. — Wir tranken noch Kaffee, wobei die Obristin wieder gegenwärtig war — und nun konnt' ich nicht länger bleiben. — Der gute Pastor ward ganz traurig — Er sah mich mit Schmerzen reisen, und ich hatt' ihn zum Freund auf ewig.

Dicht hinter *zien endet das M** Str**sche, und die Gefilde meines eigentlichen Vater-

landes beginnen. Es ist seine östlichste Grenze, und da mein Geburtsort fast an der westlichsten liegt, so hatt' ich fast die ganze Breite des Landes zwischen ihm und mir. Ich kam in Penzlien, ein Städtchen, darin der Dichter Voß gebohren ist, und hielt in einem Gasthof, um die Stadt zu sehn. Da ich nichts merkwürdiges fand, und meine Pferde ihr Futter noch nicht verzehrt hatten, ging ich zu dem Jüngern der beiden Prediger. Ich trat ins Haus, und grade in die Stube hinein, wo er zwischen zwei Frauenzimmern saß. Mein plötzlicher Einbruch machte die lieben Leute stutzig. Sie sahen so schwürig aus, als hätten sie einen Stapulanten vor sich, der sie um eine Zehrung anspräche. Erst als ich ihnen meinen Namen gesagt hatte, entwölkten ihre Züge sich. Sie führten mich in ihr Staatszimmer, unterhielten mich auf die angenehmste Weise, und überhäuften mich mit Freundschaftsbezeugungen. Leider konnt' ich nicht bleiben. Mein Karl wartete, und meinem Herzen verlangte nach Großen Vielen. — Uebrigens ging es mir hier, wie es mir öfter zu gehn pflegt, daß meine Leute nemlich, flugs, da sie einen Schriftsteller vor sich stehn sahn, ihren Ton eine Terz oder Quint höher stimmten, und so blumenreiche kostbare Phrasen abhaspelten, daß meine einfältige Prosa davor ganz in Schatten zurücktrat.

Noch ein halbes Stündchen, und itzt sah ich den Kirchthurm von Brückners stillem Dörfchen dämmern. Im Golde der Abendsonne schien die Landschaft mir entzückend schön. Doch hatte sie keine großen Naturszenen. Sie war flach und einfach. Wogendes Korngefild, hin und wieder ein Bruch voll Vergißmeinnicht, und einige allerliebste Buchenhaine. Ich kam bald ins Dorf, fuhr einen staatlichen Edelhof vorbei, und zu des Predigers bescheidnem Thorwege hinein. Auf sprangen ein paar kleine Mädchen, die sich auf dem Hofe auf einer Wagendeichsel schaukelten, und liefen hinein, meine Ankunft zu verkündigen. Ich stand schon in der Thür. Die Pastorin und Gretchen Brücknern bewillkommten mich. Ich grüßte sie, wie ich Vertraute zu grüßen pflege, ohne Verbeugung oder Handkuß, und sie führten mich in das kleine Haus von ärmlicher Gestalt hinein, und in die Stube voll großmütterlichen Hausraths, wo ich zwo ältliche Frauen, einen ältlichen Mann und einen jüngern fand. Ich suchte Brücknern unter ihnen, und fand ihn nicht. Meine Augen schweiften unbefriedigt umher. Itzt öffnete sich eine hintere Thür. Der leutselige Mann trat im einfachen braunen Kleide herein, näherte sich mir sonder Zwang und Geräusch, und sagte mit einem Blick voll Milde: Willkommen! Ich umarmte ihn,

und sagte: Hie bin ich — Und wer sagt ihnen denn, sprach er, daß ich Brückner sey? Mein Genius, antwortet' ich — Und in der That hat mein Genius mich nie weniger getäuscht. Ganz, wie ich mir ihn gedacht hatte, fand ich den lieben Mann — ganz einfach, schlicht und grade, ganz still und wahr und einfältig, ganz sanft und zart, ganz ungefälscht und ungefärbt — aber viel demüthiger und zufriedner noch, als ich geglaubt hatte.

Er ging hinaus, um für meinen Fuhrmann zu sorgen. Itzt wandt' ich mich an den jüngern Mann im Zimmer, der voll Ernst und Tiefsinn da stand, und fragt' ihn, wer er sey. Jähling erheiterte sein Ernst sich in die herzgewinnendste Freundlichkeit. Seine männlichen Züge zerflossen in Wohlwollen. Er sey Barkow, Subrektor in Güstrow, und nutze die Hundstagsferien, seinen Freund Brückner zu besuchen. Die ältlichen Leute waren ein Kaufmann und Rathsherr aus einem benachbarten Städtchen mit seiner Frau, und Brückners Schwiegermutter. Lauter Leute, die das Gepräge der Gutherzigkeit in jedem Zuge ihrer freundlichen Angesichter trugen.

Kaum hatt' ich ein kleines unbedeutendes Gespräch mit ihnen angeschnitten, als abermahl

die Thür sich öffnete, und ein junger schlanker Mann hereintrat, mit Sicherheit im Schritt, bescheidnem Adel im Anstande, strahlender Heiterkeit auf der Stirne. — Er hieß Markus, und war Hofmeister auf dem Edelhofe. Er und Barkow, wie ich bald fand, waren Brückners Lieblinge.

O meine Emma — Wie klein Dein Haining zwischen diesen drei edlen Menschen sich fühlte! Er, den die Leute gern stolz schelten, und der es wohl zu Zeiten seyn mag, in Hinsicht der Insekten, die gewöhnlich um ihn kriechen — er, der auf dieser Reise bisher noch keinen gefunden, der ihm gleich gewesen, den er mit dem Uebergewicht seines Geistes nicht hätte in den Staub drücken können — er verlohr, im Angesicht dieser wahrhaftig ehrwürdigen Männer, mit einmahl allen Muth zu sich selber, verzweifelte an seinem Werth, und ward ganz feig' und zaghaft — Nein, meine Emma, ich kann wohl so stolz nicht seyn, als die Leute mich wähnen. Stolz und Hochmuth demüthigen sich vor überlegnem Verdienste nicht so bereitwillig, als ich von Herzen gerne thue.

Brückner brachte seinen Edelmann mit herein, einen staatlichen deutschen Mann. Er brü-

ſtete ſich auf ſeinen reſpektabeln Wanſt, und maß ihn ſcherzend mit Brückners Nichtigkeit. O! ſagte Brückner, wer wollte auch ſo viel Raum in der Welt einnehmen!

Itzt zerſtreute ſich die Geſellſchaft. Der Edelmann ging zu Hauſe. Markus und Barkow ſpatzierten auf dem Hofe herum, und ich und Brückner ſtanden in der Hausthür und ſahen einer Familie junger Störche auf ſeinem Scheurendach zu, an deren vertraulichen Tändeleien er eine herzliche Freude hatte. Wir plauderten noch eine Weile, und ſetzten uns dann alle an dem zahlreich beſetzten Tiſch. Es ward Milch aufgetragen, und eine Alpe von gebrühten Kartoffeln, alles in irdenen Schüſſeln. Die Leute aßen mit Asmus Herzlichkeit, und ich fühlte zu meiner Schande, daß mein verwöhnter Gaumen den Wein entbehrte. Alles um mich athmete guten Appetit, harmloſe Fröhlichkeit, drollige Scherze, heitres vertrauliches Geſchwätz. Wir ſaßen tief in den Abend hinein, und erſt, als ich bemerkte, daß es Sünde ſey, die ſchöne Mondnacht unbelauſcht zu laſſen, ward aufgebrochen.

Wir gingen ſpatzieren, Brückner, Barkow, Markus und ich. Theodor der älteſte Sohn,

und Dörtchen und Ann=Stienchen, zwo liebe hellblauaugige Mädchen, liefen mit. Wir gingen aber nicht weit. Es war zu kühl und zu thauigt für den schwächlichen Brückner. Wir kehrten zum Garten zurück, wo wir die Frauenzimmer auf ein paar Bänken zusammengedrängt fanden, und klemmten uns zwischen sie. Für Brücknern war kein Raum übrig. Sein gutes Weib öffnete ihm die Arme, und er warf sich mit der herzlichsten Zuneigung auf ihren Schoos. — Es war eine Sommermondnacht, wie jene, in welcher Klopstock sein Willkommen sang. Der volle helle Mond stand niedrig über Brückners Strohdach, und leuchtete uns ins Angesicht. Brückner war von Herzen fröhlich. Es wurden Ammenmährchen und Gespensterhistörchen erzählt, und ich erzählte von Rügen und meiner Reise.

Weil die alten Leute morgen zeitig reisen wollten, und sich zur Ruhe sehnten, gingen wir hinein. Markus verließ uns, und ich blieb mit Barkow und Brücknern allein. Wir sprachen viel von Dichtern und Dichtkunst. Brückner erzählte mir, daß Voß seine Idyllen aus der Unschuldwelt in den letzten Jahren nicht mehr in den Musenallmanach hätte aufnehmen wollen, und daß er daher willens sey, sie in patriarchalische zu verwandeln. Nun spiegelt in keiner seiner Ar=

beiten Brückners zarte und reine Seele sich klärer, als in diesen Idyllen. Ich redet' ihm es daher aus allen Kräften aus. Er sagte mir, daß er eine solche Idylle in drei Gesängen verfertigt habe, und versprach, sie mir zu zeigen. Wir vergaßens aber. Er zeigte mir eine neue Ode von Klopstock, die er schlechterdings nicht verstehen könne. Ich las sie ein paarmahl, und erklärte sie. Brücknern gefiel meine Auslegung, aber Barkowen wollte sie nicht einleuchten.

Wir schwatzten bis Mitternacht, und nun führte uns Brückner auf sein Studirzimmer unter dem Dach, wo wir schlafen sollten. Wir verabredeten früh aufzustehn, um einander die kurze Zeit unsers Beisammenseyns desto besser zu genießen, und Brückner ging hinunter. Ich öffnete das Fenster. — Und o welche Aussicht über die thauende mondumdämmerte Gegend! Welche Ruhe! Welche Feier! Welche melancholische Stille! Wehmüthiger wallt des Monden Schein auf keinen Fluren. Tiefe er Friede weht um keine Wohnung, als um Brückners stille Hütte. — Lange hing ich in süßer Wehmuth zum Fenster hinaus. — Spät schloß der Schlummer mein Auge.

Freytags den 16 August.

„Haining! Barkow!“ — rief Brückners sanfte Stimme aus dem Fenster seines Schlafzimmers im untern Stock zu dem unsrigen herauf. Wir erwachten, und o wie ärgerten wir uns, den ganzen schönen Morgen verschlafen zu haben. Es war schon sieben Uhr. Brückner kam herauf, und bot uns einen trüblichen guten Morgen. Ihm war gar nicht wohl. Er sah krank und elend aus. — Wir gingen hinunter, und itzt kam auch Markus. Brückner vergaß sein Leiden, und ward ganz heiter. Wir tranken Kaffee. Dann fuhren die guten alten Leute aus Stavenhagen weg. Wir gingen in Brückners größern Garten, der abscheulich ist. Er sagte, er frage überall nicht viel nach Garten nach. Feld und Wald seyn ihm viel lieber. Während wir in den krummen engen Pfaden zwischen Kohl und Kartoffelbeeten herumkreuzten, sprachen wir wieder viel von Schriftstellern und Dichtern, und mein Gefühl traf mit Brückners seinem immer in Einem Punkt zusammen. Er konnte den A** nicht ausstehn; Ich hab' ihn nie leiden können. Ihm war M** entgegen; Ich hab' ihn von jeher für einen Geschmackverderber gehalten. Barkow, ein männlicher muthiger Geist, von minderer Natur und Einfalt

aber, war gewöhnlich wider uns, und dieß belebte unsre Unterhaltung.

Die Brücknern kam, und hieß ihren Mann sich ankleiden; er solle auf eins seiner Filiale reisen, und ein paar Zwillinge taufen. Wir erboten uns, mitzureisen, und das war ihm eben recht. In wenigen Minuten waren wir reiserüstig, und saßen auf. Theodor fuhr. Ich und Barkow saßen hinten, Brückner vor uns, Angesicht zu Angesicht gekehrt. — So, sprach Brückner, möcht' ich durch die Welt kutschen. Wär' ich reich, sagte Barkow, so macht' ich eine Reise, und ein paar Dichter müßten mich begleiten. So würde denn die Wahl gewiß auf Wieland fallen, versetzt' ich, und wir Armen Beide hätten das Nachsehn. — Denn Wieland ist Barkows All in Einem.

Als wir ins Dorf kamen, ging Brückner zu seinem Küster, um ihn zur Kindtaufe abzuholen. Wir aber ließen uns den Schlüssel zur Kirche geben, und gingen hinein. Sie war klein und ärmlich. Ich stieg auf die baufällige krachende Kanzel, und überdachte, mit welchem leutseligen Anstande der fromme Brückner wohl von dieser Stätte herab das Evangelium seines Meisters verkündigen möge. Ich konnte mir vorstellen,

wie einfach und herzlich sein Vortrag seyn müsse, wie sonder Kunst und Schmuck, sonder Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit, es sey denn die simple Beredtsamkeit des Herzens.

Weil es in der Kirche so eng und dumpf war, gingen wir wieder heraus, und auf den Kirchhof, wo ich mich auf einen Queerbalken des Glockenstuhls niedersetzte, und weil die Sonne schonunglos auf unsre Köpfe brannte, in eine schlummerähnliche Betäubung versank. Barkow unterhielt sich währender Zeit mit den Kindern, die sich um uns her gesammelt hatten, und mit den Bauerweibern, die aus dem Felde zum Mittagessen zurückkehrten, auf die vertraulichste und freundschaftlichste Weise. Da er in einem Dorfe gebohren und erzogen worden, sagt' er mir, so hab' er noch immer zu dieser Gattung von Leuten eine herzliche Zuneigung, und es sey ihm wahre Erquickung, mit ihnen plaudern zu können.

Brückner kam etwas spät zurück. Mit ihm kamen ein paar Gevattern, die auch in Bielen wohnten, und die er mit auf den Wagen lud, um ihnen den Gang in der Mittagshitze zu ersparen. Es war wieder schrecklich schwul, und dieß machte unsre Heimreise matter, als sie sonst gewesen seyn würde. Wir setzten uns gleich an-

Tisch, als wir zu Hause kamen. Dießmahl ward herrlich geschmaust, mit einem Braten, mit Reisbrei und Bischof. Markus kam auch dazu; doch hatt' er schon gegessen. Wir zechten weidlich, und ließen leben Nahe und Ferne, Lebendige und Todte, Pabst, Türken, und den Antichrist selber.

Markus hatte sein Stammbuch mitgebracht, um mich drein schreiben zu lassen. Ich holte meins aus dem Koffer. Nun wurden die Bücher gelesen. Brückner, Barkow und Markus schrieben sich in dem meinigen, ich mich in Markus seinem, und zwar gegen Seldar über, den er in Halle hatte kennen lernen, und außerordentlich schätzte.

Wir redeten noch viel von großen und kleinen Männern, von Thoren und Weisen, von Menschenwohl und Menschenweh, von Verdienst und Gemeinnützigkeit, von dieser Welt und von der Zukünftigen. — So verging der Nachmittag. Der Abend kam, und nun sollt' ich von diesen edeln Menschen mich trennen. — Brückner versprach, mich diesen Herbst noch zu besuchen. Das tröstete mich in meinem Abschied. Als der Wagen angespannt war, und dieses ganze Häuflein guter und unschuldiger Menschen,

klein und groß, mit auf mich gehefteten Augen vor der Thür stand, ward mir so feierlich zu Muth. Ich umarmte alle nach der Reihe — Brücknern zuerst, und zuletzt nach allen noch einmahl — Er bat mich bald zu schreiben. Ich versprach es, und fuhr gerührt davon.

Dieser Mann hat alle Pfaffen, Mönche, Bonzen, Derwische, Fakins, Schamanen und Angekoks auf ewig aus meinem Herzen verdrängt. Er ist mein Predigerideal, und wird es bleiben. Ich vergleiche mit ihm, die ich kenne, weit und breit. Meines Brückners Odem umweht sie nicht — und sie ekeln mir.

Itzt wollt' ich Dörtchen Hellström noch besuchen. Sie wohnt nur eine Meile von Viesen. Im Schein der sinkenden Sonne fuhr ich ihr Gehöft hinauf. Dörtchen, im Anzuge ländlicher Geschäftigkeit, die Arme bis zu den Achseln entblößt, empfing mich vor der Thür, und sagte, sie habe so eben recht viel an mich gedacht. — Itzt, da ihre Schwestern auch weggereist waren, zum erstenmahl von den Ihrigen getrennt, und allein unter Leuten, zu denen sie noch kein Zutraun fassen konnte, bekannte sie, daß ihr etwas beklommen sey, und hielt sich fest an mir. Ihr Mann war im Felde, und ihre

Schwiegerin in der Wirthschaft. Wir waren allein. Sie führte mich in ihren Gärten und Koppeln herum, und erzählte mir dabei von ihrer itzigen Lage. Mit ihrem Mann war sie sehr zufrieden, und schien viel Zuneigung für ihn zu haben. Seine Verwandten gefielen ihr minder. Ueberhaupt aber war sie ruhig und gelassen, und ihre stille Resignation war mir sehr rührend.

Als es dunkel geworden war, kam der ehrliche träumerische Hellström zu Hause, hieß mit gutmüthigem Phlegma mich willkommen, und forderte seine weiße Schlafmütze. Dann setzt' er sich auf einen Balken vor der Hausthür, und machte Anordnungen auf den folgenden Tag. Wir gingen zu Tisch, aßen zwei oder drei derbe Dröschergerichte, und nun sehnte der müde gähnende Sohn des Feldes sich nach seiner Ruhe. Er ging schlafen. Und Dörtchen führte mich in mein Zimmer, in welchem ich noch eine gute Weile am offnen Fenster mit ihr redete.

Sonnabends den 17 August.

Mit dem frühsten Tagesstrahl war in dieser Wohnung der ländlichen Arbeitsamkeit schon alles wieder wach und rege. Ich stand aus dem Schlaf gelärmt ebenfalls auf, und fand Dörtchen, wie

die verwünschten Prinzessinnen den Riesen, ihrem Manne sein straubiges Haar auskämmen. Kaum hatte sie es zur Hälfte in einen Schwanz gedreht, und zur Hälfte in ein paar Seitencylinder gerollt, als der gute Mann aufstand, seinen Knotenstab ergriff, seine Bierflasche in die Tasche steckte, und wieder zu seinen Schnittern ging. — Er versprach jedoch wiederzukommen, eh ich wegreiste. Ich trank mit Dörtchen und ihrer Schwiegerin Kaffee. Dann macht' ich einen kleinen Spatziergang durchs Dorf, und die nächsten Kornfelder. Dann hieß ich meinen Karl anspannen. Hellström kam zurück. Wir frühstückten, und ich fuhr von dannen.

Zwo Meilen reist' ich durch eine Menge Vorwerke und Kirchdörfer. Das M**sche endete. Das Pr**sche begann. Die Tollense, einem silbernen Faden gleich, schlängelte sich lieblich durch die Fluren. — Itzt war ich vor den Thoren Tr**ows. Nun hatt' ich während meines letzten Aufenthalts in Asgard einige Tr**ower kennen gelernt, und nahm mir vor sie zu besuchen. Ich trat in einem Gasthof ab, den man mir als den anständigsten anpries. Eine Wittwe hielt ihn, und ihre Tochter, ein Mädchen mit sehr koketter Miene, machte die Honneurs des Hauses. Ich verlangte ein besondres Zimmer,

konnte aber keins bekommen. In der Wohnstube, die zugleich Gaststube war, fand ich zween junge Leute, die sich für Berliner Maler verkauften, eigentlich aber nur Silhouetteurs waren. Sie hielten 's für Pflicht, mich zu unterhalten, und ennüyirten mich mit der lästigsten Zudringlichkeit. Ich ließ einen Friseur kommen, welcher mit meinem Haare sich so viel zu schaffen machte, und so spät fertig ward, daß ichs aufgeben mußte, vor Mittag noch auszugehn. Es war fast zwölf Uhr, und die Tischgesellschaft sammelte sich schon, fünf oder sechs Offiziere von der Besatzung, ein Quartiermeister, die Maler, und ein Baccalaureus. Unter den Offizieren erkannt ich zween von meinem lieben Eiland, die sich freuten, mich zu sehn. Der Hauptmann, ein Herr von Werder, nahm mich sehr in Affektion. Der Herr Baccalaureus war ein Schaafskopf, und die Scheibe, worin die Herren Offiziere die Pfeile ihres Witzes abschossen. Außer der ältern Mamsell speiste auch ihre jüngere Schwester mit uns, ein angenehmes unschuldiges Mädchen, das unter dem rohen, sittenlosen Gesindel, mich wahrhaftig jammerte. Für heute nahm ich sie in Schutz wider die zweideutigen Neckereien dieser Witzlinge, denen, eine Unschuld zu vergiften, Spaß ist. Aber wer schützt die Schirmlose für die Zukunft!

Nach dem Essen eilt' ich zum Probst Würdig, einem Vaterbruder unsers Düsternschen. Ich fand einen fast achtzigjährigen, aber noch starken und frischen Greis an ihm, dem es unendlich viel Vergnügen machte, daß ich ihn wenigstens habe wollen kennen lernen. Er verlohr sich so tief mit mir, daß er nicht zum Beichtstuhl klingeln hörte, und der Küster ihn rufen mußte. Itzt ging er in seine Kirche, und ich zum nächsten Thor hinaus, um die Gegend der Stadt kennen zu lernen. Ich fand ein Labyrinth von Gärten, in deren verschlungnen Zwischengängen ich mich matt und müde irrte. Ich lenkte wieder ins Thor, und fragte nach dem Senator S**. Er wohnte nur zwei Häuser davon. Ich ging hinein, und traf ihn, und seine Frau, die eine gebohrne Asgarderin, und eine große Staatskundige ist, bei den Zeitungen an. Sie erkannten mich den Augenblick, vergaßen die Schelde und Westminsterwahl, und bewillkommten mich aufs freundschaftlichste. — Wahrlich, diese guten Tollenser ersäuften mich in Höflichkeit und Gütigkeiten. Ich wollte nur ansprechen, und blieb drei Stunden. Die Frau Senatorin, ein Frauenzimmer von Geschmack und Feinheit, kleidete sich sogleich an. Während der Zeit zeigte der Senator mir seine Seidenwürmerzucht, und nun führten sie mich in die schönsten Gegenden der

Stadt spatziren, in einen schattenreichen Lustgang, in eine Maulbeerplantage, die dem Senator ihr Daseyn verdankte, auf den sogenannten Kloster-berg, eine Höhe, die die ganze Gegend beherrscht, und die reichste Aussicht gewährt — dann in ihren niedlichen Garten, wo jeder Fleck auf das angenehmste genutzt war, und wo sie mir so viel Himbeeren, Erdbeeren und rheinische Kirschen pflückten, daß ich verlegen war, sie zu lassen, und noch verlegner, sie zu essen — endlich in den schönsten Garten der Stadt, das Eigenthum einer reichen Wittwe, von welcher sie die Schlüssel holen ließen. Die Besitzerin kam selbst nach. Ich fand eine leutselige ehrwürdige Matrone in ihr. Auch in diesem Garten gabs viel köstliches zu pflücken und zu naschen. Aber mir Armen war für meine Eingeweide banger, die diese gutherzigen Tollenser mit Gewalt schienen sprengen zu wollen. Ueberdieß war es fünf Uhr, und ich hatte noch drei Meilen zu fahren. Ich verbat also alle Höflichkeit, riß mich los, und G**s mit mir. Bei diesen stürzt' ich noch ein paar Gläser Limonade hinunter, dankte ihnen tausendmahl und aus Herzensgrunde für alle erwiesene Freundschaft, und ging wieder in mein Quartier.

Hier war meinem Karl, dem ich bloß auf ein Viertelstündchen auszugehn versprochen hatte, und der aus dem Viertelstündchen drei ganze werden sah, endlich bange für mich geworden. Er war zum Probst gelaufen, und hatte nach mir gefragt. Diesem, voll Verwunderung, daß ich, der gleich hatte reisen wollen, noch hier sey, war auch bange geworden, und diese beiden Leute, mein Karl mit der Peitsche, und der Probst mit der Pfeife in der Hand, irrten bekümmert die Straßen durch, und suchten mich. Der Probst fand mich wirklich — und o wie freute der alte Mann sich, mich noch einmal zu sehn! Ich wust' ihm für seine Theilnehmung wahren Dank, und unser Abschied war wie zweener Längstvertrauter. — Ich eilt' ins Quartier, und meinem Karl gab mein Anblick Freude und Leben wieder. Die beiden Düsternschen Junker warteten meiner ebenfalls, und wollten mir eins zutrinken auf den Weg. Ich versicherte sie aber, daß es mir durchaus unmöglich sey, ihnen Bescheid zu thun, warf mich auf meinen Wagen, traf beim Thor den alten Probst mit seinem Mütterchen noch einmahl an, die meiner warteten, und mir noch tausend Segen auf die Reise wünschten — und so verließ ich das gastfreie Tr**ow, froh, mit ungesprengtem Magen entronnen zu seyn.

Nun war es fünf Uhr, und wir hatten noch drei Meilen vor uns. Aber unsre Pferde hatten Hafermacht. Meinem Karl verlangte nach seiner Marie. Der Weg war gut, und so flogen wir mehr, denn wir fuhren. Berge, Wiesen, Wälder, Dörfer und Kornfelder rollten in Wetterschnelle vorüber — und hart vor Dassel ging uns die Sonne unter.

Mittwochs am 14ten September.

Zum letztenmal schreib' ich Dir aus Ruhheim, meine theure Emma. — Und leid ist mirs um mein liebes Ruhheim .... um seine lieblichen Fluren .... um seine schattenreichen Haine.... um seine himmelklaren Seeen! Funfzig Monden hab' ich hier gelebt, funfzig stille glückliche Monden ... am Busen der Natur ... im Schoos der Wissenschaften ... im Kreise guter Menschen ... liebend und geliebt ... beglückend und glückselig. — O Ruhheim! Ruhheim! vergeß ich dein, so werde meiner Rechte vergessen!

Alles ist schon eingepackt, Geliebteste! Um mich her ist alles wüst und öde! Wände und Schränke sind leer. Kisten und Kasten sind voll — Das Pult, auf dem ich alle meine Briefe Dir geschrieben habe, hat Frau von Ruhheim

mir verehrt. — Ein Berg, der einsam im Felde liegt, auf dessen brauner Scheitel im hohen Grase liegend ich so gern die Sonne untergehn sahe, dieser Berg soll zu meinem Andenken Haingsruhe heißen. — Bleibender jedoch lebt mein Andenken, hoff' ich, in jedem guten Herzen, das in Ruhheim schlägt. Alles war hier mir hold und zugethan. Alles grämt sich um meinen Abschied . . . In harmvoller Stille schleicht meine alte Aufwärterin um mich her . . . Juliane Rinken bringt mir einen Fileeanzug von ihrer eignen Arbeit, und bittet mich, ihn zu Zeiten zu ihrem Andenken zu tragen . . . . Ehrlicher Fidel, noch schnarchst du ruhig zu meinen Füßen. Morgen wirst du deinen Freund und Pfleger in allen Winkeln vergebens suchen. — Mit Tages Anbruch reiss' ich von Ruhheim, und Ruhheims lieben Bewohnern mich los. — Toben wird mein Herz! Kämpfen wird mein Auge . . . . Wonne! Wonne! Lindenkirchen harret mein und — zum letztenmahl auf Lindenkirchens stillen Fluren meine Emma.

Haining.

Funfzigster Brief.

Asgard am 29sten Septemb.
Freitag Abends um 9 Uhr.

Hie bin ich nun in diesem gefürchteten Asgard, meine Theureste . . . fremd . . . einsam . . . allein . . . im Begriff, ein Amt zu übernehmen, dessen Mühen ich nur noch von fern ahnde, eine Last auf meine Schultern zu bürden, worunter diese vielleicht zerquetschet werden. — Ach wie vor diesem ängstlichen Orte mir gegraut hat! Du selbst hast es wahrnehmen müssen. In meinen Blikken hast Du die Dunkelheit meiner Seele lesen müssen; denn aller Sonnenschein Deiner Liebe vermochte sie nicht ganz zu zerstreuen. — O meine Emma, wie ward mir, als die Spitzen Asgards neu am blauen Horizont vor mir aufstiegen! als seine rothen Dächer, getaucht ins Gold der Abendsonne, schrecklich mir entgegenfunkelten! Ich verlohr allen Muth. Ich konnt' es nicht länger aushalten. Ich stieg vom Postwagen, ging mit eilenden Schritten vorwärts, und vergoß eine Fluth von bittern, wermuthbittern Thränen. — Doch diese Thränenfluth eben schaffte meinem gepreßten Herzen Erleichterung. Ich hob

meine Augen auf zu dem allumwölbenden Himmel. Gewaltsam dehnte meine arbeitende Brust sich Gottes erquickenden Lüften entgegen. Mit jedem tiefen Odemzuge trank ich Labung ein. Allmählig ermannt' ich mich, dachte an Gott der ewigen Liebe, wiederholte mir meine alten Entschlüsse, warf mich und Dich und all mein unbekanntes fernes Schicksal in die Arme des Ewigweisen — und so wuchs meine Seele stufenweise zu eben so hohem Heldenmuth empor, als sie vorhin in die tiefste Zagheit hinabgesunken war.

Ich habe mein altes Quartier wieder bezogen, meine Theuerste, ein kleines enges Stübchen, im Hause einer Rathsfrau, deren Mann in Schweden ist. Diese Frau, unter schweren Schicksalen schier erliegend, sieht so vergrämt aus, daß, wer sie sieht, sie gern trösten möchte. Ich sympathisire von ganzem Herzen mit ihr. Sie ist gutmüthig und äußerst dienstfertig. Ich werde bei ihr speisen, so lange ich noch keine eigne Wirthschaft führe, und sie erbeut sich, mir gern zu helfen und zu rathen in allem, was zu Einrichtung meines kleines Hauswesens vorläufig nöthig seyn mag. Ihre leutselige Menschenfreundschafe beginnt mir Muth zu diesem Ort zu machen. Gewiß, sind viel ihr ähnliche Seelen

in demselben, und es gelang mir ja noch immer, die Guten mir zu Freunden zu machen — — Ich bin heraufgegangen gleich nach dem Abendessen, um an Deinem Busen, liebevolle Seele, mein volles Herz auszuklagen. An Deinem Busen, Allertheuerste, wird dieser furchtbare Ort mir hoffentlich noch süß und erfreulich werden. Möchte Deine sanfte Zärtlichkeit mich nur erst immer umschweben, und Deine tröstende Gegenwart meine Einsamkeit versüßen! Möchten unsre Schicksale einander erst umschmiegen, unsre Leben schwesterlich neben einander hinrinnen — daß unsrer Seufzer keiner unverstanden sterbe! unsrer Thränen keine ungetrocknet versiege!

Sonntag Abends am 1sten Oktober.

Dieses Asgard ist dem ersten Ansehn nach ein ziemlich abholder abschreckender Ort. Er ist klein und eng. Die Gassen sind krumm und höckerig, und die Häuser innerhalb der hohen Ringmauern regellos an einander gekleckst. Das Pflaster ist so scharf und spitzig, daß ich, der auf Ruhheims seidenem Rasen einherzuschweben gewohnt war, wirklich Mühe habe, hier das Gleichgewicht zu erhalten. — Eine schöne helle hochgewölbte Kirche haben sie. Ich bin diesen Nachmittag drinnen gewesen. Sie war gedrängt voll, und

als nach dem Schlusse der Predigt die versammelten Tausende mit einmahl in die Höhe fuhren, des Predigers segnender Hand entgegen, wandelte mich Schauer an von Anbetung und Ehrfurcht.

Zwo Kirchen liegen noch vor den Thoren. Es sind Begräbnißkirchen, und nicht zu öffentlichem Gottesdienst bestimmt. Die eine in der sogenannten Bauwiek, einer Vorstadt, die von lauter Ackersleuten bewohnt wird, hat gar ein trauliches Ansehn. Dort von Kornfeldern, hier von dorflichen Wohnungen umgürtet, hebt sie stille und einfach zwischen Linden und Pappeln auf dem grasgrünen Gottesacker ihr bescheidnes Haupt empor. Wenn ich hier wandere im Abenddämmer, und die Bäume mit schon ärmlichern Laube auf mich niederrauschen, wenn die Kühe und Schaafe heimkehren, und die Leute vor den Häusern mich so freundlich grüßen, wird mir ganz Lindenkirchensch zu Muth — Ach Lindenkirchen!

Gern wandl' ich in den Vorstädten, und am Hafen herum. Dieser ist tief, weit und schiffreich. Jene sind weitläuftiger, als die Stadt, reinlich, luftig, und ländlich. Schiffer und Seefahrer wohnen hier in langen Reihen lachen-

der Häuschen, hinter deren hellen Fensterscheiben man im Vorübergehn manche harmlose Familie wahrnimmt, einen ehrbaren Hausvater etwa, der in seinem Sorgestuhl schmauchend der Ruhe pflegt, eine emsige Hausfrau, die den kleinen reinlichen Tisch deckt, spielende Kleinen oder irgend eine klare Mädchengestalt am Spinnrade oder Nährahmen. Von Kindern krimmelts und wimmelts hie, wie man sagt. Die meisten haben ein wohlgekleidetes wohlgenährtes Ansehn. Wild und freudig tummeln sie durcheinander, und es ist ein Wühlen, Quieken, Kreischen, Jubeln und Jachtern, daß einem das Herz im Leibe lacht.

Die schönste Parthie der Stadt sind die alten Schloßruinen. Dieses Schloß, das im vierzehnten Jahrhundert erbaut ward, und im sechs- und siebenzehenten der Sitz manches biedern frommen Herzogs war, ist zu Anfang dieses Jahrhunderts von den zerstöhrungsseligen Russen ohne Noth und Nutzen in Schutt geschossen worden. Heute Abend nach Sonnenuntergang ging ich hin: Es liegt auf einer Insel hart vorm Wasserthor, und Wall und Graben umgürten es. Doch ist der Wall sehr niedergetreten, und der Graben ist größtentheils trocken. Lange wandelt' ich am Fuß des Burgwalles auf einem mächtigen, aus dem

Wasser hervorragenden Schiffskielholze auf und ab, und lauschte dem Brüllen der See, die, vom Nordostwinde aufgewühlt, dumpf und fern her- grollte. — Die Sonne war gesunken. Die Fluth klatschte an meinem Kiel. Im tiefen Westen dämmerte noch ein krankes Roth. Mählig stieg der weiße Vollmond höher und beleuchtete die grausigen Trümmer. — Itzt ging ich hin, sie zu sehn. Ueber einen mächtigen Brückenbogen gelangt ich durch ein noch übriges Thor ins Innere des Burgringes. Da that das Reich der Verwüstung sich vor mir auf, weit und gräßlich . . . sinkende Mauren . . . taumelnde Pfeiler . . . berstende Bogen . . . gähnende Gruftgewölbe . . . Gemäuer, umrankt von Wintergrün . . . Schutt und Graus, überkleidet mit beerenreichem Hollunder. — Mich schauerte leise. Nickende Schatten, dauchte mich, säßen auf den Schutthaufen. Gebilde alter Zeiten, wandelten in den schwarzen Fliedergängen, Helden im Stahlschmuck, Mädchen mit fließenden Locken. — Hoch über das wüste Getrümmer heben zween gewaltige Thürme ihr Haupt empor . . . Mahnen alter Herrlichkeit . . . Riesengerippe, durch die der Sturmwind heult. Ich trat näher. Reste einer Treppe lockten mich, in dem Einen emporzusteigen. Sie führte in einen gewölbten Saal, offen allen Winden des Himmels. An seinen

weißen Wänden las ich tausend Namen, hineingekritzelt und hineingegraben in Mondschein. — Ha wie der Wind hier heulte! Wie der Mond wühlte in den schlagenden Fluthen! — Die Treppe trug nicht höher. Abgebrochen, sturzdrohend sah ich noch ein paar morsche Stufen hoch über meiner Scheitel hangen. Ich stieg hinab und besah den andern Thurm. Dieser war unersteiglich. Unter dem ungeheuren Steinklumpen aber öffnete ein weites Souterrain mir seinen schwarzen Schlund. Ich tappte mich hinunter. Lang wallt' ich in den gewölbten Kreuzgängen umher. Es war so still hier und so dumpf. Der Boden schwieg unter meinem Fersentritt. Die Wände gaben meinen Ruf nicht wieder. Jeder Laut erstarb im Augenblick des Werdens. Es war, wie im Grabe. — Hervor stieg ich aus der Behausung ewigen Schweigens, und, schon vertrauter mit den Schauern dieses Zerstöhrungsreiches, wanderte ich lange noch zwischen den epheubewachsenen Gemäuern, lange in den dunkeln Fliedergängen herum . . . weihte diese Heimath der Melancholie zu meinem Eigenthum . . . ahndete ganz leise, welche Wonnen und Wehen, welche Gefühle und welche Begeisterung, welche Gesichte und Fantasieen hier in Zukunft mich überdrängen werden. — Versöhnt bin ich mit Asgard, meine Emma. Denn ich habe eine

Stätte in ihm funden, darin ich süß träumen kann — und dort auf dem grasgrünen Armenkirchhof ein Plätzchen, wo ich schlummern mag, falls meine Asche schlummern soll in Asgards Aschen. — —

Dienstags den 3ten Oktober.

Eine empfindsame Bekanntschaft hab' ich gemacht — Vorgestern Abend schon, als ich unter den Ruinen umherwandelte, bemerkt' ich, daß hin und wieder zwischen die verfallnen Gemäuer die Söhne der Armuth sich hineingenistelt, hier an eine noch stehende Mauer ein Strohdach gelehnt, dort unter irgend einem noch vorhangenden Bogen eine Leimwand emporgeknetet hätten. — Neugierig, diese Kläusner zu sehn, ging ich heute Abend wieder hin. Schon, indem ich dem Eingang der Burg mich näherte, entdeckt' ich unter Einem der ausgefüllten Brückenbogen ein enges Fensterchen, das zur Hälfte von überwachsendem Flieder beschattet im Strahl der Abendsonne grünlich flimmerte. — Ich wollte doch sehn, wer hie wohne. Ich ging hinunter, und siehe! am Eingang eines dunkeln Loches saß auf einem Holzstumpf ein altes altes Weiblein, mit Brille auf der Nase und einem offenen Gesangbuche auf dem Schoos. Freundlich hieß sie mich

willkommen, stand mühsam auf, und reichte mir die eingeschrumpfte welke Hand. Ich fragte sie, ob dieß ihre Wohnung sey. Ja, sagte sie, seit dreißig Jahren, und nöthigte mich, näher zu treten. Ich trat näher. Aus einer Art von Diele, die von Rauch und Ruß geschwärzt, und eben räumig genug war, sich darin wenden zu können, gelangt' ich in die Stube, einen Käfigt, dritthalb Klaftern in die Länge, und in die Breite höchstens zwei . . . hoch genug in Wahrheit für die Bewohnerin . . . ich aber, der unglücklicher Weise den Hut abgenommen hatte, zerstieß mir jämmerlich die Stirne an den Balken. Ein Bett, dessen Decke und Gardinen aus Lappen aller Zeuge und Farben zusammengestoppelt waren, eine Kiste, ein Speiseschrank, zween Stühle, und ein zerbrochner Spiegel machten nebst dem ziegelsteinernen Ofen den ganzen Hausrath aus. Eine grüne Feuchtigkeit troff von den Wänden. Vor dem farbigtspielenden Fenster lag ein Morgen- und Abendsegenbuch, reichlich in Thran getränkt, und mit zolllangen Buchstaben. — Ich setzte mich auf die Kiste, und die Kläusnerin erzählte mir ihren Lebenslauf. Vor sechszig Jahren sey sie ein so rasches naseweises Ding gewesen, wie Eine; der liebe Gott aber hab' ihr eine Krankheit zugeschickt, eine Lähmung an Schenkeln und Armen, daß sie nicht habe gehen noch stehen kön-

nen; christliche Leute hätten sie zu sich ins Haus genommen, Jahre lang habe sie vor dem Arzt gelegen, endlich sey sie durch Gottes Gnade so weit genesen, daß sie wieder habe spinnen können; nun habe sie gesponnen Tag und Nacht, alle Tage habe sie einen Schilling verdient, aus den Schillingen seyen Thaler geworden, aus den Thalern ein Kapitälchen; dieß habe sie gedacht, so anzulegen, daß, wenn sie nun alt und kümmerlich würde, sie nicht nöthig habe, betteln zu gehn, noch guten Leuten vor den Thüren zu liegen, ihrem Wohlthäter, dem Stadtzimmermeister — er sey längst bei Gott, und der liebe Gott mög' es ihm vergelten in der Erde — habe sie ihr Anliegen entdeckt; „Trin“, hab' er gesagt, „so ein Loch mag ja noch wohl auszufinden seyn“, sey ausgegangen, wiedergekommen, habe diesen Winkel ihr ausgespührt, und, nachdem sie von der lieben Obrigkeit Erlaubniß dazu bekommen, habe sie in Gottes Namen angefangen zu bauen; Holz habe sie kaufen müssen — o weh! o weh! Hören und Sehen sey ihr vergangen. — Zwölf Thaler habe nur das Holz ihr gekostet, und viel über die Zwanzige sey ihr Kapital nicht gewesen; indessen habe sie sichs nicht verdrießen lassen; aufgeschürzt und aufgestreift habe sie sich — so weit, in alle Gräben und Sümpfe sey sie gewatet, und habe Steine gesammelt, so viel zu ihrem Bau

gehörten. So sey das Häuschen fertig geworden, sie aber sey ob dem Bau in schwere Schulden gerathen; acht Thaler habe sie aufnehmen müssen, und habe nun wieder gesponnen Tag und Nacht; redlich habe sie sich herausgearbeitet, und Gott sey tausendmahl Dank, kein Mensch habe was mit ihr zu theilen, noch sie mit keinem. Als sie so in ihrem eignen Häuschen gewohnt, habe sich ein Mann zu ihr gefunden, ein Schäferknecht, habe sie angesprochen, und in Gottes Namen habe sie ihn genommen; zwanzig Jahre hätten sie bei einander gewohnt, christlich und friedlich; keine Kinder hätten sie gehabt. Nun lebe sie hier mutterselig allein, werde nach gerade alt und elend, die Luft würde ihr so knapp, und den ganzen vergangnen Winter habe sie gehustet; nun der liebe himmlische Vater habe so lange gesorgt, werde ja auch weiter sorgen; noch könne sie sich Reinlichkeit anthun, und ein reines Hemd auf dem Leibe — sie zerrte es weit unter dem Ermel hervor, es mir zu zeigen, sagte auch, daß sie deren noch acht habe — und was Warmes darinnen habe sie bisher sich noch immer zähmen können. — — Und nun schloß sie ihre lange Erzählung, die freilich unendlich viel länger, umständlicher, dramatischer und episodischer war, als ich sie hier Dir vorgetragen habe, mit einem Vers aus Hans Sachsens Warum betrübst du dich mein

Herz. — Andächtig hört' ich dem Geschwätze des Weibleins zu. Schon war die Kette ihrer Beredtsamkeit abgelaufen, und ich saß noch tiefsinnig auf der morschen Kiste. — Die Sonne sank. Ihr schräger Strahl glitt durch das zerschillerte Fenster, und erhellte das arme Stübchen. Ein Seufzer entfuhr mir. Allfreundliche Sonne, sprach ich, du beglänzest das Goldgetäfel der Könige, und stiehlst dich tröstend in die Thurmspalte des Gefangnen. Du beleuchtest das Schreibepult des Weisen, und goldest diese grünen Wände mit mildem Schimmer — Wo du die meiste Zufriedenheit finden magst, tiefen Seelenfrieden, und reine Menschengröße, das weist du am besten, und der Genius, der deine unerlöschliche Fackel zündete. — Auf stand ich, gab dem Mütterchen ein Allmosen und wanderte gedankenvoll meinen Weg.

Donnerstags Abends.

Noch immer schreib' ich dir aus dem Gasthofe. Herzlich verlangt mich nach meinen Büchern und Sachen, damit ich meine eigne Wohnung beziehen möge. Mein Dienstmädchen, ein altes verständiges Geschöpf, das mir von jedermann als treu und pünktlich angepriesen wird, ist schon eingezogen, und da ich Montags intro-

duzirt werden soll, so wünscht' ich wohl, gegen des in meinem Hause zu seyn. Sobald also meine Sachen von der Insel bei Dir anlangen, Geliebte, so miethe den ersten besten Frachtwagen, und sende sie mir.

Mit gestriger Post hab ich von der B**schen Akademie das Diplom eines Doctors der Weltweisheit und Magisters der freien Künste erhalten. Ein sehr ehrenvolles Schreiben der Fakultät war dabey. Da ich von jeher eine sonderbare beinah lächerliche Antipathie gegen den Titel eines Rektors empfunden habe, so kömmt diese Emporstufung mir eben recht, zumahl ich dieselbe weder erkauft noch erschlichen, sondern durch emsiges Fortgraben in Kunst und Weisheit, so weit meine Kraft und Lage mir erlaubten, ritterlich erstritten habe.

Noch immer unbeschäftigt, bin ich heute ausgewesen, und habe die Landschaft um Asgard besehn. Die Gewässer abgerechnet, von denen sie durchschnitten wird, ist sie flach und einförmig, — ein weites Sandmeer, in dessen weichenden Wogen der sinkende Spatziergänger ermüdet. — Eine halbe Stunde von der Stadt liegt der Cisaberg, das Belvedere der Asgarder. Ein ziemlich kümmerliches Belvedere. Ein Maulwurfs-

hügel eigentlich, der jedoch gegen die wasserrechten Flächen umher sich schon ein ziemliches bedünket. Ich erstieg ihn, und übersah eine weite Strecke Landes und Wassers. Im Osten liegt die Insel **dom. Nordwärts thürmen Düsterns Küsten in blauem Dufte. Sonn' und Mond steigen und sinken zu sehn von des Hügels moosbehaarter Stirne, muß einem ganz wohl thun, und ohne Zweifel wird dieser Eisaberg das Ziel von mancher meiner Wanderungen werden. An seiner Seite lehnt ein Tannenwäldchen, das aber ziemlich licht und kahl ist. Das junge Volk der Stadt strömt hier an Sonntagen zusammen, schmaust frische Semmel, pflückt Blumen, jagt den Dritten, erlustigt sich bis Abend und wandert in schimmernden schön geputzten Reihen zu Hause. — Andres als Nadelholz ist hier um Asgard nicht zu finden. Drei oder vier traurige Tannenkämpe sind alles, was man hat. Sie liegen zerstreut in den Feldern, und alle in einer Entlegenheit, die zum Lustwandeln zu fern, zu heilsamer Abmüdung zu nah ist. — Gar ein trauliches Plätzchen fand ich diesen Nachmittag, als ich das Ufer des Flusses hinabwandelte . . . . eine einsame grüne Bucht, umschirmt von hohen Uferwänden, in deren Mitte eine einzige Linde schattet. Eine lange Weile lag ich hier. Die Thürme Asgards ängsteten mein Auge, und sein

Getümmel verwirrte mein Ohr nicht. Allein und abgeschieden träumt' ich mich von der Welt und ihren lastenden Verhältnissen. — Itzt lief ich die hohe Uferwand hinan. Die offne Heerstraße strich, siehe! am Rande des Ufers hin. — Verschwunden war mein Traum von Abgeschiedenheit und Alleinseyn.

Ein Blümchen hab' ich hier gefunden, was ich sonst nirgend fand, ein zartes luftiges ätherisches Gewebe, fünf milchweiße Blättchen, fadenartig zerschlitzt, mit tausendfach schattirtem Kelch. Sie nennen's Feldnelke, und es wächst hier überall, auf dem Eisaberg, in den Tannenkämpen, auf dem Schanzenwalle, aus schierem weißen Sande hervor. Es ist wahrlich das liebste, traulichste aller Feldblümchen, ein Emblem der Reinigkeit und Unschuld.

Sonnabends Nachmittags.

Meine Sachen sind gekommen, liebste Emma . . . meine Bücher . . . ein paar Bücherschränke . . . ein großer runder Tisch . . . zwey Koffres . . . ein Pult . . . und ein Bette. Dazu hab' ich von meiner gütigen Wirthin mir noch ein halb Dutzend Stühle geliehen, und so bin ich in Gottes Namen diesen Nachmittag in meine

Wohnung eingezogen. Welch ein trauliches Gefühl gibt das, zu wohnen in eigner Wohnung — nachdem man unstät und flüchtig lang auf dem Erdboden umhergetrieben ist, zu sich sagen zu können: dieses Plätzchen ist mein! ich esse von eignem Heerd! ich schlafe unter eignem Dach! Sey es eng und klein, sey es arm und dürftig — dieß süße Wort m e i n e i g e n gibt ihm einen Werth, ein Interesse, das über Palläste und Prachtgebäude es hinaushebt.

Mein Haus, liebste Emma, hat beim ersten Anblick eben kein sehr lachendes Ansehn. Es liegt am Kirchhofe, verlohren in einer Reihe ihm ganz ähnlicher Häuschen, welche alle unter einem Dache fortlaufend, alle einförmig eingetheilt, und angestrichen halb mit Schmutz, halb mit Roth, einer Schließerei nicht unähnlich sehn. Zur Rechten grenz' ich an das Schulgebäude, zur Linken an ein Predigerwittwenhaus, darin gegenwärtig ein paar bejahrte Predigertöchter vom Lande eingemiethet sind. Mein V i s a V i s ist die große Kirche, und hinter mir ist die Welt gar mit Bretern vernagelt, mit der hohen Stadtmauer nemlich, die meine Fenster sorgsam vor der freien Luft verwahret. Inwendig ist dieses Häuschen schon etwas leidlicher. Es ist bequem und artig. Unten sind zwei hübsche Zimmer, und

oben zwei eben so hübsche, nebst Küche, Keller und Hausboden, welche mich nicht kümmern. Auf der kleinern Stube oben nach hinten hinaus hab' ich mich angesiedelt. Hier hab' ich meinen Reichthum von Möbeln ausgekramt, habe meine Bücher in Schlachtordnung gestellt, mein Bette aufgeschlagen, meinen Tisch hingepflanzt, und mein Schreibepult errichtet. Dieses Pult, an dem ich sitze und Dir schreibe, das nemliche, welches Frau von Ruhheim mir verehrte, steht in einer Art von Kloset im Hintergrunde des Zimmers, welches durch einen hölzernen Verschlag von der Schlafalkove getrennt wird, und ich kann Dir nicht beschreiben, wie still, sicher und friedlich, es hier sich sitzet. Aus meinem Fenster linker Hand kann ich ordentlich etwas grünes sehn, den Wipfel eines Birnbaums, der in meiner Nachbarinnen Hofe steht . . . item eine Spanne blauen Himmels . . . item abermahl die Stadtmauer. Mit dieser Stadtmauer bin ich schon ausgesöhnt, meine Theuerste. Denn nie kann ich ihre moosbewachsnen Zinnen, ihre festen Strebepfeiler, und die halb ausgebrochne Verzahnung, darinnen Lolch und Klette wuchern, ansehn, ohne an die Zeiten zu denken, darin sie erbaut wurde, Zeiten des Faustrechts und des Gottesfriedens, wo der handfeste Ritter mit Knechten und Knappen auf den Menschenraub

auszog, wie seine Urenkel auf die Hasenjagd, wo die Söhne des Fleißes ihr Erwerbniß mit Wall und Mauren schirmten, und alles, was feig und wehrlos war, sich flüchtete in der Städte sichres Weichbild. Eine Stunde wohl saß ich diesen Nachmittag, und staunte die alte Mauer an. Verzückt durch ihr Anschaun in Vision und Träume, sah ich die Gözze, die Fuste, die Schertline leibhaftig vor mir über wandeln... Ich hörte schon den Hufschlag ihrer Streitrosse... ich hörte die Donner ihres Feldgeschreis... diese stürzten... jene ächzten... diese frohlockten — als mit einmal meine alte Fieke herein trat, und mich fragte, ob ich auch meinen Garten besehen wollte.

Denn auch einen Garten hab' ich, mußt' Du wissen, liebe Emma — einen gar ansehnlichen Garten — drei Klafter in die Breite, und in die Länge drei und einen halben. Es steht eine Menge Schwulstkraut und Mier darin, ein paar mächtige Saudisteln, etwas Wolfsmilch, einige verdorrte Lilienstengel, und ein verwaister Rosenbusch. Eine Rebe ist längst einem Gepfähle hingezogen, die freilich keine Trauben trägt, aber doch schöne breite Blätter. — Dieß ist mein Garten, meine Emma... freilich kein Ruhheimscher oder Lindenkirchenscher... so

wenig diese Gärten des Lukullus oder des göttlichen Alkinoos waren ... Aber es ist doch immer ein Garten, und als einen Garten will ich ihn hegen und pflegen. Schon hab' ich meiner Fieke Befehl gethan, mir den erfahrensten Kunstgärtner der Stadt zu bestellen. Der soll das Unkraut ausrotten, Buchs legen nach meinem eignen Riß, Rosenstöcke pflanzen ohne Maaß und Ziel, und Hyacinthen und Narzissenzwiebeln, so viel das Land tragen will. Feldnelken will ich mir vom Zisaberge holen, und Marienblümchen nebst Vergißmeinnicht von der nächsten Wiese. Eine Rosmarinstaude hat meine alte Fieke noch. Eine Mirthe will ich mir betteln, und meine Rebe will ich hoch in die Wolken ziehn.

Ich habe mich ganz heiter geschrieben, meine Theuerste, und da in heiterer Stimmung sich's gut arbeiten läßt, so will ich aufstehn, und, in meinem ganz leeren Saal auf und nieder wandelnd, nachdenken, was ich übermorgen bei meiner Einweihung den guten Asgardern etwa ersprießliches und gedeihliches sagen möge.

Montags am 10ten Oktober.
Morgens 7 Uhr.

Endlich ist der Morgen meines Einweihungstages erschienen. Der Tag ist schön. Die

Sonne ist glänzend hervorgegangen. Meine Rede ist fertig. Mein Herz klopft vor Ungeduld und Erwartung. Ich bin schon vor Tage aufgewesen, und habe die ganze Nacht nicht schlafen können. — O wie lang werden die drei Stunden mir noch werden, bevor die Handlung beginnt.

Den gestrigen Nachmittag und Abend hab' ich in einer sehr feierlichen Gesellschaft von Asgardischen Herren und Damen zugebracht, meine Emma. — Ein recht guter Schlag von Leuten, kalt und besonnen, ruhig und vernünftig, regelrecht und umständlich — geschaffen übrigens, mehr mich anzustaunen, als mich zu begreifen. Ich bin ganz lustig unter ihnen gewesen, mit unter jedoch auch, meinem Gradus zu Ehren, gar ernsthaft und gravitätisch. Die Leute schienen mich in Affektion zu nehmen, und an ihnen wirds nicht liegen, wenn ich in ihren Klub nicht nächstens förmlich eingeweiht und eingeschrieben werde.

Aber da tritt schon mein Herr Perûquier herein, ein herzguter Mann, aber erbärmlicher Friseur. Ich verzeihe ihm das Letztere um des Erstern willen. — Adjeu bis auf Wiedersehn!

Nachmittags 2 Uhr.

Die Feierlichkeit ist vorbei. Still und einsam sitz' ich wieder in meinem friedlichen Kämmerlein.

Ich kleidete mich, nachdem ich obiges an Dich geschrieben hatte, in meine Amtstracht, ganz schwarz mit einem seidnen Mäntelchen, dazu zum erstenmahl nach vielen Jahren wieder in Schuh und Strümpfe. Einen Haarbeutel anzuhängen, konnt' ich mich jedoch nicht überwinden. Vielmehr ließ ich von dem Friseur mir einen Kadogan binden. — Um zehn Uhr versammelte der Rath und die Prediger sich in der Sakristei. Mit dem Schlage Viertel traten sie hervor, und ich ihnen entgegen, da dann der Probst und älteste Burgermeister mich zwischen sich nahmen — und so gings in die Schule hinein, und zwar in die deutsche Klasse, welche ein sehr großes und geräumiges Gemach ist. Hier fanden wir die sämmtlichen Klassen mit ihren Lehrern schon versammelt, ingleichen die angesehenern Einwohner der Stadt. Wir nahmen ein jeder unsern Platz ein, und dann intonirte der Kantor und die ganze Versammlung den alten feierlichen Weihgesang: Komm heiliger Geist rc. Alsdann trat der vortrefliche **el auf, und hielt eine Rede von der Würde und den Pflichten ei-

nes Jugendlehrers, nach deren Schluß er mir das Amt feierlich übertrug. Ich stand auf, im Innersten Heiligsten meiner Seele erschüttert, und redete von der Anmuth und Erfreulichkeit des Lehrgeschäftes; von der Liebenswürdigkeit und Glückseligkeit des Jugendalters; von den Reizen eines wissenschaftlichen Unterrichts; von dem erhabnen und nur nach Ewigkeit abzumessenden Nutzen der Menschenbildung; von dem Bewustseyn eignen Werthes, und der Erwartung höhern Lohnes, wozu den Jugendlehrer sein Amt berechtigt. Hierauf redet' ich den Rath, den Scholarchen, meine Kollegen, die Schüler, und meine Mitbürger, jeden insbesondre an, und schloß, indem ich mich und mein Schicksal in die Arme der allwaltenden Vorsehung warf, — Ihn für alles preisend, Ihn zuerst! zuletzt! zu mittelst! und ewig, ewig!

Ach! meine Emma, wie war mir zu Muth bei dieser Rede! Meine ganze Männlichkeit mußt' ich oft zusammennehmen, um nicht zu erliegen, und bisweilen verwandelte meine Stimme sich, daß ich dafür erblaßte! — Nach Schlusse meiner Rede ward gesungen: Nun danket alle Gott ꝛc. Aber ich konnte nicht singen. Sprachlos starrt' ich zum Fenster hinaus, und kämpfte mit meinen Thränen. Die Welt, wäre sie mein

gewesen, hätt' ich drum gegeben, um auf meinem Zimmer allein seyn zu können. Aber es war nicht möglich. Nach geschlossener Feierlichkeit hatt' ich noch eine Sündfluth von Beglückwünschungen auszustehn, die jedoch zum Theil sehr warm und herzlich schienen, und die ich blos mit stummen Verbeugungen beantwortete. Endlich verrann der Strom. Ich eilte verstöhrt auf mein Zimmer, wo meine Thränen gewaltsam hervorbrachen. Mir war, als ob die Welt auf mir läge. Ich kleidete mich um, eilte zur Stadt hinaus, sah Feld und Flur und See, und den weiten blauen Himmel, darunter mir denn etwas leichter ward. —

Itzt bin ich ganz gefaßt. Morgen beginnt mein Berufsgeschäft. Mit hervortretender Sonne beschreit' ich meine Katheder, und beginne das Lehramt der Wahrheit, der Wissenschaften und der Tugend. Ich habe Stunden übernommen für den ganzen lieben Tag, Stunden mancherlei Art, in alten und neuen Sprachen, in Wortgelehrsamkeit und in ächter Weisheit, für reifende Jünglinge und für milchbedürftige Kleinen. — Spät mit dem Schlage sieben bin ich fertig. Dann eil' ich auf mein trauliches Zimmer, genieße mein einfaches Abendbrodt, und tröste mich mit den Büchern der Weisen, mit einem harm-

losen Spatziergang, oder mit den Launen meines fantasiereichen Klaviers — bis ich einst in Deinen Armen, meine süße Braut, eine holdere Tröstung finde.

So bald ich mit meinen Geschäften vertraut, und in der Liebe meiner Zöglinge gewurzelt bin, flieg' ich zu Dir, und verabrede die endliche Vollziehung unsers ewigen Bundes. — O komm, gewünschter Tag, der meine Emma ganz zur Meinigen macht! Komm, edelmüthige Seele, und beglücke die Wohnung Deines Haining. — Meine Hütte ist klein — Raum genug zu einer Umarmung ... Mein Feldchen ist enge. Raum genug für Rosen und zwei Gräber ... Lang ist die Ewigkeit. Raum genug für die Liebe ...

Haining.

Hainings Myrthengesang.

Emma, reiche mir die Rechte,
Leite durch des Lebens Nächte
Mich ins helle Vaterland.
Durch der Erde Distelpfade
Leite bis ans Grabgestade
Mich an Deiner sanften Hand.

Doch nicht lauter nächtlich Grauen
Dunkelt unsers Lebens Auen.
Disteln zeugt nicht jedes Feld.
Sonnenschein und Regenschauer,
Licht und Schatten, Freud' und Trauer,
Wechseln stets auf Gottes Welt.

Alle Freuden, die uns sprießen,
Emma, wollen wir genießen:
Jedes Blümchen, das uns winkt,
Jede Kühlung, die uns fächelt,
Jede Tröstung, die uns lächelt,
Jeden Schimmer, der uns blinkt.

Mit des Tages süßer Frühe
Wollen wir zu neuer Mühe
Muthig und vergnügt erstehn.
Mit des Abends süßem Säuseln,
Mit des Teichs und Waldes Kräuseln
Soll uns sanfte Ruh umwehn.

Stürmts in meiner Brust zu wilde,
O so mildre, meine Milde,
Diese Stürme Deine Huld.
Reste meiner Flammenjugend
Dämpfe Deine stille Tugend,
Deine siegende Geduld!

Sorgsam will ich meine Freuden
Mit Dir theilen, alle Leiden
Zärtlich tragen, die Dir nahn.
Mannlich will ich Dich beschirmen,
Will in Ungestüm und Stürmen
Dich mit festem Arm umfahn.

Wenn erdonnern alle Festen,
Wenn erblitzen Ost und Westen,
Halte fest Dich, fest an mich!
Pole schwanken, Axen splittern,
Erden taumeln, Himmel zittern —
Meine Rechte stützet Dich. —

Gottes Rechte meine Rechte — —
Unbesiegte, niegeschwächte
Hehre Kraft, Religion,
Weihe, Himmelbothin, weihe
Mich und meine Vielgetreue
Dir zur Tochter, Dir zum Sohn!

Deine schirmende Egide
Sichre unsrer Tage Friede,
Läutre jede Leidenschaft,
Schatt' uns in der Mittagsschwüle,
Wärm' uns in der Winterkühle,
Flügle uns zu That und Kraft.

In des Lebens furchtbarn Engen,
Wo uns Welt und Schicksal drängen,
Schwinge deinen weißen Stab.
Zeig' uns jenseit Sonn' und Sternen
Deine lichten weiten Fernen
Sonder Sorgen, Gram und Grab.

An des Lebens schroffem Rande,
Wo zerreißen alle Bande,
Wo der goldne Trauring bricht,
Wo uns alle Tröster lassen,
Alle Schimmer uns erblassen,
Himmlische, verlass' uns nicht!

Reich' uns deine Strahlenrechte,
Leite durch des Lebens Nächte
Uns ins helle Vaterland,
Wo der Tugend Kronen glänzen,
Wo die Liebe Kränze kränzen,
Welche der Belohner wand.

Beilage A.

Bruchstücke
aus
Hainings Predigten.

Geh hin, du Lebenssatter, und mache einem Unglücklichen nur Eine süße Stunde — und dein Sattseyn wird Heißhunger werden!

Ach was ist die auserwählteste Sinnesfreude, was ist Kützel des Auges, Ohres und Gaumens, was ist ein noch so fröhlich verlebter Tag, was ist das Wiedersehn eines Freundes, was das Ruhen im Arm der Liebe — gegen Eine enthüllte Wahrheit, gegen Eine gewonnene Einsicht, gegen Eine gelungne Edelthat, gegen Ein gestiftetes Gutes, gegen Ein vertilgtes Elend, gegen Eine getrocknete Thräne, gegen Ein gestilltes Bruderbedürfniß, gegen das hohe Bewustseyn, die Summe des Guten in der Welt, und in seinem eignen Herzen gemehrt zu haben!

Der ist ein wahrer Mann, der keinen Trug im Herzen, und keine Tücke in den Mienen trägt, der da redet, wie er denkt, und handelt, wie er redet, der nicht schmeichelt, wo er verabscheut, nicht umhalset, wo er morden möchte, da sich nicht am tiefsten bückt, wo er am herzlichsten verachtet!

Der ist ein wahrer Mann, der seinen wahren Werth zu würdigen weiß, und ihn weder zu hoch, noch zu niedrig anschlägt, der seiner Treflichkeiten sich bewust seine Menschenschwäche sich gern bescheidet, verdientes Lob nicht heuchlerisch ablehnt, unverdientes aber auch um die Welt nicht nehmen möchte.

Der ist ein wahrer Mann, der sich einen festen, schlichten, wohlthätigen und gemeinnützigen Lebensplan entwirft, und diesen seinen einmahl mit nüchternster Besonnenheit entworfnen Plan nun auch standhaft befolgt sein ganzes schicksalvolles Leben durch, und zu dem vorgesteckten Ziele sich hinarbeitet grade und muthig, ohne abzuspringen in die Schleichwege einer falschen Politik, oder sich selbst zu entehren durch Zweideutigkeit, Doppelherzigkeit und Verstecktheit.

Der ist ein wahrer Mann, der die Binde des Irrthums und der leidigen Glaubwilligkeit, die von Kindheit an um sein geistiges Auge zugeschnürt wurde, zersprengt aus eigner Kraft, blinzelt, bis er wieder sehn, tappet, bis er wieder tasten, stolpert, bis er wieder gehen lernt; hinfort nichts einräumt, was ihm nicht erwiesen worden, nichts nachbetet, was er nicht mit dem Verstande durchdrungen hat, nicht glaubet, als

da, wo das Wissen aufhört, und der Menschheit heiligste Bedürfnisse ihn nur noch zum Glauben unüberschreibar auffodern!

Der ist ein wahrer Mann, der, nachdem sein eignes Auge nun wieder Sehkraft, seine eignen Sehnen nun wieder Schnellkraft gewonnen haben, und er sich selber fühlet einen neuen kraftvollen, leib- und seelgesunden Menschen — der dann sich auch der Blinden und Lahmen und Siechen neben sich erbarmt, jenen die Augen zu öffnen, diesen die Gelenke zu stählen, letztern das Gefühl ihrer Gesundheit wiederzugeben sucht im Stillen, wenn seine Lage und sein Zeitalter Stille fodern; aber auch im Lauten, wenn er für seine wohlthätigen Bemühungen vor die Richterstühle der Dummheit und der Tyrannei gefordert wird — gleich weit von närrischer Tollkühnheit und schnöder Menschenfurcht, von wilder Stürmerei und lässiger Feigheit.

Gesteht es nur, meine Mitbürger und meine Freunde, sollte wohl irgend Eines eurer freudigen Gelage, irgend eine eurer taumelnden Lustbarkeiten verrauschen, worinnen nicht wenigstens Eine Knospe geknickt würde, die sich zur schönsten Blume würde entfaltet haben, worinnen

nicht wenigstens Eine Gesundheit zu Boden gewüthet würde, die vielleicht ein Jahrhundert hätte ausdauren können!

Alle Wahrheiten würden ihre Harmonie verlieren, alle Sittlichkeit würde ihrer Triebfeder ermangeln, das große Ganze würde seine schöne Rundung einbüßen, alles Sehnen, alles Ahnden, alles Hoffen, alles Glauben, alle Philosophie und Religion würde Lüge seyn — wenn du nicht wärest, Ewigkeit! Ewigkeit!! Allvollenderin, Allvergelterin, Allwiederbringerin, du Retterin der Vorsehung, du Schrecken des Bösewichts, und ach des Tugendhaften Triumph und süße Freude!

Was ist süßer, als der Umgang mit der Natur, als die Freude an Feld, Wald, Berg und Thalen, und den immerändernden Schauspielen der großen Schöpfung Gottes: Wohl dem, dessen Herz noch zart genug ist, an dieser einfachen Freude Geschmack zu finden! Wohl dem, der in die Enge seines Zimmers nicht so dicht vermauert, ins Gewühl der Menschen und Geschäfte nicht so eng verklemmt ist, daß er zu Zeiten noch sich losreißen, und sich weiden kann an Gottes weitem Himmel und seiner schönen Erde! O wie erlabt sich da die ganze

Seele! Wie dehnt die gepreßte Brust sich dem unermeßlichen Himmelsgewölbe entgegen! Wie kühlt das Wehen der lautern Lüfte den sengenden Brand des Lebens! Wie schweigt der Tumult der Leidenschaften beim Anblick grüner Fluren, wallender Saaten, spiegelnder Seeen, weidender Heerden, unschuldiger ländlicher Menschen. — Die Seele schmilzt in einen tiefen Frieden. Das geängstigte Herz schlägt freier. Wie Schuppen fällt es uns von den Augen! Wie Bleigewicht sinkt es von unsrer Brust herunter! Wir ahnden wieder ganz leise, wer wir sind, und wohin wir eigentlich gehören, und was des Menschen wahres Glück und seine ächte Bestimmung sey. — So alleserlich sind deine Buchstaben, heilige Natur! So allvernehmlich ist deine Zunge, du älteste Heroldin und Offenbarerin Gottes.

Nein, diese Erde ist kein Jammerthal, dafern der Mensch sie nicht durch Trägheit oder Feigheit dazu macht. Sie trägt nirgend Dornen und Disteln, als wo ihr fauler Bewohner sie vernachläßigt. — Nein! diese unsre schöne Erde gleichet einer zärtlichen Mutter, die alle die Millionen, Trillionen, Zentillionen Leben, die ihr Schoos gebahr, mit ächter Mutterzärtlichkeit an ihren eignen Brüsten tränket. Allenthalben

ernährt sie ihre Kinder. Allenthalben erschafft sie lebende Wesen, und lehrt sie ihres Daseyns froh seyn. In heißem Sande brütet der Storch. Auf hohem Felsen horstet der Adler. Auf zackiger Klippe lustwandelt die schnelle Gemse. In öder Wildniß hausen Leu und Uhr. In der Eisbucht und im Korallenriff scherzen Robben und Seehunde. — Keine Steppe ist so dürr, daß die wandernde Horde nicht darauf weiden könne. Kein Flugsand so unbildsam, daß der gewaltige Mensch ihn nicht in einen Lustgarten umschaffen könnte! Kein Inselpunkt schwimmt im weiten Meer, der nicht Wohnplatz glücklicher Geschöpfe sey. — Ueberall sorgt die Vorsehung für ihre Kinder alle — am zärtlichsten für ihren Liebling, den Menschen! Ihn zeugt, ihn hegt, ihn pfleget sie, so weit die Erde nur bewohnbar ist. Ihn labet, sättiget und erquicket sie auf Gefilden, die ewiger Schnee bedeckt sowohl, als auf Angern, die ein unverwelklicher Frühling kränzet. Völkerschaften ernährt sie hier mit einem einzigen Landthier, dort mit einem einzigen Fisch, hier mit einer einzigen Wurzel, dort mit einem einzigen Baum. Hier wärmt sie ihn mit einer nie erblassenden Sonne, dort mit dem Mark der Wälder, hier mit einem Erzeugniß der Moore, dort mit Treibholz, das ihr Odem an frierende Gestade wälzt. Hier kleidet sie ihn in die Felle

der Thiere, dort in die Häute der Vögel, hier in die Fäden einer Pflanze, dort in die Blätter einer Blume, dort in die Rinde eines Baums. — O wo wäre wohl der Himmelsstrich, wo der Erdgürtel, in dem du eingenicket wärest, allgegenwärtige Vorsehung!

Weß ist die Schuld, meine Brüder, daß ihr so elend seyd? Ist sie Gottes? des Allweisen, Alliebenden, Allgenugsamen? Keinesweges! — Ist sie der Natur? der Allernährenden, Allerfreuenden, Unerschöpflichen? Keinesweges! — Ist sie eurer Kraft? der Starken, Gewaltigen, Rüstigen, unendlicher Ausbildung fähigen? Eben so wenig! — Und weß ist sie denn? — Deß ist sie, meine theuern Freunde, daß ihr die Erlösung suchet, wo sie nicht ist; daß ihr sie aus Gegenden erharret, aus denen sie nie hervorbrechen wird; mit einem Wort, daß ihr den Erlöser immer außer euch suchet, da ihr euch doch ewig nur selbst erlösen könnet. — Sagt, meine betrognen Freunde, von wannen erwartet ihr eure Erlösung? — Von oben herab? von unsichtbaren Kräften? — von Zeichen und Wundern? — O ihr Blöden, es wird euch kein Zeichen gegeben werden, als die Zeichen dieser Zeit, als Zeichen, die täglich um euch her geschehn, als die

große Lehrerin des Menschengeschlechts, die Erfahrung! Von wannen erwartet ihr eure Erlösung? Von einer Umwälzung der Natur, einer Abänderung ihres Laufs und ihrer Gesetze? Meine Theuersten, die Natur ist viel zu unverbesserlich gebaut, ihre Gesetze sind viel zu schön, zu weise, zu einfach und zu fruchtbar, als daß ihr ihrem Urheber zumuthen dürftet, sie abzuändern. — Von wannen erwartet ihr eure Erlösung? Von einem künftigen Messias? Nur Ein Messias ist uns verheißen, nur Ein Name, in dem uns, und dem ganzen Menschengeschlecht gegeben ist, selig zu werden. — Und dieser Eine ist längst gewesen. — O von wannen erwartet ihr sie dann? Etwa von den Königen der Erde? — Da könnt ihr lange warten! Die Könige der Erde haben wohl was anders zu thun, als an die Erlösung der Nationen zu denken. Länder haben sie zu erobern, Lustschlösser zu erbauen, Forste zu entvölkern, Kriegsheere zu errichten und zu mustern. Ach Fürstenglück und Völkerglück war bis itzt die meiste Zeit himmelweit verschieden. Fürstenglück bestand bis itzt gewöhnlich in möglichst höchstem Wollust- und Machtgenuß, und der ist wohl mit der Dummheit und der Sklaverei der Völker, nicht aber mit der Wahrheit und der Freiheit, nicht mit dir zu paaren, sehnsuchtswürdige Erlösung! — Nein, meine Brüder, das Reich

Gottes kömmt nicht von außen noch mit äußerlichen Gebehrden, wie Jesus Christus sagt. Das Reich Gottes ist inwendig in uns. Von innen heraus, aus des Menschen erleuchteterm Verstande, aus seiner gebildetern Kraft, aus seinem wohlwollendern Herzen heraus muß die Erlösung sich hervorarbeiten. Selbst müssen wir das große Werk der Menschenerlösung angreifen, oder wir werden ewig unerlöst bleiben?

Unglaublich ist der Schatz der Kräfte, die Gott in den Menschen legte. Schauet um euch, meine Freunde, und sehet, was hat der Mensch gethan? Berge hat er geebnet, Klüfte ausgefüllet, Felsen durchgehauen, Ströme abgeleitet, Sümpfe ausgetrocknet, Wüsten in Wiesen, Sanddünen in Lustgärten umgeschaffen. Das Meer hat er gangbar gemacht, wie festes Land. Ferne Welttheile hat er aneinander geknüpft. Die Ungeheuer des Waldes hat er bezwungen. Das stolze Roß schirrt er an seinen Pflug. Den thürmenden Elephanten reitet er wie einen Stekken. Den Adler ereilt er in der Luft, den Wallfisch in des Meeres Tiefen, das schnelle Reh im Dickigt des Waldes. Der Sonne hat er ihre Strahlen, der Wolke den Bliz, dem Sturmwinde die Flügel entwandt. Die Natur huldigt,

die Elemente dienen ihm — Und ihr wolltet verzagen? Ihr, die ihr Menschen seyd? — O ihr Kleinmüthigen!

Wer schirmt, und wahrt, und hält und hegt und träget alles, was er einmal schuf, daß es nimmer sinke noch falle? Wer schürt auf dem Feuerheerde der Sonne jene ewigen Gluthen an, daß sie nie erlöschen, wiewohl sie seit Jahrtausenden lodern? Wer warf die Weltkugeln aus seiner gewaltigen Hand, daß sie fliegen mit nieermattender Schnelligkeit, wiewohl sie seit Jahrtausendmaltausenden fliegen? Wer nährt das Mark der Erde, daß es nie versiegt, wiewohl es jährlich alle ihre Kinder speiset? Wer füllt den Becher des Meeres, daß er nie vertrocknet, wiewohl alle Kreaturen aus ihm trinken? Wer pflegt den Keim der Wälder, daß er wieder sprießt, wiewohl jeder Winter unermeßliche Forsten in Asche verwandelt? Wer wahrt die Pflanzenwelt, daß sie nicht untergehe, wiewohl die Thierwelt unaufhörlich in ihr schwelget? Wer die Thiergeschlechter, daß sie nicht vertilgt werden, obwohl der Mensch nie ersättlich in ihnen prasset? Wer das Menschengeschlecht, daß es jährlich anwächst, obgleich Feuersbrünste, Wasserfluthen, Erdbeben, Schiffbrüche, Pesten und Kriege unaufhörlich

in seinen Eingeweiden wüthen? Wer sorgt, so wie er für das Größte sorgt, auch für das Allerkleinste? Wie er für die Gattung sorgt, auch für die Arten? Wie er für die Arten sorgt, auch für das Einzelne? — Wer schrieb unsre Tage auf sein Buch, noch eh wir waren? Wer zeichnete unsre Laufbahn in sein Buch, noch ehe wir in die Schranken traten? Wer zählt die Haare unsers Hauptes? Wer die Schläge unsers Pulses? Wer die Hauche unsers Odems? Wer die Hebungen und Senkungen unsrer Brust? Wer das Ausdehnen und Zusammenziehen unsers Herzens? Wer zählt und berechnet es zum Ganzen? — Du thust es, Vater und Erhalter aller Dinge!

O Du, der Du größer bist, denn alle Dinge, der Du höher denn der Himmel, tiefer denn die Hölle, breiter denn das Meer, schrankenlos wie die Zeit und wie der Raum bist — Ewiger, Herrlicher, Allgenugsamer — Du wolltest nicht einsam selig seyn — Du winktest, und Welten rollten um Dich her! Du lächeltest, und die rollenden Welten wurden selig. Jedem Geschöpfe Deines Mundes ist sein Tropfe Seligkeit zugemessen. Jede empfindende und lebendige Seele empfindet Freude — Freude schwirrt Dir in der Grille Flügel. Freude flöthet Dir jede Vogel-

kehle. Freude brüllt Dir der Stier auf der Wiese — Freude jauchzt Dir der unsterbliche Mensch — glücklich im Gefühl seiner Kraft! glücklich im Anschaun seiner Edelthaten! glücklich in Beglükkung seiner Brüder! Glücklich, über alles glücklich in Bewunderung Deiner Werke, im Anbeten Deiner ewigen Kraft, Weisheit und Milde!

Wahrhaftig **gütig** ist der, dessen volles, weites, warmes Herz die Schicksale seiner Brüder und Gefährten empfindet und umfaßt, wie seine eignen; der lächeln kann mitten im mörderischesten Schmerz, wenn er seine Brüder glücklich sieht; der nicht selig seyn kann, es sey denn, daß er seine Seligkeit mit denen theile, die seines Fleisches und Blutes sind.

Wahrhaftig **gütig** ist der, dessen Dienstbegier nicht zerflattert in die Formeln der Höflichkeit, dessen Menschenliebe nicht verdunstet in die Blumen der Empfindsamkeit, dessen Mitleid nicht verträufelt in einen Regenschauer feiger Thränen — nein, der schweigt und rettet — aufspringt, hilft und — verschwindet!

Wahrhaftig gütig ist der, welcher auf dem Platz, auf den der Ewige ihn gesetzt hat, so viel Gutes wirket, als er vermag; glücklich macht,

erst seine Familie, dann sein Gesinde, dann seine Nachbarn, Freunde und Bekannten, dann seine Neider, Verkleinerer, Verunglimpfer und Hasser, wofern es möglich ist, daß den wahrhaftigen Menschenfreund jemand hassen könne!

Wahrhaftig gütig ist der, der das Gute thut, nicht aus Temperament, nicht aus Eitelkeit, nicht um des Dankes willen, nicht um des Ruhms willen, nicht um der Wollust willen wohlzuthun — nein, aus Pflicht!

Wahrhaftig gütig ist der, der das Gute thut ganz leis' und heimlich und geräuschlos — recht wie die selige Gottheit selber, aus deren immer offnen Händen alle Leben hinnehmen, Nahrung, Speis' und Freude; sie selbst aber lauschet hinterm Vorhang, und freuet sich des Jubelgeschreis ihrer Myriaden Kinder!

Es gibt keine Freude, meine Brüder, denn die Freude, fröhliche Menschen zu machen! Es gibt kein süßeres Bewußtseyn, als glückliche Menschen um sich her jubeln, und jauchzen zu sehn, und zu sich sagen zu können: Diese Freude ist dein Werk!

O was kann gewünschter seyn, als mitten in einer öden kalten fremden Welt Eine Seele wenigstens sein nennen zu können! Was kann erquickender seyn, als mitten im Gewühl von Menschen, deren einziges Dichten und Trachten ist, einer den andern zu untergraben, einer dem andern den Rang abzulaufen, einer dem andern einen Vortheil abzugewinnen, einer auf des andern Trümmern sich emporzuschwingen, mitten in einer Welt voll Verrath, Falschheit, Arglist, Eigennutz und Tücke Eine Seele wenigstens zu haben, der man ganz sich öffnen könne, vor der man alle sein Licht darf leuchten lassen, ohne zu fürchten, daß man blenden oder Neid erregen werde; vor der man in allen seinen Schwächen sich zeigen darf, ohne besorgen zu dürfen, seine Schwächen behohnlacht, oder wohl gar gemißbraucht zu sehen! Was kann erfreulicher seyn, als sein Daseyn verdoppelt sehen in einem theilnehmenden zärtlichen Gatten, es verdreifacht und vervielfacht sehn, in rings um uns aufsprießenden Kindern, deren Wohl und Wehe ganz das Unsre ist, so wie das Unsrige das Ihre. Diese Freuden, die stillsten, einfachsten, menschlichsten der Erde, die machet zu eigen, meine Freunde! Diese heget mit zarter Sorgfalt. Wartet ihrer mit reger Eifersucht. In eurem Herzen, und in eurem Hause lernt glücklich seyn; oder ihr werdet es auf Erden nimmer werden!

Ach diese Schwächen der Menschheit, diese willkommnen Beweise, daß du meines Fleisches und meines Blutes seyst, die sind es eben, die mir dich am nächsten bringen, mein Heiland und mein Gott. Ehrwürdiger bist du mir, wenn du in Gethsemanes Schatten mit dem Tode ringst, als wenn du den Wind und das Meer bedräust. Herzlicher, inniger, vertraulicher nahe ich mich dir, wenn du aus den Schauern des Ganzalleinseyns umkehrst, um in dem Anschaun deiner Lieblinge dich zu erquicken, als wenn du die Hand ausstreckest in die Unendlichkeit und voll Vorgefühls deines nahen Lohnes triumphirend ausrufst: Mir ist Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden.

Meine Freunde! sollten gegen das reiche Vollmaaß unschuldiger Lebensgenusse die unvermeidlichen Widerwärtigkeiten des Lebens wohl in Anschlag kommen! Und sind diese unvermeidlichen Widerwärtigkeiten wohl selbst etwas anders, als Ordnungen einer ewigen Nothwendigkeit, die wiederum nichts anders ist, als ewige weise Güte! Was sind fehlgeschlagne Entwürfe anders, als Anspornungen zu einer weiser geordneten Thätigkeit? Was sind Krankheiten anders, als Anstren-

gungen der zerrütteten Natur, sich wieder in ihr rechtes Gleis hineinzuarbeiten! Und was ist der Tod, der gefürchtete Tod selbst wohl anders, als eine wohlthätige Betäubung, während welcher unser irdischer Mensch aufgelöst, und seine gröbern Bestandtheile, seine Oele, Kalke, Erden und Salze, niedergeschlagen werden, damit der Quell alles Lebens, jener unsichtbare und überall webende Licht- und Feuerstoff Raum und Freiheit gewinne, sich zum höhern Wesen emporzubilden! Was anders, als ein schonender Schlummer, in welchen die freundliche Natur ihren Liebling hüllt, weil sein Menschseyn zu schwach seyn würde, jene mächtige Verwandlung mit ihrem Bewußtseyn auszudulden, während dessen unsre gröbere Hülse abgestreift wird, und aus dem verborgenen Mark der Menschheit himmlische Blüthe emporknospt, wie der Weizenhalm aufsprießt, aus dem ersterbenden Samenkorn; wie der Schmetterling sich los windet aus den Ringen der haarigen Raupengestalt!

Wer sollte in der Raupe den künftigen Schmetterling ahnden? — Wer mag wohl ahnden das himmlische Gebilde, das in deinem itzigen Larvendaseyn etwa eingewickelt liegen mag — o du noch unerrathenes Räthsel, o Mensch!

Hängt Euch nicht ausschließend an Einen einzelnen Menschen, meine Theuersten! Und sey er noch so edel, sey er noch so treflich und so brav — hängt euch nicht ausschließend an ihn. Denn Menschen sind sterblich, und das Schicksal ist unerbittlich. Das unerbittliche Schicksal — oder daß ich recht sage — der Rath des Unerforschlichweisen reißt Herzen auseinander, die ohne Blutvergießen nicht auseinander gerissen werden können; trennt Zärtlichliebende, die mit dem letzten nachgerufenen Lebwohl ihrer Lebenskräfte heiligsten Theil wegwerfen. — Elend ist, dessen Glückseligkeit von Dingen außer ihm abhängt! Selig ist, der sie im Busen trägt und heget!

Ich ermahne euch um die herzliche Barmherzigkeit Gottes — ich beschwöre euch bei eurem Durst nach Glückseligkeit. — Heute, heute noch thut eine That, die euch ewig wohlthue! Heute, heute noch stiftet in eurem Kreise ein Gutes, das euch in jene Welt begleite. — Heute, heute, meine Theuersten — Amen!

Fragt ihr mich, was haben wir davon, und was wird uns dafür? — O ihr Eigennützigen!

ich will euch nicht bestechen für die Tugend. Ich will ihr euren Beyfall nicht erschmeicheln. Ich darf euch nicht versprechen, daß mit aller Würdigkeit, glücklich zu seyn, ihr darum wirklich lauter köstliche und gute Tage leben werdet. — Aber Eins darf ich euch versprechen, meine Theuersten. — Ihr seyd unsterblich!! — Dieß hebt allen Einwand. Dieß entmannt allen Widerstand. Dieß verdammt alle Träg- und Feigheit! Ihr seyd unsterblich! — Möge denn die Welt euch hassen, möge das Schicksal euch verfolgen, mögen die Menschen euch betrüben! Ihr seyd unsterblich! — Mögen eure schönsten Seiten gemißkannt, eure edelsten Absichten vereitelt, eure göttlichsten Gedanken, als Schwärmerei, behohnlacht werden! Ihr seyd unsterblich! — Möge Undank euch lohnen, Leichtsinn euch kränken, Falschheit euch nagen; mögen die euch täuschen, an die ihr euch am innigsten hänget, mögen euch die verrathen, denen ihr ganz euch hingabt! Möge des Lebens Schwüle eure Kraft weglecken, wie die Sonne den Schnee wegleckt, möge die ewige Pflichtanstrengung die Grundsäulen eures Baues untergraben, bevor derselbe einmal seine ganze Festigkeit gewonnen, möge eure Blume welken in ihrer schönsten Schöne, möge eure Fackel erlöschen in ihrem hellsten Lodern. — Ihr seyd unsterblich! — Jauchzet, wenn die

Feigen jammern, frohlockt, wenn die Helden wimmern, lächelt, wenn trümmernde Welten krachen! Ihr seyd unsterblich! — Selig ist, wer gutes thut, und nicht müde wird. Einstens wird er erndten ohne Aufhören.

Hallelujah! — Lobet, ihr Himmel, den Herrn! Lobet ihn in der Höhe! Lobet ihn, alle seine Engel. Lobet ihn, all sein Heer! Lobet ihn, Sonn' und Mond! Lobet ihn, alle leuchtende Sterne! Sirius und Orion, Siebengestirn Regengestirn und Angelstern. — Ihr sollt loben den Namen des Herrn. Denn er gebot und ihr standet da. Ihr sollt loben den Namen des Herrn. Denn seine Rechte hält euch immer und ewiglich. — Lobe den Herrn, o Erde! Lob' ihn, alles, was auf dem Erdboden wohnet! Lobet ihn, sonnanfliegende Adler! Lobet ihn, goldgemähnte Löwen! Lobet ihn, muthwiehernde Rosse! Lobet ihn, Donner und Blitz! Thau und Regen, Feuer, Schnee, Nebel, Reif, Hagel, Schloßen und Dampf; Sturmwinde, die den Wald entwurzeln, Wasserfluthen, die die Erd' ersäufen, Feuersbrünste, die die Palläste einäschern, Erdbeben, die Königreiche in die Luft sprengen, Pestilenzen, die Menschengeschlechter fressen — all ihr zerstöhrenden Kräfte, lobet den Namen des Herrn! — Berge und alle

Höhen, Bäume und alle Zedern, Gewürm und alles Vieh, Thiere und alle Heerden, lobet den Herrn! — Lobet ihn, ihr Könige der Erde! Lobet ihn, ihr Fürsten der Welt! Obrigkeiten und alle Edle, Jünglinge und Jungfrauen, zitternde Greise, lallende Säuglinge, Alte mit den Jungen, lobet den Namen des Herrn! Sein Nam' allein ist lobeswerth. Sein Lob durchschallt die Zeiten und die Räume! — Lobet den Herrn in seinem Heiligthum! Lobet ihn in der Feste seiner Macht! Lobet ihn in seinen Thaten! Lobet ihn in seiner Herrlichkeit! Lobt ihn mit lauter Stimme! Lobt ihn mit heiligem Chorgesang! Lobet ihn mit des Herzens leisen Wallungen! Lobet ihn mit stürzenden Thränen! Lobet ihn mit euren Tugenden! Lobet ihn mit eurem Leben! Lobet ihn mit brechendem Auge! Lobet ihn mit ermattender Stimme! Lobt ihn mit dem letzten leisen Todesach! — Raum und Fülle, Licht und Dunkel, Höhe und Tiefe, Zeit und Ewigkeit, Ur- und Mit- und Nachwelt — alles Seyn und alles Leben lobe den Herrn! Lobe den Herrn, meine Seele — Hallelujah!

Beilage B.

Hainings Trauerrede

an Mildaus Sarge.

Hochansehnliche

und Hochgeschätzte Trauerversammlung,

Dieser erblaßte Leichnam ist die traurige irdische Trümmer eines Mannes, der uns allen im Leben lieb war. Keiner ist unter uns, der nicht durch ein sanftes menschliches Band an ihn gebunden gewesen. Die eine beweint ihn, als Gattin. Die andern betrauren ihn, als Vater. Unsrer einige verlieren in ihm einen treuen Mitarbeiter, andre einen geliebten Lehrer, ich, und wir alle einen theuren und ungefälschten Freund. — Alle diese heiligen Bande hat der Tod zerrissen. Aus allen irdischen Verflechtungen hat der starke Tod ihn hinweggerückt. Noch vor wenigen Tagen wandelte er lebend unter uns, freute sich seines Daseyns, erheiterte uns durch seine Scherze, erquickte uns durch seine Menschen-Freundschaft, übte seine heiligen Pflichten mit Kraft und Treue. — Jäling ging der Verderber aus vom Herrn, hauchte ihn an, warf ihn auf sein Lager. Wir ahnten nicht, es würde sein letztes seyn. Wir rechneten noch auf eine lange Zu-

kunft. Mit dem Morgen des siebenten Tages schien ihm Genesung zu lächeln. Zu Mittag schien die ermattete Natur sich wieder zu ermannen. Zu Abend stürmte der Tod ins Heiligste seines Lebens ein. Zu Mitternacht brach sein Herz. — Schon liegt er vor uns, erkaltet und erstarrt in seinem engen Hause. Bald werden sie aus den Hütten der Lebendigen ihn fortführen. Bald werden sie aus dem Angesicht seiner Geliebtesten ihn wegtragen. Bald werden sie ihn in die Nacht begraben, hinunter ins dunkle Reich der Schatten und Vergessenheit, wo keine Sonn' ihm aufgeht, wo keines Sternes Glanz das tiefe Dunkel durchschimmert, wo kein Laut des Lebens die ewige Stille stöhrt, wo kein Lispel einer verwandten Seele die grausende Einsamkeit versüßt, wo keine Arbeit, keine Thätigkeit, keine Liebe, kein Schmerz, keine Hoffnung wohnt in Ewigkeit — sondern düstre Stille, todtes Schweigen, gesellschaftlose Oede, dumpfe Unempfindlichkeit, beklemmende Engheit, gräßliche Kälte. — Ach vor diesen finstern Vorstellungen entsetzt sich unser Herz, erbebet unsre festeste Menschheit!

Schwer ist es, meine hochgeschätzten Zuhörer, des Herzens vollstes Gefühl in Worte zu kleiden. Schwer ist es, im Aufruhr aller Empfindungen, wo, wie Blitz auf Blitz, Schlag auf Schlag;

Bild an Bild, Gedanke an Gedanken drängt — da die mancherlei kreuzenden Vorstellungen zu fassen, festzuhalten, und zu einem lichtvollen Ganzen zu ordnen. Ein hoher Grad von Empfindung verschmäht den Ausdruck, und des Schmerzens einzige Beredtsamkeit sind Schweigen und Thränen.

Dennoch, da ich aufgefordert bin, Dir, mein verklärter Freund, die letzte traurige Ehre zu erweisen, will ich aus der Nacht meines Kummers mich aufraffen. Ich will meinem Gram gebieten, und mit meinen Thränen zürnen. Ich will gedenken an die Tage der Vergangenheit. Ich will Deine Menschenfreundschaft und Deine Redlichkeit in meine Seele zurückrufen. Ich will preisen Dein Gedächtniß vor diesen Deinen versammelten Freunden, mit der Sprache der Wahrheit nicht minder, als mit der Sprache der Liebe — Wer weiß, ob in diesem feierlichen Augenblick Dein entfesselter Geist uns nicht umschwebt, und des Andenkens Deiner Ueberbliebenen sich freuet, und diejenigen in sanfter Wehmuth segnet, die Dir im Leben lieb waren.

Was war das Leben unsers itzt verewigten Freundes, hochgeschätzte Zuhörer? Das Leben eines treuen Predigers des Evangelii Jesu Christi! Groß ist die Würde des evangelischen Predigt-

amts. Schwul sind seine Schweiße. Herrlich ist sein Lohn — Groß und herrlich wird itzt der Lohn unsers betrauerten Freundes, selig wird seine Seele seyn. Ach! diese tröstende Gewißheit möcht' ich so gerne in unserm Herzen gründen. Um dieser tröstenden Gewißheit willen will ich in den wenig' hinfliehenden Augenblicken, die mir zu reden vergönnt sind, Ihnen, hochgeschätzte Anwesende, darstellen

Die Würde, die Mühen, die Freuden, und den ewigen Lohn eines Predigers des Evangelii.

Groß ist die Würde des evangelischen Predigers. — Denn was ist des Menschen wahre Würde? Wohlthun, und die Summe des Guten auf Erden mehren! — Alles, was ist, hat Kraft. Alles, was Denkkraft hat, soll seine Kraft anwenden zum Besten der Stadt Gottes. Das ist aber die Stadt Gottes: Die Vereinigung aller Geisterkräfte zu Schaffung des größten möglichen Guten im Ganzen. Je mehr Kraft jemand hinzubringt, je zweckmäßiger er sie anwendet, je mehr Seligkeit und Vollkommenheit er fördert; je wichtiger ist sein Posten in der Stadt Gottes, je erhabner ist seine Würde. — Stand, Geburt, Adel,

Reichthum, irdische Schätze, sind keine wesentlichen Würden. Ihre Quelle ist nur die menschliche Verabredung. Ihre Dauer erstreckt sich nicht über dieß spannenlange Leben hinaus. — Gott kennt keinen Werth des Menschen, als der aus seiner nützlich gebrauchten Kraft entspringt. Jenes Leben kennt keine Rangordnung, ohne die, welche auf des Menschen innres bleibendes Verdienst sich gründet. O wie erhaben muß denn nicht in Gottes Augen die Würde des evangelischen Predigers seyn! — — Was schafft das eigentliche Gute in der Welt? — Die Weisheit! die Frömmigkeit! die Tugend! — Was hat die Wahrheit mit den Menschen vertraut gemacht? Was entflammt ihn zu der Tugend höchstem Heldenmuth? Was hilft die Leidenschaften ihn besiegen? Was stimmt die mislautenden Saiten seines Herzens wieder in den schönsten Einklang? — Was anders, als die Predigt des Evangelii? Das Evangelium hat die Weisheit vom Himmel gebracht, die unsers Fleisches und Blutes ist. Das Evangelium predigt die Tugend, die unsrer Seele ganz innigst verwandt ist. Das Evangelium lenkt des Menschen unbändige Kräfte zur Förderung der höchsten Zwecke hin. Es ist die Seele des Staates, das Blut und der Lebenssaft des großen Reichskörpers Gottes. — O wie edel muß demnach

das Amt seyn, das mit Ausbreitung dieses seligmachenden Evangelii beschäftigt! Wie groß ist die Würde des treuen Religionslehrers! Er ist ein Bothschafter Gottes an die Menschen. Er ist ein Säemann ewiger Saaten. Er ist Vater und Tröster seiner Gemeine Er ist Herold der Tugend, Anwald der Wahrheit, Bevollmächtigter der obersten Kraft, Ausspender der Gnaden, und Richtersprüche Gottes! — Groß ist seine Würde in Gottes Augen. Klein und gering vor der Welt. Nicht glänzend! Nicht blendend! nicht rauschend! Im Stillen wirkt alle wahre Gotteskraft. Unsichtbar und unhörbar, wie der ewige Geist Gottes selber!

Dieß ist die Würde des treuen Religionslehrers. Dieß war Deine Würde, vollendeter Diener Jesu! — Wohl Dir! Du hast nicht umsonst gelebt! Du bist nicht unnütz gewesen in der Stadt Gottes! Du hast einen edlen Posten in ihr bekleidet, und Du hast ihn ausgefüllt nach der Kraft, die Dir gegeben ward. — Wohl Dir! Du hast gethan, so viel Du vermocht! Viel unsterbliche Seelen hatte Dir Dein Gott vertraut. Redlich und sorgsam hast Du sie geführt. Acht und zwanzig Jahr hast Du sie aus dem Brunnen des Lebens getränkt. Viel Blöde hast Du ermuntert. Viel Schwache hast Du gekräftigt. Viel Bösewichter hast du gestraft. Viel Leidende hast Du ge-

tröstet. Viel Sterbenden hast Du den Tod versüßt, und sie grad hinauf in die Arme ihres Erlösers gesandt. — Ei Du frommer und getreuer Knecht, Du bist über dein weniges getreu gewesen. Gott wird Dich über viel setzen. Geh hinein zu Deines Herrn Freuden.

Groß ist die Würde des evangelischen Predigtamts. Aber viel sind auch seiner Mühen. Schwer sind seine Pflichten, ja wahrlich so groß und schwer, daß eine Seele darunter erliegen würde, in deren Schwäche der Herr nicht mächtig wäre. — Was ist die Pflicht des Religionslehrers? An die Stelle derer, welchen Einschränkung der Verstandeskräfte, oder Einengung der äußern Umstände, oder Ueberladung mit den Geschäften dieses Lebens das Nachdenken unmöglich machen, an die Stelle tausender zu denken, zu forschen, zu vergleichen, zu prüfen, die einzig seligmachende Wahrheit auszufinden und zu lehren. Welch eine Anforderung ist das! Der Weg zur Wahrheit ist nur Einer! Der Abwege zum Irrthum sind unzählig viel. Unter allen diesen verwickelten Pfaden den Einen richtigen auszumerken, vor dem Rauschgolde der Sophisterei, vor den Irrlichtern einer schwärmenden Einbildungskraft vorüberzugehn, und die stille reine einfältige Perle, Wahrheit,

zu erkennen, ihr zu huldigen, ihr getreu zu bleiben, alles für sie hinzugeben, und als seinen köstlichsten Schatz sie zu wahren, troz des Spottes der Thoren, troz der Scheingründe der Vernünftler, troz der unauflöslichen Schwierigkeiten, die jeder auch noch so klaren Einsicht des endlichen Geistes sich entgegensetzen — O! welch einen treuen Wahrheitsinn! welch eine unerschütterliche Seelenfestigkeit erfordert das! — Was ist die Pflicht des treuen Religionslehrers? Der Lehre, die er predigt, durch sein Beispiel Nachdruck zu geben! Seiner Gemeine ein Vorbild zu seyn, darin sie sich spiegeln, darauf der Blödsichtige getrost sein Auge richten, an dessen Stralen sich der Laue erwärmen, vor dessen Vortreflichkeit der Unwürdige erröthen könne! Thaten sind kräftiger, als Worte. Beispiele sind rührender, als Lehren. Dieses Beispiel zu geben, welche strenge Selbstbeobachtung, welch lebendiges Gefühl der gepredigten Wahrhelt erfordert das! — Welche Gegenwart des Geistes, welche Kenntniß des Menschenherzens, welche Lebensweisheit, Behutsamkeit und Männlichkeit erfordert es, in den mancherlei verwickelten Auftritten des Hirtenamts, immer den rechten Ausweg zu treffen, jedem Zweifel eine Antwort, jeder Seelenkrankheit eine Arzeney zu wissen, nie den Widersachern eine Blöße zu geben, die Tugend immer lie-

benswürdig, die Religion immer ehrwürdig zu erhalten. Ach nur für Eine Seele antworten sollen, ist niederlastend schwer. Schwer, unerträglich schwer wär' es, ohne Hoffnung höhern Beistandes, für tausend wachen, für tausend denken und handeln, für tausend an jenem großen Tage Rechenschaft geben sollen. — Wer ist so verwegen, der vor diesem Gedanken nicht zittert! Wer liegt am gefährlichen Seelenschwulst so unheilbar nieder, daß auch hier seine eitle Selbstgenugsamkeit ihn nicht verließe!

Alle diese Mühen hat auch unser erblaßter Freund empfunden. Er hat die Last seines Amts gekannt, und hat sie nicht leichtsinnig verachtet. Er hat die Schwere seiner Pflichten gefühlt, und hat voll demüthiger Zuversicht auf seines Herrn Beistand sie bestanden. — Das Wort Gottes war seine Weisheit und seine Gelehrsamkeit. Darin hat er treulich geforscht. Darnach hat er eifrig gelehrt. Damit war er innigst vertraut. Ueberzeugt, wie gewöhnlich es sey, Trugschlüsse einer fehlbaren Vernunft als erwiesene Wahrheit zu verehren, sein eigen Lehrgebäude in den heiligen Schriften zu finden, Gesichter einer kranken Einbildungskraft, oder Eingebungen der Leidenschaft und des Eigendünkels für Offenbarungen Gottes oder des reinen Menschenverstandes

anzusehn, hat er es nie gewagt, statt des lautern allgemeinnützigen Wortes Gottes, verdächtige Privatmeinung zu lehren. Deß sind wir alle Zeugen. — Durchdrungen von der Göttlichkeit seiner Lehre, hat er mit seinem Beispiel sie öffentlich bestätigt. Mit unbescholtner Redlichkeit hat er uns vorgeleuchtet. Seine Herzensgüte und Menschenfreundschaft sind uns unvergeßlich. Seine Frömmigkeit und Gottergebenheit haben viele erbaut. Einen guten Kampf hat er gekämpft. Einen schönen Lauf hat er vollendet. Er hat geglaubet an seinen Herrn Jesum Christum. — Nun sind seine Schweiße getrocknet. Nun ist sein Tag Abend worden. Nun liegt er, und hat Ruhe. Die schöne Ruhe nach wohlbestandnem Tagwerk. Die süße Ruhe nach einem Leben voll Schwüle und Arbeit.

Schwer und lastend sind die Pflichten des evangelischen Predigtamts. Aber hochbelohnend sind auch seine Freuden. — Was kann erfreulicher seyn, als dem Menschen die sanfte seligmachende Lehre Jesu verkündigen? Was kann erquickender seyn, als seine Brüder auffordern zur Anbetung des allgemeinen Vaters? sie zu ermuntern zur Rechtschaffenheit und zur Liebe, sie eine Tugend zu lehren, die nicht störrische Menschenfeindschaft, nicht melancholische Selbst-

peinigung, nein, die lauter Glaube, Geduld, Hoffnung, Liebe, Friede und Freude ist! Was kann erhabner seyn, als das furchtlose Laster mit dem Schrecken der Ewigkeit bändigen? Was süßer, als die Elenden mit Hoffnung eines bessern Lebens trösten? Was seliger, als der ganzen mühbeladnen, jammerumfangnen Menschheit einen Erlöser predigen, einen Erlöser aus allem Uebel, Jesum Christum, den Grund unsers Glaubens? — O wie erhellt das die ganze Seele! O wie erweitert das das ganze Herz! Nein, der Geist kann so erhabne Wahrheiten nicht durchdenken, ohne selbst von ihnen erheitert und veredelt zu werden! Nein, es gibt im Himmel und auf Erden keine größere Seligkeit, als das Bewustseyn: Ich habe Gott verherrlicht! Ich habe Jesum Christum verklärt! Ich habe meinen Brüdern die Tugend liebenswürdiger gemacht! Ich habe ihnen Reue entpreßt, über ihre verlohrnen Tage! Ich habe ihnen Sehnsucht eingeströmt nach der Ruhe der Unschuld! Ich habe sie zu edlen Entschlüssen entflammt! Ich habe sie zur Menschenliebe erwärmt! Ich habe dem Himmel einen Bürger, der Ewigkeit eine Seele gewonnen! — O was sind gegen diese seligen Gefühle alle jauchzenden Lebensfreuden! Was ist dagegen selbst der süße Becher der Wissenschaft! Selbst der labende Kelch der Freundschaft und der Liebe!

Neben den heißen Beschwerden seines Hirtenamts hat unser vollendeter Freund auch seine hohen Tröstungen empfunden. Er hat den Gott der Liebe verkündigt. Er hat die Religion des Friedens gepredigt. Er hat Jesum Christum vor den Menschen bekannt. Er hat Weisheit und Frömmigkeit unter seinen Zuhörern zu fördern gestrebt. Wie sollten alle diese seligen Wahrheiten ihren beruhigenden Eindruck auf sein Herz verfehlt haben! Nein, sie verfehlten ihn nicht. Innigst durchdrangen sie ihn. Lebendig durchglühten sie ihn. Sein Geist entbrannte, wenn er seinen Brüdern den Geist des Friedens verkündigte. Seine Stimme erhob sich, wenn er ihnen die Liebenswürdigkeit Jesu Christi pries. Er wuste, an wen er glaubte. Er bekannte, welchen er glaubte. Er ist auf ihn gestorben. Nicht leer von Tröstungen war sein irdisches Leben. Wie viel getrösteter muß denn sein Zustand in demjenigen seyn, worein er jetzt hinübergegangen ist!

Leben, Trost und Hoffnung auch noch jenseit des Grabes? Knüpfen an die zerrissenen Fäden dieses irdischen Lebens sich neue unzerstörbare Fäden an, die die Ewigkeit durchreichen? — Ja, wenn wir unsre eigne hohe Würde nicht verkennen, wenn wir die unauflösliche Natur unsrer

Seele nicht verläugnen, wenn wir den Durst unsers Herzens nach Ewigkeit, sein Schlagen und Schwellen nach Unsterblichkeit nicht übertäuben, wenn wir den Allliebenden nicht einer grundbösen Handlung fähig halten wollen; wenn alle Wahrheit nicht ihrer Harmonie, das große Ganze nicht seiner unzersprengbaren Kette ermangeln soll; so müssen wir glauben, daß nach diesem Leben noch Leben sey. — Leben, das weit über diesen Raupengang hinausreicht, ein Leben, das des Todes Sensenschlag nicht verhauen kann! Tröstender Gedanke! Wir sind hier noch nicht im Seyn: wir sind hier erst im Werden. Wir sind hier noch nicht in Vollendung. Wir sind hier erst in Vorbereitung. Dieß Leben ist nur der Eingang der Rede. Jenes ist die Abhandlung und Anwendung. Dieß Leben ist nur der Vorhof. Jenes ist Heiliges und Allerheiligstes. Dieser Leib aus Staub ist nur die Schale. Der Tod zerbricht die Schale, und der kräftige Kern drängt hervor. Dieser Leib aus Staub ist nur die Muschel. Der Tod öffnet die Muschel, und die unvergängliche Perle glänzt ans Licht. Also glauben wir!

Auch das glauben wir — und was sag' ich, wir glauben? — Wir wissen, daß in jenem Leben Lohn und Ahndung, Urtheil und Recht,

Wiederbringung und Wiedervergeltung seyn wird. Wir wissen, daß nach dem großen Grundgesetz aller Geisterwelt, nach der ewigen Satzung des Guten und Bösen dort Urtheil und Recht wird gesprochen werden. Das ist aber die Satzung des Guten und Bösen: Jede gute That hat ihre ewigen unvertilgbaren guten Folgen. Jede böse That hat ihre ewigen unzertrennlichen bösen Folgen. Jede gute Handlung hat einen Engel hinter sich, der ihr den Kranz aufsetzt. Jede böse Handlung hat eine Furie hinter sich, die sie mit Schlangen geißelt. Hier werden uns diese Folgen nicht immer sichtbar. Dort aber werden wir sie durchschauen in ihrer Unendlichkeit. Dort wird jedes Geschwür aufbrechen, das hier lang genug im Verborgenen eiterte. Jeder Funke von Selbstbewußtseyn, der hier unter der Asche glom, den wir täglich sorgsam mit Wasser kühlten, wird dort zur Flamme werden, so zur Flamme, daß wir es kaum werden tragen können. — Dort wird aber auch jeder noch so kleine Beitrag, den wir zum Besten der Stadt Gottes lieferten, uns einen Lohn und einen Dank gewinnen. Jede That, durch die wir die Summe des Guten mehrten, wird zur Summe unsers eignen Guten hinzugethan werden. Jeder Keim, den wir hier auf verlohren aussäeten, wird dort aufsprießen, und in den Kranz der Vollendung geflochten wer-

den. Je mehr wir wirkten, je grösser wird unser Lohn; je nützlicher wir waren, je erhabner wird unser Rang seyn! — O wie groß wird denn nicht dort der Lohn des Lehrers werden, der hienieden im Dienst der Tugend und des Glaubens alle seine Kräfte aufopferte. Dort wird er sehen, was sein kurzsichtiges Auge hienieden nicht sah, die ganze wallende hoch aufgrünende Saat, deren Saamen er in die Erde säete. Mit ihren Duften wird sie ihn erquicken. Mit ihren Früchten wird sie ihn laben. Sein Herz wird von seliger Freude überwallen, und der Wiederschein derselben wird in seinem Antlitz glänzen. Die Lehrer, spricht Daniel, die Lehrer werden leuchten, wie des Himmels Glanz, und die, welche viel zur Gerechtigkeit wiesen, wie die Sterne immer und ewiglich. —

Dieß ist der Lohn der treuerfundnen Lehrer. Dieß ist Dein Lohn, Du vollendeter Diener Jesu! Treulich hast Du ihm gedient. Nun strahlt Dein Verdienst durch die Himmel. Viel hast Du zur Gerechtigkeit gewiesen. Das wird Dein Lohn seyn immer und ewiglich. — Was stehn wir denn hier an Deinem Sarg und trauren? Diese Deine verfallne Gestalt ist nicht Du selbst! Es ist die Hülle nur, aus der sich ein Engel losgewunden

hat. Es ist nur die morsche Hütte, deren unsterblicher Bewohner sich wieder zu seiner Heimath aufgeschwungen hat. Droben ist unsre Heimath. Hienieden sind wir nur in der Fremde. Droben ist unser Vaterland. Hienieden haben wir keine bleibende Statt. Dort in jenen hellen Gegenden wandelst du itzt — — Oder schwebst Du vielleicht noch ungesehen, und voll zärtlicher Theilnehmung um uns her? — Du schwebest nun in diesem traurigen Kreise, oder Du wallest in den Gefilden des Friedens; Du ruhest an Edens krystallenen Strömen, oder Du schwimmest in der Welten grenzenlosem Ozean. — Sey wo Du seyst! Wo du auch seyst, da bist Du selig! Selig durch Dein itzt geöffnetes Auge! Selig durch Deine erhöhte Einsicht in den Zusammenhang der Dinge! Selig durch das Anschaun des von Dir gestifteten Guten! Selig durch den Umgang seliger Geister! Selig durch die getroste Erwartung immer höheren Gutes! immer reiferer Einsicht! immer wachsender Kraft! immer steigender Seligkeit und Vollkommenheit! — Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, welche viel zur Gerechtigkeit wiesen, wie die Sterne immer und ewiglich! — So lasset uns nun nicht traurig seyn, wie die, welche keine Hoffnung haben!

Lassen Sie uns, hochgeschätzte Anwesende, das Andenken unsers verlohrnen Freundes in unsrer Seele wahren. Lassen Sie mich zu dem Ende die Hauptumstände seines verlebten Lebens in Ihr Gedächtniß zurückrufen.

Dieser unser verewigter Freund, Augustus Christian Mildau, ist den 6ten Jenner des Jahrs 1724 in diese irdische Welt gebohren worden. Sein Vater war der weil. Hochehrwürdige Herr Friedrich Mildau, hochverdienter, und bis ins grauste Alter unermüdeter Diener des göttlichen Worts zu Kleedorf und Rohrheim. Seine noch itzt lebende, mit Jahren und Freuden und Leiden vom Herrn vollgesättigte Mutter, giebt ihm von Kindheit auf das Zeugniß eines frommen und kindlich gehorsamen Herzens. Früh widmete er sich dem Dienst der Kirche. Mit Ernst und Eifer erlernte er die heiligen und denen verwandten Wissenschaften auf den hohen Schulen Greifswalde und Halle. Zwölf Jahr verlebte er als Erzieher in einem der edelsten Häuser des Landes, zur höchsten Zufriedenheit seines hohen Gönners, und dessen zween noch itzt ihm dankbaren Söhne. Im 33sten Jahr seines Alters berief die Vorsehung ihn zum Prediger an dieser christlichen Gemeine. Acht und zwanzig Jahr hat er ihr aufs treulichste vorgestanden.

Zwey eheliche Bündnisse hat er geknüpft. Das erste mit Sophien Dorotheen Selig, Herrn Adam Seligs, seines würdigen Vorfahren im Amt, eheleiblicher Tochter. Nach fünf glücklichen Jahren zerriß der Tod dieses Bündniß. Drey noch übrige Töchter sind die Früchte desselben. Sechszehn einsame Jahre verlebte unser Seliger. Dann erkohr er sich Frauen Helenen Sophien Redlich, Herrn Friederich Redlich, Aeltesten der Hohenleuther Synode, der Gemeine zu Müdenruh vieljährigen, hochverdienten Lehrers, eheleibliche zwote Tochter. Diese, und die Töchter seines Herzens, beklagen itzt des redlichsten Gatten, des zärtlichsten Vaters trauervollen Hintritt. — Ein und sechszig Jahr hatte unser Seliger vollendet. Im dritten Mond des 62sten ergriff ihn seine letzte Krankheit. Ein würgendes Brustfieber erschöpfte ihn in wenig Tagen bis zur hinsinkendsten Kraftlosigkeit. Dennoch hofften wir seine Genesung. Sechs Tage litt er still und geduldig. Am Morgen des Siebenten schien sein Geist in ihm lebendiger zu werden. Mittags, als meine Pflicht mich von ihm rief, sagt' ich ihm, ach! ohne es zu ahnden! das letzte lange Lebewohl! — Zu Abend fing die arbeitende Natur ihren letzten Kampf an. Zu Mitternacht erlag sie. Er fühlte die nahe Auflösung seines

Staubes. Er sehnte sich, nur bald vollendet zu werden. Sein Wunsch ward ihm gewährt. Immer leiser ward sein Odem. Immer ruhiger ward sein Antlitz. Die Umstehenden dauchte, er schliefe — Aber es war der Schlaf des Todes.

Schlaf' in Frieden, Trümmer unsers verewigten Freundes! Schlafe sanft in deiner engen Wohnung! Tröstung Gottes wehe um dich her! Ahndung des ewigen Lebens lüft' um dein Gebein! — Saat, die wir heut aussäen, du wirst aufwachsen zur vollen goldnen Aehre! Staub, den wir in den Staub begraben, du wirst nicht ewig schlummern! — Die lange Nacht wird sich enden! Der Tag wird erwachen! Eine neue Sonne wird dir aufgehn; Jesus Christus wird dir rufen, und du wirst, siehe! aus deinem stillen Bette dein Haupt emporheben, und den tausendjährigen Staub aus den Locken schüttelnd, hervorstrahlen, ein schönverklärter, unkränkbarer, unsterblicher Himmelsjüngling! — Bis dahin! Bis an den Tag der großen Posaune, schlummre, schlummr' in Frieden!

Freunde und Freundinnen, die ihr unserm Seligen im Leben die Nächsten, und durch des Blutes sanfte Bande an ihm gebunden wart, was stehet ihr, und starret diesen kalten Staub

an? — Dieser kalte Staub ist nicht Er selbst. Es ist nicht euer Vater, der hie liegt. Es ist nicht euer Gatte, der hie liegt. Es ist nicht euer Blutsfreund, der hie liegt. Es ist nur sein altes zerrissenes Kleid, das er ausgezogen hat, um das Unverwesliche anzuziehn. Er Selbst, euer betrauerter Freund, ist nicht hie. Er ist hinüber gegangen in die Hütten des Friedens. Er ist nicht von euch geschieden, um euch zu verlassen. Er ist nur voraus gegangen. — Was macht diese Hand voll Jahre? Verstieben wird sie vor der Worfel der Zeit! Was thuts, daß diese Heimat der Trennung trümmert! Den Himmel über euch zerbricht kein Starker! Dort, wo der Tod nicht mehr seyn wird, und Angst und Geschrey und Schmerzen nicht mehr seyn werden, dort wird Gott alle Thränen abwischen von euren Augen! Dort werdet ihr ihn wieder finden, und bey ihm wohnen Ewigkeiten lang im Schatten der Flügel des Alliebenden!

Ihr vormaligen Zuhörer und anvertrauten Freunde dieses Dieners Jesu, sehet hier zum letztenmal die irdische Gestalt eures verherrlichten Lehrers. Bald werdet ihr ihn nicht mehr sehn! Aber laßt sein Andenken bey euch im Segen seyn. Gedenket an seine Leutseligkeit und an seine Milde. Erinnert euch seiner treuen Lehren, und behaltet

ihn lieb um seine Liebe. — Ja, er liebte euch, wie ein guter Hirte, und nicht wie ein Miethling. Auf des Friedens blumigsten Auen hat er euch geweidet. Am lautern Born des Worts Gottes hat er euch getränkt. Er kannte keine Freude, wie die, wenn er seine Kinder sahe in der Wahrheit wandeln. Er hegte keinen brünstigern Wunsch, als den, daß alle ihm vertraute Seelen möchten zu Gott versammelt werden. — O meine gewünschten Freunde, laßt diesen seinen flehenden Wunsch nicht an euch verlohren seyn! Wandelt in der Liebe! Wandelt in der Tugend! Seyd rechtschaffen und gewissenhaft! Haltet Glauben! Kämpfet, wie er! So werdet ihr überwinden, wie er überwand. — So werdet ihr vollendet werden, wie er vollendet wurde. — O wie schön, wie schön! wenn ihr an jenem großen Tage ihn wiederfinden, und ihm den Dank bezahlen werdet, den ihr ihm hie nicht bezahlen konntet! O wie gewünscht, wie schön! wenn euer verklärter Lehrer dann mit euch allen hindringt zum Thron der Liebe und spricht: Vater, hie sind sie alle, die Du mir gegeben hast. Laß sie deine Herrlichkeit sehen, die Du uns verheißen hast. Denn Du hast uns ja geliebet, ehe denn der Welt Grund gelegt war.

Ihnen insgesammt, hochansehnliche und hochgeschätzte Anwesende, statt' ich im Namen des Trauerhauses für Ihre tröstende Theilnehmung und gefühlvolle Bereitwilligkeit, dem Seligen diese letzte traurige Ehre zu erweisen, den schuldigsten Dank ab, und wünsche von dem Vater der Menschen Ihnen jeden Segen und alles Gutes an. Lassen Sie uns das Andenken unsers verewigten Freundes in unserm Herzen wahren. Lassen Sie auch diesen feierlichen Augenblick nicht ohne Eindruck auf unsre Herzen fliehn. Lassen Sie uns Gutes thun, und nicht müde werden, auf daß, wenn der Tod kommt, wir etwas haben, woran wir mit Freuden gedenken können, und nicht mit Seufzen. —

Itzt wollen wir die zerstörten Ueberbleibsel des Vollendeten zu ihrer kühlen Rast begleiten.

Beilage C.

Hainings Rede

bei Uebernahme seines Lehramts.

Der Antritt eines öffentlichen Amts ist unstreitig einer der ernstesten und feierlichsten Lebensaugenblicke. Auch die Seele des Flüchtigern wird dadurch zum Nachdenken geweckt. Wie vielmehr eine solche, die über sich selbst und ihre Bestimmung zu denken gewohnt ist! — Indem ich ein öffentliches Amt übernehme, entsag' ich meiner angebohrnen Freiheit, und werde ein beeidigter Diener des gemeinen Wesens. Ich rufe meine Kräfte aus den Gefilden der Unermeßlichkeit, die sie bisher ungehemmt durchschwärmten, zurück, und feßle sie an einen bestimmten Wirkungskreis. Ich verweise meine Lieblingsbeschäftigungen ins Dunkel, und wiedme meine lebendigsten Augenblicke der Berufsarbeit. Ich betrete einen freien und rings umschaubaren Ort, auf welchem ein jeder mich kann handeln sehn, ein jeder befugt ist, meine Handlungen zu beobachten, mit meiner übernommenen Pflicht sie zu vergleichen, und darnach meinen Werth oder Unwerth zu bestimmen. — Schon diese Betrachtungen sind gewiß sehr ernsthaft. Und dennoch sind sie nur Scherz gegen die folgenden: Indem ich ein öffentliches Amt übernehme, so übernehm' ich eine Last von Pflichten, von welcher ich auch

bei der sorgfältigsten vorhergehenden Prüfung nicht wissen kann, ob sie meine Schultern nicht zerschmettern wird. Ich betrete eine Laufbahn, in welcher zu fallen oder zu straucheln, nicht blos mein Schade, sondern der Schade der ganzen Gesellschaft ist. Ich leiste ein heiliges unverletzliches Gelübde, von dessen allergewissenhaftesten Erfüllung alle Ruhe meiner Seele, meine Zufriedenheit im Leben, mein Trost in Widerwärtigkeit, meine Heiterkeit im Tode, mein Loos, mein Lohn, mein Rang und meine Würde in der grenzenlosen Ewigkeit abhängen wird. — Wahrlich, diese Betrachtungen sind fähig, die Seele auch des Festesten und Mannlichsten zu erschüttern. Sie erschüttern die Meinige in diesem Augenblick. Sie drängen sich in ihrem ganzen Ernst vor sie hin, und überschatten sie mit ihrem trüben Dunkel. — Wenige Aemter sind wichtiger, als das Amt des Jugendlehrers. Wenige mit dem Wohl und Weh der Gesellschaft so innig verflochten. Wenige so reich an Verantwortung und Beschwerden. In wenigen ist es leichter zu gleiten, oder zu verzagen, und in wenigen sind doch Unvorsichtigkeit oder Muthlosigkeit von so gefährlichen und weitverbreiteten Folgen. Dieß alles ist unläugbar, und ist mehr als hinreichend, dem angehenden Jugendlehrer bange zu machen. Dennoch sind Muth und

Freudigkeit zu seinem Geschäft so unentbehrlich. Wie soll er sie erringen? — Laß ihn die erfreuliche Seite seines Amts betrachten! Dieß Amt, so viel Abschreckendes es an einer Seite hat, so viel Einladendes hat es an der andern. So viel Mühsames, Beschwerdenvolles in seiner einen Schale liegt, so viel Ermunterndes, Erfreuliches, Belohnendes liegt in der andern. Und diese erfreuliche Seite meines Amtes will ich in diesen Augenblicken lieber betrachten. Ich will diesen feierlichen Antritt meines Berufs mit solchen Betrachtungen weihn, daß die Erinnerung desselben mir zeitlebens angenehm, und in meinen dunklern Stunden aufheiternd und ermunternd bleiben möge. — Vergönnen Sie mir also, hochgeschätzte Anwesende, Ihnen in dieser Stunde zu zeigen

Die Anmuth und Erfreulichkeit der Geschäfte eines Jugendlehrers.

Angenehm und erfreulich ist das Geschäft eines Jugendlehrers zuförderst schon um derer willen, mit denen sein Amt ihn in der nächsten Verbindung setzt, deren Bildung und Bearbeitung es ihm zur Pflicht macht, — schon um der Jugend willen. Die Jugend ist gewiß das glückseligste, und liebenswürdigste un-

ter den Lebensaltern. Sie ist das glückseligste, wegen der harmlosen Heiterkeit, womit sie jeden Tag erwacht, und jede Nacht entschlummert; wegen der Offenheit ihrer Sinne für jeden Freudeeindruck, und jeden Lebensgenuß; wegen der glücklichen Leichtigkeit, womit sie Schmerz und Widrigkeiten vergißt; wegen der beneidenswürdigen Unwissenheit der Thorheiten und Verbrechen der Welt, wegen der ahndungsvollen Erwartung einer rosenfarben schöngeträumten Zukunft. — Niemand kann bey reiferen Jahren ohne süße Wehmuth an die Tage seiner Jugend zurückdenken. Der ernste Mann erheitert sich nach den Ermüdungen der Geschäfte durch das Andenken seiner harmlosen Knabenzeiten. Der kalte, für die Empfindungen der Gegenwart schon erstorbne Greis erinnert sich noch mit sanfter Sehnsucht der Elysiumsscenen seiner Kindheit. — Wohlan nun, meine Zuhörer, mit dieser glücklichen kummerfreien Menschengattung umzugehn, mit ihnen sich beschäftigen, ihrer Heiterkeit Zeuge seyn, ihre Frölichkeit berichtigen und veredeln — wie angenehm muß das dem gefühlvollen Jugendlehrer seyn! In seiner Zöglinge Mitte verlängert sich gleichsam seine eigene Jugend. In ihren heitern Kreisen geneust er die schuldlosen Freuden seiner Kindheit noch einmal. — Sie ist aber auch das liebenswürdigste unter denen Menschen-

altern, die glückliche Jugend. Gewiß das liebenswürdigste, wofern sie nicht durch verkehrte Erziehung verheßlicht, und durch gewaltsame Verdrehung aus ihrer ursprünglichen Güte hinweggezerret wird. — Boshaft wird kein Mensch gebohren. Nicht einmal mit boshaften Neigungen. Das können wir schon der Güte des Schöpfers zutrauen, der keinem Geschöpf den Hang seiner eigenen Zerstöhrung einerschaffen wird. Richtiger dürfte man sagen, daß jeder Mensch gut gebohren würde, weil gut und glücklich seyn, Eins, und die Sehnsucht nach Glückseligkeit der Grundtrieb unserer Seele ist. — Diese ursprüngliche Güte des menschlichen Herzens nun ist in der Jugend am sichtbarsten. Das Treiben des Eigennutzes verdrängt sie noch nicht. Die Ränke rastloser Ehrsucht verkrümmen sie noch nicht. Der Trieb der Selbsterhaltung ist in der Jugend bald befriedigt, und schlummert der, so erwacht das Bedürfniß der Geselligkeit; so äußert der selige Trieb der Sympathie, der Theilnehmung, der Mitfreude, des Mitleidens sich in den lieblichsten Schattirungen. Wie feurig ist nicht des Knaben Freundschaft! Wie innig seine Theilnehmung! Wie weichmüthig sein Herz! Wie bildsam! und wie empfänglich jedes leidenschaftlichen Eindrucks! Wer mag seine rührende Einfalt, wer seine ungetrübte Unschuld beobach-

ten, ohn ihn liebzugewinnen. — Jeder ächte Menschenfreund ist auch Freund der Jugend. Die Sokrate, die Verulame, die Rousseau aller Zeiten waren feurige Jugendfreunde. Selbst der göttlichste aller Menschenlehrer, selbst Jesus Christus war ein zärtlicher Kinderfreund! — Welch Vergnügen demnach für einen menschenliebenden Geist, den jungen Anflug der Menschheit zu bearbeiten, die aufarbeitende Kraft in ihnen zu bemerken, die Keime künftiger großer Tugenden in ihnen zu entfalten, selbst an ihrer Verschönerung und Veredlung zu arbeiten! Ja wahrlich! Schon aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, ist das Geschäft des Jugendlehrers angenehm und erfreulich.

Angenehm und erfreulich ist das Amt des Jugendlehrers ferner in Rücksicht der eigentlichen Geschäfte, wozu ihn sein Beruf verbindet. Was ist das Geschäft des Jugendlehrers? Die jungen Seelen seiner Zöglinge zur Wahrheit und zur Tugend zu führen, ihren Verstand mit Kenntnissen zu bereichern, ihr Herz mit edeln Gesinnungen zu beseelen, sie zu nützlichen und glücklichen Bürgern dieser und jener bessern Welt vorzubereiten. Welch Geschäft kann erfreulicher seyn, als das! — Freilich, wenn der Jugendunterricht noch itzt, wie zu den Zeiten unsrer Väter, sich auf bloßen Wörterkram begrenzte; wenn

der Fortgang des Schülers noch immer nach der Menge des Behaltnen, nicht nach der Deutlichkeit des Begriffnen berechnet würde; wenn das gesammte Erziehungsgeschäft noch immer, weniger harmonische Erhöhung aller Geistes- und Körperkräfte, als vielmehr gewaltsame Ueberladung der niedrigsten Geisteskraft, des Gedächtnisses, zum Augenmerk hätte, so gäb' es kein dürreres, traurigeres, undankbareres Geschäft, als den Jugendunterricht. Zum Glück aber gehört es unter die wenigen unläugbaren Vorzüge unsers Zeitalters, daß, trotz aller Scharlatanerien, die es in diesem Fach giebt, das Erziehungsgeschäft doch wirklich aus einem höhern Gesichtspunkt gefaßt wird! Unterricht soll wenigstens itzt das seyn, was es eigentlich ist; wirkliche Aufklärung! Erziehung soll das seyn, was es eigentlich ist: wirkliche Menschenbildung! Der Kopf des Schülers soll weniger mit Worten, als vielmehr sein Verstand mit Begriffen bereichert werden. Seine Sprachkunde weniger in der Kunde ausgestorbner Dialekte, als vielmehr in der innigsten Vertraulichkeit mit der Sprache seines Vaterlandes bestehn. Seine Eitelkeit weniger durch eine Menge prunkender Vielwissereien genährt, als vielmehr sein Geist mit denenjenigen vorbereitenden Kenntnissen angebaut werden, die dem Menschen überhaupt, und jedem Stand insbesondre nöthig sind;

Seine Religion weniger in auswendig gelernter Kirchen- und Katechismensprache, als vielmehr in der seligen Fertigkeit bestehn, in allen Angelegenheiten und Engen des Lebens aus der Lehre Jesu, Lehre, Trost und Warnung herzunehmen. Dieß ists, was der aufgeklärtere Theil des Menschen, als Geschäft des Jugendlehrers zu betrachten beginnt, und diese Beschäftigung, so wie sie eine der edelsten und ehrwürdigsten ist, ist gewiß auch eine der angenehmsten. Was kann angenehmer seyn, als den jungen forschenden Geist auf den Auen der Wissenschaften mit sich umher zu führen, die große wundervolle Schaubühne Himmels und Erden mit ihm zu durchwandern, ihn die höchsteinfachen Gesetze zu lehren, nach welchen die Sonne in ihrem Umschwung, der Erdball in seinem Schweben, die himmlischen Sphären in ihren rollenden Tänzen gehalten werden: in der Natur verborgene Werkstätte mit ihm hinabzusteigen; in ihren geheimsten Arbeiten sie belauschen, und Ordnung, Plan und Simplizität ihr abzulernen; des Erdbodens weite Oberfläche zu durchreisen, jedes Klima, jedes Land, jede Menschen- und Thiergattung kennen zu lernen, jedes Erdgürtels eigenthümliche Erzeugnisse, jeder Völkerschaft unterscheidende Sitten zu beobachten, überall aber das allgegenwärtige Weben des Geistes Gottes, überall den unerschöpflichen

Reichthum seiner Gotteskraft und Hausvater milde zu bemerken? Was kann erfreuender seyn, als auf dem weiten Schauplatz alter und neuer Geschichten, diesem großen Tummelplatz menschlicher Kräfte und Schwächen, den noch offenen unbefangenen Knaben herumführen; zu sehen, wie diese mächtigen Beispiele seine zarte Seele erschüttern; wie die Tugenden eines Aristides und Sully ihn mit stiller Bewundrung erfüllen; die Scheußlichkeiten der Nerone und Christierne ihn mit heißem Abscheu beseelen, Athens Undank gegen seinen Miltiades, Kastiliens Undank gegen seinen Kolom ihn zu bitterm Unmuth hinreißen — wie die Schlachten bei Marathon und bei Murten, die Tode des Leonidas und des Winkelried, die Thaten Timoleons und Melchthals ihn zu edler Nacheiferung begeistern, wie Cäsars letztes Wort: „Du auch, Brutus!“ wie Katons Standrede über den letzten Römer; wie Ottons heldenmüthiger Entschuß, Er, der Eine, für Alle zu fallen; wie diese und tausend ähnliche Züge der Geschichte seinen reizbaren Geist entflammen, veredeln, einen Abscheu für aller Niederträchtigkeit, und ein zartes jungfräuliches Gefühl für alles Edle und Große einflößen — solches zu sehen, solches zu fördern, was kann angenehmer seyn, als das Was erfreulicher, als

die Sprachen der gebildeten Nazionen alter und neuer Zeit den wißbegierigen Jüngling zu lehren, die Schätze ihrer Weisheit ihm zu öffnen, die Geister ihrer göttlichsten Dichter, ihrer unsterblichsten Weisen aus ihren stillen Grüften gleichsam heraufzubannen, und des Jünglings Herz in Lieb und Ehrfurcht zu schmelzen? Was kann erhabner, was erfreulicher und gewünschter seyn, als das junge, jedes Eindrucks empfängliche Herz früh mit Anbetung und Vertrauen gegen das höchste Wesen zu beseelen, früh die unvergleichbare Schönheit der Tugend in seine Seele zu prägen, die triumphirende Wahrheit des Christenthums in seinen Verstand zu gründen, fest, wie von seinem Daseyn, ihn zu überzeugen, daß nur, wo Tugend ist, Glückseligkeit sey, und nur, wo Religion ist, Ruhe und Heiterkeit zu Hause gehöre. Wahrlich, diese Beschäftigung hat ihren Lohn und ihre Süßigkeit in sich selbst, und welche andre ist, die an Anmuth oder Erfreulichkeit mit ihr wetteifern könne?

Viel wichtiger aber noch und erfreulicher, viel angenehmer und ehrwürdiger muß dem Jugendlehrer sein Geschäft dünken, wenn er den unläugbaren, unschätzbaren, und nur nach Ewigkeiten abzumessenden N u t z e n desselben betrachtet. — Was ist des Erziehers Geschäft? Menschen

bilden! Und was kann der Gesellschaft, was irdischen sowohl als höheren Staaten angelegentlicher, wichtiger, ernster seyn, als Menschen zu besitzen — Menschen — nicht menschenähnliche Geschöpfe, die nur durch Aufrechtgehn und durch die Sprache sich vom Thier unterscheiden; nicht Taugenichtse, die, im ewigen Müßiggang rostend, nur zu Lückenbüßern in der Gesellschaft, und Verzehrern des Ueberflusses der Schöpfung dienen; vielweniger Teufel, das ist, ausgeartete Geschöpfe, deren ganze Thätigkeit eine verkehrte Richtung, ihre Kraft einen Hang zur Zerstöhrung bekommen hat; sondern Menschen! d. i. mit Geistes- und Körperkraft ausgerüstete Wesen, die diese ihre Kräfte gleichmäßig ausbildeten, die Leidenschaft dem Verstande unterordneten, die Selbsterhaltung an die Geselligkeit ketteten, ihr eignes Bestes im Besten der Gesellschaft, ihre Privatglückseligkeit in der Glückseligkeit des Ganzen suchen und finden. Solches sind ächte Menschen! Und ächte Bürger! Und solche lassen sich nur in der Jugend ziehn! In der Jugend nur kann der Geist zur Thätigkeit gebildet werden. In der zarten Biegsamkeit des frühsten Alters nur kann seine Neigung gelenkt, seine Thätigkeit bestimmt, sein Herz gewöhnt werden, eignes Wohl und Weh im Wohl und Weh der Gesell-

schaft zu finden, zu lieben, um geliebt zu werden, zu dienen, um bedient zu werden, seine einzelne Kraft der Gesellschaft zu weihn, um hinwieder von der vereinigten Summe der ihrigen geschützt und geschirmt zu werden. — Dieser einleuchtende Nutzen seines Amts muß den Jugendlehrer nothwendig für dasselbe erwärmen. Wie erhebend muß ihm der Gedanke seyn, dem Staat nur Einen, wie vielmehr so manchen nützlichen Bürger zu ziehn! Wie belohnend muß ihm die Dankbarkeit edeldenkender Eltern seyn, die kein höheres Gut kennen, als wohlgerathne Kinder, und keinen größern Wohlthäter demnach, als den Bilder und Erzieher derselben! Wie überschwenglich glücklich muß ein würdiger Jugendlehrer sich in dem Augenblick fühlen, wenn etwa mitten in den Schweißen seiner Berufsarbeit, nahe vielleicht der Muthlosigkeit und dem Erliegen, plötzlich seine Thür sich öffnet, einer seiner alten Zöglinge hereintritt, mit dankbarer Zärtlichkeit ihn umarmt, und mit Rührung und freudiger Inbrunst ihm sein Glück, sein Herz und seine Tugend danket. — Wenn ich die Möglichkeit solcher Auftritte in meiner Zukunft ahnde, so wallt mein Herz in süßen Empfindungen, so preis' ich die Vorsehung, mich in ein Amt gerufen zu haben, das so erhabnen Nutzens und so reiner Freuden fähig ist!

Doch die erfreulichste und belohnendste Seite des Erziehungsgeschäfts ist noch zurück. Diese ist das Bewußtseyn seines eignen Werths, und die gewisse Erwartung höheren Lohns, zu welchem den würdigen Jugendlehrer sein Amt unwidersprechlich berechtigt. Was ist des Menschen wahrer Werth? Gewiß kein anderer, als der, welcher aus seiner wohlgeordneten Thätigkeit entspringt! Und diesen Werth kann dem treuen Jugendlehrer keine menschliche Rangordnung absprechen! Was gewährt dem Herzen die daurendste Zufriedenheit? Ewig nur das Bewußtseyn, der Gesellschaft so wohl als der Stadt Gottes nützlich zu seyn. Und dieß Bewußtseyn, wie innig darf der rechtschaffne Erzieher sich das zu eigen machen, dieß große Bewußtseyn: Ich bin keine unnütze Last der Welt. Ich bin kein todtes Glied in der Kette des Ganzen! Ich beschäftige einen unentbehrlichen Platz in der Reihe der Wesen — Diesen Tag hab' ich nicht verlohren! Ich habe den Verstand meiner Zöglinge mit richtigen Begriffen bereichert. Ich habe ihr Herz für die Tugend, und die Menschenfreundschaft erwärmt. Ich habe sie auf der Leiter der Vollkommenheiten eine Staffel höher geführt. Ich habe die Summen des Guten in der Welt gemehrt, Gottes Lieblingsgedanken, die möglichste Vervollenkommung seiner Welt gefördert nach mei-

ner stärksten Kraft, und nach meinem besten Wissen — Dieß große Bewußtseyn, meine Zuhörer, wie muß das die Seele des Jugendlehrers erheben, ermuntern, erquicken! Wie muß es seinen sparsamen Tisch zu ambrosischer Götterkost, seine einfache Wohnung zu elysischen Lauben, sein nächtliches Lager zum Rosenbett zufriedner Ruhe erhöhn! — Wie sanft muß nach einem so durchgearbeiteten Tage sein Schlummer, wie hell sein Erwachen, wie lebendig seine Stärke seyn! Wie sicher muß sein Selbstgefühl in Widerwärtigkeiten ihn trösten! Wie hoch über die Verachtung der Dünklinge ihn hinausheben! Wie mächtig muß in den Augenblicken, wo alles um uns düster wird, das Bewußtseyn seines wohlgebrauchten Lebens seine Seele stärken und erheben! Wie fest, wie unerschüttert, wie felsengegründet, muß seine Erwartung höheren Lohns seyn! Wie hell und strahlend seine Aussicht in eine höhere Wesenordnung, wo einem jeden Gutes zugemessen wird, je nachdem er auf Erden Gutes stiftete, einem jeden sein Lohn bezahlt wird, nach Maaßgabe seiner Arbeit auf Erden, einem jeden ein Platz angewiesen wird, nach dem Maaße seines Verdienstes auf Erden, und ein desto schönerer Lohn, je weniger die Erde sein Verdienst belohnen konnte, und ein desto höherer Platz, je unbekannter und dunkler er auf Erden blieb!

Vergönnen Sie mir immer, hochgeschätzte Anwesende, von der Natur und dem Werth meines Berufs mit Wärme zu reden. Was könnte einem wohl Muth machen, ein so beschwerliches Amt zu übernehmen, was unter den Lasten desselben einen aufrecht halten, wenn es nicht die Begeisterung für die Würde desselben thäte! Was könnte für die bürgerliche Dunkelheit des Schulamts, was für die Geringschätzung der Thoren, und für die noch demüthigendere Herablassung eingebildeter Mäzenen uns wohl entschädigen, als der gerechte Stolz auf unser dem Wohl des Staats so unentbehrliches Geschäft! Was könnte für die tausend gewiß unbezahlten und durch verächtlichen Geldgewinnst ewig unbezahlbaren Beschwerden unsers Berufs uns trösten, was uns Muth machen, uns aufzuopfern für unsre Brüder, einer Kerze gleich andern dienend uns zu verzehren, Verzicht zu thun auf alle Ruhe und Bequemlichkeit — was anders, als die lichte Aussicht in die Helle jenseit des Grabes! was anders, als die getroste Erwartung der Würdigung eines unpartheilichen Richters, der Schätzung ungeblendeter Geister, einer Würde, die nicht verwelkt, und eines Kranzes, der die Ewigkeiten hindurch grünt und duftet. —

Dieß ist die erfreuliche Seite des Amts, welches ich heute antrete — mir um so viel erfreulicher, als es den frühsten Wünschen meines Herzens von meiner Jugend auf entspricht. Von meiner Jugend an hab' ich keinen wärmern Wunsch genährt, seit meinen reifern Jahren meinen Kräften keine andre Richtung gegeben, als eine solche, welche mich des großen ehrenvollen Geschäftes möchte würdig machen, Lehrer meiner Brüder zu werden, es sey nun Lehrer des Volks in Kirchen oder Lehrer der Jugend in Schulen. Zu beiderlei Bestimmungen hab' ich mich vorbereitet. In beiderlei Geschäften, so weit meine Kraft und jedesmalige Lage es erlaubte, mich geübt! — Und habe keine seligern Stunden gehabt, als die, welche ich anwandte meine Brüder zur Wahrheit und zur Tugend zu führen. Und habe keine süßeren Freuden gekannt, als die ich fühlte, wenn ich junge Herzen zu veredeln und zu bilden arbeitete. Dieses reine Vergnügen werd' ich in Zukunft in reichem Maaß empfinden. Und dafür statt' ich der allregierenden Vorsehung, und denen, welche sie als Werkzeuge zu dem Ende gebrauchte — dafür statt' ich Ihnen, den hochansehnlichen Patronen dieser Schule, meinen wärmsten und gefühltesten Dank ab. Ihr ehrenvolles Zutrauen hat mich in dieses Amt befördert. Dieses Zutrauen zu verdienen, wird das heiligste Geschäft

meines Lebens seyn. Ich werde freilich in einer mir noch fremden Laufbahn zuweilen straucheln; aber von Ihrer Menschenfreundschaft versprech' ich mir deshalb getrosten Muthes Nachsicht und Schonung. Vielleicht werd' ich nicht gleich schimmernde Beweise meiner, im Stillen auch noch so gewissenhaft fortwirkenden Arbeit, aufstellen können; aber Ihrer erleuchteten Einsicht darf ich es zutraun, daß Sie den Werth meiner Arbeit weniger nach dem, was in die Augen fällt, vielweniger nach der Schnelle eines vorzüglich im Jugendunterricht so mißlichen und von so vielen Nebenumständen abhängenden Fortgangs, beurtheilen werden. Unablässig wird es wenigstens mein Augenmerk seyn, Ihre Wahl zu rechtfertigen, den Zweck meines Rufs zu erfüllen, den Flor unserer Schule zu fördern, die mir anvertraute Jugend nach aller Kraft in Wissenschaften, und in der Tugend zu unterweisen, und sie zu nützlichen und glücklichen Menschen zu ziehn, so weit das Vermögen des eingeschränkten Menschen dazu wirken kann. Dieß Versprechen leistete ich bereits bei meiner ersten Bewerbung um dieß Amt. Ich wiederholt' es bei Uebernahme des ehrenvollen Rufs zu demselben. Und ich wiederhol' es in diesem feierlichen Augenblick noch einmal in Gegenwart des allgegenwärtigen Gottes, in Gegenwart meiner edelmüthigen Beförderer, und vor den Ohren dieser ganzen ansehnlichen Versammlung.

Ich wende mich zu Ihnen, verehrungswürdigen Herren Scholarchen und Ephoren dieser Schule. Ihres Raths, Ihres Beistandes, Ihrer Freundschaft bedarf ich am unentbehrlichsten, und welche Freude für mich, daß ich mich deren kann versichert halten! Welche Beruhigung, mein Amt unter so erleuchteter Kenner Augen führen zu können! Ihrer gereiften Einsicht darf ich es getrost zutrauen, daß Sie zu Verbesserung und Aufnahme unserer Schule mich kräftigst unterstützen, in meinen Vorschlägen zu derselben nichts zweckmäßiges verhindern, und nichts unstatthaftes oder unreifes zulassen werden. Gönnen Sie mir zu dem Ende Ihre schärfste Aufmerksamkeit und Ihr unpartheiliches Urtheil. —

Sie, meine werthesten Herren Amtsgenossen und Mitarbeiter, bitt' ich inständigst und dringendst, mir Ihre Freundschaft und Vertrauen zu schenken, und berechtige Sie hiemit öffentlich, alles von mir zu gewärtigen, was von einem Herzen sonder Trug und Dunkel, und einem nach Eintracht und Frieden, als den größten Gütern dieser Welt, dürstenden Gemüthe zu gewärtigen ist. Lassen Sie uns denn mit vereinter Kraft das Werk befördern, was die oberste Macht uns anvertraut hat. Lassen Sie uns mit Rath und That einander helfen, einander

freundschaftlich belehren und warnen, einander mit Nachsicht und mit Schonung tragen, einer dem andern unermüdet in die Hände arbeiten, auf daß unsre Schule immer blühender, unsre Jugend immer aufgeklärter und gesitteter werde, auf daß wir in den Herzen unsrer Zöglinge uns unsterbliche Denkmale errichten, auf die Dankbarkeit unsrer Mitbürger uns gegründete Ansprüche erwerben, uns selbst aber eine Quelle der Zufriedenheit auf die ganze Zukunft öffnen, und am Ende unsers Lebens mit Ruhe und Heiterkeit auf unser zurückgelegtes Tagewerk zurückschauen können!

Auch euch, meine jungen Freunde, ersuche ich, mich mit Zutrauen und Zuversicht zu betrachten. Ihr werdet an mir mehr einen ältern erfahrnern Bruder, mehr einen vertraulichen gutmeinenden Freund, als einen ernsten und finstern Lehrer haben. Ihr werdet binnen Kurzem einsehen, daß ich nichts will, als euer wahres Bestes. Ich will nichts anders, denn euch liebenswürdig machen vor Gott und Menschen, und nur Verstand und Herzensgüte machen liebenswürdig. Ich will nichts anders, als euer Glück auf der Welt und im Himmel gründen, und das kann nicht anders geschehn, als durch Kenntnisse, Fleiß und Rechtschaffenheit. Ueberlasset euch meiner

Führung demnach ohne Rückhalt. Höret mit Zuversicht meinen Rath. Strebet bei Zeiten nach jenen Kenntnissen, die euch zu nützlichen Bürgern und glücklichen Menschen vorbereiten. Seyd emsig und unverdrossen! Befleißigt euch liebenswürdiger Bescheidenheit! Verabscheut jede Sittenlosigkeit und Ausschweifung; so werdet ihr die Freude eurer Eltern, die Hoffnung eurer Vaterstadt, der Stolz eures Lehrers und die Lieblinge des Himmels werden.

Ihrer aller ehrendem Wohlwollen, und schätzbarer Gewogenheit, meine hochgeschätzten Herren Zuhörer und Mitbürger, empfehl' ich mich nicht minder. Gewähren Sie mir dieselbe, wenn Sie mich Ihrer nicht werden unwürdig finden. Ersetzen Sie mir durch Ihre Freundschaft den Verlust und die Entfernung aller derer, welche mich in andern Gegenden liebeten, und die mir theuer waren. Ich bin fremd und einsam an diesem Ort: Durch Ihre Theilnehmung aber werd' ich ihn liebgewinnen, wie den Ort, der mich gebohren hat. Durch Ihr Wohlwollen und Ihre Güte wird Asgard mir heilig und unvergeßlich bleiben, die Vorsehung mag mir nun noch andere Wirkungskreise aufbewahren, oder sie mag beschlossen haben, daß hier meine Laufbahn sich enden, und meine Asche einst bei der Ihrigen ruhen solle.

Indem ich nun dem Ende meiner Rede und dem Anfange meines Berufs mich nähere, so schlägt meine Seele mächtig empor zu dem obersten Vater und Regierer aller Menschenschicksalen. Er hat Ziel gesetzt, und zuvorversehen, wo und wie lange ein Mensch auf Erden wohnen solle. Er, der die Sonnenballe in seiner hohlen Hand, und den verachtetsten Wurm an seinem Herzen trägt, Er hat auch mich an einen Ort gerufen, den ich nicht kannte, und in einen Beruf, den ich nicht ahndete. — In Seine allwalten den Armewerf ich mich und mein Schicksal — Er stärke meine Schwäche! Er segne mein Beginnen! Er lasse mich nur treu und nützlich seyn, und verhänge mir übrigens, was Ihm gefällt, Wohl oder Weh! Freud oder Leid! Leben oder Tod! — Ihm sey der Preis von allem! Ihm zuerst! Ihm zuletzt! Ihm zumittelst! Und Ihm ewig! ewig!

Druck-

Druckfehler.

Seite	31.	Zeile	14.	statt auch, lies auf	
—	32.	—	26.	statt Tour, l. Kour	
—	48.	—	13.	statt dichter, l. lichter	
—	52.	—	13.	statt kraulichen, l. traulichen	
—	70.	—	6.	statt ein sprießender, l. im sprießenden	
—	—	—	7.	statt moosigen, l. moosiger	
—	74.	—	15.	statt musten, l. müsten	
—	155.	—	14.	statt nun, l. nur	
—	157.	—	19.	statt mühe, l. müde	
—	164.	—	27.	statt Seyn, l. Nein	
—	182.	—	13.	statt ein, l. im	
—	191.	—	18.	statt Streeg, l. Streng	
—	203.	—	18.	statt grauer, l. grüner	
—	237.	—	2.	statt Brennen, l. Brunnen	
—	259.	—	8.	statt Fakins, l. Fakirs	
—	268.	—	16.	statt neu, l. nun	
—	273.	—	23.	statt Mahnen, l. Manen	
—	301.	—	2.	statt nur, l. nun	

Druckfehler.

Seite	31.	Zeile	14.	statt auch, lies auf
—	32.	—	26.	statt Tour, l. Kour
—	48.	—	13.	statt dichter, l. lichter
—	52.	—	13.	statt kraulichen, l. traulichen
—	70.	—	6.	statt ein sprießender, l. im sprießenden
—	—	—	7.	statt moosigen, l. moosiger
—	74.	—	15.	statt musten, l. müsten
—	155.	—	14.	statt nun, l. nur
—	157.	—	19.	statt mühe, l. müde
—	164.	—	27.	statt Seyn, l. Nein
—	182.	—	13.	statt ein, l. im
—	191.	—	18.	statt Streeg, l. Streng
—	203.	—	18.	statt grauer, l. grüner
—	237.	—	2.	statt Brennen, l. Brunnen
—	259.	—	8.	statt Fakins, l. Fakirs
—	268.	—	16.	statt neu, l. nun
—	273.	—	23.	statt Mahnen, l. Manen
—	301.	—	2.	statt nur, l. nun

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kosegarten, Ludwig Gotthard,

Hainings Briefe an Emma

Bd.: 2

Leipzig (1791)

P.o.germ. 757 x-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112890-2
VD18 80023894